P. o. germ. Kotzebue
769 bc

5149.

IV. VOLKSBIBLIOTHEK
A U
Mariahilfplatz No. 2.

<36629118230012 S

<36629118230012

Bayer. Staatsbibliothek

Theater

von

August v. Kotzebue.

Fünfter Band.

Enthält:

Die Spanier in Peru, oder: Rolla's Tod. Romantisches Trauerspiel in fünf Aufzügen.
Armuth und Edelsinn. Lustspiel in drey Aufzügen.
Der Mann von vierzig Jahren. Lustspiel in einem Aufzuge. (Nach dem Französischen des Fayan.)
Die Witwe und das Reitpferd. Eine dramatische Kleinigkeit.

Wien, 1832.
Bey Mich. Lechner, Universitäts-Buchhändler.

g-n. 2239.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

IV. VOLKSBIBLIOTHEK

Die Spanier in Peru, oder: Rolla's Tod.

Romantisches Trauerspiel in fünf Aufzügen.

(Erschien 1795.)

Personen.

Ataliba, König von Quito.

Rolla Alonzo de Molina	Feldherren der Peruaner.

Cora, Alonzo's Gattinn.
Pizarro, Heerführer der Spanier.
Elvira, seine Freundinn.

Almagro. Gonzalo. Davila. Gomez.	Pizarro's Gefährten.

Valverde, Pizarro's Geheimschreiber.
Las Casas, ein Dominicaner.
Diego, Alonzo's Waffenträger.
Ein alter Cazike.
Ein Greis.
Ein Knabe.
Spanische und Indianische Wachen.
Priester, Weiber und Kinder.

Vorbericht.

Dieses Stück ist eine Fortsetzung meiner Sonnenjungfrau. Mein würdiger Freund, Herr Schröder, hat verschiedene kleine Veränderungen damit vorgenommen, die ich, im Vertrauen auf seine Bescheidenheit, wohl verschweigen könnte, die ich aber hiermit dankbar anzeige, theils, weil ich mich nie geschämt habe, von einem Manne, wie Schröder, Belehrung anzunehmen; theils, weil sonst wieder irgend ein hämischer, auf den Beyfall, welchen das Stück erhalten, neidischer Spürhund auftreten, und mir meinen Antheil schmälern möchte. — Die Veränderungen sind entweder solche, die Herr Schröder selbst, oder solche, die ich auf sein Anrathen unternommen.

Zu den Erstern gehört vorzüglich: die Weglassung einer Scene des Waffenträgers Diego, der, ohne übrigens mit dem Interesse des Ganzen verbunden zu seyn, durch unzeitigen Scherz den raschen

Gang des ersten Acts unterbrach *). Ferner: die Unterdrückung eines Schluß-Chors, und einer Arie, welche Elvire sehr zur Unzeit in die Guitarre sang. Ferner der Umstand: daß Pizarro Elvirens Anschlag auf sein Leben nur e r r ä t h, den vor dieser Abänderung, ihm Rolla mit dürren Worten entdeckte, und dadurch vielleicht einen Schein des Unedelmuths auf seinen Charakter warf. Ferner: die Milderung von Pizarro's Niederträchtigkeit, da er vorher selbst, trotz seines gegebenen Wortes, Rolla wieder in seine Gewalt zu bekommen suchte.

Ich selbst habe auf sein Verlangen den C a p e l l a n Valverde in einen G e h e i m s c h r e i b e r verwandelt; denn man will nun einmahl die schlechten Pfaffen nur auf der großen Bühne der Welt, und nicht auf den Privat-National-Theatern sehen. Zwar hatte ich mir gleich anfangs vorgenommen, diese Veränderung nur für die Bühne zu machen, im Druck hingegen diesen elenden Pfaffen, der keine erdichtete Person ist, in seiner ganzen Nichtswürdigkeit wieder herzustellen; am Ende aber hatte ich weder Zeit noch Lust, mich mit diesem Unhold wieder zu befassen, und es mag schon so bleiben.

Unstreitig die wichtigste, und dem Stücke vortheilhafteste Veränderung, ist die Veredlung von El-

---

*) Durch ein Versehen in der Druckerey ist diese Scene Seite 15. stehen geblieben.

virens Charakter, die ich auf Schröder's Rath unternahm, und für welche ich ihm den meisten Dank weiß. Elvira, die jetzt hoffentlich zu Mitleid und Bewunderung hinreißt, glich vorher in vielen Stellen nur einer gemeinen Buhlerinn.

Andere Abänderungen, wo Herr Schröder sich offenbar in die Zeit fügen mußte, habe ich nicht angenommen. Ich sehe zum Beyspiel nicht ein, warum man nicht gerade heraussagen dürfte: daß der Vater Papst den Spaniern Amerika durch eine Bulle geschenkt; daß er durch eine andere Bulle die Indianer für Menschen, und nicht für Affen erklärt; daß man zur Ehre Christi und der zwölf Apostel dreyzehn Indianer aufgehangen; und was dergleichen mehr ist. Warum sollte man historische Thatsachen auf der Bühne verschweigen?

Ich ergreife diese Gelegenheit, noch zwey Worte über ein Paar andere meiner Stücke zu sagen. Ein gewisser Herr Schütze behauptet in seiner Hamburgischen Theatergeschichte sehr zuversichtlich: Herr Schröder habe mit dem Grafen Benjowsky große Veränderungen vorgenommen, welchen das Stück den erhaltenen Beyfall verdanke. Das ist aber, mit seiner Erlaubniß, nicht wahr; Herr Schröder hat im Grafen Benjowsky nichts geändert, und Herr Schütze wird wohl thun, sich in Zukunft besser zu unterrichten.

Die Literatur-Zeitung hat die Güte gehabt,

meinen Sultan Wampum, (ein unbedeutendes Product, dem ich selbst einen sehr geringen Werth beylege,) mit mehr Nachsicht zu beurtheilen, als ich vielleicht selbst gethan haben würde; da sie doch vormahls weit bessere meiner Stücke, dem allgemeinen Beyfall des Publicums zum Trotz, mächtig und höhnisch in den Staub trat. Ich bin für diese Nachsicht sehr verbunden, und will nur hier anzeigen, daß einige der getadelten, und wirklich tadelnswerthen Verse nicht von mir herrühren, sondern, vermuthlich um der Bequemlichkeit des Componisten willen, ohne mein Wissen geändert worden, und hernach so stehen geblieben sind, weil ich zu weit vom Druckort entfernt war, um die Handschrift noch ein Mahl durchzusehen. Wenn es der Mühe verlohnte, würde ich meine Verse hier abdrucken lassen.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Erster Act.

(Im Spanischen Lager. Das Innere von Pizarro's Gezelt.)

Erste Scene.

Elvira. Valverde.

Elvira (in Mannstracht auf einem Ruhebette schlummernd.)

Valverde (schleicht herein, betrachtet sie mit Lüsternheit, kniet endlich neben ihr nieder, und küßt ihre herabhängende Hand.)

Elv. (erwacht und betrachtet ihn mit Unwillen.)

Valv. Vergib der Macht Deiner Reitze.

Elv. O weh! — Es könnte Dir endlich ein Wunder gelingen.

Valv. Und welches?

Elv. Ein Weib mit seiner eignen Schönheit zu entzweyen.

Valv. Sehr bitter.

Elv. Warum störst Du meine lieblichen Träume?

Valv. Was träumtest Du?

Elv. Ich sah Dich hängen.

Valv. Wie lange wird Elvira meiner Liebe spotten?

Elv. Deiner Liebe? Ey! wer gab dem Bastard diesen ehrlichen Nahmen? Unter uns, Valverde! wenn ich Dich von Liebe sprechen höre, so kömmst Du mir vor, wie ein Taschendieb, der um eine milde Gabe bittet, und während er nach dem Beutel schnappt, Gottes Segen im Munde führt.

Valv. Was doch ein schönes Weib nicht alles sagen darf!

Elv. Was doch ein Geck nicht alles thun darf! Wer erlaubte Dir, meinen Schlaf zu stören? Ist es nicht ge-

rung, daß mich in jeder Nacht die Trommeln wecken? Doch lasse ich meine Ohren lieber quälen, als meine Augen.

Valv. Geduld zu prüfen, verstehst Du meisterlich.

Elv. Soll ich Pizarro von Deinen Nachstellungen unterrichten?

Valv. Sage mir lieber, durch welche Zauberkraft dieser Pizarro Dich gefesselt hält? — Ein wildes, stieres Auge, ein ungekämmter Bart, Häuchler in der Freundschaft, Tyrann in der Liebe —

Elv. Halt! die Leichenpredigt kommt zu früh; er ist ja noch nicht todt.

Valv. Ungeschliffen und holpricht an Leib und Seele; in seiner Jugend ein Sauhirt, im Alter, Menschen wie Säue regierend.

Elv. Ha! ha! ha! vielleicht kennt er Euch besser als Ihr glaubt.

Valv. Unwissender als ein andalusischer Mauleseltreiber; nicht einmahl lesen und schreiben kann der Held.

Elv. Merk' es Dir, guter Freund: Ein Weib das Liebe heischt, fragt wenig darnach, ob der Geliebte auch lesen und schreiben könne; denn die Liebe liest sich nur in den Augen und schreibt sich nur in das Herz. Tapferkeit fesselt Mädchenherzen sicherer als Gelehrsamkeit. Pizarro ficht mit dem Schwert und Du mit der Feder. Er vergießt Blut und Du nur Dinte.

Valv. Noch hat beydes uns wenig geholfen.

Elv. Aber mit allen Deinen Kritzeleyen hätte Nugnez Balboa das Südmeer nie entdeckt; mit allen Schätzen Deines Aristoteles hätten Pizarro und Almagro nie ein Schiff ausgerüstet. Du säßest noch immer im Schulstaube, und ich wäre vielleicht eine Nonne.

Valv. Es fragt sich noch, ob wir dabey gewonnen oder verloren hätten?

Elv. Klösterliche Einförmigkeit, der Schlaf eines Murmelthiers.

Valv. So seyd ihr Weiber; nur Aufsehen wollt Ihr machen. Ein glänzend Elend ist Euch lieber als Ruh' und stilles Glück.

Elv. Weißt Du, was wir am meisten hassen? Die ungebetenen Schwätzer, die Gemeinspruchprediger.

Valv. Recht; spotte nur so lange die Sonne scheint, und zage, wenn der Donner rollt. Der Augenblick ist nicht mehr fern vielleicht.

Elv. (spöttisch.) Valverde ein Prophet! und worauf gründet sich Deine düstre Weissagung?

Valv. Sind wir nicht in einem fremden Lande, wo uns der Tod aus jeder neuen Pflanze, aus jeder unbekannten Frucht entgegen grinst? Wen des Feindes Schwert verschonte, den tödtet ein ungewohnter Himmelsstrich. Täglich mindert sich die Zahl der Unsrigen.

Elv. Desto besser; sind wir nicht die Erben eines jeden Todten?

Valv. Da haben wir's! nur Raubsucht ist Euer Zweck.

Elv. Und der Deinige, Freund Valverde? — Meynst du, ich wittre den Wolf nicht, weil er das Blöcken der Schafe nachäfft? Willst Du vor Weiberaugen den Schalk verbergen? Gehe, gehe, im ganzen Lager ist nicht Einer, der so redet wie er denkt, den alten Las Casas ausgenommen.

Valv. Nenne diesen Schwärmer nicht. Er träumt von Menschlichkeit und Duldung.

Elv. Weißt Du, daß es Augenblicke gibt, wo dieses Greises Träumereyen mein Herz gewaltig fassen? Daß ich seinen grauen Bart oft lieber küssen möchte als Deine braune Wange? Daß ich Nächte hindurch schwelgen muß, um einen lästigen Eindruck zu verlöschen?

Valv. Schäme dich.

Elv. (mit einem halben Seufzer) Hätte ich diesen Alten früher gekannt, wer weiß was aus mir geworden wäre?

Valv. Eine heilige Schwärmerinn für die sogenannte Menschheit; denn für nichts schwärmet man leichter als für Worte, die keinen bestimmten Begriff haben. Die Einbildungskraft kreißt, und der Märtyrer wird geboren.

Elv. Valverde auch ein Philosoph?

Valv. Mißfällt es Dir? Wohlan, laß aus den Nebelwolken der Philosophie uns herab auf die Fluren der Liebe steigen.

Elv. Sie verdorren unter Deinem Fußtritt. Kurz, Freund Schleicher, wirf die Feder weg, ergreif' ein Schwert, und thu' etwas Großes, wenn Elvira Dich lieben soll.

Valv. Nenne mir doch Pizarro's Thaten.

Elv. Frage die alte und neue Welt. Durch eigene Federkraft schwang er vom Sauhirten sich zum Krieger empor. Als er mit einem kleinen Schiffe, von hundert Gefährten nur begleitet, Panama verließ, um eine unbekannte Welt zu erobern, da flüsterte mein Herz: Ein kühner Mann! Als er auf der kleinen Insel Gallo mit seinem Degen, eine Linie in den Sand zog, einem jeden erlaubte ihn zu verlassen, der diese Linie überschreiten würde, und als nur dreyzehn geprüfte Männer ihm zu folgen schwuren, an deren Spitze er sich dem Tode weihte, da sprach mein Herz laut: Ein großer Mann!

Valv. Groß wenn es gelingt; doch scheitert sein Entwurf, so nennt die Welt ihn einen Thoren.

Elv. Das Schicksal jedes Helden. Kinder sehen mit offenem Maule eine Rakete steigen, und lachen wenn sie platzt.

Valv. Gesetzt, sie stiege auch bis in die Wolken; was hoffst Du dann?

Elv. Einst Vicekönigin zu werden. Pizarro wird dieß rohe Volk regieren; ich werde es bilden.

Valv. Wirklich? Dann kennst Du Pizarro's schlauen Ehrgeitz wenig. Führt das Glück ihn auf die höchste Staffel, so reicht er seine Hand einem Mädchen, dessen Geburt die Flecken der seinigen zudeckt, dessen Verwandtschaft bey Hofe ihm zur Schutzmauer dient; und die arme Elvira ist vergessen! vergessen alles, was sie that und litt!

Elv. Ha! dann — doch zische nur, giftiger Wurm!

Valv. Auf dieser Seite hingegen Valverde, jetzt nur Geheimschreiber, doch bald vielleicht Kanzler; Elvira, seine Freundinn.

Elv. Unverschämter!

Valv. Du trittst die Blume, die Du pflücken könntest, um einer Frucht willen, die Dir zu hoch hängt. Glaube mir, so lange dieser Alonzo de Molina den Feind in unsern Künsten unterrichtet, so lange wird Pizarro leeres Stroh dreschen.

Elv. Und so lange dieser Pizarro meine Gunst verdient, soll keine Tücke mich von ihm scheiden. Kehrt ihm Fortuna den Rücken, so reicht ihm Elvira die Hand.

Valv. Die Reue hinkt, doch sie ereilt den Thoren, — St! ich höre seine Stimme.

Elv. Geschwind ein ehrliches Gesicht, Du Tausendkünstler!

Zweyte Scene.

Pizarro. Die Vorigen.

Pizarro (stutzt, da er Valverde und Elvira beysammen findet. Er betrachtet beyde mit finsterm Argwohn. Valverde verbeugt sich. Elvira lacht) Warum lachst Du?

Elv. Lachen und weinen, ohne eben das warum zu sagen, ist Weiber-Vorrecht.

Piz. Ich will es wissen.

Elv. Ich will! ich will! — aber ich will nicht.

Valv. Donna Elvira spottete meiner Furcht.

Piz. Welcher Furcht?

Valv. Daß der Feind durch überlegene Menge, und von Alonzo angefeuert —

Piz. (mit bitterm Spott.) Nur ein Weib, und was dem ähnlich ist, kann diesen Knaben fürchten.

Valv. Du hast Recht. Es war kindisch kleinmüthig. Er, der Lehrling unter Deinen Fahnen, lehnt sich gegen den Meister auf.

Piz. An meinem Tische hat er gegessen, auf meinem Teppich hat er geschlafen.

Valv. Der Undankbare!

Piz. Ich liebte ihn. Er war mir von seiner Mutter anvertraut. Seine Mutter war ein stolzes Weib. Und in der Brust des Knaben glimmte ein Heldenfunke, den ich zur Flamme anzufachen hoffte.

Elv. Nur Mädchen erziehen Helden.

Piz. (spöttisch.) Meynst Du? — Ich habe nie geliebt.

Elv. (empfindlich.) So warst Du auch nie ein Held.

Piz. (zu Valverde.) Oft, wenn ich ihm von unserer ersten Fahrt erzählte, wie ich mit einer Hand voll Menschen siebenzig Tage lang herumgetrieben wurde; wie Sturm und Wellen auf dem Meere, Sümpfe, Flüsse, unwegsame Wälder auf dem festen Lande, uns jeden Schritt zu Tagereisen machten; wie bald der wilde Küstenbewohner, und bald der Himmel gegen uns fochten;

wie Kampf und Hunger, ein schwüles Klima und böse Krankheiten, den kleinen Haufen täglich minderten, bis die Noth mich zwang, diese fluchbeladene Küste zu verlassen, und den Perleninseln gegenüber auf einem unwirthbaren Eiland mein Leben zu fristen; wenn ich ihm das alles ungekünstelt mahlte, dann schloß er voll Bewunderung mich in seine Arme, und eine Thräne trat in sein großes blaues Auge.

Valv. Und wessen Fuß zerstörte die hoffnungsvolle Saat?

Piz. Las Casas erschien mit seiner glatten Zunge, entrückte ihn in höhere Sphären, berauschte ihn durch Schwärmerey, und von Stunde an mühte ich mich vergebens, ihn aus seinem Wolkenschloß auf die wirkliche Welt herabzuziehen.

Valv. Er floh! und ward Dein Feind? Verrieth sein Vaterland?

Piz. Zuerst versuchte der thörichte Knabe die Grundsätze eines Mannes zu erschüttern. Er hing mit Thränen an meinem Halse, wollte das gezückte Schwert mir aus der Faust winden, nannte die Peruaner unsere Brüder. —

Valv. Verstockte Heiden unsere Brüder! daran erkenne ich Las Casas.

Piz. Als er sah, daß seine Thränen auf kalten Marmor fielen, da ging er zu den Feinden über, nutzte verrätherisch ihre Menge, meine Lehren, seine Kenntniß unserer Stärke und Schwäche, und zwang mich — ha! — zu einem schimpflichen Rückzug.

Valv. Die Rache schwebt über seinem Haupte.

Piz. Mit verstärkter Macht bin ich zurückgekehrt, und erfahren soll der Knabe, daß Pizarro lebt!

Valv. Es frägt sich nur, ob Alonzo noch lebt?

Piz. So eben hat man seinen Waffenträger gefangen. Zwölftausend ist der Feind stark. Alonzo und Rolla sind ihre Anführer. Sie opfern heute ihren Götzen. Diese Sicherheit wollen wir nutzen, und das Opfer mit Menschenblut begießen.

Elv. Ueberfall? Schlacht? Nimmst Du mich mit, Pizarro?

Piz. Es geht nicht zum Ball.

Elv. (empfindlich.) Auch fragte ich keinen Tänzer.

Piz. Wenn Du in meiner Rüstkammer ein Schwert findest, leicht genug für eine Weiberfaust, so komm und stehe an meiner Seite.

Elv. Wirst Du mich drum lieber haben?

Piz. Ja, und weißt Du auch warum? Das Schlachtgetümmel ist mir Bürge für Deine Treue.

Elv. Du irrst. Ein Weib, das Lust hat zu betrügen, kehrt sich weder an Sturm noch Erdbeben.

Piz. Ich danke für die gute Lehre, und schreibe sie in mein Gedächtniß.

Elv. Du kannst nicht schreiben.

Piz. (mit einem grimmigen Blicke.) Elvira!

Elv. Ist es denn meine Schuld?

Piz. Du weißt, was ich nicht hören mag.

Elv. Hätte Deine Amme Dir ein Bein gebrochen, würdest Du Dich zu hinken schämen?

Piz. Genug! und nie wieder davon.

Elv. (für sich.) Achilles war nur an der Ferse verwundbar.

Dritte Scene.

Diego (wird herein geführt.) Die Vorigen.

Piz. Sieh da! willkommen, guter Freund!

Diego. Ach! ich unglückseliges Mutterkind!

Piz. Kennst Du mich noch?

Diego. Wie sollte ich die Blume der spanischen Ritterschaft vergessen?

Piz. Wie lange ist es her, daß Du meine Küche zum letzten Mahl besuchtest?

Diego. So lange, daß ich darüber zum Gerippe mich gefastet habe.

Piz. Lebt Dein Herr?

Diego. Er lebt.

Elv. Wie hast Du Dich zu uns verlaufen?

Diego. Eure Vorposten brieten ein Spanferkel; mich lockte der Geruch.

Piz. Wie stark ist der Feind?

Diego. Zwölftausend.

Piz. Und Alonzo ist Feldherr?

Diego. Allonzo und Rolla.

Piz. Wer ist dieser Rolla?

Diego. Ein Wilder, der mit dem Satan im Bunde steht, der eine Keule schwingt, wie ich ein Lammsviertel, und das Schwert so rasch führt, wie Euer Koch den Schaumlöffel.

Piz. Es soll mir lieb seyn ihn kennen zu lernen. Sind Er und Alonzo Freunde?

Diego. Freunde? O ja! er ist verliebt in Donna Cora.

Elv. Wer ist Cora?

Diego. Die Gemahlinn meines Herrn.

Piz. Dein Herr vermählt?

Valv. Und mit einer Heidinn! Welch ein Gräuel!

Diego. Sie lieben sich wie ein Paar gemeine Menschen.

Valv. Hat er sie getauft?

Diego. Nein, er spricht: es gäbe auch ungetaufte Tugend.

Valv. Der Bösewicht!

Piz. Ist Cora mit im Lager?

Diego. Sie und ihr Kind, nebst einem Haufen andrer Weiber.

Piz. Das ist mir lieb. Je mehr Weiber, je leichter der Sieg. Sie weinen, sie kreischen, und die Männer werden muthlos. Ist man auf eine Schlacht gerüstet?

Diego. Heute wird geopfert.

Valv. Dem Teufel vermuthlich?

Diego. Der Sonne.

Valv. Aber doch Menschenblut?

Diego. Früchte und wohlriechende Kräuter.

Piz. Mit Menschenblut wollen wir das Opfer begießen. Genug, Sennor Diego. Du kannst indessen in meiner Küche die Bratenwender bewachen.

Diego. Herzlich gern. Seht nur meinen magern Wanst und meine dürren Beine. Mit faulen Fischen, sauren Kirschen, und Maiz-(Körner)-Kuchen haben sie mich gefüttert.

Piz. Ich sollte Dich Ueberläufer an einen Baum knüpfen lassen.

Diego. O weh! (Zu Elvira.) Schöner junger Herr, bittet für mich.

Piz. Pack Dich fort, und danke es Deiner Dummheit, daß ich Dir das Leben schenke.

Diego. Dem Himmel sey Dank, daß ich so dumm bin! (Er geht.)

Die Wache. Soll man ihn in Ketten legen?

Diego. Tölpel! lege Deine Zunge in Ketten.

Piz. Gebt ihm Essen und Trinken, so wird er nicht davon laufen.

Diego. Es lebe Don Pizarro! er kennt seine Alten Freunde wieder. (Ab.)

Piz. (einen Augenblick nachsinnend.) Ja, es ist beschlossen. Die Opfernden sind zu Opferthieren erkohren. Erst Kriegsrath, dann die Schlacht. Elvira, entferne Dich.

Elv. Warum?

Piz. Weil Männer sich versammeln werden.

Elv. Als ob ein Weib dann überflüssig wäre. Wahrlich! die Männer sind undankbare Geschöpfe; das nützlichste was die Natur Euch gab, gebraucht Ihr zum Spielwerk. Ich bleibe.

Piz. Nun so bleib! und schweige, wenn Du kannst.

Elv. Ich werde denken. Der leere Kopf plaudert. Denken und Schweigen sind immer beysammen.

Vierte Scene.

Las Casas. Almagro. Gonzalo. Davila und Andere treten herein.

Las Cas. Du hast uns hierher entbiethen lassen —

Piz. Setze Dich, ehrwürdiger Greis; setzt Euch, meine Freunde. Der Augenblick ist da, in welchem wir die Früchte uns'rer Kühnheit ernten sollen. Der Feind, in Sicherheit versunken, opfert heute seinen Götzen. Mein Rath ist: schneller Ueberfall, Tod den Bewaffneten, und Ketten den Wehrlosen.

Almag. Tod jedem Peruaner! bewaffnet oder wehrlos, das gilt gleich.

Gonz. Die Weiber und Kinder mag man schonen.

Almag. Es wäre besser, die ganze Brut auszurotten.

Valv. Zur Ehre des Glaubens!

Las Cas. Lästre nicht!

Almag. Wir haben lange genug an dieser Küste gefaullenzt.

Las Cas. Und morden nennt Ihr arbeiten?

Almag. Noch sah ich keine Frucht der großen Kosten, die wir aufgewandt.

Piz. Wir leiden Mangel und die Krieger murren.

Gonz. Indessen Alonzo im Wohlleben unserer spottet.

Piz. Verrätherischer Knabe!

Las Cas. Mir sagt mein Herz, daß Alonzo zwischen Menschlichkeit und Vaterlandsliebe einen schweren Kampf besteht.

Almag. Dein Herz vertheidigt Deinen Zögling.

Las Cas. Ja, er ist mein Zögling und ich bin stolz auf ihn.

Almag. Genug, er soll uns kennen lernen.

Piz. Des Feindes Macht wächst, die Gegend ist uns unbekannt, der Mangel reißt ein, und Zaudern erschlafft den Muth. Das einzige Mittel gegen alle diese drohenden Gefahren ist eine Schlacht.

Alle (außer Las Casas.) Eine Schlacht! eine Schlacht!

Las Cas. Welch ein fürchterlicher Wiederhall! Eine Schlacht? Gegen wen? Gegen einen König, der noch vor wenig Tagen Euch die Hand zum Frieden both; gegen ein Volk, das harmlos seine Felder baut und in reiner Unschuld der Sitten den Schöpfer nach seiner Weise lobt.

Valv. Ein Heidenkönig, der der Sonne opfert, und den das Schwert vertilgen muß.

Las Cas. Ist das Blutmaaß Eurer Grausamkeiten noch nicht voll? Die Kinder frommer Unschuld, die Euch gastfrey aufnahmen, wann haben sie genug gelitten? — Allmächtiger! dessen Donner Felsen zerschmettert, und dessen Sonne Eisgebirge schmelzen kann! leihe meinen Worten deine Kraft, so wie deine Güte meinen Willen beseelt. — Werft einen Blick auf die Millionen Schlachtopfer, von Eurer Raubsucht nothlos gewürgt. Als Götter wurdet Ihr empfangen, als Teufel kamt Ihr unter sie! Gern und fröhlich gab man Euch Gold und Früchte; Ihr schändet zum Dank Weiber und Töchter. Die Menschheit empörte sich, die Unterdrückten murrten; da richtete man Hunde ab, sie zu hetzen. Wen diese höllische Jagd noch übrig ließ, der wurde vor den Pflug gespannt, sein

eignes Feld für Euch zu ackern, oder in die Goldminen begraben, um Euren nimmersatten Geiz zu sättigen.

Piz. Du übertreibst.

Las Cas. Ich übertreibe? — O wollte Gott, ich hätte schon alles gesagt! Ach! was noch übrig ist, könnte Zähren aus Tygeraugen locken! Schweig, Wehmuth! hinab ihr Thränen! laßt mich reden. — Man wettete, wer mit mehr Geschicklichkeit einen Menschen spalten, einen Kopf herunter hauen könne; man riß die Kinder aus der Mutter Armen, und schleuderte sie gegen Felsen. Bey langsamen Feuer briet man ihre Anführer, und wenn ihr Geheul die Henker im Schlafe störte, so stieß man ihnen einen Knebel in den Hals. An dreyzehn Galgen hing man dreyzehn Indianer auf — Gott! darf ich's aussprechen! — zur Ehre Christi und der zwölf Apostel! Meine Augen haben diese Gräuel gesehen, und ich lebe noch! — Ihr weint, Donna Elvira? Hat Euch allein mein schreckliches Gemählde erschüttert?

Almag. Weil wir keine andern Weiber unter uns haben, als sie und Dich.

Piz. Was Du erzählst, trifft nicht uns. Was kümmern uns die Grausamkeiten eines Columb, eines Ovando?

Las Cas. Steht Ihr nicht im Begriff, sie zu erneuern?

Valv. Und wäre es auch, noch ist es kaum entschieden, ob diese Indianer Menschen oder Affen sind.

Las Cas. Wehe Euch! daß der Vater Papst erst eine Bulle geben mußte, um Euch Menschen kennen zu lehren.

Valv. Er hat uns die neue Welt geschenkt, um sie zu unterjochen, mit Hilfe der göttlichen Gnade *).

Piz. Genug der unnützen Worte! die Zeit verstreicht, und die Gelegenheit entflieht. Wollt Ihr fechten?

Alle. Wir wollen.

Las Cas. O sendet mich vorher noch ein Mahl zu den Feinden! laßt mich Worte des Friedens reden, unsere heilige Religion mit Sanftmuth predigen.

---

*) Worte der Päpstlichen Bulle. Siehe Robertsons Geschichte von Amerika.

Valv. Erst laß diese Helden fechten, und unserer Lehre den Weg bahnen.

Las Cas. Mit Blut?

Almag. Du magst hernach das Blut mit frommen Thränen wegwaschen. Auf! meine Freunde! zögert nicht!

Las Cas. Gott! du hast mich nicht zu deinem Diener gesalbt, um zu fluchen, sondern um zu segnen. Doch hier wäre mein Segen Lästerung. Fluch Euch Brudermördern! Fluch Eurem Vorhaben! Ueber Euch und Eure Kinder komme das unschuldige Blut, das heute vergossen werden soll! — Ich verlasse Euch auf immer, um nie wieder Zeuge Eurer Raserey zu seyn. In Höhlen und Wälder will ich mich begraben, zu Tygern und Leoparden will ich reden; und wenn wir einst dort vor dem stehen, dessen sanfte Lehre Ihr heute verläugnet, so zittert vor meiner Anklage! (Er will gehen.)

Elv. (in unwillkührlicher Bewegung.) Nimm mich mit Dir, Las Casas.

Las Cas. Bleib! und rette Menschen, wenn Du kannst. Ich vermag hier nichts mehr. Doch die Reize eines Weibes sind mächtiger, als die Beredsamkeit eines Greises. Vielleicht bist Du erkohren, der Schutzengel jener Unglücklichen zu werden.

(Er geht ab.)

Piz. Was wolltest Du thun, Elvira?

Elv. Ich weiß nicht. Der alte Mann kam mir in diesem Augenblick so übermenschlich vor, und Du, und Ihr alle so tief menschlich —

Almag. Der alte Graukopf schwärmt.

Valv. Er träumt sich eine Welt wie Plato.

Piz. Er kann nicht mehr genießen, und spielt den Bußprediger.

Elv. Sagt, was Ihr wollt; in mir ist Etwas, das Euch widerspricht.

Gonz. Mitleid ziemt dem schönen Weibe.

Elv. Wie dem Sieger Menschlichkeit.

Piz. Recht gut, daß wir den Sittenprediger los geworden.

Almag. Wir werden weniger gähnen und mehr fechten.

Piz. Um die Mittagsstunde pflegt der Feind zu opfern; dann ziehst Du, Almagro, Dich links durch den Wald.

Du Gonzalo bemühst Dich, rechts den Hügel zu erklimmen. Ich gehe gerade auf ihn los. Siegen wir, so sind die Thore von Quito für uns offen.

Almag. Und wir begrüßen Dich, Pizarro, als König von Peru.

Piz. Mit nichten, meine Freunde! Wer langsam geht, geht sicher. Ataliba bleibe Schattenkönig; ich herrsche unter ihm, vermähle mich mit seiner Tochter, und sichere mir so die Thronfolge dieses Reichs.

Gonz. Ein guter Plan.

Almag. Pizarro ist Held und Staatsmann.

Valv. (heimlich spöttisch.) Nun, Elvira?

Elv. Ein allerliebster Plan. Und wo bleibt Elvira?

Piz. Im Hause ihres Freundes.

Elv. Als königliche Magd?

Piz. Ich gebe der Erbinn von Peru, was man Prinzessinnen gemeiniglich gibt: die Hand; Elvira behält mein Herz.

Elv. Und wenn ich älter werde, machst Du mich zur Hofmeisterinn Deiner Kinder? Nicht wahr?

Piz. Du bist empfindlich, Elvira? Bedenke, daß ein Thron mir winkt.

Elv. Ich empfindlich? O nein! ich ärgere mich nur, daß dieser Dickkopf weiter sah als ich.

Piz. Was soll das heißen?

Elv. O nichts! Grillenfängerey! vergib der weiblichen Schwatzhaftigkeit, sie soll die Bahn des Helden nicht länger durchkreuzen. Euch ruft Waffengeklirre, Fort! fort, ihr tapfern Männer!

Piz. Du wolltest mich begleiten?

Elv. Ey freylich. Ich will die Erste seyn, die dem neuen Königs-Eidam huldigt.

Fünfte Scene.

Gomez (tritt herein.)

Almag. Was bringst Du, Gomez?

Gom. Einen Gefangenen. Auf jenem Hügel unter Palmen fanden wir einen alten Caziken, der unser Lager zu belauschen schien. Entfliehen konnte er nicht, er ließ sich

willig fesseln. Doch jedes Wort aus seinem Munde ist Bitterkeit und Hohn.

Piz. Führe ihn her. (Gomez verläßt das Zelt, und kehrt sogleich mit dem alten Cazifen zurück.)

Piz. Wer bist Du?

Der Caz. (immer sehr gelassen, aber ohne alle Prahlerey.) Wo ist der Anführer der Räuberbande?

Piz. Ha!

Almag. Bist Du rasend? (Zu Pizarro.) Laß ihm die Zunge aus dem Halse reissen.

Der Caz. Recht, so bleibt die Wahrheit mir im Halse stecken.

Dav. (seinen Dolch zückend.) Erlaube mir; ihn nieder zu stoßen.

Der Caz. (zu Pizarro.) Zählst Du mehr dergleichen Helden unter Deinem Heere?

Piz. (mit funkelnden Augen.) Sterben sollst Du, alter Trotzkopf! doch vorher bekenne, was Du weißt.

Der Caz. Das that ich schon. Doch Eines lernte ich von Dir.

Piz. Und welches?

Der Caz. Das ich sterben muß.

Piz. Durch mindern Starrsinn könntest Du vielleicht Dein Leben retten.

Der Caz. Mein Leben ist ein dürrer Baum; es ist nicht der Mühe werth, ihn zu verschonen.

Almag. Unsere Waffen können Dich zum Ersten Deines Volks erheben.

Der Caz. Mein Volk kennt den alten Crozimbo. Er war nie der letzte.

Piz. Wir gehen, Euer Heer zu schlagen. Sey unser Führer durch den Wald, und wir überhäufen Dich mit Schätzen.

Der Caz. Ha, ha, ha!

Piz. Du lachst?

Der Caz. Ich bin ein reicher Mann; ich habe zwey tapfre Söhne, und überdieß noch manche gute That zurückgelegt.

Piz. Wie stark ist Euer Heer?

Der Caz. Zähle die Bäume im Walde.

Almag. Wo ist die schwächste Seite Eures Lagers?

Der Caz. Die gerechte Sache deckt es überall.
Dav. In welcher Stunde opfert Ihr der Sonne?
Der Caz. Unsern Dank in jeder Stunde.
Piz. Wo verbergt Ihr Eure Weiber und Kinder?
Der Caz. In den Herzen ihrer Männer und Väter.
Almag. Kennst Du Alonzo?
Der Caz. Ob ich ihn kenne? Ihn, den Wohlthäter unserer Nation?
Piz. Wodurch verdient er diesen Nahmen?
Der Caz. Er ist Euch in keinem Stücke gleich.
Almag. Unsinniger! rede mit Ehrfurcht.
Der Caz. Ich rede die Wahrheit mit Gott; was soll ich denn mit Menschen reden?
Valv. Du kennst Gott nicht.
Der Caz. (seine Arme ausbreitend, mit frommer Zuversicht.) Ich kenne ihn!
Valv. Wir bringen Euch die einzige wahre Religion.
Der Caz. Sie ist in unser Herz geschrieben.
Val. Ihr seyd Götzendiener.
Der Caz. Laßt uns den alten Glauben, der uns froh leben und heiter sterben lehrte.
Dav. Verstockte Brut!
Der Caz. Junger Räuber! wir rauben kein fremdes Eigenthum.
Dav. Schweige oder zittre!
Der Caz. Ich habe nie vor Gott gezittert, warum vor Menschen? Warum vor Dir? Du weniger als Mensch!
Dav. (den Dolch zückend.) Kein Wort mehr, heidnischer Hund! oder ich stoße Dich nieder.
Der Caz. Stoß zu! damit Du doch zu Hause prahlen kannst: ich habe auch einen Peruaner ermordet.
Dav. (ihn niederstoßend.) So fahre zur Hölle!
Piz. Was thust Du?
Dav. Kannst Du seine Schmähungen länger dulden?
Piz. Soll er ohne Martern sterben?
Der Caz. (der sich tödtlich verwundet fühlt.) Junger Mensch! Du verlierst eine schöne Gelegenheit, leiden zu lernen.
Elv. Ihr seyd Unmenschen! — (Sich zu ihm kauernd.) Armer Greis!
Der Caz. Ich arm? — So nahe meinem Glücke?

— Meine Gattin winkt — die Sonne lächelt — Gott bessre Euch — und segne Euch — (Er stirbt.)

Elv. Valverde! stirbt der Christ schöner?

Valv. Ihn stärkte des Satans Macht.

Piz. Schleppt den Leichnam fort! — Und Du Davila, nie wieder so voreilig!

Dav. Vergib, mein Blut empörte sich.

Piz. Folgt mir, Freunde! ein jed auf seinen angewiesenen Posten. Ehe der Gott der Peruaner sich in's Meer senkt, stürzen wir die Mauern von Quito. (Ihm folgen Almagro, Davila, Gonzalo und Gomez.)

Sechste Scene.

Valverde. Elvira.

Valv. Nun, schöne Elvira? Meine Hoffnung wächst mit Pizarro's Uebermuth.

Elv. O mir ist wunderlich zu Muthe! — Dieser schauderhafte Wechsel von Scenen der Grausamkeit — dieses unverschämte Bekenntniß des Ehr- und Habsüchtigen —

Valv. Wirf Dich in meine Arme!

Elv. Weh mir, wenn Dein Arm meine letzte Zuflucht bleibt!

Valv. Trauest Du mir nicht Kraft zu, einen Dolch mit Sicherheit zu führen?

Elv. Von hinten ja! Wie theuer verkaufst Du einen Mord?

Val. Nur um einen hohen Preis, Dir aber leicht zu zahlen.

Elv. Leicht? Du irrst. Doch Rache kauft ein beleidigtes Weib nie zu theuer. Gehe, laß mich allein, Du sollst von mir hören.

Valv. Der Dolch ist geschliffen, der Arm gezückt. Ein Wort, und er blutet zu Deinen Füßen. (Geht ab.)

Elv. Nein! auch wenn Mord in meiner Seele stünde; nicht diese Rache! nicht dieses Werkzeug! Pfuy der Gemeinschaft mit diesem Elenden! Wenn Pizarro mich verstößt, mich, die ihm Tugend und Ehre opferte — dann — Mich verstößt? — (Mit Würde.) Ich verstoße ihn. Was liebt' ich denn an ihm? Seine Größe! Er ist ein kleiner Mensch geworden — weg ist meine

Liebe! Doch halt! — Geschieht denn alles was ein Mann beschließt? Der Ehrgeiz baut Kartenhäuser, und die Liebe haucht sie um. — Prüfe ihn noch einmahl, Elvira, und findest du ihn deiner unwerth, so verachte ihn! und tritt ihn in den Staub, aus dem er sich aufschwang. (Ab.)

Zweyter Act.

(Das Peruanische Lager, nahe bey einem Dorfe, von welchem noch die letzten Häuser sichtbar sind. In der Mitte der Bühne ist ein Altar errichtet. Im Hintergrunde ein Hügel, auf welchem ein Baum steht.)

Erste Scene.

Cora (sitzt auf einer Rasenbank, ein Kind auf dem Schooße)
Alonzo (steht vor ihr, und sieht mit innigem Entzücken auf sie herab.

Cora (blickt lächelnd bald auf Alonzo, bald auf ihr Kind.) Er sieht Dir ähnlich.

Alonzo. Nein, Dir.

Cora. Laß mir doch meine Freude.

Alonzo. Hat er nicht schwarzes Haar?

Cora. Aber blaue Augen.

Alonzo. Und wenn er lächelt, lächelt er nicht gerade wie Du?

Cora (das Kind an ihr Herz drückend.) Unser Ebenbild.

Alonzo. Du liebst den Vater weniger, seitdem der Sohn auf Deinem Schooße spielt.

Cora. Du lügst.

Alonzo. Er raubt Dir manchen Kuß, der mir gebührt.

Cora. Ich küsse Dich in ihm.

Alonzo. Der Knabe wird mich eifersüchtig machen.

Cora. Ich lebe nur in Dir und ihm. Jüngst träumte ich, die weißen Blüthen seiner Zähne wären schon hervorgebrochen.

Alonzo. Das wird ein Festtag seyn!

Cora. Und wenn er zum ersten Mahl laufen wird von mir zu Dir —

Alonzo. Und wenn er zum ersten Mahl stammeln wird: Vater! Mutter! —

Cora. O Alonzo! täglich wollen wir den Göttern danken!

Alonzo. Gott und Rolla!

Cora. Du bist glücklich! nicht wahr?

Alonzo. Das frägt Cora?

Cora. Aber warum wirfst Du Dich des Nachts zuweilen hin und her auf Deinem Lager? Warum höre ich Seufzer Deiner Brust entquillen?

Alonzo. Muß ich nicht gegen meine Brüder fechten?

Cora. Wollen sie nicht unsern Untergang? Alle Menschen sind Deine Brüder.

Alonzo. Und wenn die Spanier siegen, welch' Schicksal wartet mein!

Cora. Wir fliehen in die Gebirge.

Alonzo. Mit einem Säugling auf dem Arm?

Cora. Warum nicht? Meynst Du, eine fliehende Mutter wisse, wie viel ihr Kind wiegt?

Alonzo. Auch würde ich gern die süße Last Dir abnehmen.

Cora (schalkhaft.) Er bleibt nicht bey Dir, er schreyt.

Alonzo. Liebe Cora, willst Du mich ruhig wissen?

Cora. Freylich will ich das.

Alonzo. So flieh noch heute in die Gebirge zu Deinem alten Vater, dort bist Du sicher. Dann gehe es, wie es wolle, ich komme Dir den Sieg zu verkündigen, oder in jener Freystatt der Natur mein Leben mit Dir zu enden.

Cora. Und in unserm Sohne meinem Vaterland einen Rächer zu erziehen.

Alonzo. Das wollen wir.

Cora. Ja, Alonzo! aber fliehen kann ich nicht, jetzt noch nicht. Dich in Gefahr wissen, würde jeden meiner Schritte hemmen. Du vielleicht verwundet, unter fremder Pflege — nein, das kann ich nicht.

Alonzo. Bleibt nicht Rolla bey mir?

Cora. Ja, so lange ihr fechtet. Rolla versteht Wun-

den zu schlagen, aber nicht zu verbinden. Er wird Dich rächen, aber nicht retten. Nein, wo der Mann ist, da muß auch das Weib seyn. Ich schwur, Dich nicht zu verlassen bis in den Tod.

Alonzo. So bleib, getreue Seele! und Gott verleihe uns Sieg!

Cora. Ist unsere Nothwehr nicht gerecht? Der Götter Schutz wird mit uns seyn.

Alonzo. Wo nicht, so finde mich der Tod von Deinen Armen umschlungen.

Cora. Nicht sterben! Seit ich Dich und diesen Kleinen habe, denke ich ungern an den Tod.

Alonzo (umfaßt knieend Weib und Kind.) Holdes Weib! für mich geboren, und durch ein halbes Wunder mein! O des Elenden, der das Glück sucht und bey der Liebe vorüber geht!

Cora (seine Liebkosungen erwiedernd.) Die Liebe ist still; wer dem Geräusch nachtaumelt, findet ihre Spur nicht.

Alonzo. Meine Cora! meine Welt!

Cora. Mein Alonzo! mein Alles!

Zweyte Scene.

Rolla. Alonzo. Cora.

Rolla (der unbemerkt näher trat und ihren Liebkosungen zusah.) Dank den Göttern für diesen Augenblick!

Alonzo. Ha Rolla! Du hier?

Rolla. Ich theilte Euer Entzücken.

Alonzo. Es ist Dein Werk.

Rolla. Wohl mir!

Cora. Guter Rolla, Du hast mich unaussprechlich glücklich gemacht.

Rolla. Cora glücklich durch Rolla! Ihr Könige des Erdbodens, welcher wagt es, mir einen Tausch anzubiethen?

Alonzo. Unser Bruder!

Cora. Mehr als Bruder, unser Freund!

Rolla. Recht so; macht mich übermüthig, laßt mich schwelgen in Eurem Glücke.

Cora. Wenn dieses Kind einst weniger für Dich thut, als für seinen Vater, so trifft ihn der Mutter Fluch.

Rolla. Genug! was ich that, geschah für Cora. Sie ist glücklich, ich bin belohnt. — Jetzt Freundes Rath. Fliehe mit Deinem Kinde tiefer in den Wald, oder ins Gebirge. Du bist hier nicht sicher.

Alonzo. Auch ich bath, aber vergebens.

Cora. Nicht sicher bey Dir und Alonzo?

Rolla. Der Feind sinnt auf Ueberfall.

Cora. Wenn auch; sind wir nicht auf unserer Huth?

Rolla. Der Sieg steht in Gottes Hand.

Cora. Mit Euch entfliehen, wird mir leicht.

Alonzo. Erspare Dir die Angst in der Nähe des Schlachtgetümmels.

Cora. Ich kenne die Angst nur fern von Dir.

Rolla. Helfen kannst Du nicht, wohl aber schaden.

Cora. Schaden? Wie das?

Rolla. Muß ich's Dir erklären? Du weißt, wir lieben Dich. Bleibst Du uns so nahe, so werden wir ängstlich fechten, werden immer fechtend uns zurückziehen nach dem Orte, wo Du bist. Ein Verliebter darf nur Feldherr seyn, wenn er die Geliebte fern in Sicherheit weiß.

Alonzo. Rolla hat Recht. Wie könnte ich vorwärts in den Feind stürmen, so lange auch nur Ein Spanier neben mir, hinter mir bliebe, dem es gelingen möchte, zu Cora durchzudringen.

Cora (lächelnd.) Ihr wollt das eitle Weib bestechen; aber die Gattinn hört Euch nicht.

Alonzo. Und auch die Mutter ist taub.

Rolla. Thue was Du willst; ich habe gesagt, was wahr ist.

Alonzo. Alle unsere Weiber verbergen sich, nur Du allein —

Cora. Ich vertraue fest auf die Götter und Euch. Doch wenn es Eure Ruhe heischt, so will ich gehen, wohin Ihr wollt.

Alonzo. Gutes Weib, ich danke Dir.

Rolla. Der König nähert sich zu opfern.

Alonzo. Hast Du gesorgt, daß uns kein Ueberfall bedrohe?

Rolla. Alle unsere Posten sind wachsam.

Alonzo. Ich vermisse meinen Waffenträger. Zwar ist er kein Verräther, aber ein Dummkopf.

Rolla. Fürchte nichts, wir sind bereit.

Dritte Scene.

Ataliba von Kriegern, Höflingen, Priestern und Weibern umringt. Die Vorigen.

Atal. Willkommen, Alonzo! — Deine Hand, Vetter Rolla (Zu Cora) Gott segne die frohe Mutter.

Cora. Gott segne den Vater seines Volks.

Atal. Der Kinder Wohl ist Vaterglück. Wie steht's, meine Freunde? Was machen unsere braven Krieger?

Alonzo. Sie rufen froh: Der König ist in unserer Mitte!

Rolla. Er theilt Gefahr und Mangel mit uns.

Alonzo. Gott und der König!

Rolla. Sieg oder Tod!

Atal. Ich kenne mein Volk. Wenn dieses Schild durchlöchert wird, so leihet mir jeder Unterthan seine Brust.

Alonzo. Wähle dann die meinige.

Rolla. Vergiß Rolla nicht.

Cora (ihr Kind emporhebend.) Und hier wächst Deinem Sohne ein Freund heran.

Atal. Eure Liebe ist mein Reichthum, und ich fühle, daß ich reich bin. — Aber sprecht! noch immer hält der Feind sich ruhig?

Rolla. Er steht wie eine Wetterwolke.

Atal. Gelassener Muth sey unser Obdach.

Rolla. Jene fechten um schnödes Gold, wir für das Vaterland.

Alonzo. Jene führt ein Abenteurer in die Schlacht; uns ein König, den wir lieben.

Atal. Und ein Gott, den wir anbethen! — Kommt Freunde! Laßt uns den Göttern opfern. (Die Priester hinter dem Altare, der König und das Volk zu beyden Seiten desselben.)

Chor der Priester.

Gottheit! die uns Leben gab,
Lächle mild auf uns herab!

Das Volk.

Laß der Kinder frommes Lallen
Und der Greise Stammeln Dir gefallen!

Schling' ein unauflöslich Band
Um den König und das Vaterland.

Chor der Priester.

Sonnenkinder! kniet nieder!
Ehrt sie durch Gebeth und Lieder.

Das Volk (kniend.)

Fromm und schuldlos nahen wir,
Uns're Herzen opfern Dir!

(Während der König sich nähert, und wohlriechende Kräuter auf den Altar wirft, singen die Priester mit aufgehobenen Händen.)

Sende, Gottheit, Deinen Strahl!
Wenn Dein Ohr uns gnädig höret,
Sey das reine Opfermahl
Von der heil'gen Gluth verzehret!

(Eine Flamme fährt herab, und entzündet das Opfer *).

Das Volk.

Triumph! wir sind erhört!
Das Opfer ist verzehrt!
Auf, spitzt den tödtenden Pfeil!
Heraus das blanke Schwert!
Der Sieg wird euch zu Theil!
Triumph! wir sind erhört!

Vierte Scene.

Ein Indianer (athemlos.) Vorige.

Ind. Der Feind —

Atal. Wie nahe?

Rolla. Wo?

Ind. Auf des Hügels Spitze habe ich das Lager überschaut. Er rückt aus —

Rolla. Wir wissen genug.

Atal. Bringt Weiber und Kinder in Sicherheit.

Cora. Ach Alonzo!

Alonzo. Wir sehen uns wieder.

Cora. Segne Deinen Sohn!

---

*) Eine sehr gewöhnliche Priestertäuschung, weit einfacher und schuldloser, als so manches christliche Wunder.

Alonzo. Gott schütze Dich und ihn!

Atal. Fort! die Augenblicke sind kostbar.

Cora. Lebe wohl, Alonzo! (Die Weiber hängen an ihren Männern, die Kinder an den Knien ihrer Väter.)

Alonzo. Gehe! mache mich nicht muthlos.

Cora. Ich gehe. Sey Held — aber schone Dich, wenn Du kannst.

Rolla (traurig.) Mir sagst Du nicht ein Wort, Cora!

Cora (ihm die Hand reichend.) Bringe mir Alonzo zurück!

Atal. Gott mit Dir und uns!

Cora. Gott mit Euch! (Sie entflieht nebst den Priestern den übrigen Weibern.)

Atal. (zieht das Schwert.) Auf! meine Freunde!

Rolla. Wir folgen Dir.

Atal. Du Alonzo vertheidigst den engen Paß im Gebirge, Du, mein Rolla, empfängst den Feind rechter Hand im Walde. Ich stehe in der Mitte und fechte, bis ich falle.

Rolla. Du fällst nicht ohne uns.

Atal. Ihr lebt für meinen Sohn, mein Sohn lebt für die Rache.

Alonzo. Sieg dem gerechten Vater!

Rolla. Auf den Abend danken wir den Göttern.

Atal. Das Feldgeschrey ist: Gott und Vaterland! (Er geht ab. Rolla will ihm folgen; Alonzo hält ihn zurück.)

Alonzo. Rolla, noch ein Wort.

Rolla. Fechten ist die Losung. (Er will fort.)

Alonzo. Ein Wort von Cora.

Rolla. Von Cora? Rede.

Alonzo. Was bringt uns die nächste Stunde?

Rolla. Sieg oder Tod.

Alonzo. Dir Sieg, mir Tod. Vielleicht auch umgekehrt. Wer kann das wissen?

Rolla. Wir können beyde fallen.

Alonzo. Fallen wir beyde, dann sind Weib und Kind Gott und dem Könige empfohlen. Gott mag sie trösten, und der König schützen.

Rolla. Das wird er.

Alonzo. Falle aber ich allein, Rolla, dann bist Du mein Erbe.

Rolla. Wie verstehst Du das?

Alonzo. Cora sey Dein Weib, mein Kind das Deinige.

Rolla. Es sey!

Alonzo. Du reichst mir Deine Hand darauf.

Rolla. Wenn Cora will.

Alonzo. Du hinterbringst ihr meinen letzten Wunsch.

Rolla. Das werde ich.

Alonzo. Und meinen Vatersegen dem Säugling an ihrer Brust.

Rolla. Genug Freund! in der Stunde der Schlacht höre ich lieber ein rauhes Feldgeschrey, als den letzten Willen eines Gatten und Vaters.

Alonzo. Ich weiß nicht, welche Ahnung mich preßt. So war mir nie zu Muthe.

Rolla. Fort in die Schlacht!

Alonzo. Nur noch dieß Eine. Meinen Körper begräbst Du unter der Palme, wo wir des Abends zu sitzen pflegten, und gehst dann nach wie vor des Abends unter die Palme, und setzest Dich mit Cora auf des Freundes Grab. Wenn dann mein Knabe ein Bäumchen vom Grabe bricht, oder der Abendwind in den Blättern lispelt, so gedenkt Ihr meiner.

Rolla (bewegt.) O weg mit den Grillen!

Alonzo (seine Hand fassend.) Dann gedenkt Ihr meiner.

Rolla. Das werden wir.

Alonzo. Nun fort in die Schlacht!

Rolla. Du links, ich rechts. Wir sehen uns wieder.

Alonzo (schwermüthig.) Hier oder dort!

Rolla. Hier! hier!

Alonzo. Das gebe Gott!

Rolla. Heraus die Schwerter! (Er zieht.)

Alonzo (sein Schwert ziehend.) Für den König und Cora!

Rolla. Für Cora und den König! (Beyde auf verschiedenen Seiten ab.)

Fünfte Scene.

(Es bleibt niemand zurück, als ein alter blinder Greis und ein Knabe.

Greis. Sind sie fort?

Knabe. Alle fort! dahin und dorthin!

Greis. Ach meine Augen! wenn ich sehen könnte, so hätte ich noch ein Schwert gefaßt, und wäre ehrlich gestorben.

Knabe. Wollt Ihr in die Hütte?

Greis. Nein, mein Kind. Führe mich zum Altare. (Der Knabe führt ihn dahin.) Hier laß mich stehen. Sind wir ganz allein?

Knabe. Alle sind geflohen. Der Vater ist mit dem Heere, die Mutter ich weiß nicht wo.

Greis. Es ist mir um Dich bange, armes Kind.

Knabe. Ich bleibe bey Euch, lieber Großvater.

Greis. Was wirst Du thun, wenn der Feind kommt?

Knabe. Ich will sagen, daß Ihr alt und blind seyd.

Greis. Sie werden Dich fortschleppen.

Knabe. O nein! sie sehen ja wohl, daß Ihr ohne mich nicht gehen könnt. (Man hört Getümmel in der Ferne.)

Greis. Ach! sie fechten schon. — Gehe Kind, besteige den Grabhügel Deiner Großmutter. Dann klettre auf den Baum, den ich dort pflanzte, und der nun schon so hoch heraufgewachsen ist. Von dort kannst Du das Schlachtfeld übersehen.

Knabe. Soll ich Euch allein hier stehen lassen?

Greis. Ich stehe am Altare, Gott ist um mich und neben mir. Gehe und erzähle mir wieder, was Du hörst und siehst. (Der Knabe geht, und klettert auf den Baum.)

Greis. Das ist die erste Schlacht ohne mich. Noch vor wenig Jahren habe ich einen Bogen gespannt, so gut als Einer von den Inca's. Nun zupfe ich Baumwolle mit den Weibern. Nun muß ich hören, wie die Schwerter klirren, und die Schilder tönen; kann weder mir noch andern helfen. Aber bey jedem Kriegsgeschrey, bey jedem Hörnerschall zuckt mir die Faust, und fährt rasch gewöhnt nach der Seite — wo keine Waffe mehr hängt. — Wohlan, Knabe! was siehst Du?

Knabe. Viel Staub und Rauch.

Greis. Den Staub kenne ich wohl, ich habe ihn oft verschluckt; aber der Rauch kömmt gewiß aus den Feuer-Röhren, die Flammen speyen und Donner brüllen, gleich dem fürchterlichen Berge Cataguncа. (Dem Knaben zurufend.) Erzähle weiter.

Knabe. Wenn der Rauch sich theilt, sehe ich die Unsrigen.

Greis. Geh'n sie weiter?

Knabe. Sie stehen.

Greis. Auch gut. Siehst Du die Fahne der Inca's?

Knabe. Sie wehet in der Mitte.

Greis. Dank den Göttern! der König lebt.

Knabe. Jetzt seh' ich auch die Feinde; ihre Waffen blitzen.

Greis. Weiter! weiter!

Knabe. Sie sind nicht gestaltet wie wir.

Greis. Doch, mein Kind.

Knabe. Weit größer und schneller.

Greis. Sie reiten auf muthigen Thieren.

Knabe. Jetzt mischen sie sich mit den Uns'rigen.

Greis. Und fallen?

Knabe. Es blitzt und raucht.

Greis. Blitze Du, Rächer, aus den Wolken herab.

Knabe. Die Fahne der Inca's verschwindet.

Greis. O weh!

Knabe. Die Uns'rigen weichen.

Greis. Mein Schwert! mein Schwert! ich will hin! ich will fechten! — Nur noch Einmahl, liebe Sonne, laß dein Licht mich schauen.

Knabe. Eine dicke Wolke verhüllt sie alle.

Greis. Weh mir! muß ich diesen Tag erleben! kann ich denn nichts mehr für mein Vaterland! — Doch, ich kann noch bethen. (Er kniet nieder, und umfaßt den Altar.) Ihr Götter! deren Zorn uns niederdrückt, laßt ab ein Volk zu vernichten, das euch mit reiner Inbrunst ehrt! Schützt euern Sohn, den guten Inca! laßt ihn nicht durch Räuberhände fallen!

Knabe. Ein kleiner Haufe nähert sich.

Greis. Sind es Feinde?

Knabe. Ich sehe nur den Staub.

Greis. Flieh gutes Kind! flieh in die Gebirge.

Knabe. Die Spitzen der Lanzen schimmern.

Greis. Dann sind es Peruaner.

Knabe. Sie eilen hierher.

Greis. Steig herab.

Knabe. In der Ferne geht alles bunt durch einander.

Greis. Die Uns'rigen fechten?

Knabe. Und weichen langsam.

Greis. Aber weichen doch! grausame Götter! komm Knabe! komm herab!

Knabe (herabsteigend.) Sollen wir die Mutter suchen?

Greis. Das Grab, mein Kind! das offene Grab!

Sechste Scene.

Ataliba verwundet, von einigen Kriegern begleitet. Die Vorigen.

Atal. Hier laßt mich ruh'n — und sterben wenn es seyn muß.

Ein Soldat. Wir bleiben bey Dir.

Atal. Mit nichten! kehrt zurück! dort bedarf man Eurer.

Der Soldat. Aber Deine Wunde —

Atal. Ist nicht gefährlich. Geht! rächt Eure gefallenen Brüder! geht, ich befehle es Euch! (Seine Begleiter entfernen sich.)

Atal. (sich an den Altar lehnend.) Gerechte Götter! womit habe ich es verschuldet!

Greis. Ich höre einen Unglücklichen, aber ich sehe ihn nicht. Wer bist Du, Klagender?

Atal. Ein Verlassener, der um den Tod fleht.

Greis. Lebt der König noch?

Atal. Er lebt.

Greis. So bist Du ja nicht verlassen. Ataliba schützt den geringsten seiner Unterthanen.

Atal. Und wer schützt ihn?

Greis. Die Götter!

Atal. Ihr Zorn ruht schwer auf ihm!

Greis. Das kann nicht seyn. Er hat nie das Recht gebeugt, nie den Schwächern unterdrückt; er hat nie mit dem Schweiß der Bauern seine Höflinge gemästet; er hat nie der Armuth seine Hand, nie der Klage sein Ohr verschlossen.

Atal. (bey Seite.) Gott! du hast in die bitterste Stunde meines Lebens einen der süßesten Augenblicke verflochten! — Guter Alter, kennst Du den König?

Greis. O ja, gesehen habe ich ihn oft. Noch vor wenig Jahren focht ich an seiner Seite gegen Huascar.

Atal. Wie lange dientest Du?

Greis. Vier und fünfzig Jahr.

Atal. Hat der König dich belohnt?

Greis. Genieße ich nicht der Ruhe im Schooß der Meinigen?

Atal. Sonst nichts?

Greis. Ist das nichts? O ein König hat viel gethan, wenn er die Ruhe seiner Unterthanen sicherte.

Atal. Er war Dir mehr schuldig.

Greis. Sage das nicht. Täglich erzählen mir meine Enkel, wie er sein Volk beglückt. Andächtig höre ich zu, und freue mich.

Atal. (gerührt.) Denken alle Deine Brüder so wie Du?

Greis. Sie denken alle so.

Atal. Warum sollte ich den Tod fürchten? Wie ist mir? Ich fühle meine Wunde nicht mehr.

Greis. Bist Du verwundet? Knabe! hole meinen Kräutersaft aus der Hütte. (Der Knabe geht.)

Atal. Ich danke Dir. Nur der Arm —

Greis. Du hättest doch den König nicht verlassen sollen.

Atal. Eine Flechse ist zerschnitten, ich kann nicht fechten.

Greis. So hättest Du das Schwert in die linke Hand nehmen sollen.

Siebente Scene.

Fliehende Indianer (eilen über die Bühne.)

Die Indianer. Alles ist verloren! rettet! rettet Euch!

Atal. (zu einem der letzten.) Steh! ich befehle es Dir! (Der Indianer gehorcht.)

Atal. Wo ist Alonzo?

Der Ind. Ich sah ihn nicht.

Atal. Wo ist Rolla?

Der Ind. Mitten unter den Feinden.

Atal. Und Du hast Deinen Feldherrn verlassen?

Der Ind. (beschämt.) Ich habe mein Schwert verloren.

Atal. Da nimm das meinige, und stirb als ein Sohn des Vaterlandes.

Der Ind. (mit dem Schwerte zurück eilend.) Nur der Tod soll mir dieß Geschenk entreißen.

Greis (ihm nachrufend.) Lebt der König? Ach! er hört mich nicht mehr.

Atal. Der König lebt.

Ein Indianer (schwer verwundet, schleppt sich zu Ataliba's Füßen.) Hier laß mich sterben.

Atal. Ist Alles verloren?

Der Ind. Alles.

Atal. Fiel auch Rolla?

Der Ind. Alonzo fiel. Rolla vertheidigt sich noch.

Atal. (mit tiefem Schmerz.) Alonzo! Götter!

Greis. Du frägst nicht nach dem König?

Atal. (dem Verwundeten sein Schwert nehmend.) Gib mir Dein Schwert, Du bedarfst dessen nicht mehr.

Der Ind. Mein König! was willst Du thun!

Atal. Dem Feinde seinen Triumph verbittern, mich unter den Trümmern meines Reichs begraben!

Greis. Götter! Du bist Ataliba!

Atal. Laß sie kommen! ich bin bereit.

Rolla's Stimme (hinter der Scene.) Zurück! zurück ihr Feigherzigen! — Hierher zu mir! — Rolla ruft!

Viele Stimmen. Zu Dir, Vater Rolla! wir folgen Dir!

Rolla's Stimme (mehr entfernt.) Für Gott und den König! auf in die Schlacht!

Atal. Mein tapferer Rolla lebt. Ich hoffe noch.

Greis. Guter König! Du mir so nahe! ach! ich armer blinder Mann!

Atal. Deine Liebe, ehrwürdiger Greis, tröstet mich in einer bittern Stunde.

Greis (welchem der Knabe indessen die Kräuter gebracht.) Laß meine zitternde Hand Deine Wunde verbinden; tröpfle von diesem heilenden Saft darauf.

Atal. Gib. Ich danke Dir.

Greis. Hätte ich doch mehr als dieß! und mein Gebeth! — Geh Knabe, klettre wieder auf den Baum. (Der Knabe gehorcht.)

Der Ind. (sich zu Ataliba's Füßen windend.) Sohn der Sonne! — segne mich — ich sterbe —

Atal. Du stirbst für Dein Vaterland, Gott segne Dich!

Der sterbende Ind. Gott segne — den guten König — (Er stirbt.)

Atal. (gerührt auf ihn herabsehend.) Unterthanenblut! kostbares, mir vertrautes Pfand! ich habe Dich nicht muthwillig geopfert.

Greis. Rede Knabe! was siehst Du?

Knabe. Freund und Feind, alles durcheinander.

Greis. Welcher weicht?

Knabe. Keiner.

Atal. Gute Götter! wollt ihr ein Opfer, hier bin ich; aber schützt mein Volk!

Knabe. Hier und da verschwindet ein Hut mit einem Federbusch.

Greis. Das sind die Spanier. Schlagt zu, tapfere Brüder! schlagt wacker zu!

Knabe. Ich erkenne Rolla.

Atal. Er steht?

Knabe. Sein Schwert flimmert wie ein Blitz hier und dort.

Greis. Er ist der Götter Liebling.

Atal. Der Götter und Menschen.

Knabe. Sie weichen.

Greis. Wer?

Knabe. Die Feinde.

Greis (in Begeisterung.) Jetzt gilt's! jetzt laßt nicht ab! da liegt Einer und dort Einer, fort über ihre Leichname, kein Erbarmen! alles nieder! so recht! immer vorwärts!

Atal. Welch' Jünglingsfeuer!

Knabe. Sie fliehen.

Greis (sich vom Altare entfernend und herumtappend.) Ha! sie fliehen! setzt ihnen nach! reibt die ganze Brut auf! — Wo bin ich! wo bin ich!

Knabe (laut schreyend.) Triumph! sie fliehen!

Atal. (am Altare niedersinkend.) Gott! Du hast mein Vertrauen belohnt!

Knabe (herabsteigend.) Ich sah deutlich, wie sie flohen. Die Fahne der Inca's wehte ihnen nach. (Er führt seinen Großvater wieder zum Altar.)

Greis. Sohn der Sonne! laß mich Deine Hand küssen. Da preßt noch eine Thräne sich aus meinen Augen,

eine Freudenthräne. Sohn der Sonne, laß mich sie auf Deine Hand weinen.

Atal. (aufstehend, und ihm die Hand reichend.) Laß uns den Göttern danken.

Greis. Freudenthränen sind das schönste Dankopfer.

Der Ind. (mit Ataliba's Schwert stürzt athemlos auf die Bühne.) Wir siegen!

Atal. Bothe des Himmels!

Der Ind. (das Schwert zu seinen Füßen legend.) Hier ist Dein Schwert; ich habe es nicht entehrt.

Atal. Behalt' es, und gedenke dieses Tages.

Der Ind. Laß mich, guter König, diesen Tag vergessen, und nimm Dein Schwert zurück. Ich könnt' es meinen Enkeln doch nicht zeigen.

Atal. (auf das Schwert deutend.) Ist das nicht Feindes-Blut? Stehe auf. Du hast den Flecken weggewaschen. Jetzt erzähle, wie ihr siegtet.

Der Ind. Rolla wand den Sieg aus des Siegers Händen. Rolla schien begeistert von einer höhern Macht. Als alles floh, und das Geschoß der Feinde die Fliehenden ereilte, ihr Schwert des Würgens müde war: da warf sich Rolla mitten in den Weg; er bath, er drohte, aus seinen Augen schoßen Blitze, von seinen Lippen rollten Donner, dann wieder sanfte Worte wie der Schwanengesang. Bald kehrte er das Schwert gegen die Flüchtigen, bald gegen seine eigene Brust. So hielt er auf, rief zurück, sammelte um sich die Verwirrten, ergriff die Fahne der Inca's mit der Linken, und stürmte voran. Des Sieges schon gewiß, plünderten die Spanier die Erschlagenen, ihre dichten Reihen waren getrennt. Rolla und die Götter an unserer Spitze, ein Augenblick entschied den Sieg. Hier stürzten die Feinde ohne Gegenwehr, dort flohen sie mit Angstgeschrey. Das Schlachtfeld war unser. Halt! rief Rolla. Triumph! jauchzte das Heer, und ich eilte hierher.

Atal. Wo ist der Held des Vaterlandes? Wo ist mein Rolla?

Der Ind. Er nähert sich.

Atal. Jetzt fühle ich, daß auch Könige arm sind.

Achte Scene.

Rolla (mit der Fahne des Inca's, auf welcher eine Sonne strahlt, von einem zahlreichen Gefolge begleitet.)

Atal. (geht ihm entgegen.)

Rolla (kniet nieder, und legt die Fahne zu seinen Füßen.) Du bist Sieger.

Atal. (ihn umarmend.) Mein Freund! mein Schutzgott!

Das Volk. Es lebe Rolla!

Atal. (nimmt eine Sonne von Diamanten, welche an einer goldenen Kette seine Brust zierte, und hängt sie Rolla um.) Im Nahmen des Volks, dessen Retter Du bist, trage dieses Zeichen meines Dankes. Die Thräne, die darauf gefallen, sagt Dir besser, was Dein König fühlt.

Rolla (aufstehend.) Ich war nur der Götter Werkzeug.

Greis. Wehe dem blinden Mann, der den Helden nur hören kann!

Atal. Fort zu den Weibern, die ängstlich unserer harren.

Rolla. Wo ist mein Freund Alonzo?

Atal. (schmerzhaft.) Bey den Göttern!

Rolla. Ach, ich Elender!

Ein Ind. Er fiel.

Ein Anderer. Er wurde gefangen.

Der Erste. Ich habe ihn fallen sehen.

Der Zweyte. Ich sah ihn fortschleppen.

Rolla. Arme Cora!

Atal. Theurer Sieg!

Der Erste. Er fiel, aber er lebt.

Der Zweyte. Ich hörte ihn fern um Hülfe rufen.

Rolla. Und Rolla hörte seines Bruders Stimme nicht!

Atal. Die Götter wollten ein Opfer. Der Freund ist verloren, das Vaterland gerettet! Des Volkes Jauchzen erstick' unsre Klagen. Fort zu den Weibern, die nun Witwen, zu den Müttern, die nun kinderlos geworden! Thränen trocknen ist der Könige schönste Pflicht!

Rolla (in Verzweiflung.) Ich soll Cora wiedersehen ohne ihn! (Der König geht, alles folgt ihm.)

Dritter Act.

(Ein freyer Platz im Walde.)

Erste Scene.

Cora mit ihrem Kinde, mehrere Frauen und Kinder gruppenweis vertheilt.

Cora (hat den kleinen Fernando unter einen Baum auf ein Bett von Moos gelegt, und Zweige um ihn her gesteckt. Sie kauert sich neben ihm nieder.)

Immer schläfst Du, holder Bube. Willst Du Dein blaues Aeuglein noch nicht aufschlagen, daß die Mutter sich freue über des Vaters blaue Augen? (Sich schwermüthig aufrichtend) Ach! wo sind des Vaters Augen? Leuchten sie noch? Lebt er noch? —

Eines der Weiber (in der Ferne nach einem Hügel blickend) Xuliqua! siehst Du nichts?

Eine weibl. Stimme (hinter der Scene.) Ich sah große Staubwolken; nun ist's vorüber.

Ein Weib. Bald muß sich's entscheiden.

Ein Anderes. Als ich auf dem Hügel stand, hörte ich das Klirren der Waffen.

Ein Drittes. Ein dumpfes Getöse schlug an meine Ohren.

Das Erste. Das waren die Schilder der Unsrigen.

Das Dritte. Die Feuerröhre der Spanier hörten wir alle.

Das Zweyte. Die Götter schützen unsere Männer!

Cora (für sich, die Hände emporstreckend.) Gott mit Dir, Alonzo!

Das erste Weib (an der Scene.) Xuliqua! siehst Du nichts?

Xuliq. (in der Ferne.) Die Sonne blendet mich.

Das Weib. Unser Vater sieht herab, Die Kinder der Sonne werden siegen.

Cora (neben dem Knaben.) Sieh, da hat eine Mücke Dich gestochen. Die böse Mücke! (Sie fächelt ihn mit einem Zweige.)

O Alonzo! Dein armes Weib quält sich hier um einen Mückenstich, indessen Dir vielleicht ein Pfeil durch das Herz fuhr.

Das erste Weib. Xuliqua! siehst Du nichts?

Xuliq. (hinter der Scene.) Ich sehe einen Mann, und in der Ferne wieder einen; sie eilen athemlos hierher.

Die Weiber (untereinander.) Ihr guten Götter! Bothschaft! Bothschaft von unsern Männern!

Xuliq. (hervortretend) Der Erste verlor sich hinter den Bäumen, er muß gleich hier seyn.

Cora (zitternd.) Mein Herz will durch den Busen springen.

Ein Weib. Da ist er! Bringst Du Freude oder Jammer?

Ein Peruaner (athemlos.) Wir sind geschlagen! rettet Euch! (Die Weiber kreischen, Cora sinkt neben ihrem Kinde hin.)

Peruan. Rettet Euch! alles ist verloren! der König verwundet — vielleicht schon todt —

Die Weiber (heulend.) O Tag des Jammers!

Cora (mit schwacher Stimme.) Und Alonzo?

Peruan. Ich sah ihn nicht.

Die Weiber. Wohin fliehen wir?

Peruan. Tiefer in den Wald.

Die Weiber. Fort Schwestern! rafft alles zusammen! flieht! flieht!

Cora. Ich kann nicht.

(Die Weiber wollen fliehen; ein anderer Peruaner stürzt auf die Bühne.)

Peruan. Wohin? Noch ist Hoffnung!

Die Weiber. Hoffnung? Wo? Wo?

Peruan. Rolla hat die Flüchtigen gesammelt. Rolla tobt und ras't unter den Feinden wie ein verwundeter Löwe.

Die Weiber. Rolla! der Liebling der Götter!

Cora. Und Alonzo?

Peruan. Ich sah ihn nicht.

Die Weiber. Ist der König verwundet?

Peruan. Man trug ihn aus dem Schlachtgetümmel.

Die Weiber. Warum nicht hierher zu uns?

Peruan. Er wankte; ich sah sein Heldenblut fließen.

Ein Weib (sinkt auf die Knie.) Bethet! bethet für des Königs Leben!

Alle Weiber (knien nieder.) Ihr Götter! schützt den Sohn der Sonne!

Cora (sich matt auf ihre Knie richtend.) Einziger Gott! erhalte mir Alonzo! Bube, falte Deine kleinen Hände, bethe für Vater und Vaterland!

Ein dritter Peruan. (eilt herbey.) Glück auf! wir siegen!

Die Weiber (alle aufspringend.) Sey uns willkommen, Bothe des Heils! (Sie umringen ihn und erdrücken ihn fast mit ihren Liebkosungen.)

Peruan. Laßt mich — ich kann nicht mehr!

Die Weiber. Lebt der König?

Peruan. Er lebt.

Die Weiber. Rede! erzähle!

Peruan. Rolla hat den Sieg erfochten.

Die Weiber. Segen über Rolla!

Cora. Und Alonzo?

Peruan. Ich sah ihn nicht.

Die Weiber. Fort! fort! laß uns hin! zu unsern Brüdern! unsern Männern!

Peruan. Bleibt! sie werden gleich hier seyn.

Die Weiber. Sie kommen? Sie kommen?

Peruan. Sie folgen mir auf der Ferse.

Ein Weib. Auf, Ihr Schwestern! brecht Zweige von den Bäumen, windet Kränze für die Sieger!

Alle. Kränze! Kränze für die Sieger! (Sie brechen Zweige ab.)

Cora (schwermüthig.) Keiner hat ihn gesehen! O mein Sohn! hast Du noch einen Vater? (Man hört in der Ferne einen Marsch.)

Ein Weib. Ha! sie kommen! — Hierher Schwestern! seht die Helden stolz einherzieh'n! Hebt die Kinder hoch empor, daß sie den Siegern entgegen lallen. Jubelt, jauchzt! (So wie der Marsch sich nähert, stimmen die Weiber ein Triumphgeschrey an.) Heil den Kindern der Sonne, Freude Rolla, dem Sieger, Segen Ataliba dem Geretteten, unserm Vater und Könige!

Zweyte Scene.

Der König. Rolla. Ein Theil des Heeres. Die Vorigen.

Die Weiber (mischen sich im frohen Jubel unter die Kommenden, und bekränzen Ataliba und Rolla.)

Atal. Ich danke Euch, meine Kinder!

Einige Weiber. Guter König, Du bist verwundet? Wo? Wir haben heilenden Saft aus Kräutern gepreßt.

Atal. Ich danke Euch! seyd unbesorgt; meine Wunde ist leicht, der Sieg hat Balsam darein gegossen.

Rolla (steht finster in sich gekehrt.)

Cora (die mit ihrem Kinde auf dem Arm den ganzen Zug durchlief, um Alonzo zu finden, kehrt jetzt voll Verzweiflung zurück zu Rolla.) Wo ist Alonzo?

Rolla (wendet sich ab und schweigt.)

Cora (stürzt zu des Königs Füßen.) Gib mir meinen Gatten! gib diesem Kinde seinen Vater wieder!

Atal. (sich verstellend.) Ist Alonzo noch nicht hier?

Cora. Du erwartest ihn?

Atal. (sie aufhebend.) Mit Sehnsucht und Verlangen.

Cora. Er ist nicht todt?

Atal. Die Götter werden mein Gebeth erhören.

Cora. Er ist nicht todt?

Atal. Er lebt in meinem Herzen.

Cora. O König! Du marterst mich gräßlich! nicht diese zweydeutigen Worte! zermalme mich durch Einen Schlag; bin ich Witwe? Ist dieses Kind eine Waise?

Atal. Warum, liebe Cora, willst Du durch trübe Ahnungen unsere wenige Hoffnung noch vermindern?

Cora. Wenig! aber doch noch Hoffnung! was ist das! Rede, Rolla! Du bist ein Freund der Wahrheit, rede wahr.

Rolla. Alonzo wird vermißt.

Cora. Vermißt? Ich kenne das Wort nicht! auch Du redest mit Umschweifen? O laß Deinen Blitz keinen Zickzack machen, laß ihn gerade herab auf meinen Scheitel fahren; sprich nicht vermissen, sprich sterben!

Rolla. Soll ich lügen?

Cora. Dank den Göttern, wenn es eine Lüge ist! Aber ist denn keiner unter Euch so barmherzig, mich aus dieser unaussprechlichen Qual zu reissen! Strecke Deine Händchen empor, armes Kind! vielleicht ist Dein Lallen beredter als der Schmerz Deiner Mutter!

Rolla Alonzo ist gefangen.

Cora. Gefangen? Von den Spaniern? O dann ist er todt!

Atal. Warum todt? Ich sende sogleich einen Herold ab, ein großes Lösegeld für seine Befreyung zu biethen.

Cora. Ein Lösegeld — wo ist mein Geschmeide? (Sie hohlt ein Kästchen hinter dem Baume hervor.) Wo ist der Herold?

Atal. Will Cora mir nicht die Freude gönnen, das Leben meines Freundes zu erkaufen?

Cora. Ein Lösegeld für meinen Gatten? Und ich sollte mehr übrig behalten als dieß Gewand?

Einige Weiber (nachdem sie unter sich geflüstert, bringen jede ein Kästchen.) Hier Cora, sind unsere Kostbarkeiten, die wir zu retten gedachten; nimm sie, wir geben sie aus gutem Herzen.

Cora (ihnen um den Hals fallend.) O meine Freundinnen!

Atal. (gen Himmel blickend.) Ich danke dir Gott, du machtest mich zum Herrscher über Menschen!

Cora. Dank sey das erste Lallen dieses Kindes. Nimm, nimm Ataliba, und sende Deinen Herold.

Atal. Ohne Verzug. (Er übergibt den gesammelten Schmuck seinem Gefolge.)

Cora. Ich selbst will ihn begleiten, und wen der Glanz des Goldes nicht versucht, den sollen meine Thränen rühren.

Atal. Nein Cora, das darf ich nicht erlauben. Du würdest Dich und Deinen Gatten nur größern Gefahren aussetzen. Warte des Herolds Rückkunft ab!

Cora. Lehre mich leben bis dahin.

Atal. Vergiß nicht die Mutter über der Gattinn. Willst Du Dein Kind fremden Händen anvertrauen? Oder soll es eine Beute der wilden Spanier werden? — Du selbst! — Du mit Deinen Reitzen unter diesen Ungeheuern! Du wagst Dein Leben, Deine Ehre, Deines

Kindes Leben, und statt Alonzo zu retten, würden bey Deinem Anblick seine Fesseln sich nur enger zusammen ziehen. — Muß ich deutlicher reden? — Bleib, liebe Cora — Du bist Mutter, vergiß das nicht.

Cora (zu ihrem Kinde.) Ich will es nicht vergessen.

Atal. Ich gehe den Göttern zu opfern, Dank für mein Vaterland, Gebeth für Alonzo.

Cora. Du gehst? O gib vorher Dein königliches Wort, daß noch an diesem Abend Alonzo zurückkehren soll.

Atal. Kann ich das?

Cora. Nicht? Also sein Tod doch möglich? Warum so still, arme Waise? Schreye, schreye laut! fordre von diesem Manne Deinen Vater! für diesen Mann ist er gestorben!

Atal. Du zerfleischest mein Herz. Würde ich minder trauern als Du, wenn Alonzo nicht zurückkehrte? Ich hätte dann einen Freund verloren. Einen liebenden Mann findet die Gattinn wieder; aber wo findet ein König einen Freund wieder? (Er entfernt sich mit seinem Gefolge und dem größten Theil der Weiber.)

Dritte Scene.

Cora. Rolla. Einige Weiber.

Cora. Leidiger Tröster! Armes Kind! was soll aus Dir werden?

Rolla. Nicht diese Verzweiflung, Cora! Vertraue den Göttern.

Cora. Ach! mich haben sie verlassen.

Rolla. Sie schufen die Freundschaft zum Balsam für jede Wunde.

Cora. Für mich nicht.

Rolla. Sie pflanzten die Blume der Hoffnung auf den Boden der Trübsal.

Cora. Für mich ist sie verwelkt.

Rolla. Deine Verzweiflung zerstört ihre Blüthen. Der Schmerz macht Dich undankbar. Was die Götter Dir wunderbar gaben, können sie auch wunderbar erhalten.

Cora. Und wenn nicht? Wenn Alonzo — ach! ich kann es nicht aussprechen!

Rolla. Ist Dein Kind vaterlos, so lange Rolla lebt?

Cora. Kannst Du auch die Mutter ihm ersetzen? Oder meynst Du, ich würde Alonzo's Verlust überleben?

Rolla. Um Deines Kindes willen, ja.

Cora. Soll es Blut aus meinen Brüsten saugen? Soll es sich nur in Mutterthränen baden?

Rolla. Die lindernde Hand der Zeit, des Königs Freundschaft, meine Liebe! —

Cora. Weg mit Eurer Freundschaft, Eurer Liebe! Gib dem Landmann, dem der Hagel seine Saaten knickte, keine Hand voll Gras zurück.

Rolla. So höre Alonzo's Freund, wenn Du den Deinigen zurückstößest.

Cora. Alonzo's Freund! wer war das nicht!

Rolla. Seine letzten Worte vor der Schlacht —

Cora (ängstlich) Seine letzten Worte? Rede!

Rolla. Er vertraute mir zwey theure Pfänder: Segen für sein Kind, und einen Wunsch für Dich.

Cora. Einen Wunsch? — Den letzten! — nenne ihn!

Rolla (trocken und finster.) »Wenn ich falle,« sprach er, und faßte bebend meine Hand, »so sey Cora dein Weib.«

Corra. Dein Weib?

Rolla. Ich gab mein Wort, und wir schieden.

Cora. Ha! mir geht ein schreckliches Licht auf! Alonzo! Du wurdest ein Opfer Deines truglosen Herzens! o hättest Du geschwiegen, statt diese elenden Reize einem lauernden Erben zu vermachen —

Rolla. Welch ein fürchterlicher Argwohn belagert Deine Seele!

Cora. Es ist klar! Ihr habt ihn hingesandt, wo der Tod unvermeidlich war; seine Tapferkeit ließ sich willig täuschen von Eurer Hinterlist — er ging, er flog — er stürzte sich in die Schwerter — Ihr sahet es von ferne und lächeltet. —

Rolla (ganz erstaunt.) Cora!

Cora. Gesteh es nur, Du hättest ihn retten können; aber da schwebte das Vermächtniß Dir vor Augen. Er fiel — Du wandtest Dein Gesicht. —

Rolla. O Sonne! muß ich das erleben?

Cora. Hast Du ihn doch nicht selbst ermordet! was darf die arme Witwe klagen; die Hand, die Du ihr

reichst, trieft ja nicht vom Blute ihres Gatten. Du hast nur zugesehen.

Rolla. Das ist zu viel!

Cora. Und dieser letzte Wunsch — wer weiß auch einmahl, ob er je über Alonzo's Lippen ging? Die Todten sind gefällig.

Rolla. Cora! nimm mein Schwert und tödte mich.

Cora. Warum nicht leben für die Liebe? Eine Liebe, deren Blumen aus Deines Freundes Grabe hervorsprießen. — Aber höre auch meinen Schwur, so wie Du Alonzo's Wunsch vernahmst: Eher soll mein Sohn Gift aus dieser Brust saugen, als ich Dich Gatte, er Dich Vater nennen!

Rolla. So nennt mich Euren Freund, Euren Beschützer. —

Cora. Hinweg! ich kenne keinen andern Schutz als Gott! Mit diesem Kinde auf dem Arme will ich das Schlachtfeld auf- und niedereilen, jeden verstümmelten Körper umwenden, in jedem Gesichte, das der Todeskamf verzog, das holde Lächeln meines Gatten suchen! Seinen Nahmen will ich kreischen, bis die Adern in meiner Brust zerspringen! und glimmt nur noch Ein Lebensfunke in ihm, so wird er mich hören, seine Augen noch einmahl dem Sonnenlicht öffnen. Finde ich ihn aber nicht, wohlan mein Sohn! so stürzen wir uns unter die Feinde. Auch die Spanier sind Menschen. Dieses Kindes Lächeln soll mir durch tausend Schwerter den Weg bahnen! Wer wird eine Mutter zurück stoßen. die ihren Gatten sucht! wer ein unschuldiges Kind von sich schleudern, das nach seinem Vater lallt! Komm mein Sohn! wir sind überall sicher! Ein Kind an der Mutter Brust ist ein Freypaß durch die Welt, von der Natur unterzeichnet. Komm! komm! wir wollen Deinen Vater suchen. (Sie stürzt fort.)

Vierte Scene.

Rolla (allein.)

(Er steht lange, seinen finstern Blick an den Boden geheftet. Nur einmahl geht seine Empfindung in Wehmuth über, und er ruft mit gerührter Stimme.) Mir das! (Darauf wird er wieder ernst, nachdenkend, sein Auge rollt, und er spricht männlich entschlossen.) Ich will sie zwingen, mich hochzuachten. (Er geht ab.)

Fünfte Scene.

(Im Spanischen Lager.)

Pizarro (allein.)

(wild und finster auf und nieder gehend.) Glück! du Buhlerinn der Knaben! Mannes-Arm ist dir zu rauh. Wer noch Flaum am Kinn und ungefurchte Wangen hat, der wird von dir geschmeichelt und gestreichelt. Wo aber auf des Mannes Stirn die Klugheit sich in Falten lagert, da wendest du den Rücken. Du geschminktes Ungeheuer! Nun so rolle deine Kugel! rolle sie über meinen zerquetschten Leichnam, Aber Rache, Rache an Alonzo! — Nur noch einmahl lächle mir! und dein Lächeln sey Alonzo's Tod.

Sechste Scene.

Elvira. Pizarro.

Piz. Wer kömmt? Wer wagt es Dich herein zu lassen? Wo ist meine Wache?

Elv. O Deine Wache hat gethan, was einer ehrlichen Wache zukommt. »Wer da?« Ich. Elvira. — »Zurück!« — Warum? — »Pizarro will allein seyn. Er hat auf's strengste verbothen — »da gleitete mein sanfter Blick vom borstigen Haar zum struppigten Bart herunter, die Hellebarde senkte sich, und — hier bin ich.

Piz. Was willst Du?

Elv. Ich will sehen, wie ein Held sein Unglück trägt.

Piz. Sahst Du mich nicht im fliehenden Heere, wo diese Faust den feigen Flüchtling niederstieß? Sahst Du mich nicht vor dem geschlagenen Heere, wo unter tausend gesenkten Häuptern, mein Haupt allein noch ungebeugt dem Schicksal trotzte?

Elv. Ich sah Dich da und dort, doch um den Helden ganz zu kennen, mußte ich ihn auch hier in seinem Zelte sehen. Groß unter Menschen, ist nicht immer groß in sich allein. Mancher zittert in einsamer Nacht, der, wenn Tausende auf ihn blicken, dem Tode kühn die Stirne biethet.

Piz. Nun, hier siehst Du mich. Bin ich durch Gram entstellt? Hörst Du ein fruchtloses Winseln?

Elv. Pfuy! Winseln! das thun nur Pfaffen und Weiber. Aber Du knirschest, und auch das taugt nicht.

Piz. Soll ich etwa an Deiner Hand einen Ball eröffnen, weil das Schwert der Feinde die Tapfersten im Heere fraß?

Elv. Kalt und still sollst Du seyn, wie die Nacht, wenn ein Gewitter austobte. Kalt und still wie das Grab am Abend vor der Auferstehung. Der Morgen bricht an, und mit neuer Kraft, von einer neuen Sonne bestrahlt, tritt der Held hervor.

Piz. Weib! warum waren an diesem Tage nicht alle meine Männer, Weiber wie Du?

Elv. So hätte meine Hand Dich heute zum König von Quito gekrönt. Doch sieh, wir stehen noch am Ufer. Die Krone, die da vor uns hin in einem Strom von Blute schwimmt, ist unserm Auge noch nicht entrückt. Wir sammeln frischen Muth, und springen rasch noch einmahl in den Strom.

Piz. O Elvira! meine Hoffnung glimmt nur schwach, so lange dieser Alonzo, diese Geisel meines Lebens, an der Spitze der Feinde steht.

Elv. Ach, das vergaß ich Dir zu sagen: Alonzo ist gefangen.

Piz. Wie?

Elv. So eben hat ein Trupp der Unsrigen ihn durch das ganze Lager im Triumph geschleppt.

Piz. (Sie umarmend.) Weib! welche Bothschaft bringst Du mir! — Alonzo gefangen? O dann bin ich der Sieger! ich habe den Feind geschlagen!

Elv. Wahrhaftig. Du machst mich neugierig, den Mann zu sehen, vor dem Pizarro sich fürchtet.

Piz. Wo ist er? — Wache! (Die Wache tritt herein.) Bringt den gefangenen Spanier sogleich hierher. (Die Wache ab.)

Elv. Was willst Du mit ihm thun?

Piz. Sterben soll er! Stunden lang — Tage lang —

Elv. Schäme Dich. Was wird die Nachwelt sagen? Pizarro konnte nur siegen, wenn Alonzo ermordet wurde.

Piz. Gleichviel.

Elv. Welch ein Wort in Deinem Munde! Handle nicht immer edel, aber handle immer groß.

Piz. Und was räthst Du mir?

Elv. Gib ihm ein Schwert, und fordere ihn zum Zweykampf.

Piz. Er hat sein Vaterland, vielleicht auch seinen Gott verrathen. Der Heldentod ist nicht für den Verräther.

Elv. Thue was Du willst; doch wenn Du ihn ermordest, so ist Elvira für Dich verloren.

Piz. Welchen Theil nimmst Du an einem Unbekannten? — Was ist er Dir?

Elv. Er? Nichts. Aber Dein Ruhm alles. Meynst Du, ich liebe Dich? Nein, ich liebe Deinen Ruhm.

Piz. Nicht nach Ruhm, nach Rache dürstet mein Herz! Ich habe sie ihm geschworen, und ich bin Spanier.

Siebente Scene.

Alonzo in Fesseln (tritt herein.)

Elv. (betrachtet Alonzo mit einer Mischung von Bewunderung und Neubegier.)

Piz. Ha! willkommen, Don Alonzo de Molina! wir haben uns lange nicht gesehen.

Alonzo. Wir sehen uns immer noch zu früh.

Piz. Ihr seyd dick und fett geworden.

Alonzo. Doch ward ich nicht mit Blut und Raub gemästet.

Piz. Auch vermählt, wie ich höre? Wohl gar schon Vater?

Alonzo. Thut es Euch wehe, daß Ihr das Kind im Mutterleibe nicht mehr ermorden könnt?

Piz. (mit funkelnden Augen) Knabe!

Elv. Dir geschieht Recht; warum spottest Du?

Piz. Wer hat Dich zu seinem Sachwalter ernannt?

Elv. Den Ueberwundenen schmähen ist klein.

Piz. Entferne Dich!

Elv. Ich will nicht.

Piz. Soll ich Gewalt brauchen lassen?

Elv. Gewalt? (Sie zieht einen Dolch hervor.)

Alonzo. Edler Jüngling, wer seyd Ihr? Ich sah Euch nie.

Elv. Wenn ich edel bin, was liegt Euch an meinem Nahmen?

Alonzo. Schont Euch selbst; mich vertheidigen, heißt dem Tiger eine Beute rauben wollen.

Piz. Und dieser Tiger ist die Gerechtigkeit.

Alonzo. Welchen Nahmen entweihen Deine Lippen?

Piz. Du hast Dein Vaterland verrathen.

Alonzo. Bin ich unter Räubern geboren?

Piz. Du Abtrünniger von Gott und Religion!

Alonzo. Du lügst.

Piz. Dein Weib ist eine Heidinn.

Alonzo. Gott kennt die Herzen und richtet.

Piz. Und lohnt nach Verdienst.

Alonzo. Dort! ja.

Piz. Deine Augenblicke sind gezählt; vertheidige Dich, wenn Du kannst.

Alonzo. Wo sind meine Richter?

Piz. Du frägst noch?

Alonzo. Bist Du hier Despot?

Piz. Berufst Du Dich auf den versammelten Kriegsrath?

Alonzo. Wenn Las Casas unter Euch ist, ja. Wo nicht, so kann ich meine Worte sparen.

Piz. Daß doch die Unbesonnenheit sich so gerne auf fremde Thorheit stützt!

Alonzo. Las Casas ein Thor! o dann verschont mich mit Eurer Weisheit! und du heiliger Gott! laß mich sterben in Las Casas Thorheit!

Piz. Du bist dem Ziele Deiner Wünsche näher als Du glaubst.

Alonzo. Denkst Du mich zu schrecken?

Piz. Doch, wenn Las Casas hier an meiner Stelle säße, was würdest Du ihm sagen?

Alonzo. Was ich ihm sagen würde? An seiner Hand würde ich die Fluren von Quito durchstreichen. Sieh, wie alles grünt und blüht, wie hier die Pflugschaar unbebaute Felder durchwühlt, und dort eine reiche Saat unserer Hoffnung entgegen reift; das ist mein Werk. Sieh, wie Zufriedenheit auf jeder Wange lächelt, weil Gerechtigkeit und Milde barbarische Gesetze tilgten; das ist mein Werk. Sieh, wie schon hier und dort Einer und der Andere Blicke voll hoher Andacht emporhebt nach dem einzigen wahren Gott! das ist mein Werk. Und Las Casas

würde mich in seine Arme schließen, und eine Thräne, sanfter Wehmuth voll, würde Segen auf mich herabträufeln. Begreifst Du nun, wie man dem Tode lächelnd trotzen kann?

Piz. Du bist noch immer was Du warst, ein Schwärmer.

Alonzo. Ach! wenn diese Schwärmerey mich je verlassen könnte, so wäre ich werth — Pizarro's Freund zu heißen.

Piz. Trotze nur, Knabe! Doch alte Weiber sitzen hier nicht zu Rathe; hier richten Männer.

Alonzo. Ich kenne Eure Männlichkeit und bin gefaßt darauf.

Piz. Wohl Dir, denn nur noch wenige Stunden sind Dein. Gehe und bereite Dich zum Tode.

Alonzo. Ich bin bereit.

Piz. Hat Deine hohe Schwärmerey auch Weib und Kind aus Sinn und Herz verdrängt?

Alonzo. Es lebt ein Gott!

Piz. Viel Glück zu dieser stolzen Fassung. Gehe und bethe. Der erste Sonnenstrahl ist Dein Todesbothe.

Alonzo. Deine Rachsucht ist eilig. Ich danke Dir dafür. (Er will gehen.)

Elv. Halt, Alonzo! — Ich sage Dir Pizarro, dieser Jüngling wird nicht sterben.

Piz. Bist Du von Sinnen?

Elv. Nicht Tugend und Großmuth fordere ich auf. Thue, was Du der Ehre schuldig bist. Setze ihn in Freyheit, gib ihm ein Schwert, kämpfe mit ihm — wo nicht, so muß ich Dich verachten.

Piz. Ihm die Freyheit? Daß er seine Faust auf's Neue mit dem Blut der Brüder färbe?

Alonzo. Räuber waren nie meine Brüder.

Piz. Hörst Du? — Fort, Alonzo! Du weißt Dein Urtheil.

Alonzo. Ich weiß es und verachte Dich. — Dir holder Jüngling, meinen Dank! Du taugst nicht unter diese Menschen. Gehe zu den sogenannten Wilden; dort wirst Du deine Heimath finden.

(Geht ab.)

Achte Scene.

Pizarro. Elvira.

Piz. Schmähe nur, und gieße Oehl in meiner Rache Gluth. Das sind Las Casas saubre Lehren.

Elv. Ich bewundere diesen Alonzo.

Piz. In wenig Stunden kannst Du sagen: Ich habe ihn bewundert.

Elv. Meynst Du, er werde sterben?

Piz. So gewiß die Sonne eben untergeht.

Elv. Und die Art seines Todes?

Piz. Darüber sinne ich eben, wie viele Qualen man in den Zeitraum einer Stunde zusammen drängen konnte.

Elv. Ich wüßte eine Marter, die den Gepeinigten ewig plagt, und dem Peiniger Wollust schafft.

Piz. Nenne sie.

Elv. Sie heißt Beschämung.

Piz. Ich verstehe Dich nicht.

Elv. Verzeihe ihm!

Piz. Schon wieder?

Elv Und noch tausend Mahl. Segne mich, denn ich erspare Dir der Nachwelt Fluch. Sie wird Deine Thaten lesen: Er landete mit einer Hand voll Menschen in einem fremden Welttheil; er schlug den König eines mächtigen Reichs; er war tapfer! — er verzieh dem stolzen Feinde in Ketten — Ha! er war groß!

Piz. (lächelnd.) Und meine modernden Gebeine werden dann im Grabe fröhlich rasseln, nicht wahr?

Elv. Nachruhm ist eine Seifenblase, und der Held ein Kind. Doch dieses Spielwerk eben knüpft den Halbgott an die Menschheit.

Piz. Und wenn ich die gerechte Rache sättige, was spräche man dann?

Elv. Er stieß dem Gefesselten einen Dolch in die Brust; er war ein gemeiner Mensch.

Piz. (kalt lächelnd.) Hercules erdrückte den Riesen, und Apoll hat einst den Marsyas geschunden.

Elv. Ha, ha, ha! Bravo! wir wollen ihn schinden. Bläst er doch die Flöte besser als wir!

Piz. (finster.) Genug, Elvira!

Elv. Du hast Recht; wer wird in einem Sumpfe Cedern pflanzen. — Laß uns vernünftig von der Sache reden. Ruhm und Nachruhm sind unvernünftige Dinge. Ein wenig Rauch, ein wenig Flamme, es wärmt nicht, es sättigt nicht. Aber unser Vortheil — was meynst Du, Pizarro? Wenn wir durch wohlfeile Großmuth theuren Sieg erkaufen könnten?

Piz. Rede deutlicher.

Elv. Alonzo wird und muß Las Casas Lehren versiegeln, ob mit einem heldenmüthigen Tode, der uns wenig Nutzen schafft; oder mit einer Thorheit, die uns frommt? Das steht bey Dir.

Piz. Wie das?

Elv. Wir wollen einen Schwärmer in seinem eigenen Hirngespinnste fahen. Das Unding, das die Menschen hohe Tugend nennen, ist sein Abgott. — Tritt vor ihn hin und sprich: Alonzo, Du hast mich beleidigt. Ich verzeihe Dir, Du bist frey. Was gilt's, der Knabe wird in Deine Arme sinken, und den Thron von Quito dankbar Dir verrathen.

Piz. Meynst Du? Ich zweifle.

Elv. Ist das Kunststück Dir allein zu schwer? Ich helfe Dir. Wen als den Schwärmer reißt die Liebe leichter hin zum Guten, wie zum Bösen? — Ich bin schön, ich habe Reiz, Verstand, kann mich in Männerlaunen schmiegen. Du weißt Pizarro, Tausende gehorchen Dir, dem Helden; Du mir, dem Weibe.

Piz. Ich Dir?

Elv. Kein Wort, die Zeit ist kostbar. Ich gehe zu Alonzo. Habe ich nicht schon als Jüngling ihm das Herz entwandt? — Und wenn ich nun gar als Weib vor ihn trete — wenn meine Hand die seinige hält, meine Augen bittend auf ihm ruhen — wenn der Tugend Bildersprache von meinen Lippen strömt; meynst Du, er werde mir widerstehen?

Piz. Deine Eitelkeit belustigt mich.

Elv. Danke mir den freundlichen guten Willen, ehe er mich gereut.

Piz. Laß ihn immer Dich gereuen, denn mein Entschluß ist fest.

Elv. Alonzo stirbt?

Piz. Er stirbt.

Elv. Und wenn gleich in seiner Todesstunde Elvira Dich auf immer verließe?

Piz. Wenn gleich.

Elv. Wenn sie zu einem edlern Feinde fliehend, mit Alonzo, an dem Glücke der Peruaner arbeitete?

Piz. Es gibt noch Kerker und Banden.

Elv. Nicht für ein Weib, das durch Las Casas Lehren den Tod verachten lernte.

Piz. Auch der kann Dir werden.

Elv. (zärtlich.) Pizarro, Du liebst mich nicht mehr!

Piz. Wenn Du aus dem Feldherrn einen Schäfer machen willst, so irrst Du Dich.

Elv. Undankbarer! Du hast vergessen, daß ich Vaterland und Aeltern um Deinetwillen verließ; daß ich nur in Deinen Armen oder im Schooß der Wellen mich begraben wollte!

Piz. Habe ich Dir nicht Gleiches mit Gleichem vergolten? Worüber beklagst Du Dich? Theilst Du nicht meine Macht, wie meine Freuden?

Elv. Vergiß nicht, daß ich auch Deine Gefahren theilte. Wer war an diesem fürchterlichen Tage Dir am nächsten im Gewühl der Schlacht? Wer hat die Brust, des Eisenharnisches ungewohnt, zum Schilde Dir geliehen?

Piz. Gut, Elvira, Du bist verliebt wie ein Weib, und tapfer wie ein Mann. Dafür gebührt Dir ein ganzes Herz und halbe Beute.

Elv. Halbe Beute? Wohl! so ist Alonzo mein Gefangener.

Piz. Mit nichten! die Theilung behalte ich mir vor.

Elv. (sich an ihn schmiegend.) Auch nicht, wenn ich süß Dich bitte? Deine Wange mit meinen Thränen netze?

Piz. (kalt.) Auch dann nicht. (Nach einer Pause.) Was soll ich davon denken? Hat des Knaben glatte Wange Dich bethört?

Elv. O nein. Noch liebe ich Dich. Aber sey meiner Liebe werth! Den Sieg über Feinde konnte ein Zufall Dir entwinden; bekämpfe Dich selbst, und Deine Niederlage wird zum schönern Siege. Dann bist Du wieder Held, und nur den Helden kann Elvira lieben.

Piz. Vergebens! Hüthe Dich, Elvira, daß kein Argwohn seine Krallen in mein Herz schlage. Du kennst die Spanier, kennst mich.

Elv. Ja, ich kenne Dich; Du bist eifersüchtig auf Weibergunst, doch eifersüchtiger auf Deinen Ruhm. Du wirst nicht das einzige Band zereissen, das Elviren an Dich fesselt.

Piz. Jedes Deiner Worte häuft seine Schuld.

Elv. Wohlan, so sey es zerrissen! Gehe und schleife Deine Klinge für den Nacken des Gefangenen, dessen Fesseln Dir Dein theures Leben sichern. Gern hat Elvira ihrem Helden Staub und Blut nach jeder Schlacht von der Stirne gewischt, doch nicht den Staub der Flucht oder das Blut des Meuchelmords. — Der Arm, der einen wehrlosen Feind durchbohrt, soll nie wieder ein edles Weib umschlingen. Die Lippen, die kalt und spöttisch ein Todesurtheil ausssprechen, soll nie wieder die meinigen berühren. — O ich weiß recht gut, daß Rache ein süßes, herrliches Gefühl ist; aber nur so lange der Feind trotzig da steht; — er sinkt — und verschwunden ist die Rache! Wer anders fühlt, den bedaure ich; wer anders handelt, den verachte ich.

Piz, (betrachtet sie spöttisch lächelnd. Nach einer Pause.) Du bist ein Weib! (Er geht ab.)

Neunte Scene.

Elvira (allein.)

Ein Weib? — Das weißt du und zitterst nicht? — Weißt, daß ich hasse, wie ich liebe, und zitterst nicht? — Wohlan, du! den nicht der Kampf der Elemente, nicht die Wuth des Feindes schreckte, dein Verderben schwur ein Weib! — — Leben soll Alonzo, — und lieben will ich ihn! — nicht weil Anmuth und Jugend ihm frischere Reize leihen — nein! weil der Götze, den ich in Pizarro ehrte, nur ein gebrechlich Machwerk war; weil das, was in der Ferne einem Marmortempel glich, nur eine übertünchte Gaukelbude ist! — Ha Pizarro! noch hätte ich dir verziehen, wenn du um eines Thrones willen nur treulos gehandelt hättest; aber du handelst ehrlos — und Elvira ich für dich verloren! (Sie geht ab.)

Vierter Act.

(Ein Zelt im spanischen Lager.)

Erste Scene.

Alonzo (allein. Es ist Nacht.)

Verachte den Tod! — So sprachen Römer und Griechen, Heiden mit der Weisheit vertraut. Schäme dich, Christ! du zagst! — Was jene nur zu ahnen wagten, ist dir Gewißheit — eine bessere Welt! — und du zagst? — Sträubt die Jugend sich mit starken Muskeln gegen einen frühen Tod? — Was ist ein früher Tod? — Soll Alonzo sein Leben nach Jahren zählen? — Besaß er nicht Cora? — Cora! — ach! da zuckte ich an den Rosenbanden, die mich an die Welt unwiderstehlich fesseln! Weib und Kind! Hier hält mich die Thräne der Liebe, und dort das Lächeln der Unschuld. — Ja, Cassius, du warst nicht Gatte! Seneca, du warst nicht Vater! Laut ruft die Stimme der Natur: Lebe! Laut gibt mein Herz den Ton zurück. — Kann dieser Wunsch den Mann und Helden schänden? — Herr meines Schicksals! ich wünsche zu leben.

Zweyte Scene.

Alonzo. Ein Soldat (mit zwey Flaschen Wein.)

Soldat. Hier, Alonzo de Molina, seyd wohlgemuth und trinket.

Alonzo. Wer sendet Dich?

Soldat. Ich halte die Wache vor Eurem Zelte.

Alonzo. Danke ich Deinem Mitleid diese Erquickung?

Soldat. Nein. Zwar geht Euer Zustand wahrlich mir zu Herzen; aber helfen kann ich nicht; denn ich bin arm.

Alonzo. Wer gab Dir diesen Wein?

Soldat. Jemand, der wohl süßere Dinge geben kann, als Wein. (Heimlich.) Donna Elvira.

Alonzo. Wer ist Donna Elvira?

Soldat. Hab't Ihr nicht von Ihr gehört? — Die Freundinn unsers Feldherrn.

Alonzo. Seine Freundinn?
Soldat. Nun ja, Ihr versteht mich wohl.
Alonzo. Und diese Elvira, sagst Du —
Soldat. Sandte Euch den Wein.
Alonzo. Kennt sie mich?
Soldat. Ich glaube kaum.
Alonzo. Gehe, und danke ihr.
Soldat. Schon gut.
Alonzo. Den Wein nimm wieder mit.
Soldat. Woll't Ihr denn nicht trinken?
Alonzo. Ich trank seit Jahren keinen Wein.
Soldat. Aber Ihr bedürft den flüßigen Muth in dieser Flasche.
Alonzo. Guter Freund! ich beklage den Elenden, der seinen Muth hier leihen muß.
Soldat. Aber doch! es benebelt die Sinne, und stumpf den Schmerz ab.
Alonzo. Laß mich. Der Tod ist mir kein Gespenst, vor dem ich den Kopf in die Ohrkissen verberge. Trinke den Wein selbst. Wir haben eine kühle Nacht, er wird Dir wohl thun.
Soldat. O ja, warum nicht? Wie Ihr wollt. Wahrlich! Ihr seyd ein braver Rittersmann. Nur Schade, daß Ihr ein Heide geworden seyd! Ich möchte weinen über Euch, wenn's nur nicht Sünde wäre. (Ab.)

Dritte Scene.

Alonzo (allein.)

Armer Mensch! er weiß nicht, was er spricht. Gott! du schufst die Rebe für den Spanier und die Patane für den Peruaner. Deine Wasserströme befeuchten die Fluren am Fuße der Pyrenäen, wie am Fuße der Cordilleras. Du hast das Kreuz auf unsern Altären zum Sinnbild deiner Huld gemacht; doch du lächelst auch der Sonne auf der Brust der Inca's.

Vierte Scene.

Elvira. Alonzo.

Elv. (am Eingange rufend.) Don Alonzo!
Alonzo. Tritt näher. Wer bist Du?

Elv. (sich nähernd.) Kennst Du mich noch?

Alonzo. Wohl erkenne ich Dich, holder Jüngling. Du warst es, der dem Wüthrich Pizarro zu widersprechen wagte, als mein Tod von seinen Lippen ging. Deine Gestalt ist in mein Herz gegraben.

Elv. Lebe, denn ich liebe Dich!

Alonzo. Es ist edel, aber gefährlich, einen Unglücklichen zu lieben. Du verschwiegst mir vorher Deinen Nahmen; wer bist Du, junger Adler unter den Geyern?

Elv. Das erräthst Du nicht!

Alonzo. Wie kann ich das?

Elv. Wo hat die Menschlichkeit einen schönern Tempel, als im Herzen des Weibes? Wer darf es so kühn wagen, selbst Tyrannen zu trotzen, als das Weib?

Alonzo. Ich erstaune — Du ein Weib? Vielleicht Donna Elvira?

Elv. Es scheint durchaus um einen Nahmen Dir zu thun? Ja, ich bin es.

Alonzo. Ein solcher Besuch — in dieser Stunde?

Elv. Wer dem Bedrängten zu Hülfe eilt, zählt die Stunden nicht.

Alonzo. Es ist die letzte meines Lebens.

Elv. Ich sage Dir: Nein!

Alonzo. Pizarro schwur meinen Tod.

Elv. Und ich Dein Leben.

Alonzo. Ich danke Dir, aber ich weiß zu sterben.

Elv. Immer Tod und Sterben um das dritte Wort. Bist Du der seltenen Nichtmenschen einer, die an des Grabes Rande sich gemächlich niederlassen, um mit Wohlgefallen in den Abgrund hinabzuschauen.

Alonzo. Ich leide, was ich muß.

Elv. Stirbst Du gern? —

Alonzo. Ich würde Euch und mich täuschen, wenn ich ja antwortete.

Elv. So eile! fliehe!

Alonzo. Fliehen? Ihr scherzt.

Elv. Dann hätte ich meine Zeit vortrefflich gewählt.

Alonzo. Diese Fesseln — meine Wächter —

Elv. Fesseln lösen und Wächter blenden, ist der Liebe nur ein Spiel.

Alonzo. Der Liebe?

Elv. Nenne es, wie Du willst. Nie gab ich mir die Mühe, meine Empfindungen schulgerecht in Worten auszudrücken. Gefesselt sah ich Dich vor Pizarro stehen, und hörte Dich gleich einem alten Römer sprechen. In jenem Augenblicke gleiteten die Fesseln von Deiner Hand und umschlangen mein Herz. Ich fühlte das Bedürfniß Dich zu retten. Entschluß und That sind bey mir nie durch kühle Zwischenräume getrennt. Ich fühlte, — und handelte.

Alonzo. Ihr mich retten?

Elv. Ich Dich, Du mich. Du sollst mich aus dem Strudel reißen, der jedes Streben nach Ruhm in blutigen Schaum verschlingt; weg von der Bahn, wo die Habsucht jeden Lorber zertritt. Ich bin kein gemeines Weib; ich will nicht lieben, um im Kreise meiner Kinder Mährchen am Spinnrocken zu erzählen, von den Thaten des Geliebten sollen meine Lippen überfließen. Seht ihr, Kinder, die Marmorsäule? Die ward eurem Vater errichtet! Hört ihr das Jauchzen der Bewunderung? Es tönt eurem Vater! reicht eure kleinen Hände dem versöhnten Feinde, euer Vater hat ihn durch Tapferkeit und Edelmuth besiegt! Ha, glückliches Weib, dem diese Sprache ziemt! das allein sich rühmen darf: meine Liebe ist keine alltägliche Schwachheit. Jüngling! gefalle ich Dir so; willst Du mir so das Elend vergessen machen, als Weib geboren zu seyn, so schlag' ein, ich rette Dich.

Alonzo. Verstehe ich recht, schöne Frau, so zählt Ihr auf einen Dank, den Alonzo Euch nicht geben kann. Ich bin vermählt.

Elv. Mit einer Heidinn.

Alonzo. Gleichviel, sie ist meine Gattin, und Liebe heiligt unter jedem Himmelsstriche das Band der Ehe.

Elv. Erwiedert sie mit gleicher Treue Deine Zärtlichkeit?

Alonzo. Mit gleicher nur? Donna Elvira kennt ihr Geschlecht, unerreichbar in Liebe und Haß.

Elv. Und doch willst Du sie zur Witwe machen?

Alonzo. Mein Schicksal und das ihrige stehen in Gottes Hand.

Elv. So spricht jeder, der nicht handeln mag. Hast Du Kinder?

Alonzo. Ein Pfand der reinsten Liebe.

Elv. Das willst Du zur Waise machen?

Alonzo. O mein Fernando!

Elv. Ziemt es dem Helden zu klagen, wo er muthig handeln soll? — Höre mich! wenn Du dem Herzen Deiner Gattinn alles bist; wenn sie Dein Leben um keinen Preis zu theuer kauft, so wird sie willig ihre Ansprüche opfern, und den Geretteten der Retterinn überlassen.

Alonzo. Das würde sie.

Elv. Wohlan!

Alonzo. Nimmermehr! Meine Fesseln löset ein schneller Tod, ihren Kummer würde nur ein langsames Dahinsterben enden. Sie würde mit verhaltenen Thränen mich in Euren Armen sehen; ich würde laut an Eurem Busen schluchzen. Liebende können alles opfern, nur ihre Liebe nicht! sie können alles entbehren, nur nicht die Liebe. Ich bin meiner Gattinn alles, sie ist mir mehr als mein Leben! Um Schätze zu erobern kamen wir in dieses Land; den kostbarsten Schatz habe ich gefunden: ein gutes Weib! und ich sollte ihn verschleudern, um ein elendes Ding damit zu erkaufen, das ohne sie keinen Werth hat? O Cora, in deinen Armen habe ich das Glück des Lebens kennen lernen, aus deinen Armen nur will ich in's Grab steigen! — Geht, geht Sennora; wenn Ihr kein anderes Mittel kennt mich zu retten, so gehabt Euch wohl; ich danke Euch.

Elv. Ha, so gefällst Du mir. Laß mir den stolzen Wahn, ich würde Deine Liebe verdient haben, wenn Dein Herz noch frey wäre. Ist mir's doch, als beneidete ich Dein glückliches Weib. Weg mit diesem unedlen Gefühl! Geschwind, Elvira, ersticke es durch eine uneigennützige That. Hier Jüngling, nimm diesen Dolch und folge mir. Ich führe Dich in Pizarro's Schlafgemach. Du durchbohrst das übermüthige Herz; der Schrecken breitet seine Flügel über das ganze Lager, und im ersten Wirrwarr, beym ersten Mordgeschrey, wenn alles durcheinander und wiedereinander läuft, fliehen wir hinüber zu den Deinen. Dort will ich die Freudenthränen Deines Weibes auf meiner Wange fühlen; dort will ich das Stammeln Deines Kindes hören und alle meine stolzen Entwürfe vergessen. Wohlan, folge mir!

Alonzo. Ich einen Schlafenden ermorden?

Elv. Deinen bittersten Feind.

Alonzo. Ich würde den Teufel schonen, wenn er schliefe.

Elv. Ich hasse diesen Pizarro, weil er an mir zum Verräther wurde, und ich verachte ihn, weil er den überwundenen Feind mit Füßen trat. Edelmuth ist nur für Edle. Richte den Bösewicht, wie er andere richtet. Befreye die Erde von einem Ungeheuer, welches von der alten Welt ausgespien wurde, um die neue Welt zu verheeren. Dankbaren Jubel wird Dein zweytes Vaterland Dir zujauchzen, und ehrenvolle Ruhe im Schooße der Deinigen Dein Loos seyn. Auf! entschließe Dich!

Alonzo. Ich bin entschlossen.

Elv. So folge mir!

Alonzo. Mit nichten! Sucht Euch ein anderes Werkzeug Eurer Rache. Es war eine Zeit, wo dieser Pizarro mich liebte, wo er jede ruhmvolle Gefahr des Schlachtfeldes und jeden Leckerbissen seiner Tafel mit mir theilte. Hundert Mahl habe ich ruhig an seiner Seite geschlafen, und diesen Mann sollte ich im Schlaf ermorden?

Elv. Hat er nicht jedes Band zwischen Euch zerissen?

Alonzo. Jedes, nur das Band seiner Wohlthaten nicht.

Elv. Schwärmer! ich verlasse Dich; die Einsamkeit wird die Vernunft aus ihrem Schlummer wecken, der Todesschrecken wird Dich nüchtern machen. Wisse, man hat ein großes Lösegeld für Dich gebothen, Pizarro hat es ausgeschlagen. Dir bleibt keine andere Rettung.

Alonzo. So werde ich zu sterben wissen.

Elv. Sieh das Morgenroth in Osten; es verkündet Deinen nahen Tod. Die Minuten fliehen, nur noch wenige sind Dein, und die Gelegenheit kehrt nie zurück. Ich lasse Dir Bedenkzeit. In einer Viertelstunde bin ich wieder bey Dir, um Deinen letzten Entschluß zu holen. (Sie geht ab.

Fünfte Scene.

Alonzo (allein.)

Erspare dir den fruchtlosen Gang, es ist vergebens. Der Tod ist bittere Arzeney, aber das Laster süßes Gift. — Gott sey mit meinem Weibe! Gott und Rolla! — Möchte sie fliehen in die Gebirge, wo Unschuld und Frie-

de wohnen! Möchte mein armes Kind nie erfahren, aus welchem Blute es abstammt. — Du Jehova! oder Sonne! — gleichviel, wie ich Dich nenne — erhalte den Meinigen Gesundheit und reine Sitten! das Uebrige ist eitel Tand. (Hinausblickend.) Sieh da, der erste Morgenschimmer mahlt die Berge grau. Noch etwa eine Stunde ist mein. Ich will versuchen, die Todesfurcht um ihren Zoll zu betrügen, ich will mich schlafen legen. (Er legt sich nieder.) Du mein gutes Gewissen! winke Deinem Freunde den Schlaf herbey. — Meine Kräfte sind erschöpft. — Die Mattigkeit drückt mir die Augen zu. — Komm, holder Schlummer! bereite mich vor auf Deines jüngern Bruders Bekanntschaft. — (Er entschlummert.)

Sechste Scene.

Rolla. Die Wache.

Die Wache. (Man sieht die Wache am Eingange des Zeltes auf und niedergehen. Nach einer Pause ruft sie.) Wer da! — gib Antwort! wer da!

Rolla (noch ungesehen.) Ein Priester.

Soldat. Was wollt Ihr, ehrwürdiger Vater?

Rolla (tritt hervor in Mönchskleidung.) Sage mir, Freund, wo wird der gefangene Spanier Alonzo bewacht?

Soldat. Hier in diesem Zelte.

Rolla. Hier? — Laß mich herein.

Soldat. Zurück! Ich darf nicht.

Rolla. Er ist mein Freund.

Soldat. Und wenn Ihr sein Bruder wäret.

Rolla. Welches Schicksal bestimmt man ihm?

Soldat. Mit Sonnenaufgang muß er sterben.

Rolla. Ha! so komme ich noch eben recht.

Soldat. Um Zeuge seines Todes zu seyn.

Rolla. Ich muß ihn sprechen.

Soldat. Zurück!

Rolla. Ist er allein?

Soldat. Ja.

Rolla. Ich bitte Dich, laß mich zu ihm.

Soldat. Umsonst! der Befehl war streng.

Rolla (zieht die Sonne hervor, welche ihm der König zum Geschenke gab.) Sieh diese kostbaren Diamanten.

Soldat. Was wollt Ihr damit?
Rolla. Sie sind Dein, laß mich zu ihm.
Soldat. Wollt Ihr mich bestechen? Ich bin ein Alt-Castilier.
Rolla. Nimm und thu' ein gutes Werk.
Soldat. Zurück! Ich kenne meine Pflicht. —
Rolla. Bist Du verheirathet?
Soldat. Ja.
Rolla. Hast Du Kinder?
Soldat. Vier Buben.
Rolla. Wo ließest Du sie?
Soldat (sanfter.) Daheim in meinem Vaterlande?
Rolla. Hast Du Weib und Kinder lieb?
Soldat (bewegt.) Mein Gott! ob ich sie lieb habe?
Rolla. Wenn Du nun in diesem fremden Lande sterben müßtest?
Soldat. So bringen meine Cameraden den letzten Gruß und Segen nach Hause.
Rolla. Und wenn einer dort so grausam wäre, Deinen Cameraden den Zuttritt zu versagen?
Soldat. Wie das?
Rolla. Alonzo hat auch Weib und Kind. Seine jammernde Gattin schickt mich her, den letzten Gruß und Segen von ihm zu holen.
Soldat. Geht herein!
Rolla (indem er näher tritt.) O heilige Natur, Du verläugnest Dich nie. — Alonzo! wo bist Du? — Da liegt er und schlummert — (Er rüttelt ihn.) Alonzo! erwache!
Alonzo (aus dem Schlaf auffahrend.) Kommt Ihr schon mich abzuholen? (Er rafft sich auf.) Ich bin bereit.
Rolla. Ermuntre Dich.
Alonzo. Welche Stimme!
Rolla. Ich bin Rolla.
Alonzo (in seine Arme stürzend.) Rolla! bin ich wirklich erwacht? — Wie kömmst Du hierher?
Rolla. Jetzt ist nicht Zeit zu Frag' und Antwort. (Er wirft das Kleid ab.) Dieß täuschende Gewand lieh mir der Leichnam eines Priesters, der heute in der Schlacht den Tod fand. Nimm es und fliehe!
Alonzo. Und Du?
Rolla. Ich bleibe hier an Deiner Stelle.

Alonzo. Nimmermehr!

Rolla. Ich bitte Dich, keine Sentenzen. Hülle Dich ein und fliehe.

Alonzo. Du sterben für mich? Lieber zweifachen Tod!

Rolla. Wer sagt das? Ich werde nicht sterben. Alonzo haßt man hier, nicht mich. Eine kurze Gefangenschaft, aus welcher Dein Arm mich bald befreyen wird.

Alonzo. Dann kennst Du Pizarro's schwarze Seele nicht. Du entreissest ihm seine Beute; er würde wüthen, und Dich seiner Rache opfern.

Rolla. Nicht doch, ein großes Lösegeld —

Alonzo. Sein Blutdurst ist gieriger als sein Geiz.

Rolla. Und wäre es auch, was ist's nun mehr? — Ich bin allein in der Welt, einzelnes Wesen, das an niemand hängt, ein Strauch in der Sandwüste. Laß ihn abhauen, wer frägt darnach? Glücklich, wenn ein Paar gute Menschen sich noch bey seinem Feuer wärmen. — Du hingegen bist Gatte und Vater. An Deinem Leben hängt Wohl und Weh' eines braven Weibes, eines lallenden Kindes. Fort! fort! nimm dieß Gewand und fliehe!

Alonzo. Willst Du mich zum feigen Mörder meines Freundes machen? Willst Du mir ein Leben schenken, das unaufhörliche Qualen verbittern würden?

Rolla. Nur in Cora's Armen sollst Du meiner gedenken. Eine Thräne in Euren Freudenkelch, das ist es alles. Ich habe umsonst in der Welt gelebt. Gönne mir die letzte Freude, daß ich wenigstens nicht umsonst sterbe.

Alonzo. So kann ein Freund mich martern! Meine Todesstunde ist schwer.

Rolla. Ich kann Dir nicht einmahl einen Gruß von Deinem guten Weibe bringen; denn sie kennt niemand um sich, sie fällt aus einer Ohnmacht in die andere.

Alonzo. O meine Cora!

Rolla. Wenn Du nicht bald zu ihr eilst, so fürchte ich für ihr Leben.

Alonzo (erschrocken.) Für ihr Leben?

Rolla. Du stirbst, sie stirbt, Dein armes Kind wird zur Waise.

Alonzo. Rolla wird sein Vater seyn.

Rolla. Ja doch, Rolla! meynst Du, er werde Cora's Tod überleben?

Alonzo. Stärke in diesem Kampfe!

Rolla. Und was gewinnst Du durch Deine Hartnäckigkeit? — Du willst nicht fliehen? — Wohlan! Ich auch nicht. Ich bleibe hier. Mich trennt keine Gewalt von Dir. Du sollst die Freude haben, mich an Deiner Seite fallen zu sehen. Dann ist Cora ganz verlassen.

Alonzo. Mensch! Du bringst mich von Sinnen.

Rolla. Wenn Du beharrst, so ist alles und gewiß verloren. Fliehst Du aber, so ist noch Rettung möglich. So geschwind wird man mich nicht hinrichten. Ich werde dem Pizarro mit wichtigen Entdeckungen schmeicheln, ich werde Aufschub gewinnen; Du eilst in's Lager, raffst unsre junge Mannschaft zusammen, brichst in der kommenden Nacht wie ein Gewitter herein, und führst Deinen Freund im Triumph zurück! — Auf Alonzo! der Tag bricht an. Säume nicht! fliehe in Cora's Arme! rette ihr Leben! Dann kehre wieder, und rette das Meinige!

Alonzo. Rolla! wozu verleitest Du mich?

Rolla. Hat Rolla je was Unedles von Dir begehrt? — (Er wirft ihm das Priestergewand um.) Hülle Dich ein, halte Deine Ketten fest, daß sie nicht klirren; vermumme Dich bis an die Zähne — so — jetzt geh! — Gott sey mit Dir! (bewegt) Grüße Cora — und sage ihr — sie habe mir Unrecht gethan.

Alonzo (an seinem Halse.) Freund — ich habe keine Worte. —

Rolla. Fühle ich nicht die warme Thräne, die auf meine Wange träufelt? Geh, ich bin belohnt.

Alonzo. In wenig Stunden kehre ich zurück, Dich zu befreyen, oder mit Dir zu sterben. (Er eilt unaufgehalten fort.)

Siebente Scene.

Rolla (allein.)

(ihm nachsehend nach einer Pause.) Er ist fort! — Zum ersten Mahle habe ich einen Menschen getäuscht. Das wird der Gott der Wahrheit mir verzeihen! — Er schmeichelt sich mit der Hoffnung mich wieder zu sehen — ja dort vielleicht! dort, wo mich Cora lieben wird! — Eigennütziger Mensch! gestehe es Dir nur selbst: Du stirbst, da-

mit, wenn einst auch Cora hinauf zu unserm Vater geht, ihre erste Frage sey: Wo ist Rolla? — Wer kömmt?

Achte Scene.

Rolla. Elvira.

Elv. Nun Alonzo, hast Du Dich besser besonnen? (Als sie Rolla erkennt.) Was ist das? Wer seyd Ihr? Wo ist Alonzo?

Rolla. Welches wollt Ihr zuerst wissen?

Elv. Wo ist Alonzo?

Rolla. Fort.

Elv. Entflohen —.

Rolla. Ja.

Elv. Ha! man muß ihm nach. (Sie will fort.)

Rolla (tritt ihr in den Weg.) Halt, ich lasse Dich nicht.

Elv. Verwegner! ich rufe die Wache.

Rolla. Thu was Du willst, wenn nur Alonzo Zeit gewinnt.

Elv. (wieder fort wollend.) Wo Du mich berührst —

Rolla. Nicht von der Stelle! (Er schließt sie in seine Arme.)

Elv. (zieht einen Dolch hervor.) Ich ersteche Dich.

Rolla. Stich zu! aber noch im Fallen werde ich Dich umklammern.

Elv. Wirklich? Denkst Du so? — Ey, so wäre es ja der Mühe werth, Dich näher kennen zu lernen. — Laß mich los, ich bleibe.

Rolla (sie loslassend.) Es ist vollbracht! nun ist er weit genug.

Elv. Alonzo floh durch Deine Hülfe?

Rolla. Durch die meinige.

Elv. Und das wagst Du zu gestehn?

Rolla. Warum nicht?

Elv. Willst Du den Tod an seiner Stelle leiden?

Rolla. Ich will.

Elv. Du bist ein seltener Freund.

Rolla. Ich that es nicht aus Freundschaft.

Elv. Was sonst?

Rolla. Gleichviel für Dich.

Elv. Ich merke, Du bist wortkarg.

Rolla. Ich handle, wie Du siehst,

Elv. Wer bist Du?

Rolla. Meine Nahme ist Rolla.

Elv. Der Feldherr der Peruaner?

Rolla. Das war ich,

Elv. Ist es möglich! Du in unserer Gewalt?

Rolla. Vollkommen.

Elv. Hat man Dich vielleicht hintangesetzt? Treibt die Rache Dich zu uns?

Rolla. Wie verstehst Du das?

Elv. Hat Dein König Dich vielleicht nicht nach Verdienst belohnt?

Rolla. Ueber Verdienst.

Elv. Und doch hier? — Nicht aus Rache? Nicht aus Freundschaft? Und doch hier?

Rolla. Und doch hier.

Elv. So kenne ich nur noch eine Leidenschaft, die dieses Wagestück unternehmen könnte.

Rolla. Nenne sie!

Elv. Die Liebe.

Rolla. Errathen.

Elv. Du liebst? Wen?

Rolla. Gleichviel für Dich.

Elv. Und hoffest durch diesen Schritt —

Rolla. Ich hoffe nichts.

Elv. Nun verstehe ich Dich. Deine Geliebte ist todt; Verzweiflung, Lebensüberdruß brachten Dich hierher.

Rolla. Wie Du willst.

Elv. Ich beklage Dich.

Rolla. Danke.

Elv. War, was Du hier verlorst, unersetzlich?

Rolla. Unersetzlich.

Elv. So jung willst Du der Welt und dem Genuße Deines Ruhms entsagen?

Rolla. Ruhm ist nur ein Geschenk der Nachwelt.

Elv. Wie aber, wenn Du Deinem Vaterlande noch wichtige Dienste leisten könntest?

Rolla. Das werde ich, wenn Ihr mich nicht tödtet.

Elv. Und wie?

Rolla. Indem ich gegen Euch fechte.

Elv. Das sagst Du mir in's Gesicht?

Rolla. Schade, daß Du nicht Pizarro bist.

Elv. Warum?

Rolla. Dann hätte ich es Pizarro in's Gesicht gesagt.

Elv. Ha! Du bist ein Mann, wie ich die Männer liebe.

Rolla. So gleiche mir, wenn Du kannst.

Elv. Ich Dir gleichen? Bin ich doch nur ein schwaches Weib!

Rolla. Du ein Weib?

Elv. Du staunst?

Rolla. O nein.

Elv. Recht so, der Held muß über nichts erstaunen.

Rolla. Am wenigsten über ein Weib.

Elv. Auch dann nicht, wenn sie einer großen, kühnen Handlung fähig wäre?

Rolla. Auch dann nicht.

Elv. Du ehrst unser Geschlecht?

Rolla. Ihr seyd besser und schlechter als wir.

Elv. Wenn ich Deinem Vaterlande Dich und den Frieden wieder gäbe, würdest Du mich unter die bessern zählen?

Rolla. Vielleicht.

Elv. Nur vielleicht?

Rolla. Ist es denn genug zu wissen wie Du handelst? Und kann ich errathen, warum Du handelst?

Elv Stolzer Mann! wie gewinnt man Deine Freundschaft?

Rolla. Durch Freundschaft.

Elv. Wohlan, ich will es versuchen. Der Morgen dämmert kaum, noch ist es Zeit. Nimm diesen Dolch, folge mir.

Rolla. Wohin?

Elv. Ich führe Dich in Pizarro's Schlafgemach; Du senkest den Dolch in seine Brust, wir fliehen, Dein Vaterland ist frey, Du bist frey.

Rolla. Was that Dir Pizarro?

Elv. Sein Ruhm lag in den Armen meiner Liebe; sie fielen beyde auf einen Streich.

Rolla. Du liebtest ihn einst?

Elv. So glaubte ich, als ich ihn bewundern hörte.

Rolla (sehr kalt.) Und Du willst, daß ich ihn jetzt im Schlaf ermorden soll?

Elv. Wollte er nicht Alonzo in Fesseln umbringen? Wir zahlen ihm mit gleicher Münze. Der Schlafende und der Gefesselte sind beyde wehrlos.

Rolla. So gib den Dolch.

Elv. Hier.

Rolla. Gehe voran.

Elv. Den Wächter vor dem Zelt mußt Du zuerst niederstoßen.

Rolla. Muß ich?

Elv. Er würde Lärm machen.

Rolla. So nimm den Dolch zurück.

Elv. Warum?

Rolla. Dieser Wächter ist ein Mensch.

Elv. Nun ja.

Rolla. Ein Mensch! verstehst Du mich? Nicht alle Menschen sind Menschen.

Elv. Was heißt das?

Rolla. Diesen Wächter, den kein Geld bestechen konnte, bestach sein Gefühl. Er ist mein Bruder, ich thue ihm nichts.

Elv. Wohlan, wir wollen versuchen, ihn zu täuschen. Verbirg den Dolch. He da! Wache!

Neunte Scene.

Der Soldat. Vorige.

Soldat. Was wollt Ihr?

Elv. Wo ist Dein Gefangener?

Soldat. Wo sonst als hier? (Er erblickt Rolla.) Was ist das? (Er schaut umher.) Heiliger Gott! Alonzo ist entfloh'n.

Elv. Du bist verloren.

Soldat (zu Rolla.) Ihr habt mich betrogen. Ich muß sterben! Ach mein Weib! ach meine Kinder!

Rolla. Sey unbesorgt; Pizarro hat bey dem Tausch nichts verloren. Er wird Deiner schonen, ich gebe Dir mein Wort.

Elv. Auch ich. Nur müssen wir sogleich den Feldherrn

von diesem Zufall unterrichten. Ich führe diesen Mann zu ihm. Begleite uns.

Soldat. Er wird mich hinrichten lassen.

Elv. Ich bürge Dir für Deine Begnadigung.

Rolla. Und ich.

Soldat. Ach schöne Frau, um meiner armen Kinder willen! —

Elv. Komm nur, komm, Dir soll kein Haar gekrümmt werden. — Wohlan Rolla! bist Du entschlossen?

Rolla. Ich folge Dir.

Elv. Der Todesengel des Tyrannen gehe vor uns her! (Alle ab.)

Zehnte Scene.

(Pizarro's Zelt.)

Pizarro (allein, wälzt sich in unterbrochnem Schlummer auf seinem Ruhebette, und spricht im Schlaf abgebrochne Worte.)

Blut — Blut — keine Gnade — Rache — Rache — haut ihn nieder. — So — da liegt der Rumpf. — Ha! ha! ha! — Die blonden Locken — blutig gefärbt. —

Eilfte Scene.

Elvira und Rolla (treten leise herein.)

Elv. Da liegt er. Jetzt geschwind!

Rolla. Gehe, laß mich mit ihm allein.

Elv. Warum?

Rolla. Ich morde nicht in Gegenwart eines Weibes.

Elv. Aber —

Rolla. Gehe oder ich wecke ihn auf.

Elv. So rufe mich, wenn die That vollbracht ist.

Rolla. Warte draußen.

Elv. Nur schnell, ehe er erwacht. (Sie geht ab.)

Zwölfte Scene.

Rolla. Pizarro (schlafend.)

Rolla (tritt mit verschränkten Armen vor ihn hin und sieht auf ihn herab.) Das also ist der Störer unsers Friedens,

der Räuber, den eine erzürnte Gottheit uns zur Geißel sandte? Er schläft wirklich; kann dieser Mensch auch schlafen?

Piz. (im Schlummer.) Laßt mich — laßt mich — fort ihr Geister! O! O!

Rolla. Ich irrte — er kann nicht schlafen. O all' ihr Bösewichter, schaut her. So schlafen Verbrecher.

Piz. (fährt erschrocken in die Höhe.) Wer da! Wache!

Rollla (den Dolch zuckend.) Kein Wort oder Du bist des Todes.

Piz. Verrätherey!

Rolla. Sprich leise, ich befehle es Dir.

Piz. Wer bist Du?

Rolla. Ein Peruaner, wie Du siehst; mein Nahme Rolla. Dein Leben ist in meiner Gewalt. Du rufst vergebens um Hülfe; dieser Arm wird schneller seyn als Deine Wache.

Piz. Was begehrst Du?

Rolla. Nicht Deinen Tod. Ich hätte Dich im Schlaf ermorden können. Ich that es nicht, d'rum sey ruhig.

Piz. So rede.

Dreyzehnte Scene.

Elvira. Vorige.

Elv. (hastig herein.) Nun? Ha! was ist das! (Zu Rolla.) Verräther!

Rolla. Rolla mordet nicht.

Piz. Wer dann? (Elviren fixirend.) Du? Du? — Niederträchtige!

Elv. Wäre ich das, Dein Tod wäre nie mein Plan gewesen. Mich leitete nicht Rache, nicht Eifersucht. Meinen Dolch schwang die Menschheit. Dem Kronenräuber galt er, dem Unterjocher eines unschuldigen Volk's. Peru den Frieden wiederzugeben, den Du ihm stahlst, darum beschloß ich Deinen Tod.

Rolla. Wäre die That so edel gewesen, wie die Absicht, ich würde Dich bewundern.

Elv. Sie ist es, edler, als eine, die ich that. Warum führte ich sie nicht selbst aus, warum vertraute ich

sie Dir an! Wisse, unzeitiger Menschenfreund, mein Mord war barmherziger, als Deine Schonung.

Piz. Schweige, Rasende. Diese Barmherzigkeit werde Dir! Wache! (Die Wache tritt ein.) Ergreift dieses Weib. Es wollte Euren Feldherrn ermorden. Werft es in das tiefste Gefängniß — sinnt auf neue Martern. —

Elv. Du bleibst Pizarro, wie ich Elvira. Willkommen ist mir der Tod, da dieser Streich mißlang. Aber hören sollst Du mich erst. (Wüthend.) Ja, ich wollte aus Barmherzigkeit Dich ohne Qualen aus der Welt schicken; aber Du bist bestimmt, durch Reue und Gewissensbisse todt gemartert zu werden. Nur zu! ermorde auch mich, Du Völkermörder! Weißt Du noch, wie durch Deine glatte Zunge Du mich um Unschuld und Seligkeit betrogen hast? Hörst Du noch die letzten Worte meiner alten Mutter, wie sie dem Verführer ihres Kindes fluchte? Hörst Du noch das letzte Röcheln meines Bruders, der die Ehre seiner Schwester rächen wollte, und durch Dein Mordschwert fiel? — Komm nur, komm Du Wüthrich! folge mir über kurz oder lang in jene Grabesnacht! die Musik zu Deinem Empfang ist bereit; meiner Mutter Fluch! meines Bruders Röcheln! und das Geschrey zahlloser Völker um Rache!

Piz. (seine Erschütterung verbergend.) Wird man meinen Befehl vollstrecken?

Elv. Du, Rolla, hast mich betrogen; ich verzeihe Dir. Laß nicht Deine Verachtung mir in's Grab folgen. Ich war einst ein gutes Mädchen, fromm und unbefangen. Wenn Du wüßtest, wie dieser Heuchler meine Unschuld getäuscht, wie er meinen Glauben an Tugend untergraben, wie er mich von Stufe zu Stufe hinab in des Lasters Abgrund gezogen, Du würdest mich bedauern.

Rolla. Ich bedaure Dich.

Elv. Ein lindernder Tropfen in die Gluth meines Gewissens. Lebe wohl! — Und — Du lebendig Verdammter! sündige nur immer d'rauf los! sündige! wir werden uns wiedersehen! Ha! wir werden uns wiedersehen! Die Qualen, die Du mir aufsparst, verachte ich. Mein schöner Wille umschwebt mich. Groß zu leben hinderte mich das Schicksal, groß zu sterben soll es mich nicht hindern. (Ab.)

Vierzehnte Scene.

Pizarro. Rolla.

Rolla. Ich möchte nicht an Deiner Stelle seyn.

Piz. Aber jetzt erkläre mir das doppelte Wunder, Dich hier zu sehen und als meinen Schutzgott?

Rolla. Ich kam, meinen Freund Alonzo zu retten.

Piz. Dann kamst Du vergebens. Ich bin Dir hohen Dank schuldig, ford're alles, was ich habe, nur nicht das Leben dieses Mannes.

Rolla. Er ist in Sicherheit.

Piz. Wer?

Rolla. Dein Gefangener.

Piz. Entflohen?

Rolla. Ja.

Piz. Hölle und Teufel! wie war das möglich?

Rolla. Wie? Warum nicht? Ihr haltet uns für Barbaren; lerne jetzt, daß wir die Freundschaft kennen.

Piz. Wie? Du wagtest —

Rolla. Ich. Ein Priestergewand verhüllte mich; so drang ich durch bis in sein Zelt, gab ihm das Gewand; er ging, ich blieb.

Piz. Ha! Du hast die schönste Beute mir entrissen! —

Rolla. Er ist Feldherr, ich bin es auch. Morde mich statt seiner.

Piz. Mann! Du zwingst mich zur Bewunderung.

Rolla. Ich muß mich wahrlich schämen, daß sogar ein Weib diese Bewunderung mit mir theilt. Kam Elvira nicht in gleicher Absicht zu ihm?

Piz. That sie das? — Nichtswürdige! — Wahrlich! beim Lichte besehen muß ich Dir danken, daß Du zu rechter Zeit Alonzo's Flucht befördertest. Hätte sie ihn gefunden, ihn zum Werkzeug erkohren, so wäre nun der Meuchelmord an mir vollbracht.

Rolla. Das ist nicht wahr. Alonzo hätte gerade so gehandelt als ich.

Piz. Meynst Du? Ich zweifle, und halte mich Dir hoch verpflichtet. Rede, wodurch kann ich Dich belohnen?

Rolla. Das fragst Du noch?

Piz. Du bist frey.

Rolla. Ohne Zweifel.

Piz. Bekenne, daß Deine Feinde Dir an Großmuth gleichen.

Rolla. Du thust Deine Pflicht.

Piz. Gehe! und wenn wir, mit den Waffen in der Hand, uns wieder treffen sollten —

Rolla. Dann fechten wir als brave Männer.

Piz. Immer werde ich Deiner schonen.

Rolla. Thu das nicht, denn nun ich Dich kenne, bist Du der Erste, den ich auf dem Schlachtfeld suchen werde. Indessen lebe wohl. Gott bessere Dich! (Er geht ab und kehrt wieder um.) Noch eins. Der Wächter an Alonzo's Zelt hat seine Pflicht gethan; er ist unschuldig an der Flucht meines Freundes. Vergib ihm.

Piz. Du forderst viel.

Rolla. Ist mein Begehren unbillig, so bleibe ich hier, und leide, was jener leiden müßte.

Piz. Wie! Du wolltest für einen gemeinen Krieger Dein Leben wagen?

Rolla. Er ist ein Mensch, den ich ins Unglück riß.

Piz. Zieh hin in Frieden, ich verzeihe ihm.

Rolla. Gib mir Deine Hand darauf.

Piz. (einschlagend.) Laß uns Freunde seyn.

Rolla. Lebe friedlich unter uns, diene Deinem Gott, wie wir dem uns'rigen, sey der Tugend Freund, und Du bist der meinige.

Piz. Wenn Ihr das schöne Ziel meiner Thaten, den Thron von Quito mir einräumt. —

Rolla. Nun ist's genug! Lebe wohl! (Er geht ab.)

Piz. (nach einer Pause.) Und ich lasse ihn ruhig ziehen? — Es ist gefährlich einen Schwärmer anzuhören; man wird unwillkührlich eingewiegt. — Doch er hat mein Wort. — Mein Wort? — Soll ich den Kaplan fragen, ob man einem Heiden Wort halten muß? — Aber dieser Heide ist ein Held, und die Helden haben überall nur Einen Glauben. (Geht ab.)

Fünfzehnte Scene.

(Ein freyer Platz, nicht fern vom Peruanischen Lager.)

Ataliba (ruht unter einem Baume.)

Wie still und öde um mich her! — Ist es nicht nach einem Siege, wie nach einem Fieber? Man freut sich der überstandenen Gefahr, und hat kaum so viel Kraft sich zu freuen. Das Lächeln schwimmt in Thränen, und das Jauchzen verhallt in Seufzer. — Wahrlich! der Sieg ist eine theure Waare! die Geschichte zählt nur die Erschlagenen, und sollte die Unglücklichen zählen. Der abgedruckte Pfeil scheint nur Ein Herz zu treffen, und durchbohrt oft Hunderte. — Ach! ich verkaufe alle meine Siege um Ein frohes Erntefest. —

Sechzehnte Scene.

Ein Höfling (tritt auf.)

Höfling. Der Herold kehrt ohne Trost zurück.

Atal. Ist Alonzo todt?

Höfling. Er lebt. Aber die Spanier verschmähten das Lösegeld. Eure Schätze, sprachen die Uebermüthigen, gehören uns. In wenig Tagen sind wir eure Herren. Das Recht wohnt in unserer Stärke.

Atal. Ha! noch nicht gedemüthiget? Wächst diese Schlange, die um meine Krone zischt, denn immer wieder? — Wo ist Alonzo's Gattinn?

Höfling. Sie floh mit ihrem Kinde, man weiß nicht wohin. Das Heer ist in dumpfer Bestürzung, denn auch Rolla verschwand.

Atal. Rolla? Unmöglich! — Er mich verlassen, da Gefahr und Jammer mich umringen? — Gott! ist denn keiner, der Lust hat, einen König abzulösen! Ich tausche gern mit dem Geringsten im Volke.

Siebzehnte Scene.

Alonzo (in Priesterkleidung.) Die Vorigen.

Alonzo. Mein König! ich sehe Dich wieder!

Atal. Alonzo! bist Du es?

Alonzo. Wo ist mein Weib?

Atal. Willkommene Erscheinung!

Alonzo. Wo ist mein Weib?

Atal. Wie entkamst Du?

Alonzo. Mich rettete ein halbes Wunder.

Atal. Rede.

Alonzo. Wer, als Rolla, konnte der Freundschaft hoher Gluth dieß Opfer bringen? Wer, als Rolla konnte, in dieß Gewand gehüllt, bis in meinen Kerker dringen? Er war es, der meine Fesseln zerbrach, um sich selbst darein zu schmieden.

Atal. Rolla in der Gewalt des Feindes? Ach! Du schlägst mir eine neue Wunde!

Alonzo (sein Gewand abwerfend.) Gib mir ein Schwert, und fünfhundert entschlossene Männer; ich gehe ihn zu retten.

Atal. Soll ich in Dir meine letzte Stütze wagen?

Alonzo. Der Feind ist muthlos, das Lager an der rechten Seite schwach befestigt; durch Grausamkeiten hat Pizarro sich verhaßt gemacht, die Soldaten murren; laß ihnen keine Zeit, sich zu besinnen. Noch ein Sieg, und wir jagen sie in's Meer, daß die Wellen unsere Noth und ihre Raubgier verschlingen.

Atal. Komm, ich will selbst ihr Lager beschleichen; will sehen, wie und wo ein Angriff möglich ist.

Alonzo. Setze der Gefahr Dich minder aus. Du bist König —

Atal. Wo den Kindern Gefahr droht, da geht der Vater selbst.

Alonzo. So laß mich nur vorher mein gutes Weib umarmen.

Atal. (verlegen.) Dein Weib?

Alonzo. Gewiß hat Cora viel gelitten.

Atal. Deß bin ich Zeuge.

Alonzo. Ein Augenblick, und ich bin wieder bey Dir.

Atal. Wo willst Du sie suchen?

Alonzo. (erschrocken.) Ist sie nicht hier?

Atal. Ihre Angst trieb sie fort.

Alonzo. Wohin?

Atal. Weiß ich es? Vielleicht in die Gebirge zu ihrem Vater —

Alonzo. Gott! welch' ein Schauder läuft durch meine Glieder!

Der Höfling. Auf dem Schlachtfelde hat man sie gesehen; Deinen Nahmen rief sie, bis es dunkel wurde.

Alonzo. Und dann?

Der Höfling. Dann verlor sie sich im Walde.

Alonzo. Im Walde? Der von Feinden wimmelt? Cora! Cora! (Er will fort.)

Atal. Alonzo! wohin?

Alonzo Wohin mich Angst, Verzweiflung treiben! — Guter Inca! Du bist in Sicherheit, der überwundene Feind darf keinen Angriff wagen. Du, Beschützer jedes Rechts! ehre das Recht der Natur! Mein Weib, mein Kind, mein Alles ist verloren! entlaß den Feldherrn seiner Pflicht, daß der Gatte die verirrte Gattinn suche!

Atal. Ich fühle Deinen Schmerz. Geh! doch vergiß unsern Rolla nicht!

Alonzo. Cora! Rolla! welch' ein guter Engel leitet meine ungewissen Schritte! (Er geht ab.)

Atal. (zu dem Höfling.) Leihe mir einen Augenblick Dein Schwert. (Der Höfling überreicht ihm sein Schwert. Ataliba versucht es zu schwingen, muß aber den Arm bald sinken lassen.) Es geht noch nicht. — Armer König! — Was vermag des Hauptes Klügeln und des Herzens Muth, wenn die Glieder widerspenstig sind? (Er entfernt sich.)

Fünfter Act.

(Ein dichter Wald. Im Hintergrunde zwischen den Bäumen versteckt sich eine Hütte, von Zweigen geflochten. Es blitzt und donnert.)

Erste Scene.

Cora (mit ihrem Kinde auf dem Arm, athemlos keuchend, das Haar flattert wild um ihren Nacken.)

Ich kann nicht mehr! — die Natur ist schwächer als die Liebe — mein Herz will fort — aber ich kann nicht mehr. — Du schlummerst, Kleiner? Ach! Dein Vater

schläft! — Du wirst erwachen, mein Alonzo nie! — Warum bin ich Mutter? — Warum kettet dieses Kind mich an das Leben? — Ich bin so elend, daß ich nicht einmahl sterben darf! — Wo bin ich? — Wohin trieb mich die Angst? — Blitze erleuchten den dunkeln Wald, aber kein Fußpfad zeigt sich mir. Der Donner rollt in den Gebirgen, er übertönt meine schwache Stimme! — Ich kann nicht weiter — meine Füße tragen mich nicht mehr. — (Sie sinkt unter einen Baum) Holder Knabe! du lächelst sorglos. Zischt, ihr Blitze! — brüllt, ihr Donner! die Unschuld ist im Mutterarm entschlummert. — Hier will ich Dir ein Bett von Moos und Blättern bereiten — mit meinem Schleyer will ich Dich bedecken, und dann an Deiner Seite sterben! — (Sie hat den Knaben neben sich ein Lager zubereitet, ihren Schleyer abgerissen und ihn darein gewickelt.) So liege und schlummre, und möchtest Du nie erwachen, um in der entseelten Brust Deiner armen Mutter vergebens Nahrung zu suchen. — Wie ist mir? — meine Sinne umzieht ein Nebel — jedes Glied ohnmächtig — jede Muskel abgespannt — ist das der Tod? — (Sie lehnt ihr Haupt kraftlos an den Baum.)

Alonzo's Stimme (in einer weiten Entfernung.) Cora!

Cora (erschrickt.) Was ist das?

Alonzo's Stimme. Cora!

Cora. Es ist der Wiederhall des Donners in den Gebirgen.

Alonzo's Stimme. Cora!

Cora. Horch! die Geister rufen.

Alonzo's Stimme. Cora!

Cora (sich aufraffend.) Betrüge mich nicht, mein Herz! es ist Alonzo's Stimme.

Alonzo (noch immer in der Tiefe des Waldes.) Cora!

Cora (sich einige Schritte von ihrem Kinde entfernend.) Alonzo! wo?

Alonzo. Cora!

Cora (noch einige Schritte der Stimme folgend.) Es ist seine Stimme! Alonzo!

Alonzo. Cora!

Cora (immer weiter gehend.) Alonzo! — ha! welche neue Kraft belebt mich!

Alonzo (ein wenig näher.) Cora! wo bist du?

Cora. Hier! hier! (Sie verschwindet hinter den Bäumen.)

(Man hört Cora's und Alonzo's Stimmen noch eine Zeitlang in der Ferne wechselsweise rufend. Sie nähern sich einander, und ein Ausruf des Entzückens, den man schwach vernimmt, läßt endlich errathen, daß sie sich gefunden haben.)

Zweyte Scene.

Zwey Spanische Soldaten (betrunken.)

Der Eine. Bruder, wo führst Du mich hin?

Der Andere. Wohin Du willst, Bruder.

Erster. Weißt Du wohl, daß wir uns verirrt haben?

Anderer. Verlaß Dich auf mich. Wenn wir die Sonne linker Hand lassen —

Erster. Ja die Sonne, siehst Du sie denn?

Anderer. Begreifst Du nicht Dummkopf, daß wir sie nicht sehen können, weil ein Donnerwetter davor steht?

Erster. Also wenn wir den Blitz linker Hand lassen —

Anderer. Richtig. Wir sind nicht weit vom Lager, ich hörte die Feldposten Cora rufen.

Erster. Muß wohl das Feldgeschrey seyn.

Anderer. Nun so komm fort.

(Sie stolpern beyde fort, und stoßen auf das Kind.)

Erster. Heda! Bruder! was ist das?

Anderer (hebt den Schleyer auf) Das? Das ist ein Kind.

Erster. Wie kommt das Kind hierher?

Anderer. Laß uns das überlegen.

Erster. Ey was geht es uns an! laß es liegen, es ist ein Heiden-Kind.

Anderer. Er schläft so süß. Ich habe auch einen zu Hause, ist gerade so alt wie der. Was meynst Du Bruder, ich will ihn mitnehmen.

Erster. So packe ihn auf, aber laß mich ungeschoren, wenn er Dir zu schwer wird.

Anderer (den Knaben in seine Arme fassend.) Das kleine Ding ist federleicht.

Erster. Dort hinter dem Busche wird es heller.

Anderer. Gehe nur voran. (Sie entfernen sich.)

Cora's Stimme (von der andern Seite.) Hierher, Alonzo, hier ließ ich ihn.

Zweyter Soldat (hinter der Scene.) Laß mir die Zweige nicht so in's Gesicht schlagen.

Cora's Stimme (näher.) Mein Herz führt mich nicht irre; wir sind gleich da.

Soldat (mehr in der Entfernung.) Linker Hand hinab sehe ich das Lager schimmern.

Dritte Scene.

Cora und Alonzo.

Cora. Hier ist der Platz, und unter jenem Baume. (Sie läuft auf den Baum zu, findet den ledigen Schleyer, und sinkt mit einem Schrey ohnmächtig zu Boden.)

Alonzo (ihr nachstürzend.) Cora! was ist Dir?

Cora (sich aufrichtend.) Er ist fort!

Alonzo (erschüttert wie Cora.) Ewiger Gott!

Cora (kreischend.) Er ist fort.

Alonzo. Laß uns suchen.

Cora. Mein Sohn!

Alonzo. Wo lag er?

Cora (stürzt auf die Stelle.) Hier.

Alonzo. Er wird erwacht und einige Schritte weiter gekrochen seyn.

Cora (rafft sich auf und sucht in den Gesträuchen umher.) Nirgends! ach! nirgends.

Alonzo. Sey ruhig, er wird sich finden.

Cora. Fernando! Fernando!

Alonzo. Er kann nicht weit seyn.

Cora (als sie vergebens umher gesucht.) Ach! er ist fort!

Alonzo. Kennst Du auch gewiß die Stelle wieder?

Cora. Lag nicht der Schleyer hier? (in Verzweiflung.) Ein wildes Thier hat ihn zerissen.

Alonzo. Denke nicht das Aergste.

Cora. Ich denke nichts! ich sehe mein blutiges Kind.

Alonzo. Um Gotteswillen —

Cora. Es ist kein Gott!

Alonzo. Cora! welch ein gräßliches Wort!

Cora. Was habe ich gethan, daß er diesen Jammer über mich häuft!

Alonzo. Cora, theure Gattinn! komm in meine Arme!

Cora (den Blick gen Himmel.) Mein Kind oder den Tod!

Alonzo. Sieh dort zwischen den Bäumen ist eine Hütte.

Cora. Ha! dort wohnt der Räuber meines Kindes! (Sie eilt auf die Hütte zu.)

Alonzo (ihr nach.) Cora! hüthe Dich! wenn Spanier dort wohnen —

Cora. Und wenn es eine Herberge der bösen Geister wäre! Holla! holla!

Alonzo. Laß mich voran gehen.

Cora. Holla! holla!

Vierte Scene.

Las Casas. Die Vorigen.

Las Cas. Wer klopft?

Cora. Gib mir mein Kind zurück!

Las Cas. Junges Weib, was willst Du?

Alonzo. Gott, was sehe ich! Las Casas!

Las Cas. Alonzo, ich sehe Dich wieder! (Sie sinken sich in die Arme.)

Alonzo. Mein Lehrer!

Las Cas. Mein Freund!

Cora. Wo hast Du mein Kind verborgen?

Las Cas. Was ist das?

Alonzo. Ach! in welchem Augenblicke finden wir uns wieder!

Cora. Guter Greis! Du scheinst menschliches Gefühl zu besitzen; erbarme Dich einer armen Mutter!

Las Cas. Ich verstehe Dich nicht.

Cora (sich zu seinen Füßen windend.) Ich will Dir bis an meinen Tod als Magd dienen, mein Sohn soll Dein Sclave seyn.

Las Cas. Ist sie wahnsinnig?

Alonzo. Sie ist mein Weib, wir verloren unser Kind.

Las. Cas. Wo?

Alonzo. Unter jenem Baume verließ sie es schlummernd.

Las Cas. Sie verließ es?

Cora (sich wild aufraffend) Du hast Recht, ich bin eine Rabenmutter! ich habe mein Kind verlassen! die Strafe der Götter folgt mir nach.

Las Cas. Ach! daß ich Trost für Dich hätte!

Alonzo. Hilf mir diesen Jammer tragen.

Cora (sinnlos) Seht die bunte Schlange, wie sie sich um den Leib des Knaben windet — jetzt zischt der giftige Wurm — jetzt fährt der Stachel in sein Herz.

Alonzo. Geliebte Cora! besinne Dich!

Cora. Da flattert der grausame Vogel Cuntur hoch in der Luft, schießt herab auf die Beute, umkrallt das wehrlose Huhn — dort lauert ein blutdürstiger Tieger — ein Sprung hinter den Gesträuche hervor — jetzt rieselt das Blut — (Sie wirft sich zu Boden.) Hilfe! Hilfe!

Alonzo (zu ihr knieend.) Mein Weib! mein Sohn!

Las Cas. Bis in diese Einöde verfolgen mich die Bilder des Jammers!

Alonnzo. Gib uns Trost, Las Casas! Du mein Lehrer! mein Wohlthäter! verlaß uns nicht in dieser schrecklichen Stunde!

Las Cas. Ich bleibe bey Dir. Doch wir sind dem Lager der Spanier sehr nahe. Flieh zu den Deinigen, ich begleite Dich.

Alonzo. Wie sollen wir das ohnmächtige Geschöpf fortbringen?

Las Cas. Versuche sie aufzurichten.

Alonzo. Komm, liebe Cora, laß uns gehen.

Cora. Gehen? Wohin?

Alonzo. Zurück zu den Uns'rigen.

Cora. Ich diese Stelle verlassen? Diese Stelle, wo mein Kind starb?

Alonzo. Der Feind ist uns so nahe.

Cora. Grausamer! soll ich nicht ein Mahl die Knochen meines Kindes sammeln?

Alonzo. Dein Vater und Bruder sind im Lager angekommen.

Cora. Ich habe weder Vater noch Bruder! ich hatte nur ein Kind!

Alonzo. Wir wollen es suchen.

Cora (schnell aufspringend.) Suchen! suchen! Wo? Wo?

Alonzo. Dieser Greis wird uns helfen!

Cora. Hilf uns, guter Greis! hilf uns suchen!

Las Cas. Gern, liebe Cora, sey nur ruhig.

Cora. Hast Du auch Kinder?

Las Cas. Nein.

Cora. So verzeihe ich Dir diese Zumuthung. Gib mir mein Kind wieder, und lerne dann die Ruhe einer Mutter kennen! (Sie stürzt ab.)

Las Cas. (ihr nacheilend.) Suche sie mehr rechter Hand zu leiten.

Alonzo. Du warst mir die Erscheinung eines Engels!

Fünfte Scene.

(Aeußerste Gränze des Lagers.)

Rolla (wird gebunden von einigen Soldaten herbeygeschleppt.)

Ein Soldat. Hierher, Götzendiener

Rolla. Pizarro hat mich frey gelassen.

Soldat. Davon wissen wir nichts. Bey uns kömmt kein Heide mit dem Leben davon; vielweniger mit der Freyheit. Fort zum Zelte des Feldherrn!

Der and. Soldat. Still Bruder! der Feldherr kommt.

Piz. (tritt auf.) Was ist das? Sehe ich recht? Rolla?

Rolla (höhnisch.) Freylich zum Erstaunen.

Piz. Und gebunden?

Rolla. So fest, daß Du ganz ruhig seyn darfst.

Piz. Wer hat sich unterstanden, den Retter meines Lebens so zu mißhandeln?

Soldat. Dieser Mann bekennt, daß er Heerführer unter seinem Volke ist; er wollte durch die Vorposten schleichen.

Rolla (verächtlich.) Schleichen?

Soldat. Wir hielten ihn an, und Almagro befahl ihn zu fesseln.

Piz. Du hörst, daß ich unschuldig bin. Man binde ihn los! (Es geschieht.) Es demüthigt mich, einen Helden, wie Rolla, unbewaffnet zu sehn. (Ueberreicht ihm ein Schwert.) Lerne die Spanier besser kennen. Sie wissen Feindes Edelmuth zu würdigen.

Rolla (das Schwert nehmend.) Und die Peruaner wissen Beleidigungen zu vergessen. Ich verzeihe Dir.

Piz. Nur vergib, wenn ich nicht ernstlich auf meine Leute zürnen kann, weil ich diesem Zufalle das Glück verdanke, Dich noch ein Mahl zu sehen.

Rolla. Schon genug der glatten Worte. Laß mich gehen.

Piz. Nach Deinem Gefallen. Doch gönne mir die süße Hoffnung, daß dieser Zufall uns vielleicht einander näher bringen wird. Rolla und Pizarro sind nicht geschaffen, um ewig Feinde zu bleiben.

Rolla. Ich verspreche Dir Freundschaft — sobald das Meer zwischen uns liegt.

Piz. Wie wenn ein gemeinschaftlicher Zweck uns verbände? Du wurdest vorher unwillig, als ich von meinen Hoffnungen auf den Thron von Quito sprach. Ich entsage ihnen. Unterwerft Euch dem Spanischen Zepter, huldigt dem christlichen Glauben, und Friede ist zwischen mir und Euch.

Rolla. Sehr großmüthig.

Piz. An Pizarro's Freundschaft hängt der Schutz eines mächtigen Monarchen, und dieser Pizarro biethet Dir selbst die Hand.

Rolla. Rolla ist kein Verräther.

Piz. Du wendest auf ein Mahl allen Jammer von Deinem Vaterlande.

Rolla. Ich bin dem Vaterlande mein Leben, nicht meine Ehre schuldig.

Piz. Du raubst einem schwachen König einen Platz, der ihm nicht gebührt.

Rolla. Ataliba schwach? — Doch wäre es auch! Ein König, der sein Reich beglückt, ist stark durch die Liebe seines Volkes.

Piz. Rathe Dir selbst.

Rolla. Mein Gewissen hat vorlängst entschieden.

Piz. Bedenke, daß verschmähte Freundschaft heftig, wie verschmähte Liebe wüthet.

Rolla. Ha! da habe ich Dich schon längst erwartet. Warum quälst Du dich selbst? Wirf die Larve ab.

Piz. (seinen Grimm verbeißend.) Rolla, verkenne mich nicht.

Rolla. Darf ich gehen?

Piz. (nach einigem Kampfe.) Gehe!

Rolla. Wird nichts mich aufhalten?

Piz. Wenn nicht die Reue Dich zurückbringt.

Rolla. Dank den Göttern! Rolla hat noch nie etwas bereuet.

Sechste Scene.

Die beyden Soldaten (mit dem Kinde.)

Der eine Soldat. Herr, wir haben ein Kind gefunden.

Piz. Was soll mir das? Packt Euch fort!

Der Soldat. Nicht fern vom Lager im Gesträuche.

Piz. So werft es in den ersten besten Graben.

Rolla. Götter! es ist Alonzo's Kind!

Piz. (stutzend.) Was?

Rolla (zu den Soldaten.) Gebt her!

Piz (dazwischen tretend.) Nicht so rasch! — Alonzo's Kind, sagst du? Vortrefflich! willkommen, kleine Puppe! Du sollst mir als Geißel bürgen für Deines Vaters Thorheiten.

Rolla. Führt Pizarro Krieg mit kleinen Kindern?

Piz. Das verstehst Du nicht. Ich habe mit Alonzo noch eine alte Schuld abzuthun. Ich könnte diesem Kinde einen Dolch in die Brust stoßen, und hätte bezahlt — aber nur bezahlt — und Alonzo bliebe mir nichts schuldig.

Rolla. Du hast Recht, ich verstehe Dich nicht.

Piz. Denke Dir den kleinen runden Kopf auf der Spitze einer Lanze, und den Helden Alonzo, wie er eben mit gezücktem Schwert in den Feind bricht; wie er gleich einem reissenden Strome sich fortwälzt, den nichts aufzuhalten vermag als — ein Kinderkopf. Hu! da steht er versteinert, und läßt das Schwert sinken und schaut gräßlich nach dem blutigen Panier, von welchem noch die Tropfen an der Lanze herunterrieseln. Ha! ha! ha!

Rolla. Mann! Du bist ein Mensch?

Piz. Wenn er dann nach Hause kömmt zu der harrenden Mutter, die den Schwanenarm um seinen Nacken schlingt, und mit ihrem seidenen Haar die Blutstropfen ihm von der Achsel wischt — nicht so hastig, schöne Dirne!

Du meynst es sey Feindes Blut? — Ha! ha! ha! nein, es ist das Blut Deines Kindes!

Rolla. Sieh, wie der Knabe lächelt. Könntest Du diese lächelnde Unschuld ermorden?

Piz. Könntest Du einer Taube den Hals umdreh'n?

Rolla. Willst Du Lösegeld? Ich sende Dir Silber, zehn Mahl so viel als der Knabe wiegt.

Piz. Laß ihm eine Bildsäule davon gießen, und setze sie auf sein Grab.

Rolla. Pizarro! Du verdankest mir Dein Leben; schenke mir dafür das Leben des Kindes.

Piz. Willst Du mich durch eine so geringe Forderung demüthigen?

Rolla. Sende das Kind zurück, ich bin Dein Gefangener.

Piz. Du bist frey.

Rolla. Mensch! es ist nicht möglich, daß die Natur Dich so ganz verwahrlost habe; es muß doch irgendwo in Deinem Herzen noch ein menschliches Gefühl verborgen seyn. Sieh mich zu Deinen Füßen! mich, den Retter Deines Lebens! mich, Deinen Sclaven, wenn Du mir das Kind auslieferst.

Piz. (ohne auf ihn zu achten.) Das Kind bleibt hier.

Rolla (wüthend.) Pizarro! höre mich!

Piz. Ihr Spaniens Vasallen — oder dieß Kind mein Gefangener.

Rolla (aufspringend.) Nun dann! (Er entreißt dem Soldaten das Kind, umklammert es mit dem linken Arm und zieht mit seiner Rechten das Schwert.) Dieß Kind ist mein! Ich erhielt dieß Schwert nicht umsonst. Wer mir folgt, ist des Todes. (Eilt ab.)

Piz. Rasender! Tollkühner! — Eilt ihm nach. Bringt ihn, wo möglich, lebendig zurück.

(Die Soldaten eilen nach.)

Welcher Teufel beseelt diesen Menschen! Warum gab ich ihm ein Schwert! (Sieht hin.) Wie der Rasende sich vertheidigt. — Er entfernt sich immer weiter. — Bey Gott! er entkömmt ihnen. Fort, nach! Man soll nicht weiter ihn schonen. Haut ihn nieder.

(Andere Soldaten eilen nach.)

Der Hügel verbirgt ihn meinem Auge. — Gib nicht mir

die Schuld deines Todes. Rasender! Gern hätte ich dich erhalten; dir großmüthig meine Schuld abgetragen.

(Man hört einige Schüsse fallen.)

Fahre hin! Du warst eines edlern Todes werth. — Nun?

Ein Soldat. Beruhige Dich, Herr, der Heide wird nicht weit laufen. Ich sah ihn stürzen. Die Kugel traf ihn, glaube ich, in die rechte Seite.

Piz. Gern hätte ich ihn lebendig wieder gehabt. Der Uebermüthige! hier im Lager mir Trotz zu biethen!

Soldat. Dein Befehl, ihn zu schonen, hat vier meiner Kameraden das Leben gekostet.

Ein anderer Soldat (tritt auf.) Er hat sich durchgeschlagen, und die feindlichen Vorposten glücklich erreicht.

Piz. (mit dem Fuße stampfend.) Verdammt!

Soldat. Aber dem Tode wird er nicht entlaufen, er war schwer verwundet.

Piz. Und doch durchgeschlagen!

Soldat. Herr, nie habe ich so kämpfen sehen. Uns're Ammenmährchen von Mohrischen Rittern sind Spielwerk dagegen. Viere von uns fielen durch sein Schwert, die ihn lebendig fahen wollten. Ein Schuß stürzte ihn dann zu Boden, aber eben so schnell raffte er sich wieder auf, lehnte sich an einen Baum, legte das Kind neben sich, und hieb um sich wie der Engel mit dem Flammenschwert, bis wieder zwey von uns in's Gras gestreckt lagen, und drey and're nach ihren Feuerröhren griffen; da stürzte er wie ein Pfeil mit dem kreischenden Kinde davon, und wo er gestanden hatte, war die Erde blutig, und der Baum, an den er sich lehnte, und die Straße, die er lief, alles mit Blut bezeichnet. Die Wachen sandten ihm ihre Kugeln nach, aber er verschwand hinter dem Hügel.

Piz. Warum warft ihr Euch nicht auf die Pferde?

Soldat. Sie grasen hinter dem Lager.

Piz. Ha! verdammter Heide! und doch kann ich ihm meine Bewunderung nicht versagen. Gebt mir tausend solche Männer, und ich erobere die Welt. (Er stürzt ab.)

Siebente Scene.

(Ein freyer Platz, der an das Lager der Peruaner stößt.)

Ataliba (mit verschränkten Armen, das Haupt auf die Brust gesenkt, tritt gedankenvoll auf.)

Der Feind hält sich ruhig — mein Heer schlummert — das Gewitter zog vorüber — kein Lüftchen säuselt in den Wipfeln der Bäume — rings umher tiefe Stille — überall Ruhe — nur hier nicht! (auf sein Herz deutend.) Warum nur hier nicht! Soll ich es seyn, den das Bild des Erschlagenen verfolgt? — Muß ich es seyn, den das Röcheln der Sterbenden quält? — Zog ich nicht das Schwert für Gott und Vaterland? —

Achte Scene.

Cora (wahnsinnig auf die Bühne stürzend.)

Wo führt ihr mich hin? — Wo ist das Grab meines Kindes? — (Den König erblickend.) Ha! Du! Sohn der Sonne! Gib mir mein Kind zurück!

Atal. Cora! wo kommst Du her?

Cora. Aus dem Grabe meines Sohnes — tief unter der Erde — da ist es kalt und feucht. — Hu! mich friert!

Atal. Welche Schreckensgestalt!

Alonzo und Las Casas (Cora nacheilend.)

Alonzo. Unglückliche! wohin treibt Dich Dein Jammer.

Cora. Still Alonzo, wir sind am Ziele. Hier steht der Sohn der Götter, die Sonne ist sein Vater; ihm kostet es nur ein Wort, und das Grab gibt seine Beute zurück. (Sie umklammert Ataliba's Knie.) O mein König! sprich es aus, dieß kräftige Wort! erbarme Dich der mütterlichen Angst!

Atal. Götter! was ist das?

Alonzo. Sie verlor ihr Kind.

Atal. Arme Mutter! ich kann Dir nicht helfen! ach! ich bin nur ein König!

Cora. Du kannst nicht? Wer kann mir denn helfen? — Wem haben die Götter unser Leben anvertraut? — Warst Du es nicht, der die Peruaner in die Schlacht

führte? Hat mein Alonzo nicht für Dich gefochten? Versagst Du mir den einzigen Lohn seiner Thaten, das Leben eines Kindes, das einst auch für Dich fechten sollte?

Atal. Zermalmt mich, ihr Götter, ich halte dem Schicksal still!

Cora (aufspringend.) Tyrann! den mein angstvolles Winseln nicht rührt! ist Deinem Ehrgeiz noch nicht Blut genug geflossen? Sieh! an jedem Deiner Diamanten hängt ein Blutstropfen! Mußtest Du auch noch Kinder von der Mutterbrust reissen, und den wilden Thieren vorschleudern? Ha! was kümmert mich Dein Diadem! was kümmert eine Mutter der Thron von Quito! Herbey ihr Mütter, die der Sieg kinderlos machte! helft mir fluchen, daß unser Jammer zugleich mit dem Jauchzen dieses Barbaren gen Himmel steige! und wenn ihn dort der Schmerz nur Einer unglücklichen Mutter ewig quält, so ist er gestraft genug! (Sie sinkt erschöpft zu Boden.)

Alonzo (sie in seine Arme fassend, zu Ataliba.) Verzeihe dem Wahnsinn einer Mutter.

Atal. (sich eine Thräne aus dem Auge wischend.) Ach! der Thron hat keinen Ersatz für eine solche Thräne!

Cora (lächelnd.) Alonzo, meine Brust schmerzt! reiche mir das Kind, daß es sauge. (Erschöpft.) Du bist grausam, Alonzo — Du siehst, daß ich sterbe — und willst nicht, daß die Mutter sich noch ein Mahl am Lächeln ihres Kindes ergötze.

Alonzo. Ach, diese Klage ist schrecklicher als ihre Wuth! Wüthe, arme Mutter! Du hast kein Kind mehr!

Cora (zurück sinkend.) Arme Mutter! Du hast kein Kind mehr!

Neunte Scene.

Ein Peruaner. Rolla (gleich nachher.)

Der Peruaner. Rolla kömmt!

Atal. und Alonzo. Rolla!

Rolla (wankt auf die Bühne mit Todtenblässe bedeckt, in seiner Rechten das blutige Schwert, in seinem linken Arm das Kind.)

Atal. Gott! was ist das! (Alle schaudern.)

Rolla (schwer verwundet, sinkt einige Mahl in die Knie, ehe er sich der ohnmächtigen Cora nähern kann. Er ruft mit schwacher Stimme.) Cora! — Dein Kind! —

Cora (erwacht. Der Anblick ihres Kindes gibt ihr neue Kraft. Sie streckt die Arme darnach aus.) Mein Kind! — mit Blut befleckt —

Rolla. Es ist mein Blut. (Er reicht ihr das Kind hin.)

Cora (schließt es in ihre Arme.) Mein Kind! — Rolla! —

Rolla. Ich liebte Dich — Du thatst mir Unrecht — ich kann nicht mehr! — (Er sinkt nieder.)

Alonzo (sich auf ihn werfend.) Rolla! Du stirbst!

Rolla. Für Cora. — (Er stirbt.)

Cora (schmerzhaft auf die Leiche hinabblickend.) O! wer hat geliebt wie dieser Mann! — Knabe! Du bist theuer e-kauft!

Alonzo. Las Casas hilf mir an Gott glauben.

Las Casas. Seine Wege sind dunkel. Bethe an und dulde!

Der Vorhang fällt.

Armuth und Edelsinn.

Lustspiel
in drey Aufzügen.

(Erschien 1795)

Personen.

Peter Plum, ein reicher Kaufmann.
Josephine, seine Tochter.
Heinrich Plum, sein Bruder, verabschiedeter Major.
Fabian Stöpsel, sein Buchhalter.
Frau Rose, eine Predigers-Wittwe, welche in Peter Plums Hause der Wirthschaft vorsteht.
Louise, ihre vermeynte Tochter.
Klaas, Bedienter.
Von Cederström, vormahls Lieutenant auf der schwedischen Flotte.
Van der Husen, ein junger Holländer.

Der Schauplatz ist in einer Seestadt.

Erster Act.

Erste Scene.

(Ein Saal in Peter Plums Hause.)

Peter Plum am Theetische, eine Pfeife schmauchend. Klaas steht vor ihm, mit beyden Händen in den Rocktaschen.)

Klaas.

Die ganze Stadt sagt, Sie wären ein steinreicher Mann.

Plum (die Schlafmütze rückend.) Gott sey Dank! ich habe zu leben.

Klaas. Wenn ich nun die Livree betrachte —

Plum. So betrachtest Du einen braunen Rock.

Klaas. Sieht aus, wie Rhabarber.

Plum. Ist solid.

Klaas. Weder Kragen noch Aufschlag.

Plum. Läßt man dich hungern?

Klaas. Nein, aber —

Plum. Empfängst Du Deinen Lohn in klingender Münze?

Klaas. O ja, aber —

Plum. Nun was, aber? —

Klaas. Wenn ich reden dürfte —

Plum. Rede, mein Sohn!

Klaas. Gelb oder roth, mit Borten —

Plum. Kann man die Borten essen?

Klaas. Da ist der Kammerjunker hier neben an —

Plum. Ein adeliger Schlucker.

Klaas. Seine Leute sehen aus wie die Puppen.

Plum. Und hungern wie die Puppen.

Klaas. Hellgrün mit Silber: Tressen-Hüte —

Plum. Alles unbezahlt.

Klaas. Das ist seine Sorge.

Plum. Kurz und gut; dein Rock ist braun, und bleibt braun. Aber das Tuch ist englisch. Die Elle kostet vier Thaler. Die Knöpfe sind massiv — — und wenn Du mir den Kopf toll machst, so lasse ich Brillanten darauf nähen. Jetzt pack' Dich fort.

Klaas. Soll ich den schwedischen Lieutenant herein lassen?

Plum. Wie lange hat er schon gewartet?

Klaas. Ueber eine halbe Stunde.

Plum. Er könnte wohl noch länger warten, doch — laß ihn nur kommen.

Klaas (geht.)

Plum. Ein armer Edelmann — lieber ein Bettelmann. Diesen nährt sein Brotsack — jener muß Ehrenhalber mit Anstand verhungern.

Zweyte Scene.

Cederström (tritt herein.)

Plum (die Mütze ein wenig lüftend, doch ohne aufzustehen.) Gehorsamer Diener.

Ced. Mein Herr Plum, ich komme —

Plum. Vermuthlich, um den Miethzins abzutragen? Das freut mich. Sie sind prompt. Die Herren Officiere sind nicht immer prompt.

Ced. Im Dienst immer.

Plum. Das heißt, wenn sie den Beutel ziehen sollen. so ziehen sie den Degen.

Ced. (empfindlich.) Sie vergessen, daß auch der ärmste Officier einen Schatz besitzt —

Plum. Seine Ehre vermuthlich?

Ced. Richtig.

Plum. Gute Waare, wird aber nicht gesucht. Eine Schaumünze für das Cabinet; im Handel und Wandel gilt sie nicht.

Ced. Freylich hat sie nur Werth für den, der sich darauf versteht.

Plum. Ja, ja, für den curiosen Liebhaber. Setzen Sie sich.

Ced. Ich sollte am Ende dieses Monaths Ihnen eine Schuld abtragen, und ich komme eine neue zu machen.

Plum. So?

Ced. Ich brauche Geld.

Plum. Wer braucht das nicht? Geld ist unentbehrlicher als Luft. Ohne Luft kann man doch wenigstens sterben, aber nicht ohne Geld.

Ced. Sie würden mich sehr verbinden, wenn Sie mir zwanzig Louisd'or auf einen Wechsel vorstreckten —

Plum. So, so? Gehorsamer Diener!

Ced. Mich treibt die Noth. Glauben Sie mir, mein Herr, dieser Schritt ist mir sauer geworden. Ich bin mit leichterm Herzen einer Schlacht entgegen gegangen.

Plum. Ey, ey!

Ced. Von Jugend auf mit Mangel unbekannt! durch einen Strudel fortgerissen, seit vier Monathen aus meinem Vaterlande verbannt; harre ich täglich auf Briefe, die mein Schicksal mildern werden.

Plum. Wünsche baldigen Empfang.

Ced. Ich habe noch Freunde in Schweden, und baue nicht auf leere Hoffnungen.

Plum. Kann ich mit einer Tasse Thee aufwarten?

Ced. Wenn Sie nur jetzt in meiner bedrängten Lage —

Plum. Rauchen Sie Tabak? Ey freylich. Ein Seemann! Hier ist echter Knaster.

Ced. Sie sind ein reicher Kaufmann, und haben gewiß viel durch Speculationen gewonnen. Speculirten Sie nie auf das Gesicht eines ehrlichen Mannes?

Plum. Nein.

Ced. (seufzend und die Achsel zuckend.) Ich kann freylich keine Sicherheit leisten. (Nach einer Pause zieht er ein Portrait hervor.) Dieß Porträt meiner Mutter ist das Einzige, was mir übrig blieb. Es ist in einige Brillanten von geringem Werth gefaßt. Ich trenne mich sehr ungern davon. Aber wenn ich als Unterpfand es Ihnen anbiethen dürfte —

Plum. Wo denken Sie hin, mein Herr? Ich leihe nicht auf Pfänder.

Ced. Verzeihen Sie —

Plum. Wenn ich gebe, so gebe ich ohne Pfand, ohne Wechsel, ohne Verschreibung.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Ced. Einem Unbekannten —

Plum. Bekannt oder unbekannt; dem Nothleidenden muß man beystehen ohne Eigennutz.

Ced. Großmüthiger Mann!

Plum. Nota Bene, wenn man kann; aber meine Casse ist jetzt so erschöpft — der Krieg — die Londner Bankerotte.

Ced. Nur zwanzig Louisd'or.

Plum. Die vermaledeyten Franzosen, sie haben mir ein Schiff gekapert; und dann das liebe Hauswesen, item, man hat auch ein Herz, man ist wohlthätig. Da ist die Predigers-Witwe mit ihrer Tochter — nun ich mag nicht sagen, was die beyden Leute mich kosten. Die Rechte muß nicht erfahren, was die Linke thut. Wissen Sie was, gehen Sie zu dem Juden Hirsch in der Brüderstraße; der leiht Ihnen auf das Ding, so viel es ungefähr werth seyn mag.

Ced. (unwillig aufstehend.) Zu einem Juden?

Plum. So ein Jude ist ein Kleinod für die Christen.

Ced. Sehr wohl, mein Herr. (Er will gehen.)

Plum. Apropos, ich habe noch eine Bitte an Sie.

Ced. Befehlen Sie.

Plum. Ich erwarte täglich den Bräutigam meiner Tochter aus Holland. Er soll in meinem Hause wohnen, und ich habe der Zimmer so wenige —

Ced. Ich verstehe Sie. Ich werde mich um ein anderes Quartier bemühen.

Plum. Gehorsamer Diener! Darf ich mir auf diesen Mittag die Ehre ausbitten? Ich habe frischen Caviar mit der Post erhalten.

Ced. Ich bitte um Entschuldigung — doch — Ich werde mich einstellen.

Plum. Gehorsamer Diener!

Ced. (mit einem Blick zum Himmel und einem halb erstickten Seufzer.) O Gott! (Er geht ab.)

Plum. Ha! ha! ha! der Narr will auf das Portrait seiner Mutter Geld leihen, wie die Aegyptier auf die Mumien ihrer Vorfahrer.

Dritte Scene.

Fabian Stöpsel und Peter Plum.

Stöpsel. Ich offerire dem Herrn Patron einen schönen guten Morgen.

Plum. Guten Morgen, Stöpsel; ist die Post gekommen?

Stöpsel. Hier pro primo ein Brief, beykommend eine Schachtel, gemerkt P. P.

Plum (erbricht den Brief.) Laß Er doch sehen. Potz tausend! der Brief ist von unserm Könige.

Stöpsel (mit einer tiefen Reverenz.) Von Sr. allerglorreichsten Majestät?

Plum (liest.) Unsern freundlichen Gruß zuvor. Lieber Getreuer! Aus dem allerunterthänigsten Vortrag unsers Seeministers haben Wir mit allergnädigstem Wohlgefallen vernommen, wie Ihr die Lieferung zu dem letzten Feldzuge mit dem ruhmwürdigsten Eifer betrieben. Wir haben Euch daher unsern gnädigsten Beyfall nicht verhalten wollen, und übersenden Euch zum Zeichen unsrer Huld beygehende Tabatiere.

Euer wohlaffectionirter König.

Stöpsel. Gratulire zu der hohen Gnade.

Plum. Man muß es in die Zeitungen setzen lassen.

Stöpsel. Vermuthlich mit Brillanten?

Plum (hat unterdessen die Schachtel geöffnet.) Allerdings.

Stöpsel (sie besehend und schätzend.) Ohngefähr tausend Thaler werth.

Plum. Gedruckt, sind es drey tausend.

Stöpsel. Nebst einem gnädigen Handschreiben.

Plum. In den huldreichsten Ausdrücken.

Stöpsel. Werde den Druck besorgen. Hier pro secundo ein Brief von van der Husen aus Amsterdam.

Plum (erbricht und liest.) Ew. Ew. advisire, daß unterm 17. passatom einen Sohn Hans Wilhelm an Dieselben spedirt habe. Hoffe guten Empfang, und bitte, denselben recta an Dero Jungfrau Tochter zu consigniren. Da die jungen Leute heut zu Tage al corso und al marco wenig taugen, so kann dennoch versichern, daß der Hans Wilhelm von besonderer Bonität ist, und Ew. Ew. sammt

Dero Jungfer Tochter völlig contentiren wird. Salvo errore et omissione EE. DD. van der Husen et Comp.

Stöpsel. Gratulire abermahls.

Plum. Danke.

Stöpsel. Wir werden also cito eine Hochzeit im Hause haben.

Plum. Cito, citissime.

Stöpsel. Item einen Ball.

Plum. Und Feuerwerk im Garten.

Stöpsel. Dero brennender Nahme.

Plum. Und der fliegende Merkur.

Stöpsel. Wird viel Geld kosten.

Plum. Wird aber Aufsehen machen.

Stöpsel. Mit des Herrn Patrons Genehmigung hätte wohl auch eine Speculation.

Plum. Ins Große?

Stöpsel. So groß als ein Frauenzimmer von mittlerer Taille.

Plum. Das heißt?

Stöpsel. Eine Doppel-Mariage.

Plum. Ey! wahrhaftig? und der Bräutigam?

Stöpsel. Hä hä hä!

Plum. Doch nicht Er selbst?

Stöpsel. Auf eigenes Risiko.

Plum. Und die Braut?

Stöpsel. Jungfer Louischen.

Plum. Wo denkt Er den hin? Louise hat gar nichts.

Stöpsel. Ein niedlich Gesicht.

Plum. Wie hoch verzinst sich das?

Stöpsel. Ein Paar weiche Patschchen —

Plum. Die nichts verdienen.

Stöpsel. Einen kleinen Fuß —

Plum. Ey! ey! Stöpsel! Stöpsel! Ist das solid gedacht?

Stöpsel. Dieselben haben nicht Unrecht, und ich sehe leider wohl, daß der Teufel sein Spiel mit mir treibt, sintemahl ich diesen Herzenshang schon oft manu propria mortificiren wollen.

Plum. Will Er denn mit seiner Frau von der Luft leben?

Stöpsel. Nein, solches bin ich nicht gesonnen. Muß

dem Herrn Patron eröffnen, daß unter heutigem Dato ein Advis-Brief an mich eingelaufen, des Inhalts, daß es dem Höchsten gefallen, meinen Herrn Vater in die andere Welt zu spediren.

Plum. Gratulire.

Stöpsel. Derselbe hat mir an barer Sostensa achtzig tausend Mark hinterlassen.

Plum. Achtzig tausend Mark? Ey ey, mein lieber Herr Stöpsel, ich wünsche Ihnen vom Herzen Glück. Wollen Sie sich nicht niederlassen? (Er präsentirt ihm einen Stuhl.)

Stöpsel. Bin daher gesonnen, nunmehr eine Proper-Handlung zu errichten.

Plum. Item eine Frau zu nehmen?

Stöpsel. Sintemahl ich diesen Artikel nicht wohl entbehren kann.

Plum. Aber er bleibt hernach auf dem Lager liegen, und man gäbe ihn gerne unter dem Einkaufspreise weg.

Stöpsel. Jungfer Louise ist ein gutes Kind.

Plum. Das ich aus Barmherzigkeit ins Haus genommen.

Stöpsel. Jung und hübsch.

Plum. Die Gestalt ist nur Fastage; wenn man die Tara abzieht, was bleibt übrig?

Stöpsel. Haushälterisch, wirthschaftlich.

Plum. Das ist wahr; ich wünschte meine Tochter wäre ihr gleich. Ich weiß gar nicht, wie ich zu so leichter Waare gekommen bin.

Stöpsel. Wenn der Herr Patron also nichts dagegen haben —

Plum. Nichts auf der Welt, mein lieber Herr Stöpsel. Im Gegentheil werde ich eine Kostgängerinn los, die mir von meiner Tochter aufgeschwatzt worden.

Stöpsel. Werde folglich proximo meine Worte anbringen.

Plum. Hat Er ihr denn — Haben Sie ihr denn schon etwas merken lassen?

Stöpsel. Mitunter, ja.

Plum. Und wie geberdet sie sich dabey?

Stöpsel. Der kleine Schelm liebt mich im Stillen. Pro primo so oft sie mich sieht, muß sie immer lachen,

Das deutet auf Wohlgefallen. Pro secundo, weicht sie mir immer aus; das deutet auf Schüchternheit. Pro tertio antwortet sie mir immer verkehrt; das deutet auf Zerstreuung. Endlich pro quarto mokirt sie sich über meine Perücke —

Plum. Das deutet offenbar auf Liebe.

Stöpsel. Nur ein kleiner Umstand beunruhigt mich — der Schwedische Offizier.

Plum. Speculirt der auch?

Stöpsel. Wenn sie sich auf der Treppe begegnen, so spedirt er ihr einen gewissen Blick, sie spedirt ihm einen ditto, und es wird nach und nach ein Tauschhandel daraus, den ich unmöglich à conto turniren kann.

Plum. Unbesorgt, lieber Stöpsel! der Schwede ist ein armer Schlucker, der nicht lange mehr in meinem Hause seyn wird.

Stöpsel. Habe ich nur die Waare einmahl im Gewölbe, so soll kein ungebethener Käufer sie mehr beschnüffeln.

Plum. Unter uns: ich halte den Schweden für einen Spion.

Stöpsel. Hm! ich zweifle.

Plum. Warum?

Stöpsel. Die Spione verlieben sich selten.

Plum. Wer weiß! es wäre immer gut, wenn Sie einmahl gelegentlich — wenn er nicht zu Hause ist — auf seinem Zimmer — Sie versteh'n mich?

Stöpsel. Hinauf schleichen und visitiren, ob contrebande Briefe und Papiere — ?

Plum. Richtig.

Stöpsel. Werde nicht ermangeln.

Vierte Scene.

Frau Rose. Vorige.

Fr. Rose (geht mit einem Bund Schlüssel über die Bühne.)

Plum. Guten Morgen, Frau Rose. Wohin so eilig?

Fr. Rose. Ey ja doch, ich habe alle Hände voll zu thun; der Koch will Reiß und Rosinen haben; die Lakayen verlangen ihr Frühstück; und die Mamsell hat keinen Puder mehr.

Plum. Wir werden zu Mittag Gäste bekommen.

Fr. Rose. Gäste? Das wäre mir eben recht!

Plum Die beyden dicken Kammerräthe; der magere Commerzienrath —

Fr. Rose. Meine Küche ist gar nicht darauf eingerichtet.

Plum. Was geht uns die Küche an? Wenn nur der Tisch besetzt ist.

Fr. Rose. Ja? Der Tisch? Ey seht doch! wenn man die Braten auf den Tisch hauchen könnte. Vor alten Zeiten gab es ein Mährchen, da heißt es: Tischchen decke dich! und gleich sandte der Teufel — Gott verzeihe mir die Sünde! — seine Leckerbissen aus der Hölle. Aber mit solchen sündhaften Zaubereyen kann eine fromme Predigers-Witwe sich nicht abgeben.

Plum. Wir wollen auch ohne Zauberey schon satt werden.

Fr. Rose. Ey warum denn nicht? Satt will ich Sie wohl machen. Da ist Rindfleisch, da ist ein Pudding, da ist Kalbsbraten —

Plum. Ich feyere heute ein großes Fest.

Fr. Rose. Ein großes Fest? Ach mein Gott! so kann ich den Kalbsbraten nicht brauchen. Aber ich habe noch einen Auerhahn in Essig liegen.

Plum. Für's Erste habe ich eine Dose und einen Brief von unserm König erhalten

Fr. Rose. Von Sr. Majestät? — Da muß ich Gelée auf die Tafel setzen.

Plum. Für's Zweyte wird der Bräutigam meiner Tochter vielleicht noch heute ankommen.

Fr. Rose. Der Bräutigam? — Da muß ich eine Mandeltorte vom Zuckerbäcker hohlen lassen.

Stöpsel. Für's Dritte könnte wohl bey dieser Gelegenheit noch eine Verlobung clarirt werden.

Fr. Rose. Noch eine Verlobung?

Stöpsel. Hochedle Frau! Ich adressire mich an Sie.

Fr. Rose. An mich?

Stöpsel. Die Valuta ist in Ihren Händen.

Fr. Rose. In den meinigen?

Stöpsel. Muß denenselben notificiren, daß mein Herr Vater gestorben ist.

Fr. Rose. Condolire.

Stöpsel. Wenn nun derselbe mir ein ansehnliches

Vermögen hinterlassen, als bin mit Gott entschlossen, in den heiligen Ehestand zu treten.

Fr. Rose (geziert verschämt.) Mein Herr Stöpsel, Sie erzeugen mir viele Ehre —

Stöpsel. Bitte unmaßgelblich um schleunige Expedition.

Fr Rose. Es sind dabey verschiedene Bedenklichkeiten.

Stöpsel Wollen Sie dieselben gütigst numeriren?

Fr. Rose. Für Erste: der Unterschied des Alters.

Stöpsel. Kann so groß nicht seyn.

Fr. Rose. Freylich, man sieht älter aus; man hat allerley Strapazen in menschlichen Leben.

Stöpsel. Wenn nur die Gesundheit noch nicht Banquerot gemacht hat.

Fr. Rose. Darüber kann ich, Gott sey Dank, nicht klagen. Aber es ist doch immer ein schwerer Schritt. Ich bin eine arme Frau. Ich habe gar nichts.

Stöpsel. Wer Fleiß und Arbeitsamkeit von Ihnen erbt, der ist nicht arm.

Fr. Rose. Ich muß mich doch vorher mit Gott im Gebeth berathen.

Stöpsel. Und gelegentlich Dero Jungfer Tochter ausforschen.

Fr. Rose. Ach, was geht das meine Tochter an?

Plüm. Nun ich denke, sie hat mit ein Wörtchen drein zu reden.

Fr. Rose. Nicht eine Sylbe. Aber mein zartes Gewissen — Als mein seliger Herr starb, der Herr Pastor Olearius Rose — es war am zweyten Ostertage — der Schlag rührte ihn auf der Kanzel — er wurde sprachlos nach Hause gebracht — da lag er bis auf den Abend ohne Besinnung — fünfzig Minuten auf neun Uhr, entschlief er sanft und seliglich — (sie weint.) seines Alters drey und sechzig Jahr, vier Monath und sieben Tage.

Stöpsel. Gott gebe ihm eine sanfte Ruhe!

Fr. Rose. Damahls that ich ein Gelübde, mich niemahls wieder zu verheirathen.

Plum. Welches Sie vermuthlich halten werden?

Fr. Rose. Ach mein Herr Plum, man muß doch auf eine Zuflucht im Alter denken. Der Herr Fabian Stöpsel ist ein verdienstvoller Mann, der sein reichliches Auskommen hat —

Plum. Folglich schlagen Sie zu, und wenn es Ihnen bey mir nicht mehr gefällt, so gehen Sie zu Ihrer Tochter.

Fr. Rose. Zu meiner Tochter?

Plum Nun freylich, zu der Madame Stöpsel.

Fr. Rose (erstaunt.) Zu der Ma—dame Stöpsel?

Stöpsel. Es scheint hier ein kleiner error in calculo obzuwalten.

Fr. Rose. Sie wollen also meine Louise heirathen?

Stöpsel. Mit Dero Erlaubniß, ja.

Fr. Rose. So? So? — Ey! ey! — Hm! hm! (Sie wiegt das Haupt hin und her, und glatscht dabey mit der Zunge) Nun, nun, das geht mich nichts an; da müssen Sie mit Louischen selber sprechen.

Stöpsel. Ihre Fürsprache —

Fr. Rose. Ach, die kann hier zu nichts helfen.

Stöpsel. Der Rath einer Mutter. —

Fr. Rose. Mutter? — Freylich! — ach Gott! davon wäre viel zu reden. Die gute Mutter — kurz, mein Herr Stöpsel, sprechen Sie mit ihr. Meine Einwilligung haben Sie, und meinen Segen auch.

Stöpsel. Mit diesen beyden Artikeln versehen, hoffe ich, die Speculation werde einschlagen, und bin Dero dienstwilliger Diener. (Er geht ab.)

Fr. Rose. Was wird aber Ihr Herr Bruder dazu sagen?

Plum. Was geht das meinen Bruder an?

Fr. Rose (verlegen.) Er vertritt doch gleichsam Vaterstelle bey ihr.

Plum. Mein Bruder? — Nichts weniger. Sind Sie nicht in meinem Hause? an meinem Tische?

Fr. Rose. Alles wahr, aber meine Louise ist seinem Herzen sehr nahe.

Plum. Ey was! das sind Modeausdrücke. Erst der Magen, und dann das Herz.

Fr. Rose. Nun, wie Gott will! der Herr Stöpsel ist ein feiner Mann, ein solider Mann, fleißig und fromm. Des Sonntags versäumt er nie die Frühpredigt, und da darf man ihn nur singen hören, um erbaut zu werden.

Fünfte Scene.

Heinrich Plum. Vorige.

H. Plum. Guten Morgen, Bruder.

Plum. Guten Morgen. Wohin so früh?

H. Plum. Früh? Es wird bald Mittag seyn.

Fr. Rose. Ach du mein Gott, da habe ich den Puder und die Rosinen vergessen. (Sie trippelt fort.)

Plum. Ich will Dir eine Neuigkeit erzählen.

H. Plum. Ich bin kein Liebhaber von Neuigkeiten. Das Alte taugt nicht viel, und das Neue noch weniger.

Plum. Unsre Louise wird heirathen.

H. Plum. Louise? Wen?

Plum. Rathe!

H. Plum. Ich verstehe mich so schlecht auf's Rathen, daß ich nicht einmahl Titularrath werden könnte.

Plum. Meinen Buchhalter, Fabian Stöpfel.

H. Plum. Fabian Stöpsel? Hm! das thut mir leid.

Plum. Sein Vater ist gestorben und hat ihm achtzig tausend Mark hinterlassen.

H. Plum (in Gedanken) Das thut mir sehr leid.

Plum. Warum. nicht gar! Das ist eben das Beste bey der Sache. Er will eine Proper-Handlung errichten.

H. Plum. Pfuy Teufel!

Plum. Bruder, Du bist ein drolliger Kautz.

H. Plum. Ein Mädchen wie ein Engel, und ein Kerl wie ein Pavian.

Plum. Aber ein armer Engel, und ein reicher Pavian!

H. Plum. Ja, wenn die reichen Leute nicht gemeiniglich darbten.

Plum. Sie darben?

H. Plum Weil sie nicht zu genießen verstehn. Nur Genuß ist Reichthum. Hat Louise schon eingewilligt?

Plum. Sie weiß noch nichts.

H. Plum. Desto besser. Ich hoffe, sie wird den Perückenstock mit einer langen Nase heimschicken.

Plum. Das wäre ein alberner Romanstreich.

H. Plum. Ein schlechter Roman ist immer besser, als eine schlechte Ehe.

Plum. Ich würde ihr eine große Hochzeit ausrichten.

H. Plum. Ich hoffe, Du würdest sie aussteuern.

Plum. Aussteuern? Nein Bruder, das werde ich wohl bleiben lassen.

H. Plum. Mit Deinem vielen Gelde —

Plum. Eine solche Verschwendung könnte das Viel bald in Wenig verwandeln.

H. Plum. Man muß nichts halb thun.

Plum. Und dann, — er spricht von einer Aussteuer? Wer erfährt das? — Aber eine große Hochzeit mit Trompeten und Pauken —

H. Plum. Pfuy, schäme Dich! Du verdientest — ein Trompeter zu seyn.

Plum. Ey, wenn das Mädchen Dir so lieb ist, warum steuerst Du sie nicht selbst aus? Du hast ein ganz artiges Vermögen.

H. Plum. Das gehört meiner Tochter.

Plum. Hättest Du Dein väterliches Erbe fein zu Rathe gehalten, so wie ich; hättest Du das Multipliciren verstanden, so wie ich —

H. Plum. So wäre ich — ein Peter Plum gewesen, so wie Du. Es ist aber gut, daß es der Peter Plum's nicht gar zu viele in der Welt gibt. Ich habe locker gelebt, das ist wahr —

Plum. Ein Glück für Dich, daß Deine selige Frau —

H. Plum. Ich bitte Dich, Bruder, rede nicht von meiner seligen Frau.

Plum. Daß sie so reich war, wollte ich nur sagen. Sie half Dir wieder auf die Beine.

H. Plum. O meine Wilhelmine!

Plum. Eine kreuzbrave Frau! sie hatte Geld.

H. Plum. Und ein Herz.

Plum. Ich taxire ihr Vermögen —

H. Plum. Ihr Herz war nicht zu taxiren.

Plum. Ja, wenn sie noch lebte —

H. Plum (in Thränen ausbrechend, und davon laufend.) Gehe zum Teufel!

Plum (lachend.) Da haben wir's. Ich habe drey Weiber gehabt; ich habe sie alle drey vergessen; er kann mit der einen nicht fertig werden.

Sechste Scene.

Josephine. Louise. Peter Plum.

Jos. Gratuliere, Papa.

Plum. Wozu?

Jos. Ich weiß nicht; aber Frau Rose hat mir gesagt, wir werden diesen Mittag eine große Tafel haben, und das thut Papa umsonst.

Plum. Recht, mein Kind, man muß nichts in der Welt umsonst thun.

Jos. Ich stehe auf Nadeln.

Plum. Warum?

Jos. Sie wissen wohl, Papa; Neubegier und Nadeln, sie stechen beyde.

Plum, Du bist ein Frauenzimmer.

Jos. Leider.

Plum. Plagt Dich nicht auch die Neugierde, Louischen?

Louise. Ich bin auch ein Frauenzimmer.

Plum. Nun seht nur, Kinder — die große Tafel hat ihre große Ursache.

Jos. Müssen wir uns auch in Staat werfen?

Plum. Wie Ihr wollt.

Jos. Wenn es der Mühe werth ist.

Plum. Wenn es nun ein Bräutigam wäre?

Jos. Dann bleiben wir so wie wir sind.

Plum. Ein Bräutigam?

Jos. Nun ja, ich höre. Zwischen Bräutigam und Mann, ist kein anderer Unterschied, als zwischen Kind und Jüngling. Wenn die Kinder klein sind, sind sie alle hübsch, und wenn sie heranwachsen, werden große Bengel daraus. — Also ein Bräutigam wäre auf der Fahrt? Für mich, lieber Papa?

Plum. Für Dich.

Jos. Haben Sie ihn selbst verschrieben?

Plum. Ich selbst.

Jos. Aus China vermuthlich?

Plum. Närrinn! aus Holland.

Jos. Also gibt es dort die besten Bräutigams? Halten sie sich aber auch lange? Denn man kauft dergleichen Waare nur einmahl in seinem Leben.

Plum. Er ist aus einem soliden Hause.

Jos. Kostet er viel?

Plum. Deine Hand.

Jos. Ziemlich theuer.

Plum. Und Dein Herz.

Jos. O! das ist zu viel!

Plum. Ich halte den Preis sehr convenable. Ich vermuthe, daß er noch heute wohl conditionirt hier eintreffen wird, und sobald er ausgepackt ist, kannst Du ihn nach Herzens-Lust betrachten.

Jos. Nur noch eine Kleinigkeit, lieber Papa; sein Nahme?

Plum. Hans Wilhelm van der Husen.

Jos. Hans Wilhelm? Warum nicht gar!

Plum. Nun, wie denn?

Jos. Der Wilhelm mag passiren, aber der Hans muß mir nicht auf die Nähe kommen.

Plum. Da haben wir's. So sind die Weiber. Der verdienstvollste Mann, wenn er Hans heißt, oder wenn er den Zopf nicht nach der Mode trägt, wird ein Gegenstand des Muthwillens.

Jos. Aber bedenken Sie nur, lieber Papa, man könnte ja nicht einmahl eine Ballade auf uns machen. Hans und Josephine! wie klingt das!

Plum. Schweig, und nimm ein Beyspiel an Louisen. Das ist ein wackeres, bescheidenes Mädchen.

Louise. Meine Freundinn scherzt nur.

Plum. Dafür habe ich ihr auch einen Bräutigam ausgesucht.

Jos. Auch aus Holland?

Plum. Hiesige Fabrike, Landesproduct.

Jos. Heißt er auch Hans?

Plum. Halt das Maul! und denke an Deinen Brautstaat.

Jos. Ach Gott! da ist noch lange hin.

Plum. Ich sage Dir ja, daß er noch heute kommen wird. Wir haben Handlungsgeschäfte abzumachen, und nebenbey soll auch Deine Hochzeit seyn.

Jos. Nebenbey? Allerliebst! Aber wie, wenn sich Hindernisse fänden?

Plum. Hindernisse? Zum Exempel?

Jos. Zum Exempel, wenn er mir nicht gefiele?

Plum. Das ist kein Hinderniß.

Jos. Wenn ich ihm noch vor der Hochzeit die Augen auskratzte?

Plum. So gehst Du mit einem Blinden zu Bette. Denn, kurz und gut, der Handel ist gemacht, und Du hast nicht ein Wörtchen drein zu reden. Ein Mädchen ist ein Wechsel, den der Vater endossirt, und der Bräutigam acceptirt. Das Mädchen zahlt die Valuta nach Wechselrecht.

Jos. Sub hypotheca ihres häuslichen Glücks.

Plum. Punctum. Ich gehe auf's Comptoir. Stecket die Köpfe zusammen, und berathschlagt Euch über die Wahl der Brautkleider. (Er geht ab.)

Siebente Scene.

Josephine. Louise.

Jos. Potz tausend! wir haben vergessen nach dem Nahmen Deines Bräutigams zu fragen.

Louise. Mit mir war es nur Scherz.

Jos. Und mir war noch lange nicht Ernst. Wenn mein Vater glaubt mich nach Holland zu spediren, wie ein Schiffpfund Flachs, so irrt er sich.

Louise. Glückliches Mädchen! Du hast doch einen Vater.

Jos. Sollen wir tauschen?

Louise. Nicht um die Welt! der Meinige ist ungerecht gegen mich; er will mich nicht sehen, nicht kennen; aber diese Grille ausgenommen, ist er ein edler vortrefflicher Mann.

Jos. Er will Dich nicht sehen, und sieht Dich täglich.

Louise. Ach! wenn er wüßte —

Jos. Viel Ehre für Dich, daß er nicht weiß. Du hast Dich bey ihm eingeschmeichelt, seinem Vorurtheil zum Possen. Er liebt Dich um Dein selbst willen, die väterliche Eitelkeit kann sich nicht in's Spiel mischen.

Louise. Und, wenn er einst erfährt —

Jos. So wird ihn die Freude tödten, wenn man ihm nicht schnell zur Ader läßt.

Louise. Ach nein. Warum verstößt er ein Kind, das

ihn nie beleidigen konnte, weil es ihn nie sah; das fern von ihm aufwuchs, und seit es fühlen kann, vergebens flehte, seine Vaterhand zu küssen.

Jos. Haben wir unsern Plan nicht dennoch durchgesetzt?

Louise. Durch Betrug.

Jos. Den schuf der Himmel für Väter und Männer.

Louise. Gestern hat er meinen letzten Brief erhalten.

Jos. Sehr drollig. Vater und Tochter wohnen in Einem Hause, und correspondiren mit einander. Sie sprechen sich täglich, aber die Briefe laufen einige Wochen, ehe sie an Ort und Stelle gelangen.

Louise. Wenn die Gefühle eines Herzens, das in Wehmuth schmolz, je rühren können, so muß ihn dieser Brief gerührt haben.

Jos. Ach ja. Rede nur nicht davon. Hat er doch mir sogar eine Thräne gekostet; und Thränen steh'n bey mir in hohem Preise.

Louise. Bemerktest Du nicht gestern Abend, daß er ungewöhnlich trübe, in sich selbst versunken war?

Jos. Einmahl zitterte sogar eine Thräne in seinem Auge.

Louise. O daß ich sie nicht wegküssen durfte! — ich schöpfte Hoffnung.

Jos. Mit dem Eimer der Geduld.

Louise. Ich lauschte diesen Morgen an seiner Thür; ich schielte herein, als der Bediente sie öffnete; er saß und schrieb.

Jos. Vermuthlich an Dich.

Louise. Gott gebe zur guten Stunde!

Jos. Munter, liebes Cousinchen! munter! Männergrillen sind Frühjahrsschnee. In Gruben und Wäldern bleibt er länger liegen; aber Weibersanftmuth und die Sonne, schmelzen endlich ihn auch dort. —

Achte Scene.

Frau Rose. Vorige.

Fr. Rose. Nun mein Kind, da ist wieder ein Brief.

Louise (heftig zufahrend.) Von ihm?

Jos. Sollte man nicht glauben, es sey ein billet doux!

Louise (hat den Brief erbrochen und liest.) Meine einzige geliebte Tochter! (Sie drückt den Brief an ihr Herz.) Lieber, lieber Vater! (Sie liest.) »Dein letzter Brief hat mir »Thränen der Wehmuth ausgepreßt. Dein Wunsch mich zu »sehen, ist der Meinige. Aber wenn mein Leben Dir lieb »ist, so stehe ab davon. Seit 17 Jahren habe ich mich auf »Deinen Anblick vorbereitet, und noch vermag ich es nicht. »Sende mir Dein Porträt, daß ich nach und nach an »Deine Gestalt mich gewöhne. Du wirst Geld brauchen, »und bittest nie darum. Du findest beyliegend einen Wech»sel. Es muß Dir an nichts fehlen. Alles, was ich habe, »ist Dein. Von Deiner Mutter erbt' ich es. Alles, was »ich einst war, war ich durch sie! — Gleiche ihr. — Die »Feder sinkt mir aus der Hand. — Lebe wohl! gutes »Kind! Grüße die braven Leute, bey denen Du im Hause »bist. Liebe Deinen Vater, der keine andere Freude auf »der Welt hat, als Dich. —« Keine andere Freude als mich? Und dennoch will er mich nicht sehen? Muß sich nach und nach an meine Gestalt gewöhnen? — Ach! was habe ich verbrochen!

Fr. Rose. Armes Kind! trau auf Gott! Morgen ist auch ein Tag. Man muß nie verzweifeln. Erdennoth ist keine Noth. In einer Minute kann sich vieles ändern. Da habe ich noch neulich ein Buch gelesen, ein schönes Buch; ein gewisser Stilling hat es geschrieben, der war arm, blutarm, und sollte Schulden bezahlen; das Feuer brannte ihm auf die Nägel. Nun, was geschieht? Eines Morgens — um zehn Uhr sollte er bezahlen — er geht in seinem Kämmerlein auf und nieder. Er bethet recht inbrünstig zu Gott. Es schlägt ein Viertel auf zehn, noch keine Hülfe; es schlägt halb zehn, noch keine Hülfe; ach! da wird ihm angst und bange. Es schlägt drey Viertel, poch! poch! da klopft jemand an die Thür. — Herein! — wer war es? Der Postillion. Was bringt er? Einen Brief schwer mit Geld beladen, ich weiß nicht wofür? Aber er hatte gar nicht darauf gerechnet. Da spürte er Gottes Finger, und verzweifelte nie wieder, wenn er in Noth war.

Louise. Noth? Mangel? Das Herz kennt diese Worte nicht.

Fr. Rose. Weil das Herz weder hungert noch durstet.

Louise. Mangel drücket, aber Leiden zermalmet.

Fr. Rose. Nun nun, Mangel ist ein schlimmer Gast. Danke Gott, mein Kind, daß er nie bey Dir einkehrte. Dein Vater, der kreuzbrave Mann, läßt es Dir an nichts fehlen. — Sie doch, da hat er Dir wieder einen Wechsel geschickt. Laß doch sehen, ist es viel?

Louise. Sehr viel, mehr als ich brauche.

Fr. Rose. Ey, ey. Man kann alles brauchen, wo nicht heute, so doch morgen, wo nicht für uns, doch für die liebe Armuth.

Louise. Sie haben Recht, Mutter; für die Armuth, für die liebe Armuth.

Fr. Rose. Das ist so ein Ausdruck.

Louise. Nein nein, es ist kein Ausdruck, — ich werde — — (sie steht in Gedanken.)

Jos. Nun, was wirst Du denn?

Louise. Etwas thun.

Jos. Was denn?

Louise. Etwas, das seinen Werth verlöre, wenn ich davon spräche. (Sie wirft einen Blick auf den Wechsel.) Drey hundert Mark. Warum nicht drey tausend!

Fr. Rose. Drey hundert Mark, eine schöne Summe! Kind! Kind! die willst Du doch nicht verschenken?

Louise. Nein, ich will sie auf Interessen legen.

Fr. Rose. Zu vier pro Cent?

Louise. Mehr, mehr; einen jüdischen Wucher will ich damit treiben.

Fr. Rose. Wucher? Schäme Dich!

Louise. Fürchten Sie nichts. Wer den Armen gibt, der wuchert.

Fr. Rose. Ja, wenn Du es so meynst. Aber drey hundert Mark ist zu viel.

Louise. Ich werde meinem Vater einst Rechenschaft von dieser Summe ablegen.

Fr. Rose. Nach Deinem Gefallen. Das Geld ist Dein. Die liebe Jugend! sie lernt rechnen und rechnen, aber wie viel Pfennige auf einen Thaler geh'n das lernt sie nimmer.

Neunte Scene.

Cederström. Vorige.

Ced. Verzeihen Sie, daß ich unangemeldet —

Jos. Ein Freund ist immer willkommen.

Ced. Ihr Herr Vater hat mich zur Tafel eingeladen.

Jos. Das hat mein Herr Vater recht gut gemacht. Sie sollen zwischen uns sitzen, rechter Hand ich, und linker Hand Louise. Oder Frau Rose, wenn Sie lieber wollen?

Fr. Rose. Muthwilliges Kind! eine alte Frau, und ein junger schmucker Herr —

Ced. Ich bedaure den Jüngling, dem das Alter lästig ist.

Fr. Rose. Das ist brav gedacht. Ein jeder hofft alt zu werden.

Jos. Also linker Hand Frau Rose?

Ced. Sie sind schalkhaft. Setzen Sie mich wohin Sie wollen. An Ihrer Tafel ist kein Platz den ich verschmähe.

Jos. Recht gut, aber hier kömmt es darauf an, ob Sie viel oder wenig essen, viel oder gar nicht reden wollen.

Ced. Wie so?

Jos. Wenn Sie Lust haben, wenig zu essen, und gar nicht zu reden, so setze ich sie neben Louisen.

Ced. (verlegen.) Ich verstehe Sie nicht.

Louise (verlegen.) Sie weiß selbst nicht was sie will.

Jos. O ich weiß recht gut. Habe ich nicht zwanzig Mahl von Ferne gesehen, wie er Stunden lang neben Dir gesessen, ohne den Mund aufzuthun?

Louise. Du irrst; der Herr von Cederström hat mich immer sehr gut unterhalten.

Jos. Unterhalten? Ja, daran zweifle ich keinesweges. Aber gesprochen hat er nicht.

Fr. Rose. Wie das schnackt! wie das plappert! Als ob man Jemand unterhalten könnte, ohne zu sprechen.

Jos. Verstand der selige Herr Pastor Olearius Rose diese Kunst nicht?

Fr. Rose. Nein, mein Kind; er sprach, und er sprach immer mit Salbung. Besonders, wenn er auf den Grundtext kam.

Ced. Aus dem was ich höre, muß ich vermuthen, daß Mademoiselle Louise über lange Weile in meiner Gesellschaft geklagt hat. Ich bin Soldat, und ich gestehe gern, daß zwei Augen, wie die Ihrigen, mich leichter aus der Fassung bringen, als eine feindliche Batterie.

Jos. Verneige Dich, Louise.

Louise. Geklagt? Nein, Herr v. Cederström, wahrlich nein!

Jos. Ein kühner Schwur.

Louise. Ich bin recht gern in Ihrer Gesellschaft.

Jos. St! um Gottes willen! das war zu viel. So viel muß man die jungen Herren kaum errathen lassen.

Ced. Ihre Freundinn kennt meine Lage. Sie weiß, daß ich Trost bedarf. Ihr edles Herz gewährt dem Unglücklichen, was vielleicht der Wohlstand dem Fremdling versagt hätte.

Louise. Ich bin nicht eitel genug, um zu glauben, daß meine Freundschaft Ihnen Trost bringen könnte.

Ced. Und ich weiß zu gut, daß meine jetzige Lage jedes meiner Gefühle in engere Grenzen schließen muß.

Jos. Bravo! das geht vortrefflich. Weiter, wenn ich bitten darf!

Fr. Rose. Ich will verdammt seyn in vier Wochen in keine Kirche zu gehen, wenn ich ein Wort von dem allen verstehe. Wie die Zeiten sich ändern! Zu meiner Zeit, wenn die jungen Leute zusammen kamen, da setzten sie sich fein einander gegenüber, und sprachen vom Wetter, und erkundigten sich nach dem Wohlseyn des Herrn Papa, und der Frau Mama, und was dergleichen nützliche Gespräche mehr waren. Aber heut zu Tage, da lesen sie Schäfersgedichte von Klopstock, und Romane von Lavater, und bekümmern sich gar nicht mehr um das liebe Wetter, es mag regnen oder schneyen. Ach! da kömmt der Herr Fabian Stöpsel, das ist noch ein Mann aus der alten Welt.

Zehnte Scene.

Stöpsel. Die Vorigen.

Stöpsel. Bin ungemein erfreut, Sie hier beysammen zu treffen.

Jos. Ey Herr Stöpsel, Sie haben ja eine neue Perücke aufgesetzt.

Stöpsel. An meinem Ehrentage!
Jos. Wollen Sie sich begraben lassen?
Stöpsel. Begraben? Ja, in die Arme einer wunderschönen und tugendsamen Ehegenossinn.
Jos. Die arme Person!
Stöpsel. Das hat nichts zu sagen; wir sehen darauf nicht, wir sind reich genug, massen mein Vater Todes verblichen. Hä hä hä!
Louise. Und dabey können Sie lachen.
Stöpsel. Die Trauerkleider sind noch nicht fertig. Morgen werde ich mein Gesicht ganz anders ausstaffiren.
Jos. Unsertwegen brauchen Sie sich keinen Zwang anzuthun.
Stöpsel. Es ist so der Welt wegen. Es muß so seyn. (Heimlich zu Frau Rose.) Haben Sie schon occasionaliter ein Wörtchen fliegen lassen?
Fr. Rose. Ich mische mich nicht darein.
Stöpsel. Der verdammte Schwede ist mir im Wege.
Fr. Rose. Er wird hier speisen.
Stöpsel. Hole ihn der Geyer!
Fr. Rose. Gott behüthe!
Stöpsel. Nun in Gottes Nahmen, er mag es mit anhören. Es soll ihm warm genug werden. Sie zeichnen doch Assecuranz auf meine Ladung.
Fr. Rose. Keinen Heller.
Stöpsel. Wie Sie wollen. Mit achtzig tausend Mark in der Tasche hazardirt man wenig.
Jos. Sehr galant, Herr Stöpsel. Zischeln und Ohrenflüstern, schickt sich das?
Stöpsel. Werde sogleich mit lauter Stimme alles von mir geben.
Jos. Nein! um's Himmels willen! behalten Sie es bey sich.
Stöpsel. Ich kann es nicht länger auf meinem Herzen tragen.
Jos. Haben Sie auch ein Herz?
Stöpsel. Ich habe eins, und suche noch eins. (Er liebäugelt mit Louisen.)
Jos. Sie suchen ein Herz? Da müssen Sie an das große Handlungshaus Amor et Compagnie schreiben. Der hat das Monopolium.

Stöpsel. Sehr wahr! Amor ist der größte Handelsmann auf Erden.

Jos. Und zugleich der dümmste. Die besten Waaren verschenkt er, und die schlechten verkauft er.

Stöpsel. Kurz und gut. Hochedle Jungfrau! ich komme Sie zu fragen, ob Sie hazardiren wollen, eine Mascopey mit mir zu errichten?

Louise. Ich verstehe Sie nicht.

Stöpsel. Ich wünschte Dero Freundschaft, Dero Liebe, und Dero Zutrauen in Bausch und Bogen zu erhandeln.

Jos. Was zahlen Sie dafür?

Stöpsel. Bitte mich nicht aus dem Concept zu bringen, sintemahl ein solcher Handel kein Pferdehandel ist. Ich stehe auf dem Sprunge —

Jos. Sie und ein Sprung? Wo denken Sie hin!

Stöpsel. Reden Sie, Jungfer Louischen; darf ich mir schmeicheln? —

Louise. Mein Gott, womit?

Stöpsel. Herz und Hand, Hand und Herz. Wenn Ihnen ein Baratto gefällig wäre.

Louise. Ich glaube wahrhaftig, Sie wollen mich heirathen?

Stöpsel. Hierauf antworte ich ein deutliches und vernehmliches: Ja.

Ced. (bey Seite.) O Gott!

Louise und Josephine (lachen.)

Stöpsel. Worauf deutet dieses schalkhafte Lächeln?

Jos. Die pure klare Freude.

Stöpsel. Ja? Dürfte ich hoffen, daß Sie eine certe partie mit mir errichten, und mein Schifflein mit Dero Gegengunst befrachten werden?

Jos. Fürchten Sie sich denn gar nicht vor den Kapern?

Stöpsel. Keinesweges! mit einer Co... y von achtzig Tausend Mark fährt man in ziemlicher Securität.

Fr. Rose. Es wäre freylich ein schönes, solides Etablissement.

Jos. Was meynen Sie dazu, Herr von Cederström?

Ced. (sehr verwirrt.) Ich — ich — ich habe nicht die Ehre, den Herrn Stöpsel zu kennen.

Jos. Sie hören ja, daß er achtzig Tausend Mark besitzt.

Ced. Wenn nur das Vermögen Anspruch auf die größte irdische Glückseligkeit gibt —

Jos. Ey ey! Sie verschnappen sich.

Louise. Mein Herr Stöpsel, Sie erzeigen mir viel Ehre, aber ich hänge nicht von mir selbst ab.

Stöpsel. Mit Dero Frau Mutter ist der Handel bereits so gut als richtig. Sie hat mir befohlen, mich a drittura an Sie selbst zu wenden.

Fr. Rose. Du weißt, mein Kind, daß ich mir keine Stimme bey Deiner Wahl anmaße.

Louise. Und Sie wissen, liebe Mutter, daß mich noch andere Pflichten binden.

Ced. (zwischen den Zähnen murmelnd.) Andere Pflichten?

Jos. (welche neben ihm steht.) Ja ja mein Herr; im Vertrauen, sie hat sich schon verplempert.

Louise (zu Josephinen.) Keine Neckerey, liebe Freundinn. (Zu Stöpsel.) Herr Stöpsel, ich darf Sie nicht in Ungewißheit lassen. Ich kann die Ihrige nie werden.

Stöpsel. Nicht? Mein Gott! warum denn nicht?

Jos. Basta mein Herr! man muß ein Mädchen nie fragen, warum.

Stöpsel. Ich bin freylich keiner der Jüngsten (mit Beziehung auf Cederström.) Ich gehöre nicht zu den Kippern und Wippern; mein Herz ist von altem Schrot und Korn.

Jos. Lieb' und Wein, sind zwar Gesellen, aber der Wein muß alt, und die Liebe jung seyn.

Eilfte Scene.

Heinrich Plum. Die Vorigen.

Stöpsel. Da kömmt der Herr Oberst-Wachtmeister. Der wird die Güte haben, sich meiner hülfreich anzunehmen.

H. Plum. Gehorsamer Diener. Was gibt es denn?

Jos. Herr Stöpsel will heirathen.

H. Plum. Das höre ich.

Stöpsel. Sintemahl ich durch Gottes Fügung in den Stand gesetzt worden, mich selbst zu etabliren, so bin ich gesonnen, nach Landes Usance eine Frau zu nehmen.

H. Plum. Da haben Sie Recht.

Jos. Seine Wahl fällt auf Louisen.

H. Plum. Da hat er recht.

Jos. Aber Louise will ihn nicht.

H. Plum. Da hat sie auch Recht.

Fr. Rose. Indessen wär ein fleißiger, wohlhabender Mann doch immer eine gute Versorgung?

H. Plum. Da haben Sie recht.

Louise. Nur an der Hand der Liebe muß man zum Altar gehen.

H. Plum. Da hast Du Recht.

Stöpsel (ganz verblüfft.) Wir haben also alle Recht?

H. Plum. Alle.

Stöpsel. Und ich bekomme doch keine Frau?

Jos. Nehmen Sie mich.

Stöpsel. Sie sind mir zu rasch, zu flink, zu munter, zu schalkhaft.

Jos. Ich verspreche Ihnen so lange zu tanzen, bis ich an der Schwindsucht sterbe.

Stöpsel. Aber das menschliche Leben ist kein Contretanz.

Jos. Warum nicht? Wenn die Liebe aufspielt.

Zwölfte Scene.

Peter Plum. Die Vorigen.

Plum. Willkommen meine Herren und Damen. Ich denke wir gehen herüber. Im Speisesaal sitzen ein Paar alte Kammerräthe und schwatzen von dem großen Hagelwetter Anno 54.

Fr. Rose. O dessen kann ich mich noch recht gut erinnern. Es war gerade an einem Donnerstage, ich hatte die große Wäsche — mein seliger Herr war im Beichtstuhl —

H. Plum. Und so weiter. Das Uebrige bitten wir uns beym Desert aus.

Plum. Apropos, Bruder. Ich habe Dir die schöne Tabatiere noch nicht gezeigt, die unser König mir als einen Beweis seiner Huld und Gnade geschickt hat. Der dicke Kammerrath taxirt sie auf drey Tausend Thaler. (Er reicht die Dose dem Major, der sie nachlässig besieht.)

H. Plum. Gratuliere.

Jos. Geschwind, lieber Onkel, lassen Sie sehen. (Josephine betrachtet die Dose, welche alsdann aus einer Hand in die andere herumgeht, bis sie zuletzt wieder an Peter Plum kömmt, der sie, während er im Gespräch begriffen ist, empfängt, und in seine Rocktasche steckt.)

Plum. Was fehlt Ihnen, lieber Herr Stöpsel? Sie sehen aus, als ob Sie Haverey erlitten hätten.

Stöpsel. Haverey, Bodmerey, alles was Sie wollen.

Plum. Ey ey, lebt Sein Herr Vater noch?

Stöpsel. Nein, Gott sey Dank! er ist wirklich aus diesem Jammerthal erlös't.

Plum. Nun was ist denn vorgefallen?

Stöpsel. Der Spitzbube! ich habe noch nie Geschäfte mit ihm gemacht.

Plum. Wer denn?

Jos. Amor, lieber Papa; merken Sie denn das nicht?

Plum. So, so? Spert sich Louischen? Warum denn, mein Kind? Wenn man nichts hat, als ein glattes Lärvchen, und die Füße unter fremder Leute Tisch setzt, so muß man die Preise nicht zu hoch schrauben.

Louise (empfindlich.) Wenn ich Ihnen lästig bin —

H. Plum. Pfuy Bruder, schäme Dich.

Plum. Das ist kurios. Louise begeht eine Albernheit, und ich soll mich schämen.

H. Plum. Hole der Henker alle Ehen, die vor Plutus Altare geschlossen werden.

Jos. Und alle Bräutigams, die Perücken tragen. Das sage ich Ihnen vorher, lieber Papa, wenn der Holländer eine Perücke trägt, so flechte ich ihm ein zierliches Körbchen.

Plum. Du bist eine Närrinn, die Louisen angesteckt hat. Munter, Herr Stöpsel, mit achtzig Tausend Mark darf man nur die Hand ausstrecken, so hängt eine Braut an jedem Finger.

Jos. Das mögen auch wohl Bräute seyn, zum Hängen

Stöpsel. Es wird mir schwer werden, Jungfer Louischen aus meinem Herzen zu depechiren.

Plum. Ein Glas Champagner soll Ihnen die Mühe erleichtern. Fort zur Tafel! Aber — Kinder — (Er schlägt an die Taschen.) Wo ist meine Dose?

H. Plum. Ich gab sie an Josephinen.

Jos. Ich habe sie weiter gegeben.

Louise. Ich auch.

Ced. Ich auch.

Fr. Rose. Ich auch.

Stöpsel. Ich auch.

Plum (in allen Taschen suchend.) Ich habe sie aber nicht zurück bekommen.

Jos. Sie wird sich wohl finden. —

Plum. Sie muß sich auch finden.

H. Plum. Nach Tische, Bruder, die Kammerräthe warten.

Plum. Nicht von der Stelle, bis ich meine Dose wieder habe.

Fr. Rose. Die Suppe wird kalt.

Plum. Und wenn alle Suppen in der ganzen Stadt zu Eis gefrören: so eine Dose ist keine Kleinigkeit; der König schickt sie nicht alle Tage.

H. Plum. Warum gehst Du so nachläßig damit um!

Plum. Ich, nachläßig? Ich sage Dir, ich habe sie gar nicht zurück bekommen. Da — Da sind meine Taschen (er wendet sie um) Hier nichts — und da nichts — und wieder nichts.

H. Plum. Nun, um der Posse ein Ende zu machen, da sind auch die meinen. (Er wendet die Taschen um.)

Stöpsel. Die Meinigen stehen gleichfalls zu Befehl. (Er wendet sie um.)

Plum (der ein ängstlicher Zuschauer bey dieser Visitation gewesen, zu Cederström.) Nun ist die Reihe an Ihnen, mein Herr Lieutenannt.

Ced. (verlegen.) Ich will nicht hoffen —

Plum. Ich auch nicht, es ist nur der Weise wegen.

Ced. Sie werden doch nicht im Ernst —

Plum. Im Scherz, im Ernst — wie Sie wollen.

Jos. (unwillig.) Lieber Papa! Diesen Augenblick können Sie nicht mit zehn solchen Dosen zurück erkaufen.

Plum. Aber mein Gott! Wir haben ja alle uns're Taschen umgewendet.

Louise (halb leise zu Cederström.) Thun Sie es mir zu Gefallen.

Ced. Nimmermehr.

Stöpsel (boshaft lächelnd.) Der Herr Lieutenannt werden geliebt.

Plum. Was man so gewöhnlich in den Taschen trägt, ist ja nicht Contrebande.

Sed. Mein Herr, wenn diese Zumuthung nur Scherz ist, so ist sie, gelinde ausgedrückt, ein plumper Scherz. Ist sie aber Ernst, so muß ich Ihnen sagen, daß ich durch Geburt und Herz, über einen so niedrigen Verdacht weit erhaben bin, und daß ich es nicht der Mühe werth halte, Sie vom Gegentheil zu überzeugen. (Er geht rasch ab.)

Plum. Da geht er hin. Potz Donnerwetter, man muß ihn nicht fort lassen.

H. Plum. Bruder, wo denkst Du hin? Weißt Du was das heißt, einen Edelmann, einen Officier des Diebstahls zu beschuldigen?

Plum. Was kümmert mich der Edelmann, er ist ein Landstreicher!

H. Plum. Er ist ein Unglücklicher, der seit vier Monathen still und eingezogen in Deinem Hause lebt, und der schon als Fremdling Achtung verdient.

Plum. Achtung so viel Du willst, das kostet mich nichts. Aber meine Dose, meine Dose!

Louise (feurig.) Er hat sie nicht! er kann sie nicht haben! Sehen Sie seine edle Bescheidenheit; seinen unbefangenen Blick, in welchem Güte und Seelengröße so innig verschmolzen sind; diese Wange, auf welcher stiller Kummer sich gelagert hat; die Stirn, auf welcher Redlichkeit und Treue wohnt —

H. Plum. Ey, ey, Louischen, so warm habe ich Dich noch nie declamiren hören.

Louise (erröthend.) Verzeihen Sie mir, die leidende Unschuld machte mich warm.

Plum. Was das schwatzt und plappert! Was gehen mich seine Wangen und seine Stirn an? Meine Dose will ich haben. Auf der Stirn wird er sie freylich nicht herumtragen. Aber, wir wollen schon Mittel finden, denn kurz und gut, es hat sie kein anderer Mensch als er. (Geht ab.)

H. Plum (den Kopf schüttelnd.) Ich weiß zwar nicht aus welchen Gründen er seine Taschen umzukehren verweigerte, aber ich wollte darauf schwören, er hat sie nicht. (Geht ab.)

Stöpsel. Hä hä hä! wenn man alle Umstände zu-

sammen addirt, so kommt die Summe heraus: er hat sie! (Ab.)

Jos. Stöpsel ist ein Narr, und ich sage: er hat sie nicht. (Ab.)

Fr. Rose. Man soll zwar nicht richten, Gott bewahre! Man kann Niemanden in's Herz sehen; aber, wenn ich so den ganzen Vorfall reiflich überlege, so sage ich doch immer, er hat sie. (Ab.)

Louise (allein.) Cederström ein Dieb? Nimmermehr! und wenn man in diesem Augenblick die Dose aus seiner Tasche zöge, so würde ich sagen: er hat sie nicht. (Sie geht ab.)

Zweyter Act.

Erste Scene.

Heinrich Plum, welcher Cederström an der Hand nach sich zieht.

H. Plum. Sie müssen herein kommen, bey Gott! Sie müssen.

Ced. Ich sollte diese Wohnung nie wieder betreten.

H. Plum. Aber ich sage Ihnen ja, die Dose ist gefunden.

Ced. Sehr natürlich.

H. Plum. Ein Loch in meines Bruders Tasche, sie war in das Rockfutter gefallen. Als wir zur Tafel gingen, setzte er sich darauf.

Ced. So hängt oft die Ehre eines Menschen von der armseligsten Kleinigkeit ab.

H. Plum. Wohl wahr! mein Bruder schämt sich; er wird Sie selbst um Verzeihung bitten.

Ced. Das verlange ich nicht. Jede Rückerinnerung an diese Begebenheit ist eine neue Kränkung.

H. Plum. Wir alle haben ihm den Text gelesen, und besonders Louise.

Ced. (hastig.) Louise?

H. Plum. Das sanfte Täubchen wurde ganz wild.

Ced. So sey alles vergessen!

H. Plum. Aber jetzt sagen Sie mir, ich bitte Sie, warum wollten Sie Ihre Taschen nicht umwenden?

Ced. Falsche Schaam.

H. Plum. Heraus mit der Sprache!

Ced. Sie sind ein Mann von Ehre.

H. Plum. Ich denke, ja.

Ced. Ihnen darf ich gestehen, daß ich arm bin, sehr arm.

H. Plum. Armuth ist keine Schande.

Ced. Daß ich manchen Abend hungrig zu Bette gehen muß.

H. Plum. Hunger? — Junger Mensch! Jugend und Arbeit sind ein Paar Freunde, die sich in der Noth nicht verlassen.

Ced. Ich arbeite, o ja ich arbeite. Aber meine Kenntnisse schränken sich ein auf meinen Stand. Dieser Ort ist eine Handelsstadt; wer bedarf meiner? Einige Stunden in der Mathematik, das ist alles. Es reicht kaum hin mir die nothdürftigen Kleider zu verschaffen, um mit Anstand in der Welt zu erscheinen.

H. Plum. Zur Sache.

Ced. Was mir übrig bleibt, ist sehr wenig. Ich muß mir behelfen, und ich thue es gern. Wenn um Mittag die Schornsteine der Reichen dampfen, so gehe ich hinaus in's Feld, und esse da mein Mittagsbrot. Das wollte ich auch heute, als Ihr Herr Bruder mich einlud.

H. Plum. Weiter.

Ced. Was vorfiel, wissen Sie. Ich wollte meine Taschen nicht umwenden, weil — weil ich mein Mittagsbrot hätte zeigen müssen.

H. Plum. Und das war?

Ced. Hier ist es. (Er reicht ihm ein Stück schwarzes Brot.)

H. Plum (betrachtet es gerührt, wischt sich eine Thräne aus den Augen, und umarmt Cederström.)

Ced. Ich hatte vielleicht Unrecht. Eine Demüthigung ist leichter zu tragen als eine Kränkung. Mitleid schmerzt, aber falscher Verdacht brennt; das habe ich mir nachher gesagt.

H. Plum. Junger Mann, wir müssen bekannter werden. Ihr Brot behalte ich, meine Thränen sind darauf gefallen.

Ced. Ich bin so elend, daß ich Sie sogar um diese Thräneu beneiden muß.

H. Plum. Geduld und Muth! Es kann alles besser werden. Nur mehr Offenheit, mehr Zutrauen.

Ced. Es gibt so wenig Menschen, unter den Menschen.

H. Plum. Doch, doch! aber der Unglückliche sucht sie nicht, und wenn er sie findet, so stößt er sie von sich, und wenn sie sich ihm aufdringen, so schämt er sich. Gestehen Sie, es war doch immer eine menscheufeindliche Grille, sich lieber einem schimpflichen Argwohn, als freundschaftlichem Mitteid auszusetzen.

Ced. Eine Grille? Mag seyn! aber wenn ich nun gethan hätte, was die übrigen thaten, und weun nur Einer über mein Stück schwarzes Brot gelächelt hätte.

H. Plum. Dem hätte ich den Hals umgedreht. (Verlegen.) Wissen Sie was, Sie sind ein Mann von Kopf und Herz, — es kann Ihnen nicht immer fehlen — und Ihre Freunde wagen nichts — wenn sie Sie bitten, ein kleines Darlehn anzuehmen. — (Er will ihm seinen Beutel in die Hand stecken.)

Ced. Nein mein Herr! keine Wohlthat! mein schwarzes Brot hatte ich verdient, und dieß Bewußtseyn war die Würze meiner Mahlzeit; wollen Sie mir auch den letzten Schatz rauben, den Stolz auf mich selbst?

H. Plum. Sie stoßen Freundes Hand zurück?

Ced. Wenn ich auch dieß Brot nicht mehr verdienen kann, dann komme ich zu Ihnen.

H. Plum. Die Hand darauf.

Ced. (schlägt ein.)

H. Plum Genug. Setzen Sie sich. Wir wollen plaudern. Sie sollen mir Ihr Schicksal mittheilen. Ich bin nicht neugierig, aber ich habe Sie lieb, und ein Freund kann immer hier und da ein wenig helfen.

Ced. Warum wollen Sie Ihr glückliches Alter durch das Bild meiner stürmischen Jugend trüben?

H. Plum. Ich glücklich? — Ach! junger Mensch, versündige Dich nicht! — Und wenn ich es wäre — um glücklich zu seyn, muß man Unglückliche neben sich sehen, und helfen. Wenn alle Menschen glücklich wären, so würde es keiner fühlen. Das schönste Glück ist Kampf mit dem Unglück und Sieg. Sehen Sie da, mein Glaubensbe-

kenntniß. Wohlan, setzen wir uns. Mein Herz ist offen zu empfangen, öffnen Sie auch das Ihrige.

Ced. Sie wollen es — es sey! — Seit meiner Geburt verfolgt mich das Unglück, denn mein erster Athemzug kostete meiner guten Mutter das Leben.

H. Plum (springt auf.) Was? (Er sucht umsonst eine gewaltige Erschütterung zu unterdrücken; seine Thränen stürzen wider Willen heraus.) Verzeihen Sie — ich muß hinaus! (Er läuft fort.)

Ced. Was soll das? — Sonderbarer Mann! Auch ihn drückt irgend ein Leiden. Er ist mir darum lieber. Wir sind verwandt. — O Louise! Du hast meine Vertheidigung übernommen. Edle, schöne Seele! — wer wird mir die Kraft leihen, dich täglich zu sehen, und immer zu schweigen.

Zweyte Scene.

Peter Plum und Cederström.

Plum. Willkommen, Herr Lieutenannt. Die Dose hat sich gefunden. Ich bitte um Verzeihung wegen meines ungegründeten Verdachts.

Ced. Ist schon verziehen. Ein reicher Mann darf sich alles erlauben.

Plum. Sehr wahr. Reichthum ist ein salvus conductus, von allen Monarchen des Erdbodens unterschrieben. Darum rathe ich einem Jeden, daß er sich Mühe gebe reich zu werden.

Ced. Ein guter Rath. Aber er geht Ihnen nicht von Herzen,

Plum. Warum nicht?

Ced. Weil, wenn alle Menschen reich wären, Sie aufhören würden es zu seyn; und was bliebe Ihnen dann übrig?

Plum. Sie haben Recht, aber es hat keine Gefahr. Fleiß und Arbeit sind ein Paar Fußsteige, die nicht ein Jeder gern betritt. Und doch sind es die Einzigen, die in den Tempel des Reichthums führen. So lange die Leute nur in Kutschen dahin fahren wollen —

Ced. Die Einzigen? Sie vergessen die große Heerstraße des Glücks.

Plum. Das Glück ist eine Sclavinn des Fleißes. Versuchen Sie nur. Ich habe ein Unrecht bey Ihnen wieder gut zu machen, und ich komme, Ihnen einen Vorschlag zu thun.

Ced. Mir?

Plum. Sie sind ein Seemann?

Ced. Ich war es.

Plum. Sie finden Gefallen an dieser Lebensart?

Ced. Ich bin von Jugend auf daran gewöhnt.

Plum. Wollen Sie mit mir in Compagnie eine Entreprise wagen?

Ced. Ich? — Ich habe nichts zu wagen.

Plum. Nun, Ihr Leben doch wenigstens?

Ced. Das ist aber auch Alles.

Plum. Das ist mir genug. Ich rüste ein Schiff auf meine Kosten aus, Sie übernehmen das Commando, und segeln damit nach Afrika.

Ced. Nach Afrika? — Was dort?

Plum. Eine profitable Speculation, der Sclavenhandel —

Ced. (zurückschaudernd.) Ist das Ihr Ernst?

Plum. Nun ich werde Ihnen doch keinen blauen Dunst vormachen. Ich sorge für Alles. Sie laden Eisen, Branntwein, Flinten, Schießpulver, kleine Messer, zinnerne Becken, ostindische Tücher und so weiter. — Da bezahlen Sie für einen gesunden frischen Kerl ungefähr ein hundert und sechzig Reichsthaler an Werth, für ein Weib nicht mehr als ein hundert acht und zwanzig, denn nur in Europa sind wir galant gegen die Damen. Hat aber der Sclave oder die Sclavinn irgend ein Gebrechen, so wird von dem Preise abgezogen. Zum Exempel, für einen mangelnden Zahn zwey Reichsthaler weniger; für wunde Füße zehn Reichsthaler; überdieß muß der Mann vier Fuß vier Zoll rheinländisch messen, das Weib aber nur vier Fuß. Sie hören, ich verstehe mich darauf?

Ced. Zum Erstaunen!

Plum. Glauben Sie mir, es läßt sich bey diesem Handel viel gewinnen. Die Neger können weder rechnen noch schreiben; man betrügt sie nach Herzenslust.

Ced. Betrügen?

Plum. So eine verworfene Menschen-Race verdient nicht besser behandelt zu werden.

Ced. Hat Gott irgend eine Menschen-Race verworfen?

Plum. Sie saufen und stehlen.

Ced. Von wem haben sie es gelernt?

Plum. Sie ergreifen jede Gelegenheit, um davon zu laufen.

Ced. Freylich, die Narren sollten bleiben, bey einer so menschenfreundlichen Behandlung.

Plum. Was thut man ihnen denn? Man haut ihnen das Fell ein wenig auf; und wenn's hoch kömmt, streut man Salz und spanischen Pfeffer in die Wunden.

Ced. Vortrefflich!

Plum. Ich merke, Sie sind auch von dem englischen Schwindelgeiste angesteckt worden. Da ist ein Hansdampf mit Nahmen Wilberforce, der gibt sich nun seit ein Paar Jahren alle Mühe im Parlament, diesen vortheilhaften Handel zu ruiniren.

Ced. Ist ihm noch keine Ehrensäule gesetzt worden?

Plum. Fragen Sie die Einwohner von Liverpool ob er sie verdient?

Ced. Ich will uns're Nachbarn, die Dänen, fragen.

Plum. Ey! ey! die Dänen, sie haben ein böses Beyspiel gegeben.

Ced. Die Muse der Geschichte wird dieser edlen Nation ein unzerstörbares Denkmahl errichten.

Plum. Die Muse der Geschichte? Papperlapap! Arbeiten die Musen in den Plantagen, he? Geben uns die Musen Kaffeh zu trinken? Pflanzen sie Zuckerrohr?

Ced. Unsere Ahnherren aßen Biersuppe mit Honig, und befanden sich besser als wir.

Plum. Sie verschmähen also mein Anerbiethen?

Ced. Ich würde mich für den niedrigsten Sterblichen halten, wenn Ihr Vorschlag mehr als Scherz gewesen wäre.

Plum. Aber Sie bedenken nicht, daß Sie in wenig Jahren ein großes Vermögen —

Ced. Schweiß und Blut würde an jedem Groschen kleben.

Plum. Larifari! wenn Schweiß und Blut so leicht klebten, man würde keine blanke Münze mehr seh'n.

Ced. Genug, mein Herr, wir denken verschieden.

Plum. Nach Ihrem Gefallen. Sie werden es bereuen. — Die jugendliche Schwärmerey —

Dritte Scene.

Louise. Vorige.

Plum. Aha! da kömmt Louise. Das ist ein vernünftiges Mädchen, die wird Sie gewiß auslachen.

Ced. Ich wette, nein!

Louise. Sie gewinnen die Wette, denn ich lache nie jemand aus.

Plum. Du hast Recht, man sollte sich ärgern. Ein junger Mann, der nichts hat, als sein porte épée.

Louise (verweisend.) Lieber Herr Plum!

Plum. Dem ich ein Schiff anbiethe — —

Louise. Ein Schiff?

Plum. Bemannt, befrachtet, ohne daß es ihn einen Heller kosten soll —

Louise. Wirklich?

Plum. Mit dem ich den Gewinn einer vortheilhaften Handlungs-Speculation theilen wollte —

Louise. In der That, Herr von Cederström —

Ced. Fragen Sie doch erst, wozu mein großmüthiger Gönner dieses Schiff bestimmt hat?

Louise. Doch nicht zum Kapern?

Plum. Gott bewahre! ich schicke es nach Africa —

Ced. Um Menschen zu kaufen.

Louise. Pfuy!

Plum. Wer spricht denn von Menschen? Neger habe ich gesagt.

Louise. Sind denn die Neger Affen?

Plum. Nicht viel besser.

Louise. Vielleicht sind sie schlimmer daran, als die Affen.

Plum. Du bist selbst ein Affe. Der Dämon der Empfindeley ist in Dein zartes Herz gefahren. Du verwirfst den Sclavenhandel, Du verwirfst den Herrn Stöpsel; das Erste ist albern, und das Zweyte ist dumm. Ich wollte Dir eine große Hochzeit ausrichten, mit Trompeten und Pauken; ich wollte den jungen Herrn da zum

reichen Manne machen; aber weil Ihr beyde nicht wollt, so gehabt Euch wohl. Wenn Euch dürstet, so gehet hin und seht die untergehende Sonne, wie sie sich purpurfarben in Thetis Schooß taucht; und wenn Euch hungert, so blicket hinauf zum heiligen keuschen Monde, der hinter einem Wolkenschleyer auf Euch herablächelt; und wenn Ihr das so ein vierzehn Tage getrieben habt, so gebe ich Euch mein Wort: Du wirst mit dem Herrn Fabian Stöpsel liebäugeln, und Sie werden nach Guinea segeln.

(Er geht ab.)

Vierte Scene.

Cederström. Louise.

Ced. Nimmermehr!

Louise. Nimmermehr!

Ced. Dort will er Sclaven einhandeln, und hier ein liebenswürdiges Mädchen verhandeln.

Louise. Zu dem Erstern werden Sie sich nicht mißbrauchen lassen.

Ced. Und Sie sich nicht zu dem Letztern.

Louise. Gewiß nicht.

Ced. Trotz der versprochenen Trompeten und Pauken?

Louise. Das Geflüster des Herzens wird nie übertäubt.

Ced. Leider!

Louise. Warum Leider?

Ced. Weil selbst die Armuth, die doch sonst jedem Gefühl Stillschweigen auflegt, nicht immer Meister über das Herz bleibt:

Louise. Man kann arm seyn, und ein reiches Herz besitzen.

Ced. Ein Diamant im nackten Felsen verborgen; wer sucht ihn dort?

Louise. Der Kenner.

Ced. Glück und Zufall — — Herr Plum hat wohl Recht; nur der Reiche darf alles.

Louise. Doch nur, was man für Geld darf?

Ced. Ist das nicht Alles? — Ein Mensch, wie dieser Stöpsel, zum Beyspiel, darf es wagen, Ihnen seine Hand anzubiethen.

Louise. Desto schlimmer für ihn! sein Geld macht ihn übermüthig, er ist nicht gefaßt auf einen Korb.

Ced. Aber er darf doch sagen: ich liebe Sie, ich wünsche Sie zu heirathen.

Louise. Ey nun, das darf ein Jeder.

Ced. Ein Jeder?

Louise. Auch der Aermste; das ist Männervorrecht.

Ced. Aber den Reichen weiset man nur ab; den Armen verspottet man.

Louise. Pfuy, welche kleine Seele wäre dessen fähig? Ein Mädchen, zu dem ein Mann spricht: »Ich glaube meines Lebens Glück in Dir zu finden, ich bitte um Deine Hand« ist diesem Manne immer Schonung schuldig, auch wenn sie seinen Wunsch nicht erfüllen kann oder mag. Wenn aber vollends der einzige Fehler dieses Mannes Armuth wäre —

Ced. Nun dann?

Louise. Wenn Liebe, Redlichkeit und Treue seines Herzens Mitgift wäre —

Ced. Nun dann? —

Louise. Ich weiß nicht was andere thun würden —

Ced. Aber Sie?

Louise (nach einer Pause.) Ich würde ihn heirathen.

Ced. Und mit ihm darben?

Louise. Und mit ihm darben!

Ced. Ohne Furcht vor Reue?

Louise. Wenn ich ihn liebte?

Ced. Mangel, Kummer, Langeweile —

Louise. Wenn ich ihn liebte?

Ced. Haben Sie schon jemahls geliebt?

Louise. Wahrhaftig, von einem so verschlossenen Manne als Sie sind, kommt diese Frage ein wenig unerwartet.

Ced. Ich verschlossen?

Louise. Allerdings. — Was wissen wir von Ihnen, als das Sie ein Schwede sind? Und auch das würden wir kaum wissen, wenn Ihre Kleidung Sie nicht verriethe.

Ced. Sollten Sie wohl Theil an meinem Schicksal nebmen?

Louise. Ja, weil ich Sie hochschätze.

Ced. Und mit Geduld mich anhören, wenn ich Ihnen — Ihnen allein mich anvertraute?

Louise. Ich würde das nicht für eine Probe meiner Geduld, wohl aber für einen Beweis Ihrer Freundschaft halten.

Ced. Es sey — die letzten Unruhen in Schweden — Sie werden davon gehört haben?

Louise. So viel ein Mädchen von dergleichen Dingen hört.

Ced. Jugend, Unerfahrenheit und Schwärmerey machten mich zum Mitschuldigen eines Plans, den ich für das Glück meines Vaterlandes nothwendig hielt. Ich irrte mich, und trage nun die Strafe meines Irrthums. Ich bin verbannt. Mein Vermögen ist eingezogen, und die Bemühungen meiner Familie waren bis jetzt fruchtlos.

Louise. Ich bedaure Sie vom Herzen. Ihre Lage ist traurig, aber nicht hilflos. Scheint die Sonne nur allein in Schweden?

Ced. So glaubte ich vormahls, — aber seit Kurzem ist mir mein Unglück beynahe lieb geworden.

Louise. Theilen Sie Ihren Kummer mit der Freundschaft.

Ced. Ist Freundschaft das einzige Band, welches schöne Seelen bindet?

Louise. Das stärkste wenigstens, weil die Zeit es fester knüpft, wenn sie andere Bänder löst.

Ced. Ihr Herz scheint also nur der Freundschaft offen?

Louise. Weil ich nur diese kenne.

Ced. Und weil Sie jene fürchten?

Louise. Vielleicht.

Ced. Wenn Sie das Glück der Liebe ahneten; wenn Sie wüßten, wie man jeden schönen Tag zweyfach durchlebt, jede kleine Freude zweyfach genießt.

Louise. Sehr möglich.

Ced. (nach einer Pause.) Ich rede aus Erfahrung.

Louise. Das verräth Ihr Feuer.

Ced. (sie scharf beobachtend.) Ich besitze eine geliebte Gattinn.

Louise (erschrocken.) Sie sind verheirathet?

Ced. Seit wenig Monden.

Louise (sehr verwirrt.) Wirklich? — Verheirathet? — Das glaubte ich nicht.

Ced. Warum nicht?

Louise. Weil — ich weiß selbst nicht, aber ich finde Sie sehr beklagenswerth —

Ced. Sie haben Recht. Die Trennung von meiner Gattinn —

Louise. Erlauben Sie, mein Herr, — ich muß mich entfernen.

Ced. Was ist Ihnen?

Louise. Mich dünkt, ich höre meinen Nahmen rufen.

Ced. Nicht doch.

Louise. Mir ist nicht recht wohl. (Sie macht eine Verbeugung und will fort.)

Ced. (stürzt zu ihren Füßen.) Louise, ich bin nicht verheirathet.

Louise. Nicht? — Aber was geht das mich an?

Ced. Sollte mein Herz mich täuschen? Sollte ich nicht in dem Ihrigen gelesen haben?

Louise. Was wollen Sie?

Ced. Vergebens kämpfe ich mit mir selber! die Vernunft schweigt, und das Herz wird ein Verräther.

Louise. Stehen Sie auf, ich bitte Sie! — wenn man uns überraschte —

Ced. Die Liebe warf mich zu Ihren Füßen; die Hoffnung muß mich wieder aufrichten.

Louise (wendet sich erröthend von ihm, bedeckt ihr Gesicht mit der einen Hand, und reicht ihm die andere.)

Ced. (springt auf, ergreift ihre Hand, und drückt sie entzückt an seine Lippen.) Louise ist mein?

Louise (wendet sich zu ihm, und verbirgt ihr Gesicht an seine Schulter.)

Ced. (sie in seine Arme drückend.) Ich bin glücklich! Gott, ich danke Dir! Habe ich von Verbannung geträumt? Habe ich von Armuth und Elend geträumt? O ich bin erwacht! und ein schöner Morgen lächelt mir! — Liebe um Liebe! —

Louise (sich verschämt an ihn schmiegend.) Treue um Treue!

Ced. Ewig Dein!

Louise. Bis in den Tod.

Ced. Bist Du fest entschlossen, mir Deine Hand zu reichen?

Louise. Sie haben mein Herz.

Ced. Willst Du Armuth und Mangel mit mir theilen?

Louise. Ich will!

Ced. O welche ungekannte Kraft gießt wie mildes Feuer sich durch meine Adern! Ha! wie sich jede Muskel spannt zur Arbeit für meine Louise! Der erste Sonnenstrahl soll mich geschäftig finden, und der letzte mir zur Arbeit leuchten! Liebe wird die magere Kost würzen, und im Arm der Liebe wird am Abend der müde Gatte sanfter ruhen als auf Eyderdunen.

Louise. Ich danke Ihnen! doch seyen Sie unbesorgt; ich bin nicht so arm als Sie glauben.

Ced. Wie?

Louise. Ich bin keine verwaiste Predigers-Tochter.

Ced. Nicht?

Louise. Ich habe noch einen Vater.

Ced. Sie?

Louise. Einen wohlhabenden Vater.

Ced. Wohlhabend?

Louise. Einen edlen braven Mann, der meine Wahl billigen, der Sie lieben wird.

Ced. Gott! was höre ich!

Louise. Freuen Sie sich mit mir!

Ced. Ich mich freuen? O Sie haben durch dieses Wort alle meine Hoffnungen zu Boden geschlagen.

Louise. Was soll das?

Ced. Der arme Cederström durfte sein Auge zu der armen Louise erheben —

Louise. Welche Grille!

Ced. Die reiche Louise ist für den armen Cederström verloren!

Louise. Macht uns nicht die Liebe gleich?

Ced. Nur in Gottes Augen!

Louise. Ist das nicht genug?

Ced. Nein. Die Liebe ist mein Freund, die Ehre ist mein Tyrann! ich gehorche wider Willen, aber ich gehorche. Daß der Mann arbeite, und das Weib die Früchte seiner Arbeit genieße, das will die Natur. Aber daß der Mann nur im Wohlleben von dem Vermögen seiner Gattinn schwelge, das verbiethet die Ehre.

Louise. So will ich, was ich habe, dem ersten besten Armen schenken.

Ced. Edles Mädchen! o warum wußte ich das nicht

früher! nie, nie wäre ein Wort meinen Lippen entschlüpft! — Von Dir geliebt, und Dir entsagen müssen — Schicksal! ich habe deinen Kelch geleert!

Louise. Mir entsagen?

Ced. Ich muß! ich will fort! — fort in die weite Welt! — ich nehme nichts mit mir, als das Andenken Deiner Liebe! — Im Getümmel der Schlachten will ich Dein Bild auf jeder Fahne sehen, und wo man nur meiner Liebe danken sollte, da wird man meinen Heldenmuth preisen! — Wenn dann der Fürst, dem ich diene, mich durch Ehrenzeichen belohnen will, Ehrenzeichen, die vormahls mein höchster Wunsch waren; so will ich mich ihm zu Füßen werfen: Fürst! — will ich sprechen; ich habe kein Gefühl für die Ehre! nimm deinen Orden zurück, und gib mir Geld! meine Geliebte ist reich! ich brauche Geld! auf daß ich ohne Schaam mich vor ihren Vater hinstellen und sagen darf: Gib mir deine Tochter!

Louise. Cederström, Du schwärmst.

Ced. Lebe wohl! — reich und glücklich siehst Du mich wieder, oder nie! (Er will fort.)

Louise (ihn umarmend.) Nein, ich lasse Dich nicht!

Ced. Ach Louise! (Er drückt sie an seine Brust.)

Fünfte Scene.

Josephine. Die Vorigen.

Jos. (im Hereintreten.) Bravo, Kinder! laßt Euch nicht stören.

Louise und Cederström (fahren erschrocken auseinander.)

Jos. Da haben wir's! wenn man ein Paar Liebende überrascht, so fahren sie auseinander; wenn sie aber Piquet spielen, so bleiben sie sitzen. Sonderbar, daß ein Paar Menschen sich mehr dafür schämen, verliebt zu seyn, als Piquet zu spielen.

Ced. (verlegen.) Sie irren sich, Mademoiselle, wenn Sie glauben —

Jos. Daß Sie verliebt sind? O nein! dazu sind Sie viel zu alt.

Ced. Daß Mamsell Louise —

Jos. Auch ein wenig verliebt ist? O nein, dazu ist sie viel zu jung!

Ced. Ich versichere Sie —

Jos. Daß Sie von ihr gehaßt werden? Auch das, wenn Sie wollen. Ein großer böser Mann hat gesagt: die ganze Welt lebe in einem ewigen Kriege mit einander, unter einander, gegen einander, und wer das nicht glauben will, der darf nur Sie und Louisen sehen, wie sie auf einander ergrimmt sind; wie sie die Augen niederschlagen, um sich gar nicht vor Augen zu sehen; wie sie wechselsweise seufzen, um einander zu ärgern; wie sie sich die Hände drücken, um sich wehe zu thun; und endlich sich gar umarmen aus purer Heucheley.

Louis. Laß die Possen. Wozu die Verstellung? Ja ich liebe ihn.

Jos. Nun das war einmahl ein vernünftiges Wort. Frisch auf, mein schöner Herr, beichten Sie auch, ohne Umstände.

Ced. Wer könnte Louisen sehen, und —

Jos. Halt! halt! so arg müssen Sie es nicht machen, wenn ein anderes Mädchen gegenwärtig ist. Ich erlaube Ihnen weiter nichts zu sagen, als (mit einem komischen Seufzer.) Ach ja! ich liebe Louisen!

Ced. Ich darf sie nicht lieben.

Jos. Warum denn nicht?

Ced. Weil ich arm bin, und sie reich.

Jos. Da haben Sie Recht. Wissen Sie aber auch, daß Louise Sie ebenfalls nicht lieben darf?

Ced. Warum nicht?

Jos. Weil Sie Baron sind, und Louise nur eine Bürgerliche.

Ced. Ich würde meinen Nahmen mit ihr theilen.

Jos. Und sie, ihr Vermögen mit Ihnen. Beyde gab der Zufall.

Ced. Das kann ich nicht annehmen.

Jos. So leide ich auch nicht, daß Louise Baronesse wird.

Ced. Von meinem Titel werde ich nicht satt, aber von Louisens Vermögen würden wir leben.

Jos. Sie sind ein gutherziger Mensch. Sie wissen, welche Qual es verursacht, sein Vermögen mit dem Geliebten zu theilen, und sie wollen Louisen diese Marter ersparen.

Ced. Sie scherzen, Mademoiselle, weil Sie die Gesetze der Ehre nicht kennen.

Jos. Ich scherze, ja; oder wenn Sie wollen, so kann ich mich auch ärgern. Wissen Sie wohl mein schöner Herr, daß Sie ein drolliger schöner Herr sind? — Es war einmahl ein armer Mann, der saß am Wege, und fror. Eine gute fromme Seele hatte Mitleid mit ihm. Sie both ihm einen kostbaren Diamant, und obendrein einen Mantel um sich zu wärmen. Den Diamant nahm der Mann ohne Bedenken, aber den Mantel schämte er sich zu nehmen. Wissen Sie, was das heißen soll? Der Mantel ist Louisens Vermögen, und der Diamant ihr Herz —

Louise (zärtlich.) Cederström! sollte sie wohl Unrecht haben?

Ced. Sie scheint freylich Recht zu haben —

Jos. Sie hat Recht. Kurz mein Herr! man gibt Ihnen eine sächsische Frist Bedenkzeit, das ist ein Jahr, sechs Wochen und drey Tage; dann wird Louise gerade achtzehn Jahr alt, und wenn Sie sich dann nicht entschließen, sie mit sammt ihrem Vermögen zu heirathen; so sind Sie kein Schwede, sondern ein Lappländer; wir lassen Ihnen ein Paar Rennthiere vorspannen, und schicken Sie wieder nach Hause.

Louise. Versprechen Sie mir wenigstens, keinen raschen Schritt zu thun, der Sie gereuen und mich betrüben könnte.

Ced. Mein Schicksal steht in Ihrer Hand.

Jos. Dann ist es ziemlich gut aufgehoben. Sey nur ruhig, Louise. Der Mensch ist noch jung, man kann ihn lenken.

Sechste Scene.

Klaas. Die Vorigen.

Klaas. Draußen im Vorzimmer steht ein fremder Herr.

Jos. Bitte ihn, sich niederzulassen.

Klaas. Er will herein kommen.

Jos. So mach' ihm die Thür auf.

Klaas (will fort.)

Louise. Halt! um Gottes Willen! ich bin gar nicht in der Stimmung, Fremde zu sehn.

Ced. Ich auch nicht.

Jos. Nun so geht.

Cederström und Louise (zaudern, und werfen sich verstohlen Blicke zu.)

Jos. Nun, warum geht Ihr denn nicht? Habt Ihr einander noch was zu sagen? Mes enfans, prenez garde au domestique.

Ced. Unsere Freundinn hat Recht. Leben Sie wohl. (Er geht ab.)

Louise. Ach Josephine! welch ein edler Mann!

Jos. Das sollst Du mir ein ander Mahl erzählen, denn die Verliebten pflegen ein wenig weitläufig zu seyn. Jetzt geh auf Dein Zimmer.

Louise. Ich will mich meinem Vater entdecken. Diesen Mann, oder Keinen! (Sie geht)

Jos. Apropos, Louise! Das hätte ich bald vergessen. (Halb leise.) Da hast Du den Hauptschlüssel. Papa wollte den seinigen durchaus nicht hergeben. Ich habe diesen der Frau Rose abgeschwatzt.

Louise. Ich danke Dir! (Sie geht durch eine Seitenthür ab.)

Siebente Scene.

Josephine. Klaas.

Klaas. Soll ich den Fremden nun herein lassen?

Jos. Warte noch. Wie sieht der Fremde aus?

Klaas. Wie eine Mannsperson.

Jos. Ist er alt oder jung?

Klaas. Zum Lottoknaben ist er viel zu alt, und zum Papst viel zu jung.

Jos. Wie trägt er sich?

Klaas. Luftig. Windig.

Jos. Spricht er viel?

Klaas. Nein, er singt.

Jos. Er singt?

Klaas. Und pfeift.

Jos. So sage ihm, wir hätten Kanarienvögel genug im Hause.

Klaas. Wohl. (Er will fort.)

Jos. Bleib, Eulenspiegel!

Klaas. Ich bleibe.

Jos. Wollte er mit meinem Vater sprechen?

Klaas. Das hat er nicht gesagt.

Jos. Was denn?

Klaas. Er will sprechen, gleichviel mit wem.

Jos. Ein drolliger Kautz! — laß ihn hereinkommen.

Klaas (geht ab.)

Jos. (tritt schnell vor den Spiegel, und bessert ein wenig am Kopfzeug und Halstuch.) Eine fremde Mannsperson? — Da muß man sich in die Brust werfen. — Um zu gefallen? Das eben nicht — aber doch! — der Soldat stellt sich in Positur, wenn ein Offizier vorbey geht, und das Mädchen sieht geschwind ein Paar Mahl in den Spiegel, wenn eine Mannsperson herein tritt. — Da ist er! —

Achte Scene.

Van der Husen. Josephine.

V. d. Husen. Mein schönes Kind, ich wünsche Ihnen einen guten Morgen.

Jos. Mein Herr, es ist schon Mittag vorüber.

V. d. Husen. Der Morgen dauert so lange man jung und hübsch ist, und wahrhaftig! bey Ihnen ist die Sonne kaum aufgegangen.

Jos. Sehr galant. Darf ich fragen —

V. d. Husen. Wer ich bin? — Ich bin ein armer Teufel.

Jos. Aber die armen Teufel haben gewöhnlich auch Nahmen?

V. d. Husen. Es wäre eben so gut, sie hätten keine, so bliebe den Reichen weniger zu vergessen übrig. Indessen heiße ich Peter Flock, zu Ihrem Befehl.

Jos. Und Ihr Charakter?

V. d. Husen. Ich bin ein ehrlicher armer Teufel.

Jos. Das glaube ich gern, aber — (bey Seite.) Der Mensch bringt mich aus der Fassung. (Laut.) Ihr Titel, wollte ich sagen.

V. d. Husen. Für die Mannspersonen bin ich Herr Flock, und für die Damen ein gehorsamer Diener,

Flock, schlecht weg. Wer mir eine Freude machen will, der nennt mich lieber Flock.

Jos Also Herr Flock —

V. d. Husen. Sie wollen mir keine Freude machen, wie es scheint.

Jos. Mein Gott! wer kann allen Menschen Freude machen!

V. d. Husen. Hm! das muß Ihnen ziemlich leicht werden.

Jos. (bey Seite.) Ein drolliger Mensch.

V. d. Husen. Sie haben mich um meinen Nahmen gefragt. Wenn wir noch in der Zeit der Nymphen, Sylphiden u. s. w. lebten, so würde ich den Ihrigen errathen. Da ich aber ein guter Christ bin, so bitte ich —

Jos. Ich — ich heiße Louise Rose, und bin eine arme Predigers-Tochter, die hier im Hause als Gesellschafterinn wohnt.

V. d. Husen. Rose? — Sie sollten Rosenknospe heißen — und arm, sagten Sie?

Jos. Sehr arm.

V. d. Husen. Das freut mich.

Jos. Vermuthlich um des Sprichsworts Willen: gleich und gleich gesellt sich gern?

V. d. Husen. Ich müßte sehr eitel seyn, wenn ich meiner Armuth wegen mich für Ihres Gleichen hielte.

Jos. (etwas verwirrt.) Sie haben vielleicht Geschäfte mit dem Herrn Plum.

V. d. Husen. Mit ihm selbst, wenig, aber mit seiner Tochter.

Jos. Mit seiner Tochter?

V. d. Husen. Ja, ich bin gekommen, sie zu heirathen.

Jos. So?

V. d. Husen. Herr Plum und mein Vater sind zusammen in die Schule gegangen, und da — meynt meine Mutter — könnten die Kinder wohl zusammen in die Ehestands-Schule gehen.

Jos. Meynt Ihre Frau Mutter? Ey!

V. d. Husen. Es mögen nun ungefähr vier Wochen seyn, da sagte sie eines Abends zu mir: Peter, Du bist ein armer Junge, Du mußt Dein Glück durch eine reiche Heirath machen.

Jos. Sehr vernünftig.

V. d. Husen. Sehr mütterlich wollen Sie sagen. Da ist Herr Peter Plum — fuhr sie fort — Deines seligen Vaters alter Schulfreund, der soll eine allerliebste Tochter haben.

Jos. Allerliebst? Worauf bezieht sich das.

V. d. Husen. Bey meiner Mutter auf das Geld, bey mir auf die Person. Sie werden mir am besten sagen können, ob wir vielleicht beyde Recht haben.

Jos. Ich kenne Josephine wie mich selbst.

V. d. Husen. Ist sie hübsch?

Jos. Wenn sie in ihren Spiegel sieht, so glaubt sie es.

V. d. Husen. Das glaubt eine jede von sich, und keine von der Andern. — Gleicht sie Ihnen?

Jos. Sie ist nicht häßlicher als ich.

V. d. Husen. Das ist mir lieb. Hat sie Verstand?

Jos. Nicht so viel als nöthig ist, um zu schweigen.

V. d. Husen. Das wäre auch zu viel gefordert. Liest sie gern?

Jos Sechs Tage in der Woche, Romane, und am Sonntage eine Predigt.

V. d. Husen. Das ist mir nicht lieb. Besucht sie das Schauspiel fleißig?

Jos. O ja.

V. d. Husen. Welche Stücke gefallen ihr am besten?

Jos. Die Iffland'schen.

V. d. Husen. Das ist mir lieb. Ist sie wirthschaftlich? Haushälterisch?

Jos. Das ist ihr geringster Kummer.

V. d. Husen. Geitzig oder freigebig?

Jos. Freygebig mit Worten.

V. d. Husen. Thut sie den Armen Gutes?

Jos. Lieber Gott, wenn ich den Armen nichts gebe, so bekommen sie gar nichts.

V. d. Husen. Das ist mir nicht lieb. Ist sie still? Munter? Sanft oder lebhaft?

Jos. Sie ist wild wie der Satan.

V. d. Husen. So? Das ist mir lieb.

Jos. Aber sagen Sie, mein Herr, Sie sind ein drolliger Mensch mit Ihrem lieb und nicht lieb. Wissen Sie denn auch, daß meine Freundinn schon versprochen ist?

V. d. Husen. An wen?

Jos. An einen jungen Holländer, Wilhelm van der Husen.

V. d. Husen. O mit dem Hallunken will ich wohl fertig werden, den kenne ich.

Jos. Sie kennen ihn?

V. d. Husen. Ein steifer Pedant in einer Zopfperücke.

Jos. O weh!

V. d. Husen. Mit einer klaren Stimme und krummen Beinen.

Jos. O weh! o weh!

V. d. Husen. Ich verspreche Ihnen, der soll nicht heirathen, wenn ich es nicht haben will.

Jos. Wenn auch — das wird Ihnen wenig helfen. Herr Plum sieht auf Reichthum.

V. d. Husen. Wenn seine Tochter nur auf mich sieht, so bin ich schon zufrieden.

Jos. Aber wird sie Ihnen auch gefallen?

V. d. Husen. Wahrlich Mamsell, das ist eine andere Frage. Sie liest Romane, das ist schlimm; sie gibt den Armen nichts, das ist noch schlimmer, und endlich (mit einem halb komischen Seufzer) — je mehr ich Sie ansehe, je mehr mißfällt sie mir; das ist am schlimmsten.

Jos. Was habe ich damit zu schaffen?

V. d. Husen. Schaffen, umschaffen, das sind Dinge, die ein hübsches Mädchen oft thut, ohne es zu wissen, und ohne es zu wollen.

Jos. Sehen Sie nur erst meine Freundinn, und Sie werden anders urtheilen.

V. d. Husen. Wohl, wohl. Das Sehen hat man umsonst.

Jos. (sich verschnappend.) Ich will Ihnen meinen Vater herschicken.

V. d. Husen. Ihren Vater?

Jos. (verwirrt.) Meinen — meinen Pflegevater wollte ich sagen. (Sie will gehen.)

V. d. Husen. Halt, halt! noch einen Augenblick. (Er stellt sich vor sie hin, nnd sieht ihr steif ins Gesicht.) Sie heißen Louise Rose?

Jos. Nun freylich!

V. d. Husen. Sie könnten eben so gut Louise Vergißmeinnicht heißen, von der Farbe ihrer Augen, oder Louise

Lilie von der Farbe Ihres Busens. Aber Ihr eigentlicher Nahme, ohne Anspielung, ohne Sinnbild, — wollen Sie ihn wissen?

Jos. Nun?

V. d. Husen. Für so eine zarte Schöne ist er freylich ein wenig plump, denn Sie heißen Josephine Plum.

Jos. Woher vermuthen Sie?

V. d. Husen. Ich vermuthe nicht, ich weiß es gewiß. Sie haben in meiner Phisiognomie sogleich den Ehemann ausgespäht, und da hielten Sie es für Ihre Pflicht, mich auf der Stelle zu betrügen.

Jos. Sie sind ein Satan. (Sie läuft weg.)

V. d. Husen. Bravo! — Das Mädchen gefällt mir. Da hat mein Vater, das blinde Huhn, doch auch einmahl ein Korn gefunden. Mir war sehr bange, das ganze Gebäude seiner Hoffnungen würde zusammen stürzen, ob es gleich auf einem soliden Grunde von Ducaten erbaut war. Der Mann denkt, das Weib lenkt. — Indessen wollen wir die Larve noch ein wenig vor dem Gesicht behalten, wie die Sultane der Morgenländer, die verkleidet herumschleichen, wenn sie die Wahrheit ohne Kleid suchen.

Neunte Scene.

Van der Husen. Peter Plum.

Plum. Mein Herr, ich höre von meiner Tochter, daß Sie mich zu sprechen wünschen.

V. d. Husen. Gehorsamer Diener! Also war das Frauenzimmer, das eben von mir ging, Ihre Tochter?

Plum (empfindlich.) Meine Mamsell Tochter, ja.

V. d. Husen. Ihre Mamsell Tochter. Gut, wird sie noch lange Mamsell bleiben?

Plum. Ich denke, mein Herr, das ist nicht Ihre Sorge.

V. d. Husen. Sorge? Nein, ich würde mir ein Vergnügen daraus machen.

Plum. Woraus?

V. d. Husen. Sie zur Madame umzuschaffen.

Plum. Das wird sie zeitig genug werden, ohne Sie.

V. d. Husen. O ja. Heirathen und Aufhängen kommt immer zu früh.

Plum. Ich habe Geschäfte, mein Herr, und bitte, sich kurz zu fassen.

V. d. Husen. Wohlan. Erinnern Sie sich noch des Nahmens Flock?

Plum. Flock? — Nein!

V. d. Husen. Sind Sie nicht mit einem gewissen Georg Flock in die Schule gegangen?

Plum. Das ist wohl möglich.

V. d. Husen. Wissen Sie nicht? Bey dem dicken Conrector mit der rothen Nase.

Plum. Roth oder blau, wie es Ihnen beliebt. — Zur Sache.

V. d. Husen. Wissen Sie nicht, wie Sie mit dem nähmlichen Georg Flock einmahl in des Nachbars Garten Pfirschen schmausten, und der Gärtner Ihnen das sehr übel nahm.

Plum. Ich kann mich nicht besinnen.

V. d. Husen. Mein Gott! das müssen Sie ja noch wissen.

Plum (ungeduldig.) Ich sage Ihnen aber, nein, nein, nein, ich weiß nichts davon, weder von Ihrer rothen Nase, noch von Ihren Pfirschen.

V. d. Husen. Mein Vater erinnert sich dessen noch oft.

Plum. Ihr Vater? — Wer ist Ihr Vater?

V. d. Husen. Mein Herr Vater ist der nähmliche Georg Flock.

Plum. So? — Gehorsamer Diener.

V. d. Husen. Und ich bin sein Herr Sohn.

Plum. Das freut mich.

V. d. Husen. Mich nicht. Denn wenn ich zum Exempel Ihr Herr Sohn wäre, so wäre ich der Sohn eines reichen Mannes, da ich hingegen jetzt nur ein armer Teufel bin.

Plum (bey Seite.) ich merke schon, der Kerl ist ein Bettler.

V. d. Husen. Indessen, was nicht ist, kann werden. Mein Vater läßt sich Ihnen schönstens empfehlen, und bittet Sie aus alter Freundschaft und Cameradschaft, mir Ihre Mamsell Tochter zur Frau zu geben.

Plum. Meine Tochter? — Zur Frau?

V. d. Husen. Nun freylich, wozu denn?

Plum (ganz erstaunt.) Mit einem von uns beyden ist es nicht recht richtig.

V. d. Husen. Ich spüre noch nichts.

Plum. Darf ich fragen, mein Herr, welche Gattung von Ansprüchen Sie wohl machen könnten?

V. d. Husen. Welche Gattung? — Ich bin ein Mann, das sehen Sie ja wohl.

Plum. Weiter nichts?

V. d. Husen. Und mein Vater war Ihr Schul-Camerad.

Plum. Ey was! ich bin mit Hans und Niclas in die Schule gegangen. Wenn ich alle Söhne meiner Schul-Cameraden versorgen sollte, so müßte ich mehr Töchter haben, als Salomon Kebsweiber zählte. Wovon wollen Sie denn eine Frau ernähren?

V. d. Husen. Von Ihrem Gelde.

Plum. Sehr naiv, bey meiner armen Seele!

V. d. Husen. Was geht mich Ihre arme Seele an, wenn nur Sie reich sind.

Plum. Sie könnten mir einen Gefallen erzeigen.

V. d. Husen. Mit Vergnügen.

Plum. Der dicke Conrector mit der rothen Nase hat vermuthlich mehrere Töchter, denn die Kirchen- und Schuldiener haben gemeiniglich viele Kinder. Suchen Sie sich dort Eine aus, und kommen Sie mir nie wieder über die Schwelle.

V. d. Husen. Bravo. Ich liebe die lustigen alten Leute. Mein Vater wird sich freuen, wenn er hört, daß Sie noch immer so spaßhaft sind.

Plum. Gehen Sie zum Teufel, mit Ihrer ganzen Familie.

V. d. Husen. Die Hälfte ist schon dort. Aber — bald hätte ich vergessen — Ihnen den Brief meines Vaters — (er sucht in den Taschen.)

Plum. Ich weiß ihn schon auswendig.

V. d. Husen. Da müßten Sie hexen können, und zum Hexen gehört viel Verstand. — Der Geyer, ich habe den verdammten Brief im Wirthshause gelassen.

Plum. Lassen Sie ihn nur dort.

V. d. Husen. Ich eile, ihn zu holen

Plum. Mein'thalben brechen Sie unterwegs den Hals.

V. d. Husen. Ich bin entzückt über Ihre gute Aufnahme. Das hat mir mein Vater wohl gesagt, daß Sie ein Mann sind, der seine alten Freunde nicht vergißt.

Plum. (ironisch.) Besonders solche arme Schlucker.

V. d. Husen. Welche edle Denkungsart! Auf Wiedersehen, lieber Schwiegerpapa! (Er umarmt ihn, trotz seines Sträubens und läuft fort.)

Plum. Das ist ein verdammter Windbeutel! Ich kann mich nicht besinnen, in meinem Leben etwas von dem Georg Flock gehört zu haben. Ich glaube, er ist eben so wenig mit mir in die Schule gegangen, als ich mit dem Papst Ganganelli.

Zehnte Scene.

Heinrich Plum und Peter Plum.

H. Plum. Bruder, gib mir den Hauptschlüssel.

Plum. Wozu?

H. Plum. Das kann ich Dir nicht sagen.

Plum. So bekömmst Du auch den Schlüssel nicht.

H. Plum. Wie? Ich will nicht hoffen —

Plum. Was nicht hoffen?

H. Plum. Daß du Mißtrauen in Deinen eigenen Bruder setzest.

Plum. Aber seht mir einmahl den curiosen Vorfall. Erst kommt meine Tochter. »Papa« — Was gibt es mein Kind? — »Ich bitte um den Hauptschlüssel.« — Kaum ist sie fort, so kommst Du: Bruder, gib mir den Hauptschlüssel. — Was zum Teufel! Wollt Ihr mir denn heute das ganze Haus aufschließen?

H. Plum. Du könntest also im Ernst für nöthig halten, Vorsicht gegen mich zu gebrauchen?

Plum. Vorsicht ist überall gut. Wäre Abel vorsichtiger gewesen, so hätte ihn sein Bruder Kain nicht todt geschlagen; er lebte vielleicht noch, und wäre ein reicher Mann. Aber ich sage nicht ein Wort, ich weiß wohl, daß Du mich nicht bestehlen willst.

H. Plum. Nun, so gib mir den Schlüssel.

Plum. Du sollst ihn haben, ob es gleich billig wäre, Dir ihn abzuschlagen.

H. Plum. Billig? Warum?

Plum. Wer hat sich eigne französische Schlösser an seine Zimmer machen lassen? He?

H. Plum. Das hat seine Ursachen.

Plum. Wer sitzt den ganzen Tag hinter verschlossenen Thüren? He?

H. Plum. Ich bin gern allein.

Plum. Wer hat ein geheimnißvolles Cabinet, das seit vielen Jahren keines Menschen Fuß betreten darf? He?

H. Plum. Eine unbedeutende Grille.

Plum. Siehst Du, Herr Bruder, wenn ich nun spräche: ich gebe Dir den Hauptschlüssel nicht, es hat seine Ursachen, eine unbedeutende Grille — was könntest Du dagegen einwenden? Aber ich denke weit brüderlicher als Du. Da hast Du den Schlüssel. Schließe meinthalben Keller und Boden auf, wenn aber eine einzige Flasche Wein fehlt, so halte ich mich an Dich. (Er geht ab.)

H. Plum. So ganz Unrecht hat er nicht, doch das ist seine Schuld. Wenn ich irgend einen Schlüssel zu seinem Herzen wüßte, mein Cabinet sollte ihm gleich offen stehen. Aber, das wäre Musik für einen Tauben. Er würde lachen und ich — knirschen. (Er setzt sich, und stützt den Kopf in die Hand.) Ja es ist süß, in eines Freundes Busen Mitgefühl zu wecken — aber Schweigen ist doch besser; — denn mißverstanden und verspottet werden, ist zehnfach bitterer!

Eilfte Scene.

Louise. Heinrich Plum.

Louise (hat sich während der letzten Worte langsam genähert.) Ich störe Sie vielleicht?

H. Plum (gütig.) Bist Du es, liebe Louise? Nicht doch, Du störst mich nie.

Louise. Sie sehen trübe aus.

H. Plum. Siehst Du mich zum ersten Mahl so?

Louise. Haben Sie Kummer?

H. Plum. Nicht mehr noch weniger, als immer.

Louise. Sie sind ein guter Mann, und doch nicht glücklich.

H. Plum. Ich war einst glücklich. Es gibt wenig Menschen auf der Welt, die mehr sagen können.

Louise. Damahls — als Sie glücklich waren — ließen Sie gewiß Ihre Freunde Theil an Ihrem Glück nehmen.

H. Plum. Natürlich. Nur der Bösewicht ist allein glücklich.

Louise. Aber Ihren geheimen Kummer theilen Sie niemand mit.

H. Plum. Weil man um nichts auf Erden mit mehr Widerwillen bettelt, als um Mitleid.

Louise. Warum denn betteln? Wo jedes Herz dem Biedermann entgegen wallt?

H. Plum. Liebes Kind! nicht alle Menschen haben Herzen.

Louise. Ich bin arm — aber ich habe ein Herz.

H. Plum. Das glaube ich Dir.

Louise. Wenn Sie wüßten, wie manche Thräne mir im Stillen Ihr geheimes Leiden kostet —

H. Plum. (gerührt.) Thränen? Dir? Thränen um mich?

Louise. Ich bin freylich wohl zu jung, um Anspruch auf Vertrauen zu machen.

H. Plum. Zu jung? — Du bist in dem glücklichen Alter, wo noch kein Gefühl sich abgestumpft hat.

Louise. Wenn ich irgend ein Recht auf Ihre Liebe hätte —

H. Plum. Jedes gute Geschöpf hat ein Recht darauf.

Louise. Wenn ich — zum Beyspiel Ihre Tochter wäre.

H. Plum. Wollte Gott!

Louise. Sie haben eine Tochter? Nicht wahr?

H. Plum. Ja.

Louise. Ungefähr in meinem Alter?

H. Plum. Ungefähr.

Louise. Warum haben Sie sie nicht bey sich?

H. Plum. Weil — — liebes Kind, verschone mich mit dieser Frage.

Louise. Hat sie Sie beleidigt?

H. Plum. Nein, nimmer.

Louise. Lieben Sie sie denn nicht?

H. Plum. Sie ist mein einziges Glück auf Erden.

Louise. Und doch verstoßen?

H. Plum. Wer sagt das?

Louise. Ist das nicht verstoßen? Sie lebt fern von Ihnen unter fremden Leuten.

H. Plum. Ich werde sie vielleicht bald sehen.

Louise. Ich setze mich an die Stelle des armen Mädchens — es mag ihr vielleicht dort recht wohl gehen — es mag ihr an nichts fehlen — die Menschen, bey denen sie lebt, mögen recht fromm und gut seyn — aber, es ist doch immer weder Vater noch Mutter! —

H. Plum (in Thränen ausbrechend.) Sie hat keine Mutter mehr!

Louise (sehr bewegt.) Sie hat auch keinen Vater.

H. Plum. Laß ab mein Kind! habe Mitleid mit meinem Schmerz.

Louise. Ich will ihn theilen. Ich will Ihren Kummer zu dem meinigen machen! Vertrauen Sie sich mir! Ist es nicht der schöne Beruf unsers Geschlechts, Freuden zu erhöhen, und Leiden zu mildern? — Der Tod nahm Ihnen eine Gattinn, aber er ließ Ihnen eine Tochter, die keinen andern Wunsch kennt, als den, die Stelle ihrer Mutter zu ersetzen —

H. Plum. (trocknet seine Thränen. — Nach einer Pause.) Ich will sie kommen lassen.

Louise. Und bis sie kommt, betrachten Sie mich als Ihre Tochter! — lassen Sie mich diese Thränen trocknen, Ihre väterliche Hand küssen —

H. Plum. Kind, was machst Du? — Deine Theilnahme hat mein Innerstes erschüttert. Du hast eine unbegreifliche Gewalt über mich. — Wohl — ich will Dich einweihen in das Heiligthum meines Schmerzes. Aber, laß mir Zeit — komm in einer Stunde auf mein Zimmer — Thränen müssen keine Zeugen haben.

Louise (seine Hand an ihr Herz drückend.) O wie stolz, wie glücklich macht mich Ihr Vertrauen!

Zwölfte Scene.

Frau Rose. Vorige.

Fr. Rose. Nun da haben wir's! — die rohe Jugend spielt mit dem Leben, als wär' es ein Rechenpfennig.

H. Plum. Was gibt es denn, Frau Rose?

Fr. Rose. Je du lieber Gott! da strömen die Leute vom Kaffehhause die Straße herunter. Ist da nicht ein Duell gewesen, Gott verzeihe mie die Sünde! mit blanken Degen haben sie gefochten, und auf einander hineingestoßen, als wäre der Mensch ein Wollsack.

H. Plum. Wer denn?

Fr. Rose. Das weiß ich nicht, und mag es auch nicht wissen. Ein Paar Unglückskinder sind es gewesen, ein Paar wilde Martinssöhne.

H. Plum. Ist denn einer von beyden gefährlich verwundet worden?

Fr. Rose. Nun freylich. Der eine hat gefochten wie ein Cannibale, und der and're wie ein Hottentott. Wenn das mein seliger Herr, der Herr Pastor Olearius Rose, wüßte, noch im Grabe wendete er sich um. Er hat eine schöne Predigt drucken lassen gegen den Zweykampf, aber niemand kauft sie, niemand liest sie. Ein ganzer Ballen ist als Maculatur zu den Käseweibern gewandert.

H. Plum (lächelnd.) Deßwegen duelliren sich die Käseweiber auch nur auf ein Paar Fäuste.

Dreyzehnte Scene.

Stöpsel. Die Vorigen.

Stöpsel. Schöne Streiche! unser Herr Miethsmann ist ein sauberer Zeisig.

H. Plum. Unser Miethsmann?

Louise (fast zugleich.) Cederström?

Stöpsel. Ein grimmiges Duell.

Louise. Geschwind!

Stöpsel. Der junge Herr hat zur Ader gelassen.

Louise. Verwundet?

Stöpsel. Der Degen ist in die Lunge gegangen, aus der Lunge in den Unterleib, und aus dem Unterleibe in das Herz.

Louise. (sich kaum auf den Füßen haltend.) Mein Gott!

H. Plum. Wo ist er?

Stöpsel. Es hat derselbe eine solche Leccagie an Blut erlitten —

H. Plum. Wo ist er?

Stöpsel. Und einen solchen Banquerot an Kräften gemacht —

H. Plum. Gehen Sie zum Teufel! (Er rennt fort.)

Stöpsel. Da müßte ich dem Herrn Schweden Gesellschaft leisten.

Louise. Ach liebe Mutter! mir wird schlimm.

Stöpsel. Beruhigen Sie sich, hochedle Mamsell, ich werde Ihnen diesen Schaden zu bonifiziren suchen.

Fr. Rose. Komm in die frische Luft, mein Kind. Erhohle Dich. Es wird so gefährlich nicht seyn. (Indem sie Louisen wegführt.) Ach! die Jugend! Man sollte gar nicht eher geboren werden, bis man fünfzig Jahr alt ist! (Ab mit Louisen.)

Stöpsel. Hä! hä! hä! (Er geht auf und nieder, lacht einige Mahl, schneidet Grimassen, bleibt endlich stehen, nimmt eine große Prise Tabak, spricht gravitätisch: »Ein schöner Tabak« und geht ab.)

Dritter Act.

Erste Scene.

(Cederström's Zimmer, mit einem Alcoven und Cabinet.)

Louise (öffnet schüchtern die Thür.) Ich habe die Straße hinauf und hinab gesehen, er kömmt noch nicht. Für einige Minuten bin ich sicher. Er ist verwundet — vielleicht gefährlich — er wird das Zimmer hüthen müssen. — Aerzte und Wundärzte werden ihn heimsuchen; er wird tausenderley Dinge nöthig haben, ohne die ein gesunder Mensch sich allenfalls behelfen kann; — und er hat nichts — er ist so arm, so edel, so stolz — geschwind Louise! gib was du hast. (Sie zieht den Wechsel ihres Vaters hervor.) Glückliches Papier! du wirst durch seine Hände geh'n, du wirst ihm nützen, ihm Miethlinge erkaufen. O daß ich nicht selbst ihn pflegen und warten darf! seine Liebe sollte mir bezahlen! — wo lege ich es hin, daß er es bald findet? Auf den Tisch! — da könnte es übersehen und weggeworfen werden. In diesen Koffer? — Er ist offen. Recht. Es ist Wäsche darin. Hier kann es seinen Blicken nicht entgehen. (Sie legt den Wechsel hinein.) So.

Gottes und der Liebe Segen begleite Dich! Jetzt geschwind herunter auf mein Zimmer, ehe es jemanden einfällt, mich zu suchen. (Sie geht nach der Thüre.) Gott! was höre ich! es kömmt jemand die Treppe herauf — um Gotteswillen! sollte Cederström — unmöglich! die Zeit war zu kurz — es nähert sich — ich bin verloren, wenn man mich hier findet! meine Angst — meine Verwirrung — man wird Wunder glauben — ach! wo verberg' ich mich! — (Sie schlüpft in den Alcoven.)

Zweyte Scene.

Heinrich Plum (öffnet vorsichtig die Thür.)

Die Thür ist ja offen. Da hätte ich den Hauptschlüssel entbehren können. Man merkt wohl, daß der junge Herr nicht viel zu verlieren hat. Wenn es wahr ist, was die Leute von seinem Duell erzählen, so verdient er doppelte Hülfe. (Er zieht eine Rolle mit Gold aus der Tasche.) Dieß zum Anfang. Es soll besser kommen. Ich will seinen stolzen Sinn beugen. Seiner edlen Starrköpfigkeit zum Possen, will ich das Vergnügen haben, ihm zu helfen. — Wo lege ich das Geld hin, daß er es auch findet? — Hier auf den Tisch? — Da wäre es nicht sicher vor der Magd. Gelegenheit macht Diebe. In diesen Koffer; der enthält wahrscheinlich alle seine Habseligkeiten. Recht, da wollen wir es zwischen die Wäsche — (er hat den Koffer geöffnet, und erblickt Louisens Papier.) Ha! was ist das? Träume ich oder wache ich? — Bey meiner Seele! das ist der Wechsel, den ich mit der heutigen Post an meine Tochter sandte. Wie kömmt der hieher? — Das sonderbarste Räthsel! sollte der Bediente den Brief erbrochen, sollte er ihn an Cederström gegeben haben? — Das ist mir zu hoch! — auf jeden Fall scheint mir das Ding verdächtig — mein leichtgläubiges Herz ist schon oft betrogen worden — und ich werde wohl thun, mein Gold so lange in der Tasche zu behalten, bis die Geschichte sich aufklärt. — Aber wie soll sie sich aufklären? Und wo bleibt indessen der Wechsel? — Soll ich ihn wegnehmen? Er gehört mir. — Nein er gehört nicht mir. Gestern war er noch mein, aber heute — mit welchem Rechte kann ich aus dem Koffer eines Fremden ein Papier neh-

men, das ich mit der Post nach Frankfurt schickte? — Er mag bleiben, wo ich ihn gefunden (er legt den Wechsel wieder in den Koffer) und mein Geld eben so (er steckt das Geld in die Tasche.) Der Kopf geht mir rund um. Ich werde mich in mein Zimmer verschließen, und sehen, ob es möglich ist, eine Wahrscheinlichkeit heraus zu grübeln. (Er geht ab.)

Louise (tritt hervor.) Das habe ich schön gemacht. Statt meinem Geliebten zu helfen, habe ich einen schändlichen Verdacht auf ihn gewälzt. Was ist nun zu thun? — Ich muß mich meinem Vater entdecken, es koste auch, was es wolle. Ich muß ihm alles sagen, alles! — Ach! ein Mädchen, dem seine Ehre lieb ist, darf auch nicht einmahl etwas Gutes heimlich thun — Fort! ehe man mich noch einmahl überrascht. (Sie eilt nach der Thür, und fährt plötzlich erschrocken zurück.) Mein Gott! da ist schon wieder jemand! — und dießmahl vielleicht gar Cederström selbst. — Gott der Tugend und Unschuld! nimm den guten Ruf eines Mädchens in deinen Schutz, das keine unedle Absicht hierher führte. (Sie schlüpft wieder in den Alcoven.)

Dritte Scene.

Stöpsel (steckt den Kopf durch die Thür.) Die Thür ist offen, und niemand zu Hause? — (Er kömmt herein.) Desto besser! so wollen wir von der Gelegenheit profitiren, kraft der Procura meines Patrons jeden Winkel observiren, und den Herrn Spion wo möglich demaskiren. (Er sieht sich neugierig um.) Aber hier sieht es verzweifelt kahl aus. Kein Schreibtisch, kein Pult, keine Brieftasche, kein Papier — nicht einmahl ein armseliges Couvert liegt irgendwo auf der Erde. — Vielleicht schreibt er seine Depeschen dort in dem Cabinet. Wir müssen doch ein wenig recognosciren. (Er schleicht in das Cabinet.)

Louise (aus ihrem Hinterhalt hervorlaufend.) Du Spitzbube! Dich will ich einsperren. (Sie eilt schnell fort und schließt die Thüre hinter sich zu.)

Stöpsel (zurück kommend.) Papier genug, aber alles in blanco. — Aha, da steht ein Koffer, den wollen wir ein wenig visitiren; doch vorher einen Blick auf die Straße werfend uns instruiren, ob der Musje Eisenfresser nicht

näher ist, als wir glauben? (er tritt an's Fenster) So wahr ich Fabian heiße! da kommt er! — er ist schon ganz nahe — mein lieber Stöpsel! eine schnelle Retirade — (er will heraus und findet die Thüre verschlossen.) Was ist das! — die Thür ist zu — der Wind hat sie in's Schloß geworfen — (er rüttelt vergebens.) O weh mir! — der Mensch kommt vom Blutvergießen — er ist ein Schwede — ein Barbar — er wird mich umbringen — er wird mich hängen lassen — mein junges Leben — die Kinder, die ich hätte haben können — meine achzig tausend Mark — da kömmt er — da ist er — ich bin verloren! ich bin todt!

Vierte Scene.

Stöpsel. Cederström. Van der Husen.

Ced. (schließt die Thür auf, und bleibt voll Verwunderung steh'n, als er Stöpsel erblickt.)

Stöpsel (in größter Verlegenheit.) Ganz gehorsamer Diener! ich freue mich Sie wohl zu sehen.

Ced. Wie zum Henker kommen Sie in mein Zimmer?

Stöpsel. Die schöne Aussicht — die schöne Landschaft — die Schafe auf der See — und die Schiffe auf der Wiese — unten im ersten Stock ist alles so verbaut —

Ced. Aber sind Sie denn durch das Schlüsselloch hereingekrochen?

Stöpsel. Nein — nein — das verstehe ich nicht — die Thüre war offen.

Ced. Ich habe sie ja selbst zugeschlossen, als ich ausging.

Stöpsel. Die Magd hat das Bette gemacht.

Ced. Und aus Neckerey Sie eingesperrt?

Stöpsel. Nein, das nicht — der Wind —

Ced. Es regt sich kein Lüftchen draußen.

Stöpsel. Es war auch nur ein leiser Zugwind. — Der Herr Lieutenant werden doch nicht glauben, daß ich aus unlautern Absichten —

Ced. Gott bewahre! dafür bin ich Ihnen Bürge. Der größte Spitzbube würde auf meiner Stube Cicero's Buch von den Pflichten, übersetzen können.

V. d. Husen. Mein Bester! Sie vergessen Ihre Blessur?

Ced. Sogleich.

Stöpsel. Bin unendlich erfreut, daß Dero Lunge von so gutem Gehalt ist.

Ced. Wie so?

Stöpsel. Die hundertzüngige Posaune der großen Trompeterinn, Fama genannt, hat uns avertirt, wie Hochdieselben einen gewaltigen Stich empfangen, welcher an Dero Lunge addressirt gewesen.

Ced. Kleinigkeit! eine Streifwunde an der Hand. Ein Paar Tropfen Wundbalsam, und morgen ist nicht einmahl eine Narbe nachgeblieben.

V. d. Husen. Aber verbinden Sie doch —

Ced. Ja doch, ja. (Er geht nach dem Alcoven.)

V. d. Husen. Ich muß Ihnen den Vorfall erzählen, mein Herr. Ich wünschte vom Theater oder von der Kanzel herab ihn der ganzen Stadt erzählen zu können.

Stöpsel. Kanzel und Theater! Ey! ey!

V. d. Husen. Gleich viel, mein Herr. Ich war auf einem Kaffehhause hier in der Nachbarschaft, ich hatte eine Flasche Wein getrunken. Ich bin ein Fremder, erst diesen Morgen angekommen, und bin überhaupt, Gott sey Dank! leicht zu betrügen, denn ich glaube an Ehrlichkeit.

Stöpsel. Auf diese Waare zeichnen wir hier keine Assecuranz.

V. d. Husen. Ein Kerl in Uniform, der sich für einen Officier in sardinischen Diensten ausgab, machte Bank. Ich pointirte, ziemlich hoch, wurde betrogen, hätte schon ein Paar hundert Ducaten verloren —

Stöpsel. Ein Paar hundert Ducaten!

V. d. Husen. Ich merke immer nichts, werde hitzig, will das Spiel forciren, und setze hundert Ducaten auf eine Karte.

Stöpsel. Contant?

V. d. Husen. Das versteht sich. Mein Freund dort im Alcoven, dessen Namen ich noch nicht einmahl weiß, steht mir gegenüber auf einen Stuhl gelehnt, und sieht dem Spiel zu. Die Karte wird mir abgeschlagen, ich will das Geld hinschieben. — Halt! mein Herr, ruft er mir plötzlich zu, streichen Sie Ihr Geld ein, Sie sind betrogen worden.

Stöpsel. Ey, ey.

V. d. Husen. Der Banquier springt auf, schimpft, mein Freund zieht den Degen, und ehe wir sie aus einander bringen konnten, waren beyde verwundet.

Stöpsel. Und Ihre hundert Ducaten?

V. d. Husen. Die vergaß ich über den Lärm.

Stöpsel. Vergessen? Hundert Ducaten vergessen?

Ced. (aus dem Alcoven tretend) So, der Verband ist fertig. Nun noch einen Lappen alte Leinwand darum gewickelt, und die ganze Geschichte ist vergessen.

V. d. Husen. Ich werde sie nimmer vergessen.

Stöpsel. Das glaube ich, einige hundert Ducaten —

Ced. (hat seinen Koffer geöffnet, um Leinwand heraus zu nehmen, der Wechsel fällt ihm in die Hände.) Was ist das? Wie komme ich zu diesem Wechsel?

Stöpsel. Ein Wechsel?

Ced. Sehen Sie da!

Stöpsel. Auf van der Hope in Amsterdam — und bereits acceptirt — der Wechsel ist so gut als baar Geld.

Ced. Das kann seyn, aber wie kommt er in meinen Koffer?

Stöpsel. Das werden Hochdieselben wohl am besten wissen.

Ced. Ich bin versteinert. (Nach einigem Nachdenken.) Mein Herr Stöpsel, ich komme nach Hause, finde Sie auf meinem verschlossenen Zimmer, und einen Wechsel in meinem Koffer, von dem ich nichts weiß. Es kann niemand anderer den Wechsel hereingelegt haben, als Sie.

Stöpsel. Als ich! wie können Sie glauben —

Ced. Es ist freylich schwer zu glauben; aber alle Umstände —

Stöpsel. Ich sollte drey hundert Mark verschenken!

Ced. Sie wollen mir den Dank ersparen.

Stöpsel. Nein, wahrhaftig nicht! ich kann durch meine Bücher beweisen, daß ich in meinem Leben noch nichts verschenkt habe.

V. d. Husen. Ich glaube Ihnen auf's Wort.

Stöpsel. Gehorsamer Diener, viel Ehre.

Ced. Wenn Sie nicht selbst der Geber sind, so haben Sie im Nahmen eines Dritten gehandelt.

Stöpsel. Kein Mensch auf der Welt hat mir ein solches Negoz commitirt.

Ced. Kurz und gut, Sie müssen den Wechsel zurück nehmen.

Stöpsel. Aber mein Gott! was soll ich denn damit machen?

Ced. Was Sie wollen. Ich verlange durchaus keine Wohlthaten. Nehmen Sie.

Stöpsel. Je du lieber Gott! wer nähme denn nicht gern einen Wechsel von drey hundert Mark! wenn ich nur wüßte, unter welcher Rubrik ich denselben zu Buche führen sollte?

Ced. Meinen herzlichsten Dank Ihnen, oder dem, der mir die Hülfe zugedacht hatte. (Er will ihm den Wechsel mit Gewalt in die Hand stecken.)

Stöpsel. Ich muß protestiren. Ich habe weder trassirt, noch acceptirt, noch endossirt. Ich weiß nichts von der Valuta. Ich weiß nichts von Ihrem Koffer. Alles, was mir ungefähr bewußt —

Ced. Das ist? Nun?

Stöpsel. Daß ich bin Ew. Ew. dienstwilliger Diener Fabian Stöpsel. (Er läuft davon.)

Fünfte Scene.

Cederström und Van der Husen.

V. d. Husen. Glauben Sie im Ernst, daß der Kerl einer solchen That fähig sey?

Ced. Das nicht, aber ich glaube, daß der biedere Plum —

V. d. Husen. Plum? Ja da kennen Sie ihn recht. Der ärgste Knauser —

Ced. Ich meyne seinen Bruder, den Major.

V. d. Husen. Hat er einen Bruder? So? Das ist was anders. Den kenne ich nicht.

Ced. Gewiß ist er es. Ich wund're mich nur, daß er sich dieses Stöpsels bediente.

V. d. Husen. Freund, ich schließe aus diesem Vorfall, daß Sie alles haben, was ein braver Mann haben soll und muß, nur kein Geld. Mein Beutel steht Ihnen offen, mein Herz haben Sie selbst geöffnet.

Ced. Ich danke Ihnen, und werde in der Noth Gebrauch davon machen.

V. d. Husen. Nun der Himmel versetze Sie recht bald in große Noth. Sie hören, daß ich ein Egoist bin.

Ced. Ich cassire solche Schulden ungern ein.

V. d. Husen. Wissen Sie aber auch, daß Sie mich in ein Haus geführt, wo ich nicht fremd bin?

Ced. Als Kaufmann darf die Firma Peter Plum Ihnen nicht unbekannt seyn.

V. d. Husen. Hier ist die Rede von einer sehr mißlichen Speculation. Eine gewisse Louise Rose —

Ced. (hastig.) Louise Rose?

V. d. Husen. Ja Kennen Sie sie?

Ced. Ob ich sie kenne? O ja! nur weiter.

V. d. Husen. Also gibt es doch wirklich eine Louise Rose hier im Hause?

Ced. Mein Gott freylich! es gibt nur Eine Louise Rose in der Welt.

V. d. Husen. Sie ist schön?

Ced. Wie ein Weib!

V. d. Husen. Sie hat Verstand?

Ced. Wie ein Mann!

V. d. Husen. Und ein Herz?

Ced. Wie ein Engel!

V. d. Husen. So, so, ich verstehe. (Bey Seite.) Zieh ab, guter Freund, hier kömmst du zu spät. (Laut.) Sie ist reich.

Ced. Leider muß ich das erfahren.

V. d. Husen. Leider?

Ced. (sich vor die Stirn schlagend.) Was thue ich! was rede ich! Ihr offnes Gesicht, mein Herr, hat mich hingerissen. Sie sind der erste Mensch, der ein halbes Bekenntniß von meinen Lippen hört.

V. d. Husen. Vollenden Sie es.

Ced. Ein so rasches Zutrauen —

V. d. Husen. Ist freylich so selten, als die Art, wie Sie meine Freundschaft erfochten haben.

Ced. Es sey! Ja ich liebe diese Louise! die Bewegung, in der Sie mich sehen, muß Ihnen sagen, wie sehr ich Sie liebe! ich glaubte sie arm; das gab mir Muth. Ich bin auch arm; aber ich habe Kopf, Herz und meinen Degen. Immer kann es mir nicht fehlen; das Unglück muß endlich müde werden, mich zu verfolgen.

Ueberall ist Krieg, überall braucht man Menschen, denen ihr Leben feil ist. Hat mein Vaterland mich ohne Rückkehr ausgestoßen, so nehme ich fremde Dienste. Louise oder Tod! ist die Losung, mit der ich mich zum Helden emporschwinge. So dachte ich, so träumte ich, als ich noch nicht wußte, daß Louise Reichthümer besitzt, als ich sie noch für eine arme Predigers-Tochter, eine vaterlose Waise hielt —

V. d. Husen. Mein Gott, warum verleugnet Plum seine Tochter?

Ced. (erstaunt.) Plum? Ist Louise Plums Tochter?

V. d. Husen. Nun freylich.

Ced. Peter Plums Tochter?

V. d. Husen. Ja doch, ja; das wußten Sie nicht?

Ced. Und woher wissen Sie es denn?

V. d. Husen. Weil er mir's selbst gesagt hat, und weil ich sie heirathen soll.

Ced. Sie sollen sie heirathen?

V. d. Husen. Ja freylich, deßwegen bin ich hier.

Ced. Und Sie wollen sie auch heirathen?

V. d. Husen. Ich habe gewollt, aber nun will ich nicht mehr.

Ced. Warum denn nicht?

V. d. Husen. Weil Sie sie lieben, und weil Sie verdienen von ihr geliebt zu werden.

Ced. Sonderbar! man hat mir von einem Bräutigam für Josephinen gesprochen.

V. d. Husen. Josephine? Nun ja, ist denn das nicht dieselbe?

Ced. Dieselbe?

V. d. Husen. Wenn der Nahme Rose sich in den Nahmen Plum verwandelt hat; so muß ja auch wohl aus Louise, Josephine geworden seyn.

Ced. Auf Ehre! ich verstehe Sie nicht.

V. d. Husen. Hat denn Plum mehr als eine Tochter?

Ced. Sie behaupten, er habe zwey.

V. d. Husen. Ich? Ich weiß nur von einer.

Ced. Sagten Sie nicht eben, Louise sey Plums Tochter?

V. d. Husen. Allerdings.

Ced. Nun folglich —

V. d. Husen. Entweder ich bin ein Dummkopf, oder hier ist ein Irrthum.

Ced. Sie kommen hieher um zu heirathen?

V. d. Husen. Ja.

Ced. Wen?

V. d. Husen. Josephinen.

Ced. Und wer will Ihnen denn Louisen aufdringen?

V. d. Husen. Ist denn Louise und Josephine nicht Eine Person?

Ced. Warum nicht gar!

V. d. Husen. Dann habe ich wischi waschi geschwatzt. Aber eins von den Mädchen hat mich offenbar betrogen.

Ced. Wie so?

V. d. Husen. Welche von beyden ist die schalkhafteste?

Ced. Josephine.

V. d. Husen. So war sie es. Glück zu, mein Freund! wir gehen einander nicht in's Gehege.

Ced. Ich begreife noch nicht —

V. d. Husen. Ein Weiberstückchen: List über List. Ich betrat dieses Haus unter fremden Nahmen; es war so eine Grille. Josephine war die Erste, der ich aufstieß. Die Mädchen haben feine Nasen. Sie muß gemerkt haben, daß es mit meinem Nahmen nicht recht richtig war; flugs log sie sich auch einen andern.

Ced. Sie wissen also nichts von Louisens Herkunft?

V. d. Husen. Nicht ein Wort.

Ced. Kennen sie auch gar nicht?

V. d. Husen. Ich höre zum ersten Mahle von ihrer Existenz.

Ced. Gott sey Dank!

V. d. Husen. Ein drolliger Irrthum, bey meiner Ehre! ich will herunter zu dem alten Harpagon, und wenn das lustige Mädchen mir wieder aufstößt, so will ich ihr die Neckerey vergelten. Leben Sie wohl! auf Wiedersehen! — Noch eins, mein lieber neuer Freund! Ich werde eine große Rolle hier im Hause spielen, denn ich habe Geld. Wenn Sie bey Ihrem Liebeshandel mich etwa brauchen können, so bin ich treu wie der Zwerg Urbande dem Ritter Palmerin von Oliva. (Er geht ab.)

Ced. (in tiefem Nachdenken versunken.) Wie seltsam reiht sich Glied an Glied in der Kette meines Schicksals —

Vaterland! — Louise! — Ehre! — Liebe! — was soll endlich aus mir werden! (Er geht langsam in sein Cabinet.)

Sechste Scene.

(Das Zimmer der beyden ersten Acte.)

Fr. Rose (klappert mit ihrem Schlüsselbund über die Bühne.)

Jos. (zu einer andern Thür herein tretend.) Frau Rose!

Fr. Rose. Mein Gott! überall schreyt man nach mir Frau Rose hier, Frau Rose da! Nun mein Kind, was soll denn Frau Rose?

Jos. Ich höre, Cederström ist nach Hause gekommen?

Fr. Rose. Nun freilich Auf der Treppe habe ich ihn gesehen. Du lieber Gott! blaß, verstört —

Jos. Aber doch lebendig?

Fr. Rose. Halb todt, halb lebendig; die rothen Backen waren weg, und ich sage immer, wer keine rothe Backen hat, der sieht aus wie der Kopf des heiligen Johannes drüben im Speisesaal.

Jos. Man muß sich schminken.

Fr. Rose. Gott bewahre! ein geschminktes Angesicht soll nicht in's Himmelreich kommen.

Jos. Dort wäre es auch unnütz, weil man den Kopf alle Augenblicke in die Morgenröthe tauchen kann. — Aber wenn ich recht gesehen habe — ich stand am Fenster, als Cederström nach Hause kam — so begleitete ihn ein junger Mann?

Fr. Rose. Ganz recht.

Jos. Eine einnehmende Gestalt —

Fr. Rose. Ein Sausewind, Brausewind.

Jos. Offene Manieren —

Fr. Rose. Offene Manieren? Ey seht doch! ich stehe auf der Treppe, und habe meinen Hut Zucker im Arm, und als ich die jungen Herren kommen sehe, so bleibe ich stehen, und nehme den Zipfel von meiner Schürze und mache einen tiefen Knix. Der Herr von Cederström hat mir auch recht höflich gedankt, das kann ich nicht anders sagen. Aber der andere Musje sah mir steif in's Gesicht, rückte seinen runden Hut ein wenig, und streifte so nahe an mir her, eben da ich den zweyten Knix machen wollte, daß ich beynahe umgefallen wäre. Der Gelbschnabel! Ich

hatte den ersten Mann schon längst begraben, und den zweyten genommen, als er noch in den Windeln lag.

Jos. Er hat es so böse nicht gemeynt. Blieb er oben?

Fr. Rose. Ich habe ihn nicht herunter kommen sehen.

Siebente Scene.

Louise. Die Vorigen.

Fr. Rose. Nun, Louischen, hast Du Dich wieder erhohlt?

Louise. O ja, liebe Mutter.

Jos. (verstohlen.) Ist alles glücklich vollbracht?

Louise. So ziemlich, aber ich habe viel Angst ausgestanden.

Jos. Wie so?

Louise. Davon ein ander Mahl.

Jos. Weißt Du auch, warum Cederström sich duellirt hat?

Louise. Ich weiß es. O es war edel und schön!

Fr. Rose. Edel und schön! Kind, Kind! wo denkst Du hin! Blut vergießen, einem Menschen nach dem Leben trachten, mit einem spitzigen Degen auf ihn hinein stoßen, ist das edel und schön? Hast Du denn ganz vergessen was mein seliger Herr in seiner langen Predigt mit so vieler Salbung spricht? Habe ich es Dir nicht mehr als einmahl vorgelesen?

Jos. Und ist sie nicht mehr als einmahl dabey eingeschlafen?

Fr. Rose. Das gottlose Kind! leider ja!

Louise. Wenn er nur erst zu Hause wäre!

Jos. Er ist schon lange zu Hause.

Louise. Ist er? O liebe Mutter! gehn Sie hinauf zu ihm, fragen Sie, wie es ihm geht, ob er nichts bedarf?

Fr. Rose. Kind, wo denkst Du hin? Das schickt sich nicht.

Louise. Warum nicht? Ich weiß, Sie haben viele schöne Recepte, Wundbalsam und dergleichen; bringen Sie ihm das.

Fr. Rose. Es ist wohl wahr, ich habe viele schöne Medicamente, Kräuter und Wurzeln, in welche der lie-

be Gott eine große Kraft gelegt hat. Ich besitze unter andern ein Arcanum, es sind präparirte Menschenschädel und Aegyptische Mumien darunter —

Louise. So eilen Sie.

Fr. Rose. Aber liebes Kind, das geht nicht an. Ich bin ein ehrbares Frauenzimmer, und wenn man noch nicht zu gewissen Jahren gekommen ist —

Louise. Muß man denn gewisse Jahre haben, um Leidenden beyzustehen?

Fr. Rose. Da hast Du freylich wieder Recht. Wenn man helfen kann, so muß man zuweilen den Wohlstand ein wenig bey Seite setzen, wenn auch die bösen Lästerzungen stechen. Also wenn Du meynst, so will ich ihm von der schwarzen Salbe bringen, die in meiner Schlafkammer hinter dem Ofen steht.

Louise. Thun Sie das.

Fr. Rose. Ja, ja, gleich. Aber laßt Euch nichts merken. Die Herzen der Menschen sind heut zu Tage so verderbt — wenn man erführe, daß ich zu einem jungen Herrn auf's Zimmer ginge, man würde Wunder denken! Wunder denken! und der liebe Gott weiß, daß es in allen Ehren geschieht! Ja in allen Ehren! (Sie trippelt fort.)

Achte Scene.

Josephine. Louise.

Jos. Ich glaube wahrhaftig, Du wolltest sie nur los seyn?

Louise. Beynahe. Ich liebe sie, ich verehre sie, denn es ist eine kreuzbrave Frau, und ich habe ihr viel zu danken; aber sie versteht mich nicht und mein Zutrauen —

Jos. Was hast Du denn wieder zu vertrauen?

Louise. Ach liebe Cousine! mein Herz ist so gepreßt. Ich liebe —

Jos. Das ist freylich schlimm.

Louise. Ich werde geliebt.

Jos. Das ist noch schlimmer.

Louise. Seine Zärtlichkeit wirbt um mich —

Jos. Doch nicht vergebens?

Louise. Und sein Edelmuth schlägt mich aus.

Jos. Possen! seine Zärtlichkeit ist Gefühl und sein Edelmuth Grundsatz. Hast Du noch je gesehen, daß Grundsatz über Gefühl siegte?

Louise. Auf der andern Seite mein Vater —

Jos. Dessen Grillen anfangen mir Langeweile zu machen.

Louise. Ich habe mit ihm gesprochen.

Jos. Nun?

Louise. Ich habe ihn gebethen, mir seinen Kummer zu vertrauen; es ist mir gelungen, ihn zu rühren.

Jos. Endlich.

Louise. Er hat mich auf sein Zimmer bestellt.

Jos. So gehe.

Louise. Bald. O Josephine! an dieser Stunde hängt Wohl und Wehe meines Lebens.

Jos. Vermuthlich wirst Du ihn mit Sohn und Tochter zugleich beschenken?

Louise. Ich weiß nicht, was ich thun oder reden werde. Auf solche Scenen muß man sich nicht vorbereiten. Was das Herz fühlt, muß von den Lippen strömen, unbedacht, aber empfunden, ungeschmückt aber wahr.

Jos. Eine Regel, bey der man allenfalls mit dem Vater nichts wagt, aber die bey dem Liebhaber selten was taugt.

Neunte Scene.

Van der Husen. Die Vorigen.

V. d. Husen. Wenn ein Dritter hier nicht zu viel ist —

Jos. Wir zwey sind so wenig, daß kein Dritter zu viel seyn kann.

V. d. Husen. Ihre Vielheit scherzt mit meiner Wenigkeit. Ich habe nicht die Ehre, diese Dame zu kennen.

Jos. Ich habe die Ehre Ihnen die Demoiselle Josephine Plum vorzustellen. Liebe Freundinn, das ist der Herr Peter Flock schlechtweg.

Louise. Welche Possen! mein Herr, ich heiße Louise Rose.

V. d. Husen. Noch eine Louise Rose? Ey! ey! Zwillingsschwestern vermuthlich?

Jos. Beynahe.

V. d. Husen. Nach Ihrem Belieben. Aber sagen Sie mir doch, meine schönen Damen, wo finde ich denn endlich die wahrhafte leibhafte Demoiselle Plum? Wenn Sie wirklich beyde Louise Rose heißen, so habe ich nichts mit Ihnen zu schaffen, denn in fremden Gärten pflücke ich keine Rosen. Sollten Sie aber vielleicht beyde Josephine Plum seyn, so heirathe ich Sie wahrhaftig alle beyde.

Jos. Thun Sie, was Sie nicht lassen können.

Louise. Vielleicht gar Herr van der Husen, Dein Bräutigam?

Jos. Gott bewahre! Du siehst ja wohl, daß er keine Perücke trägt.

V. d. Husen. Aber dennoch bin ich ein Stück von einem Bräutigam.

Jos. Verzweifelt! Louise! Du bringst mich da auf eine Idee — heute soll mein Herr Bräutigam, Gott sey bey uns! hier eintreffen — und gerade heute kommt dieser kecke Herr — hören Sie junger Mensch, wenn sie wirklich van der Husen sind, so kratze ich Ihnen die Augen aus.

V. d. Husen. Warum?

Jos. Weil Sie sich unterstanden haben, mich zu betrügen.

V. d. Husen. Kratzen Sie in Gottes Nahmen, doch unter der Bedingung, daß, wenn ich nun blind seyn werde, Sie mich für den Gott der Liebe halten.

Louise. Ich merke, daß ich überflüßig bin.

Jos. Bleib!

Louise. Du weißt, was mich abruft.

Jos. Nun so geh. Wenn der schöne Herr da meynt, daß ich mich fürchte, mit ihm allein zu bleiben, so irrt er sich.

V. d. Husen. Auch werden wir nicht allein seyn, Sie, ich und die Liebe —

Jos. Wie impertinent!

Louise. Sobald ich zurück komme, suche ich Dich auf Deinem Zimmer.

Jos. Gott weiß, wo Du mich finden wirst!

V. d. Husen. Vielleicht in meinen Armen.

(Louise ab.)

Zehnte Scene.

Josephine. Van der Husen.

Jos. Also, mein Herr Liebesgott, Sie haben sich wirklich unterfangen —

V. d. Husen. Was, Frau Mutter?

Jos. Mich bey der Nase herum zu führen?

V. d. Husen. Gott behüthe!

Jos. Heraus mit der Sprache! Sind Sie Peter Flock? Oder Hans Wilhelm van der Husen?

V. d. Husen. Welches wünschen Sie am meisten?

Jos. Mir ist beydes sehr gleichgültig.

V. d. Husen. Das versteht sich, weil ich nur Ihr Mann werden soll.

Jos. Sie sind unausstehlich.

V. d. Husen. Noch nicht, noch bin ich Bräutigam.

Jos. Könnten Sie wohl einmahl in Ihrem Leben die Wahrheit reden?

V. d. Husen. O ja, warum nicht!

Jos. Nun so reden Sie.

V. d. Husen. Ich liebe Sie.

Jos. Mein Gott! wer hat darnach gefragt?

V. d. Husen. Ich soll ja die Wahrheit sagen.

Jos. Ihren Nahmen will ich wissen.

V. d. Husen. Wollen Sie ihn in Ihre Schreibtafel oder in Ihr Herz notiren?

Jos. Es ist in beyden kein Platz.

V. d. Husen. So? Darf man fragen, wer in dem letzten residirt?

Jos. (mit dem Finger auf die Gegend ihres Herzens deutend.) Oben mein Vater, unten mein Onkel, rechts Louise, links Frau Rose —

V. d. Husen. Und in des Herzens Mitte?

Jos. Sie doch wohl nicht!

V. d. Husen. Vielleicht ist der Platz noch leer?

Jos. Aber gut bewacht.

V. d. Husen. Wie heißen die Wächter?

Jos. Munterkeit und Frohsinn.

V. d. Husen. O die kenne ich, das sind ein Paar ehrliche Kerls.

Jos. Eben deßwegen haben Sie mit der Liebe nichts zu schaffen.

V. d. Husen. Sie irren, Frohsinn ist Amors Milchbruder.

Jos. So sprechen sie alle vor der Hochzeit.

V. d. Husen. Gut, daß Sie an die Hochzeit denken. Wenn befehlen Sie?

Jos. Sie bestehen also im Ernst darauf mich zu heirathen?

V. d. Husen. Im ganzen Ernst.

Jos. Haben Sie mit meinem Vater gesprochen?

V. d. Husen. Ja.

Jos. Was sagt er?

V. d. Husen. Er bath mich, nie wieder über seine Schwelle zu kommen.

Jos. So? Und Sie haben ihm diese kleine Gefälligkeit abgeschlagen?

V. d. Husen. O nein, aber ich nehme Sie mit.

Jos. Ist das gewiß?

V. d. Husen. Gan sicher.

Jos. Aber, mein Herr, wenn man ein ehrliches Mädchen um seinen angebornen Nahmen bringen will, so gibt man ihm wenigstens einen andern.

V. d. Husen. Habe ich Ihnen nicht die Wahl gelassen?

Jos. Sie heißen also nicht Peter Flock?

V. d. Husen. Eben so wenig, als Sie Louise Rose heißen.

Jos. Warum haben Sie mich betrogen?

V. d. Husen. Das will ich Ihnen sagen. Mein Vater und der Ihrige haben unsere Liebe ein wenig kaufmännisch behandelt —

Jos. Unsere Liebe?

V. d. Husen. Ich wollte dem meinigen nicht geradezu widersprechen, denn mein Herz war frey. Ich sagte also weder ja noch nein, sondern machte mich flugs auf den Weg, Sie zu besehen.

Jos. Nun da, besehen Sie mich. (Sie dreht sich rund herum.)

V. d. Husen. Bemühen Sie sich nicht. Ich habe Sie leider schon zu viel besehn. Hätten Sie mir nicht gefal-

len, so wäre ich straks wieder fortgereist, mein Vater hätte poltern mögen, vom Montag bis zum Sonnabend. Aber Sie gefallen mir —

Jos. Viel Ehre.

V. d. Husen. Und folglich bin ich als ein gehorsamer Sohn entschlossen —

Jos. Halt! halt! mein Herr, nicht so rasch. Ich will Sie auch erst besehn.

V. d. Husen. Von Herzen gern. (Er dreht sich rund um.)

Jos. Von außen geht es an, aber von innen —

V. d. Husen. Das findet sich nach der Hochzeit.

Jos. Nein, nein, ich kaufe die Katze nicht im Sacke.

V. d. Husen. Ich bin ja keine Katze.

Jos. Richtige Abrede verhüthet Streit. Wissen Sie was? Ich will Ihnen alle meine Fehler rein heraus sagen, Sie sagen mir die Ihrigen, und dann wollen wir sehen, ob wir mit einander auskommen können.

V. d. Husen. Ich bin's zufrieden.

Jos. Wohlan, machen Sie den Anfang.

V. d. Husen. Ich bin hitzig, aufbrausend —

Jos. Das könnte man allenfalls durch Sanftmuth niederschlagen.

V. d. Husen. Ich bin leichtsinnig —

Jos. Das verliert sich, wenn die Wirthschaftssorgen kommen.

V. d. Husen. Ich bin eitel.

Jos. Das ist nicht gut.

V. d. Husen. Und ich befürchte, ich möchte es noch mehr werden.

Jos. Warum das?

V. d. Husen. Wenn ich so glücklich seyn sollte, Ihre Liebe zu gewinnen.

Jos. Gehorsame Dienerinn! nur weiter!

V. d. Husen. Weiter? Ich bin fertig.

Jos. Schon fertig?

V. d. Husen. Auf meine Ehre, ich weiß nichts mehr.

Jos. Hitzig? Leichtsinnig? Eitel? Dann sind Sie gerade keiner der schlimmsten.

V. d. Husen. Das denke ich auch. Nun ist die Reihe an Ihnen.

Jos. An mir? — Ich habe gar keine Fehler.

V. d. Husen. Gar keine?

Jos. Nein, mein Herr! ein Mädchen hat nie Fehler.

V. d. Husen. Aber eine Frau?

Jos. Hat auch nur die, die der Mann ihr gibt.

V. d. Husen. So ganz Unrecht haben Sie nicht.

Jos. Mit den Fehlern wären wir also fertig. Aber es ist noch ein Punct übrig, der zuweilen schlimmer ist als Fehler.

V. d. Husen. Der wäre?

Jos. Ueble Gewohnheiten. Haben Sie keine?

V. d. Husen. Daß ich nicht wüßte.

Jos. Lassen Sie hören. Wie ist Ihre Lebensart zu Hause? Wie bringen Sie Ihren Tag zu?

V. d. Husen. Des Morgens rauche ich viel Tabak.

Jos. Das gefällt mir nicht.

V. d. Husen. Mir auch nicht, aber ich habe es mir einmahl angewöhnt.

Jos. Sie müssen sich's abgewöhnen.

V. d. Husen. Schwerlich.

Jos. Wie Sie wollen. Ich sitze unterdessen des Morgens bis Eilf Uhr vor dem Spiegel.

V. d. Husen. Das gefällt mir nicht.

Jos. Gewohnheit.

V. d. Husen. Sie müssen sich's abgewöhnen.

Jos. Vielleicht. So oft Sie Ihre Pfeife ausklopfen, stehe ich auf.

V. d. Husen. So werde ich lieber gar nicht rauchen.

Jos. Nun so werde ich lieber gar nicht vor dem Spiegel sitzen.

V. d. Husen. Punct zwölf Uhr, esse ich zu Mittage.

Jos. Ich nicht eher als um zwey.

V. d. Husen. Ihnen zu Liebe könnte ich eine Stunde zugeben.

Jos. Ihnen zu Gefallen könnte ich eine Stunde ablassen.

V. d. Husen. Also um Eins?

Jos. Es mag drum seyn.

V. d. Husen. Gleich nach Tische schlafe ich ein.

Jos. Und ich fahre spatzieren.

V. d. Husen. Ohne mich?

Jos. Ich kann ja Ihr Bette nicht in den Wagen setzen.

V. d. Husen. Wenn ich aber nicht schlafe —

Jos. So bleibe ich zu Hause.

V. d. Husen. Gegen Abend gehe ich in den Klubb.

Jos. Und ich habe Gesellschaft.

V. d. Husen. Ohne mich?

Jos. Ich kann ja den Klubb nicht in mein Zimmer einladen.

V. d. Husen. So bleibe ich zu Hause.

Jos. So bin ich allein.

V. d. Husen. Das geht ja vortrefflich. Wechselseitige kleine Aufopferungen und Gefälligkeiten, machen das Glück der Ehe.

Jos. So sagt man.

V. d. Husen. Noch eine Angewohnheit muß ich Ihnen bekennen, die Sie gütigst übersehen werden.

Jos. Und die ist?

V. d. Husen. Ich habe ein sehr reizbares Herz; ich kann kein schönes Frauenzimmer sehen, ohne ihm ein wenig den Hof zu machen.

Jos. O, das hat gar nichts zu sagen.

V. d. Husen. Wirklich? — Ihre Nachsicht entzückt mich.

Jos. Ich muß wohl Nachsicht haben, weil ich gerade den nähmlichen Fehler besitze.

V. d. Husen. Den nähmlichen?

Jos. Es geht mir wie Ihnen. Jeder liebenswürdige Mann gefällt mir.

V. d. Husen. So? —

Jos. Ich lasse mir gern was Schönes von ihm sagen.

V. d. Husen. So?

Jos. Ich werfe ihm ein Paar Blicke zu.

V. d. Husen. Ey?

Jos. Höchstens ein Händedruck.

V. d. Husen. Ey! ey!

Jos. Was ist Ihnen? Was bedeutet das trockene So und Ey?

V. d. Husen. Nichts. Ich dachte nur — ob es nicht besser wäre — daß wir das Beyde bleiben ließen?

Jos. Herzlich gern.

V. d. Husen. Ich hätte nur Augen für Sie.

Jos. Das soll mir lieb seyn.

V. d. Husen. Und Sie hätten nur Augen für mich?

Jos. Eins zieht das Andere nach sich.

V. d. Husen. Wohlan! — im Ernst! — schlagen Sie ein!

Jos. (einschlagend.) Nun da! in Gottes Nahmen!

V. d. Husen (kniet nieder, und drückt ihre Hand feurig an seine Lippen.) Unter Scherz und Lachen wurde dieser schöne Bund geknüpft. Holde Freude wandle mit uns durch das Leben, unter Scherz und Lachen finde uns der Tod.

Eilfte Scene.

Peter Plum. Die Vorigen.

Plum. Potz alle Wetter! mein Herr Flock! Glauben Sie, weil Ihr Vater in der Schule mit mir auf Erbsen gekniet hat, Sie dürften hier vor meiner Tochter knieen? Und Du, unverschämtes Mädchen, leidest solche contrebande Waare im Hause?

Jos. Ich bin kein Zollvisitator; woher soll ich denn wissen, daß ein hübscher junger Mensch Contrebande ist?

V. d. Husen. Dieser Brief meines Vaters —

Plum. Was soll mir der Brief? Da wird wieder von dem dicken Conrector mit der rothen Nase stehen, und von den Pfirsischen, und Gott weiß, was sonst noch! — aber meine Tochter ist weder ein Pfirsich, noch eine Aprikose.

Jos. Warum denn nicht, Papa! der Vergleich ist gar nicht übel.

Plum. Und kurz, mein Herr, hier ist nichts für Sie zu schmausen.

Jos. Er will ja auch nicht schmausen, er will nur eine Schüssel haben.

V. d. Husen. Lesen Sie doch nur wenigstens diesen Brief.

Plum. Wozu ihn lesen? — da Sie die Antwort schon drey Mahl gehört haben.

V. d. Husen. Es stehen aber noch verschiedene Dinge darin, welche Sie vielleicht interessiren werden.

Plum. Wieder alte Schulgeschichten, wovon ich nicht ein Wort weiß.

V. d. Husen. Nein, nein.

Plum. Nun so geben Sie her! ich habe in meinem Leben schon manchen unnützen Brief gelesen. (Er erbricht den Brief und liest.)

»Vorzeiger dieses, mein ehelicher Sohn, Hans »Wilhelm —

(Er liest stockend und staunend weiter.)

»welchen wohlconditionirt mit der heutigen Post von »hier absende —

(Er sieht schnell nach der Unterschrift.)

»Van der Husen et Compagnie.«

Alle Wetter! Ew. Edlen haben mich angeführt.

Jos. Mich auch, lieber Papa!

V. d. Husen. Ein unschuldiger Scherz.

Plum. Ew. Edlen sind, wie ich merke, ein lustiger Bruder.

Jos. Ein lustiger Ehemann.

V. d. Husen. Verzeihen Sie.

Plum. Was verzeihen! Mit einer halben Million Gulden in Vermögen kann man niemand beleidigen. — Nun Binchen? Habe ich es nun recht gemacht; ein schmucker Bräutigam, nicht wahr?

Jos. Es geht wohl an.

Plum. Du hast doch nichts einzuwenden, he?

Jos. Wir wollen sehen, ob wir ihn brauchen können.

Plum. Kehren Ew. Edlen sich nicht an das naseweise Ding.

Jos. Ich ein Ding?

Plum. Sobald wir uns're Geschäfte als ernsthafte Leute abgethan haben, soll die Hochzeit straks erfolgen.

V. d. Husen. Ich wünschte, daß wir dieses Geschäft zuerst vornähmen.

Plum. So? Sind Ew. Edlen so hitzig? Was meynst Du, Binchen?

Jos. Weil die Galeere doch einmahl auslaufen muß.

Plum. Ich verstehe, ich verstehe! nun, nun, wir wollen sehen. Ich bin recht lustig geworden. Ich wäre im Stande, mit der alten Frau Rose einen Cottillon zu tanzen. Kommt Kinder, kommt herein! — Wir müssen doch die Hausgenossen zusammen rufen. Wir wollen Musik kommen lassen, und an Deinem Hochzeitstage — vergiß mir das nicht, Binchen — soll jeder Arme auf öffentlicher Straße ein Stück Kuchen und zwey gute Groschen erhalten. (Er nimmt van der Husen unter den einen und Josephinen unter den andern Arm.) Ew. Edlen sind ein loser Schelm! wenn Sie nicht so reich wären.

Jos. So wären Ew. Edlen ein Spitzbube.

Plum. Mädchen! Mädchen!

V. d. Husen. Um ein solches Herz zu stehlen —

Jos. Und so weiter. Er ist noch wild, lieber Papa; lassen Sie mich nur erst vier Wochen seine Frau seyn, er soll schon zahm werden.

V. d. Husen Wie ein Tiger.

Jos. Wie ein Lamm.

V. d. Husen. Wenn Amor mich füttert, vielleicht.

Plum. Ha! ha! ha! neckt Euch, neckt Euch! so höre ich es gern. Nun eine Flasche alten Rheinwein aus Römern getrunken, nicht wahr Herr Sohn? Trallalleralallera! (Er führt sie singend ab.)

Zwölfte Scene.

(Heinrich Plum's Cabinet, ringsherum schwarz behangen. Im Hintergrunde ein großes Gemählde durch seidne Vorhänge bedeckt. Verzierungen und Möbeln zeugen von trübsinniger Schwärmerey.)

H. Plum (schließt die Thür auf, und tritt gedankenvoll herein.) Die Stunde hat geschlagen. — Sie wird kommen. — Zum ersten Mahle nach fünfzehn Jahren, du Heiligthum meines Schmerzens! wird dich ein fremder Fuß betreten. — Zum ersten Mahl wird dieses Herz sich fremdem Mitleid öffnen, und fremde Thränen werden mit den meinigen sich mischen. Ein unbegreifliches Wohlwollen kettet mich an dieses gute Mädchen. Wenn ihr meine Tochter gleicht — Gott gebe es! — Heiterkeit und Ruhe auf meine alten Tage — Ruhe? — Heiterkeit? Wilhelmine, ohne dich? — Man klopft. — Sie ist es! (Er öffnet die Thür.)

Dreyzehnte Scene.

Louise (tritt schüchtern herein.)

H. Plum. Du hast Wort gehalten.

Louise. Ich zählte die Minuten (um sich blickend.) Aber mein Gott! welch ein trüber Aufenthalt!

H. Plum. Schwarz ist die Farbe der Trauer. Andere Völker trauern gelb. Das gilt gleich viel. Das Auge gewöhnt sich an alles, und die Bekleidung dieser Wände macht keinen Eindruck mehr auf mich; denn wahre Traurigkeit ist weder schwarz noch gelb, und wehe dem, der,

wenn er seinen Rock ausgezogen, nicht mehr weiß, ob er einen Freund oder eine Gattinn verloren hat.

Louise. Der Todt trägt die Farbe der Nacht.

H. Plum. Weil der Tod eine lange Nacht ist. —

Louise. Und das Leben eine Morgenstunde, die man genießen sollte.

H. Plum. Ich habe sie genossen. Der Mittag war schwül, und der Abend — —

Louise. Könnte heiterer seyn, wenn Sie wollten.

H. Plum. Wenn ich wollte? — Kann ich den trüben Wolken gebiethen, die sich um die untergehende Sonne lagern?

Louise. Sie haben mir Ansprüche auf Ihr Zutrauen vergönnt — Sie haben mich an den süßen Gedanken gewöhnt, daß ich Ihnen angehöre — daß ich forschen und fragen darf, wo ein Fremder schweigen müßte.

H. Plum. Frage. Ich will Dir gern antworten.

Louise. Sind Sie nicht grausam gegen sich selbst, daß Sie die einzige Hand von sich stoßen, die durch Liebe und Pflicht bewegt sich nach Ihnen ausstreckt? — Sind Sie nicht grausam gegen Ihre Tochter, daß Sie der mutterlosen Waise auch den Vater rauben?

H. Plum. Ich will dieß Räthsel Dir lösen. — Aber sage mir, Kind, welchen warmen Antheil nimmst Du an meiner Tochter? Es ist nicht das erste Mahl, daß Du diesen Ton anstimmst.

Louise. Weil ich sie kenne.

H. Plum (hastig.) Du kennst sie?

Louise. Sie ist meine Freundinn.

H. Plum. Du kennst sie?

Louise. Wir sind einige Jahre zusammen in Pension gewesen.

H. Plum. Und das sagst Du mir erst heute?

Louise. Eben weil ich wußte, wie lange schon vergebens Ihre arme Louise um väterliche Liebe fleht; eben weil ich diese Härte mir nicht erklären konnte, wollte ich vorher Sie kennen lernen, den Grund Ihres Widerwillens erforschen.

H. Plum. Ich Widerwillen! — o geschwind! erzähle mir von meiner Tochter!

Louise. Von ihrem Kummer? Ihren Thränen?

H. Plum. Liebt sie mich?

Louise. Seit sie den Kinderjahren entwuchs, war der Wunsch Sie zu sehen, der Einzige, den ihr Herz kannte. Wie oft hat sie an meinem Busen geweint! wie oft hat die Klage: »Mein Vater liebt mich nicht!« dieß Herz durchschnitten!

H. Plum. Sie soll kommen

Louise. Gewiß?

H. Plum. Ja, sie soll kommen; und wenn in ihren Armen mich die Freude zu Boden wirft; wenn ich stumm bin, und meine Thränen reden, dann wird sie fühlen, daß ich sie liebe.

Louise (mit beyden Händen zitternd seine Hand ergreifend.) Ich — darf ich — das glauben? (Sie ist im Begriff vor ihn hin zu sinken.)

H. Plum. Verdamme mich nicht, mein Kind, wenn ich bis jetzt kalt und gleichgültig schien. Ein leidendes Herz, einsam und verschlossen, — neigt sich zur Schwärmerey, gewöhnt sich an den Kummer, gewinnt seine Schmerzen lieb, und nährt sich gern auf Kosten eigener Ruhe. — So wie Du mich seit einigen Monden kennst, so habe ich siebenzehn Jahre zugebracht, und in Gesellschaft meines Kummers bin ich alt und grau geworden. Ich lebte hin und wieder noch für Menschen, doch kein Mensch lebte für mich. Du, gutes Mädchen warst die Erste, zu der mein störrisches Herz sich wieder neigte; die Erste, die den Wunsch in mir erweckte, meine Tochter zu sehen.

Louise. Dann sey der Augenblick gesegnet, in dem ich dieses Haus betrat.

H. Plum. Wohl segne ich ihn! — o laß mit wenig Worten die Geschichte meines kurzen Glücks und meiner langen Leiden Dir erzählen! verdamme, wenn Du willst, meine Schwärmerey, nur entschuldige mein armes Herz. — Ich war einst reich, denn ich besaß in einem guten Weibe das einzige Glück hienieden: Zufriedenheit und Ruhe. Als mit der nackenden Natur der Schöpfer fertig war, da wollte er ihr noch einen Schmuck verleihen, und schuf das Weib! — Verlange kein Gemählde unserer ehelichen Zärtlichkeit. Wer das nie empfand, der versteht mich nicht. — und wer es je empfand, der vergißt es nie!

Ich liebte sie allein, aus allen Wesen,
Ich hätte sie aus einer Welt erlesen.

Aus einer Welt erwählte ich jetzt noch sie! Schnell entflohen die Jahre unserer Liebe, in eine Ewigkeit, wo nun auch sie — ach ohne mich — im Chor der schönen Seelen wandelt. — Die Geburt meiner Tochter war der schönste und letzte Augenblick meines Glücks! — die Mutter starb, mein Schmerz gränzte an Wahnsinn — ich mochte das Kind nicht seh'n — nein, ich liebte es nicht! denn sein Daseyn vernichtete das meinige, sein erster Hauch war der Grabgesang meiner irdischen Freuden.

Louise. Das unschuldige Geschöpf —

H. Plum. Du hast Recht. — Aber wer betrachtet nicht mit Abscheu den Degen, mit welchem ein Freund ermordet wurde? Und doch ist er unschuldig. Der erste wüthende Schmerz entriß mir einen unbedachten Schwur, dieses Kind aus meiner Gegenwart so lange zu verbannen, bis es durch Aehnlichkeit mit seiner Mutter, auf Vergessenheit seiner Schuld und väterliche Liebe Anspruch machen könne. Ich floh das Grab, das meine Freuden verschlang, ich suchte Trost unter den Menschen, ich theilte mich mit, und ward verspottet. »Mein Gott, ist er der Erste, der ein Weib verlor? Wird er der Letzte seyn?« Das mußte ich hören; mußte meinen bittern Schmerz für Künsteley, Verstellung oder Ueberspannung ausflüstern hören, in einem Augenblicke, wo ich mit Hallern ausrufen konnte:

O nennet mir ein Elend wie das meine.

Und sprecht mir dann das Recht der Thränen ab. Was ich fühlte, ward belächelt; was ich that, ward hämisch bekrittelt; man lauerte auf mich, wie man auf jeden lauert, der nicht gerade so steht und geht, wie alle andere Menschen; und wo ein gleichgestimmtes Herz sich etwa zu mir neigte, da zischelte Verleumdung hinter meinem Rücken, bis ich endlich allein war, alles in meinen Busen verschloß, und die Menschen haßte! — Da suchte meine hochgespannte Einbildungskraft überall Nahrung für meinen Trübsinn. Ich wurde abergläubisch, citirte Geister, schrieb Briefe an meine verstorbene Geliebte, und hoffte zuweilen im Ernst auf Antwort. Endlich erfand ich mir das Cabinet, wo ich die Reliquien meines guten Weibes sammelte, wo ihr Geist mich überall umweht. (Mit steigender Rührung und Erschütterung.) Ja hier wohnt sie! ich fühle ihre Gegenwart — sie ist mir nahe — wie könnte mir sonst so wohl seyn? — Auf diesem Stuhl hat sie gesessen.

(Die Lehne betrachtend.) Hier ist noch ein wenig Puder aus ihrem Haar, ich habe es sorgfältig geschont. — An diesem Tische hat sie geschrieben, mit dieser nähmlichen Feder, so manchen liebevollen Brief an ihren glücklichen Gatten! — hier sind ihre Briefe! Ein jeder ist ein Denkmahl ihres vortrefflichen Herzens! ihrer treuen Liebe! Diese Handschuhe hat sie mir gestrickt — diese Weste, war ein Geschenk an meinem Geburtstage — diese Haarlocke ward ihr nach dem Tode abgeschnitten — ach! und hier ist ihr Bild. (Er reißt den Vorhang weg.)

Louise (vor dem Bilde zu Boden stürzend mit aufgehobenen Händen.) Meine Mutter!

H. Plum (zurück bebend.) Mädchen, was thust Du?

Louise (außer sich.) Meine Mutter! meine Mutter!

H. Plum (zitternd in unaussprechlicher Bewegung.) Rede! wer bist Du?

Louise. Sie war meine Mutter.

H. Plum. Louise!

Louise. Ihre Tochter!

H. Plum (will auf sie zustürzen, seine Knie wanken, er sinkt zurück in einen Sessel.)

Louise (eilt herbey, und umfaßt seine Knie.) Vergebung, mein Vater!

H. Plum. Bist Du es wirklich?

Louise. Spricht Ihr Herz nicht ja?

H. Plum (an ihrem Busen.) Ja Du bist es!

Louise. Meine Briefe waren fruchtlos; ich wollte versuchen, ob es mir selbst gelingen werde, Ihre Liebe zu gewinnen —

H. Plum. Es ist Dir gelungen!

Louise. Frau Rose begleitete mich.

H. Plum. Ich verstehe alles.

Louise. Und verzeihen mir?

H. Plum. Verzeihe Du mir! — o wie konnte ich mir so lange diesen Trost versagen! (Er hebt Louisen auf.) Geliebtes Kind! hilf mir auf! — meine Knie zittern — leite mich unter das Bild Deiner Mutter, auf daß ich dort Dich segne! —

Vierzehnte Scene.

Cederström (tritt hastig herein, und stutzt, als er beyde in dieser heftigen Bewegung gewahr wird.)

Verzeihen Sie, wenn ich den Wohlstand beleidige —

Edler Mann! ich mußte Sie sprechen — Sie haben mir auf eine so edle Art eine Wohlthat erwiesen —

H. Plum. Ich, mein Herr?

Ced. Kommt dieser Wechsel nicht von Ihnen?

H. Plum (nimmt den Wechsel, und betrachtet Louisen, welche die Augen niederschlägt — nach einer Pause.) Dieser Wechsel kommt nicht von mir!

Ced. Nicht?

H. Plum. Nun verstehe ich.

Ced. Was?

H. Plum. Er kommt von ihr.

Ced. Von Louisen?

H. Plum (Louisen forschend betrachtend.) Diese glühende Wange, — dieß niedergeschlagene Auge — gestehe, es war mehr als Mitleid —

Louise (schüchtern.) Es war mehr.

H. Plum (zu Cederström.) Sie ist meine Tochter.

Ced. Ihre Tochter?

H. Plum (ihm die Hand biethend.) Und Sie sind mein Sohn.

Ced. Gott! — ein Verbannter —

H. Plum. Der eine Freystatt in unsern Herzen fand.

Ced. Meine Armuth —

H. Plum. Sie müssen wieder dienen.

Ced. Das will ich —

H. Plum. Aber jetzt —

Ced. Darf ich der Stimme meines Herzens folgen?

H. Plum. Sie dürfen, denn ich habe Sie geprüft.

Ced. Louise!

Louise. Mein Cederström!

H. Plum (beyder Hände ergreifend.) Tochter! unter diesem Bilde wurdest Du getauft, unter diesem Bilde empfange meinen Segen!

Louise und Cederström (knien nieder.) Vater!

H. Plum. Gott segne Euch! (Er blickt wehmüthig hinauf nach dem Bilde.) Wilhelmine! — sieh herab, und lächle! —

Der Vorhang fällt.

Der
Mann von vierzig Jahren.

Lustspiel
in einem Aufzuge.

Nach dem Französischen des Fayan.

(Erschien 1795.)

Personen.

Herr von Wiesen
Herr von Baarkopf } benachbarte Landedelleute.

Julie, von Wiesens Mündel.

Kammerjunker von Baarkopf.

Nettchen, Juliens Kammermädchen.

(Die Scene ist ein Gartensaal auf dem Gute des Herrn von Wiesen.)

Erste Scene.

Herr von Baarkopf und sein Sohn der Kammerjunker.

v. Baark.

Nun, Niklas, ich warne Dich noch ein Mahl.

Kammerj. Lieber Papa, nennen Sie mich doch nicht Niklas. Wenn Julie das hört —

v. Baark. Zum Henker! wie bist Du denn getauft? —

Kammerj. Leider weiß ich wohl —

v. Baark. Leider? Ich heiße selbst Niklas, und Dein Großvater hieß auch so; Niklas ist ein Familien-Nahme. Als im vierzehnten Jahrhundert die alten Deutschen den Varus schlugen —

Kammerj. Ereifern Sie sich nicht, lieber Papa. Wir können einen Mittelweg treffen. Wie wäre es, wenn Sie mich Nicole nennten? Das klingt doch besser, als das verzweifelte Niklas.

v. Baark. Da höre mir Einer den Gecken mit seinem Kohl. Seit ich ihn für mein baares Geld zum Kammerjunker habe stempeln lassen, ist er der größte Narr in der Baarkopfischen Familie.

Kammerj. Ich schweige, lieber Papa. Sie sind der Majoratsherr —

v. Baark. Freylich bin ich das. Kurz und gut, Niklas, unser Nachbar, der Herr von Wiesen, wird gleich hier seyn, und ich frage Dich zum letzten Mahl: ob es mit der Heirath Dein völliger Ernst ist? —

Kammerj. Behüthe der Himmel!

v. Baark. Nicht?

Kammerj. Eine ernsthafte Heirath! wo denken Sie hin? Scherz, Lachen, Freude, Muthwillen, das sind die Erfordernisse einer glücklichen Ehe.

v. Baark. Meinethalben lache Dich mit Deiner Frau zu Tode; aber jetzt will ich wissen, ob Du fest entschlossen bist, Julien Deine Hand zu reichen?

Kammerj. Allerdings.

v. Baark. Ob Du die Sache wohl überlegt hast?

Kammerj. Gott bewahre!

v. Baark. Nicht?

Kammerj. Wer wird dergleichen Dinge überlegen? Man liebt, man wird geliebt; man küßt, man wird geküßt; der Schwarzrock frägt, man antwortet: Ja, und so hat die Geschichte ein Ende.

v. Baark. Aber bist Du auch gewiß, das Du von ihr geliebt wirst?

Kammerj. (lächelnd.) O Sie scherzen!

v. Baark. Beym Teufel, nein!

Kammerj. Sie sind so bescheiden, weil ich Ihr eigner Sohn bin, und weil ich das Glück habe, Ihnen ähnlich zu seyn.

v. Baark. Es ist wahr, Du bist ein hübscher Junge.

Kammerj. Ich wette, lieber Papa, daß vor dreyßig Jahren Ihnen kein Mädchen widerstanden hat.

v. Baark. Freylich, man galt seinen Preis. Aber, welche Proben hast Du?

Kammerj. Proben? — Das fühlt sich nur, das sagt sich nicht.

v. Baark. Aber doch —

Kammerj. Wenn ich komme, so wird sie verdrießlich, als wollte sie fragen: Warum sind Sie nicht früher gekommen? Wenn ich rede, so antwortet sie nicht eine Sylbe, weil holde Scham ihr den Mund verschließt; wenn ich bleibe, so wird sie traurig, weil die Zärtlichkeit ihr das Herz abstößt; wenn ich gehe, so wird sie freundlich, als spräche sie: Wohin? Wohin kleiner Schelm? Wenn ich klage, so lächelt sie, und wenn ich lache, so fehlt nicht viel, daß sie weint. Einmahl widerfuhr es mir sogar, daß sie, als ich eben zu ihren Füßen sinken wollte, aus Schüchternheit davon lief.

v. Baark. So, so! diese Beweise scheinen mir eben nicht die bündigsten.

Kammerj. Mein Gott! lieber Papa, ich muß mich doch darauf verstehen. Ist sie etwa die Erste, von der ich geliebt werde? — Die Art und Weise Liebe auszudrücken, ist der Mode unterworfen, wie der Kleiderschnitt.

v. Baark. Das muß wohl seyn, denn als im zwölften Jahrhundert Ritter Kunz von Baarkopf, Fräulein Gertrude von Engelbrecht zu seiner ehelichen Hausfrau wählte —

Kammerj. St! ich sehe Herrn von Wiesen die Allee herauf kommen.

v. Baark. So packe Dich fort!

Kammerj. Warum?

v. Baark. Ich will erst allein mit ihm sprechen.

Kammerj. Aber warum darf ich nicht zugegen seyn? Sie thun Ihren Antrag; er sagt Ja, ich sage auch Ja; Julie wird gerufen, sie sperrt sich ein wenig, sagt endlich auch Ja, und über acht Tage ist die Hochzeit.

v. Baark. Gehe, sage ich Dir, und treibe Dich im Garten herum, bis Du gerufen wirst.

Kammerj. Wie Sie befehlen. (Er trällert, indem er abgeht.) Komm Luft, mich anzuwehen, du kömmst vielleicht von ihr ɩc.

v. Baark (geht auf und nieder, räuspert sich, zieht Halskrause und Manschetten hervor, mit dem Hut unter dem Arm, und gibt sich ein ehrenfestes Ansehen.)

Zweyte Scene.

von Baarkopf. von Wiesen.

v. Wiesen. Herzlich willkommen! ich höre eben, daß Sie hier sind. Warum kamen Sie nicht herauf?

v. Baark. Aus Ursachen, lieber Nachbar und Gevatter. Ich wollte Sie ohne Zeugen sprechen.

v. Wiesen. Sie bleiben doch diesen Mittag bey mir?

v. Baark. Warum nicht? — Wir sind zu Fuße von Baarkopfshausen herüber geschlendert, ich und mein Sohn, der Kammerjunker.

v. Wiesen. Wo ist er?

v. Baark. Er flattert wie ein Schmetterling im Garten herum, und sucht eine Rosenknospe; há, há, há!

v. Wiesen. Da wird er Streit mit meiner Julie bekommen.

v. Baark. Sie werden sich schon vertragen! há, há, há! — Aber lieber Nachbar, Sie verjüngen sich ja wie ein Adler. Gesund, stark und blühend; man sollte Sie für einen Dreyßiger halten, und doch weiß ich recht gut — Sie wurden geboren — Anno — Anno — ich diente damahls gegen die Türken, unter dem Feldmarschall Münnich, der so viel Zucker aß.

v. Wiesen. Ganz recht, ich bin vierzig passirt,

v. Baark. Wer sieht Ihnen das an?

v. Wiesen. Und doch stehe ich weder mit Cagliostro, noch mit St. Germain im Bunde. Eine gleichförmige Lebensart, Zufriedenheit und Mäßigkeit, das ist das ganze Geheimniß.

v. Baark. Und nota bene — keine Frau

v. Wiesen. Da nennen Sie gerade das Einzige, was meinem Glücke fehlt.

v. Baark. Ja, ja, die Herren Philosophen, sie sind alle Weiberfeinde.

v. Wiesen. Behüthe der Himmel!

v. Baark. Sie sprechen sogar den Weibern die Seele ab.

v. Wiesen. Das ist eine thörichte Grille des weisen Plato.

v. Baark. War dieser Plato ein Edelmann? —

v. Wiesen. Bis auf diesen Punct, ja.

v. Baark. Sie sind also nicht gegen das Heirathen? —

v. Wiesen. Ich? — Woher vermuthen Sie das? Eine glückliche Ehe ist das schönste Band, durch welches Gott die Menschen an das Leben knüpft. Wer unverheirathet stirbt, hat nur halb gelebt.

v. Baark. Warum heirathen Sie denn nicht?

v. Wiesen. Vor zehn Jahren war ich verlobt — meine Braut starb — lassen Sie uns davon abbrechen.

v. Baark. Aber, es wäre noch immer Zeit.

v. Wiesen. Die Jahre des Gefallens sind vorüber.

v. Baark. Sie haben Recht; aber wenn man selbst

nicht mehr heirathen kann, so muß man sein Vergnügen im Kuppeln suchen. —

v. Wiesen. Ich kuppele nie, doch jedes glückliche junge Paar macht mir Freude.

v. Baark. Sie haben ein schönes Mündel.

v. Wiesen. Sie ist nicht allein schön, sondern auch liebenswürdig.

v. Baark. Von guter Geburt?

v. Wiesen. Verständig und bescheiden!

v. Baark. Reich?

v. Wiesen. Sanft und gut.

v. Baark. Wollen Sie ihr nicht bald einen Mann geben?

v. Wiesen. Geben? Nein! sie mag sich einen aussuchen nach ihrem Gefallen.

v. Baark. Wenn sie sich nun schon einen ausgesucht hätte?

v. Wiesen (stutzend.) So würde ich — ihr Glück wünschen.

v. Baark. Haben Sie nichts gemerkt?

v. Wiesen. Nein.

v. Baark. Gar nichts?

v. Wiesen. Ich pflege niemand zu belauern.

v. Baark. Wie gefällt Ihnen mein Sohn?

v. Wiesen. Ich kenne ihn nur wenig.

v. Baark. Sie wissen doch, daß er Kammerjunker geworden ist?

v. Wiesen. So höre ich.

Dritte Scene.

Der Kammerjunker (welcher hinter der Scene lauschte, stürzt hervor.)

Und dieser Kammerjunker, dieser nähmliche Kammerjunker, wirft sich liebetrunken in Ihre Arme, und erwartet von Ihren Lippen die Bestimmung seines Schicksals. Geben Sie ihm Julien, und er tauscht mit keinem Kammerherrn!

v. Baark. Niklas! Niklas! willst Du gehen! Habe ich Dir nicht verbothen —

Kammerj. Lieber Papa, Sie sind kein Redner; und wären Sie auch ein Demosthenes, die Beredsamkeit der Liebe ist mächtiger. Verzeihen Sie mir! verzeihen Sie Julien! wir sind strafbar, daß wir diese schöne Flamme bis jetzt im Verborgnen brennen ließen. —

v. Wiesen. Welche Flamme, mein Herr?

v. Baark. Geh' zum Teufel! dort wirst Du Flammen finden.

Kammerj. Der Schleyer des Geheimnisses gibt der Liebe neuen Reiz, und ich, und Julie —

v. Baark. Packe Dich fort, sage ich Dir, und laß Dich nicht eher wieder sehen, bis ich Dich rufe.

Kammerj. Grausamer Vater, Sie wollen es? Ich gehe. Mein Herz ist schwer, mein Auge feucht, meine Knie wanken — o rufen Sie mich bald! bald! bald! (Er hüpft fort.)

Vierte Scene.

von Baarkopf und von Wiesen.

v. Wiesen. Wenn ich recht verstehe —

v. Baark. Teufel Amor ist im Spiele.

v. Wiesen. Sie werben also um die Hand meines Mündels?

v. Baark. (feyerlich.) Da mein Geschlecht schon zu den Zeiten des großen Wittekinds blühte, und da mein Sohn bereits Kammerjunker ist, und da ich ihm einst ein schuldenfreyes Gut hinterlasse —

v. Wiesen. Wozu das Alles, lieber Nachbar? Wenn Julie einwilligt, so habe ich nichts zu erinnern.

v. Baark. Sie lieben sich wie die Turteltauben.

v. Wiesen. Ich gestehe, daß diese Entdeckung mich überrascht. Ich liebe Julien — wie meine Tochter, denn ich habe sie erzogen. Zwanzig Mahl hat sie aus meinem Munde die Versicherung gehört, daß ich ihrer Neigung nie Zwang anthun werde. Ich glaubte, ein Recht auf ihr Vertrauen errungen zu haben, und doch verbirgt sie mir — das schmerzt mich.

v. Baark. Die erste Liebe, mein Freund. Man möchte sie gerne vor sich selbst verbergen.

Fünfte Scene.

Julie. Nettchen. Die Vorigen.

v. Wiesen. Siehe da! mein Mündel. Kommen Sie näher, liebe Julie. Vermuthlich wissen Sie schon, warum Herr von Baarkopf uns mit seinem Besuche beehrt.

Julie. Ich?

v. Wiesen. Wozu die Verstellung? Ihre Neigung ist kein Verbrechen. Nur, daß Sie mir, Ihrem wärmsten Freunde, ein Geheimniß daraus machten, das hat mich ein wenig gekränkt.

Julie. Wahrhaftig, ich verstehe Sie nicht —

v. Wiesen. Sie sind verlegen, Julie? Warum das? Der Kammerjunker liebt Sie, Sie lieben ihn; er wünscht Sie zu besitzen; sein Wunsch ist der Ihrige — und folglich auch der meinige.

Julie. Sie haben Recht, — ich bin verlegen — erstaunt — über alles, was ich höre

v. Wiesen. Wir wollen Ihnen Zeit lassen, sich zu erhohlen. Kommen Sie, Herr von Baarkopf, ein Spaziergang im Garten —

v. Baark. (im Abgehen.) Sie ist schön, bey meiner armen Seele! sie ist schön. Wenn sie einen steifen Halskragen um hätte, so würde sie meiner hochseligen Aelter-Mutter ähnlich sehen, deren Conterfey ich in der Rüstkammer aufbewahre. Sie war eine geborne Kauffungen, aus einem alten Hause in Thüringen. Es war Anno 1603 —

(Man hört die letzten Worte nur noch hinter der Scene.)

Sechste Scene.

Julie und Nettchen.

Nettchen. Nun, Fräulein, Sie verstehen nicht?

Julie. Wahrlich nicht!

Nettchen. Trotz meiner Dummheit verstehe ich doch recht gut, daß hier vom Heirathen die Rede ist.

Julie. Leider!

Nettchen. Warum denn leider! — Mißfällt Ihnen der Kammerjunker? Er schwatzt, er tändelt, er prahlt

ein wenig, und lügt ein wenig; aber er ist jung, hübsch und verliebt. Ein Verliebter ist ein roher Marmorblock. Ein Mädchen, das seine Kunst versteht, kann einen Apoll aus ihm bilden.

Julie. Ich habe keine Augen für den Kammerjunker. Hat er Fehler, ich weiß es nicht! hat er Vorzüge — es gilt mir gleich!

Nettchen. O weh! das lautet betrübt.

Julie (seufzend.) Ich kenne Jemand, der keinen Fehler hat.

Nettchen. Ein Jemand ohne Fehler, und doch ein Knäblein auf dieser Welt geboren? O geschwind, nennen Sie mir ihn.

Julie. Bescheiden, gefällig, unterhaltend, wohlthätig, bieder —

Nettchen. Sein Nahme? —

Julie. Zuvorkommend, menschenfreundlich, wahrhaft —

Nettchen. Aber sein Nahme? Vermuthlich Cherubim oder Seraphim?

Julie. Ich nenne ihn nicht.

Nettchen. Wieder eine Ausnahme von der Regel. Verliebte pflegen sonst nichts lieber zu nennen, als den Nahmen ihres Geliebten.

Julie. Ich verliebt?

Nettchen. Nun freylich. Von wem hätten Sie denn den Pinsel zu Ihrem Gemählde geliehen?

Julie. Von der Wahrheit.

Nettchen. Amor verlarvt sich zuweilen.

Julie. Du magst Recht haben. —

Nettchen. Nun, warum reden Sie denn nicht? — Sie haben einen Vormund, der die Gefälligkeit selbst ist —

Julie. Wie soll ich den, den ich liebe, von meinen Gesinnungen unterrichten?

Nettchen. Eine sonderbare Schwierigkeit. Ich denke, er wird Ihren Augen auf's Wort glauben.

Julie. Die Bescheidenheit versteht diese Sprache nicht, und die Schüchternheit redet sie selten.

Nettchen. Mein Gott! wozu die Umstände? Sind Sie nicht jung und schön?

Julie. So sagt man.

Nettchen. Reich und vornehm?

Julie. Er ist mir gleich. —

Nettchen. Und doch?

Julie. Und doch fürchte ich, er werde meine Liebe mißbilligen. Welche Demüthigung, wenn ich mich selbst antrüge, und verworfen würde.

Nettchen. Dafür weiß ich Rath. Er soll Ihr Geheimniß erfahren, ohne Sie zu compromittiren. Machen Sie mich zur Vertrauten; legen Sie mir Stillschweigen auf; ich verspreche es Ihnen heilig, und sobald ich den Rücken wende, sage ich es der ganzen Welt. Die Geschichte Ihres Herzens wandert von Haus zu Haus, kömmt endlich auch dem bewußten Manne zu Ohren, und dann, — dann sehen wir, wie der Wind bläst, und es steht noch immer bey Ihnen, ob Sie läugnen oder bekennen wollen.

Julie. Nur in französischen Comödien macht man die Kammerjungfern zu Vertrauten.

Nettchen. So? Man ist also in französischen Komödien vernünftig? — Je nun, wenn Sie sich ohne mich heraushelfen können!

Julie. Weder mit Dir, noch ohne Dich. Ich werde schweigen. Eine unbezwingliche Schaam — das Urtheil der Welt — denn meine Wahl ist sonderbar, sehr sonderbar! und wenn man mich nicht errathen will —

Nettchen. Nicht alle Menschen verstehen sich auf Räthsel. Da kommt Ihr Vormund, vielleicht daß er —

Julie. Nettchen, ich verbiethe Dir, auch nur die kleinste Sylbe von unserm Gespräch laut werden zu lassen.

Nettchen. Schon gut.

Siebente Scene.

von Wiesen. Die Vorigen.

v. Wiesen (zu Nettchen.) Entferne Dich.

Nettchen (ab.)

v. Wiesen. Liebe Julie! Sie sind verschlossen gegen mich? Vielleicht weil ich zuweilen von dem Kammerjunker in einem Tone sprach — —

Julie. O nein.

v. Wiesen. Sie müssen mir das verzeihen; ich wußte

nicht, wie nahe er Ihnen angehörte. Er ist ein junger Mann, den Sie bilden werden.

Julie. Dafür bewahre mich der Himmel!

v. Wiesen. Noch immer diese Zurückhaltung? — Ich habe freylich kein anderes Recht auf Ihr Vertrauen, als meine Freundschaft — meine Liebe —

Julie. Das schönste Recht auf Erden.

v. Wiesen. Ich empfing Sie aus den Händen Ihrer sterbenden Mutter. Ich liebte Sie schon als Kind. Seitdem Sie selbst denken können, schätze ich Sie hoch.

Julie. O, warum konnte ich nicht immer ein Kind bleiben!

v. Wiesen. Welche Grille! Sie sind seit einiger Zeit still, — traurig, — nachdenkend; Sie werden roth um nichts, Sie erschrecken, wenn man Sie anredet — gestehen Sie, liebe Julie, irgend ein Mann hat Ihr Herz zu rühren gewußt?

Julie. Nun ja. Warum soll ich es läugnen? Ich liebe.

v. Wiesen. Den Kammerjunker?

Julie. Dringen Sie nicht in mich; es ist mir unmöglich meinen Geliebten zu nennen.

v. Wiesen. Sollte Julie eine Wahl getroffen haben, die ihrer unwerth wäre?

Julie. Mein Herz hat entschieden; Vernunft und Ehre stimmten bey.

v. Wiesen. Seit wann lieben Sie?

Julie (mit niedergeschlagenen Augen.) Seit ich aus der Kostschule kam, — seit ich in Ihrem Hause wohne.

v. Wiesen (nachsinnend.) Ich lebe so eingezogen — sehe so wenig Fremde — doch, warum zerbreche ich mir den Kopf? Er sey, wer er wolle — reden Sie, Julie, und seyn Sie der zärtlichsten Gegenliebe gewiß.

Julie. Wenn Sie wahr reden, so bin ich glücklich!

v. Wiesen. Aber sein Nahme? Muß ich als Ihr Vormund ihn nicht doch einmahl erfahren?

Julie. Warum wollen Sie sich an meiner Verwirrung ergötzen? Warum nennen Sie ihn nicht selbst?

v. Wiesen. Weil ich gerechten Anspruch auf Ihr Vertrauen mache.

Julie. Sie werden mich tadeln —

v. Wiesen. Gewiß nicht.

Julie. Sie werden meine Neigung bekämpfen. —

v. Wiesen. Mein Gott! seit wann sehen Sie in mir den strengen Censor? Ihr Herz hat gewählt; Ihr Herz ist mir Bürge, ich darf unbedingt Ihre Wahl billigen.

Julie. Wenn Sie es denn durchaus wollen —

v. Wiesen. Ich bitte darum!

Julie. Aber nach einem solchen Geständnisse werde ich die Augen nicht vor Ihnen aufschlagen können.

v. Wiesen. Mädchenhafte Schüchternheit.

Julie. Nein. Ich will ihn nennen — aber erlauben Sie mir, daß ich mich dann sogleich entferne.

v. Wiesen. Wie Sie wollen; aber noch einmahl, fürchten Sie nichts. Ihren Wünschen zuvor zu kommen, war von jeher meine Freude. Nun? Er heißt? —

Julie (sehr verwirrt) Sie werden ihn leicht errathen — ich lasse Sie mit ihm allein — sagen Sie ihm, daß er einem armen Mädchen die Schamröthe ersparen soll. — Ich lasse Sie mit ihm allein — und glaube genug gesagt zu haben.

(Sie will gehen, bleibt aber, unwillig, als sie den Kammerjunker erblickt.)

Achte Scene.

Der Kammerjunker noch im Hintergrunde. Die Vorigen.

v. Wiesen (für sich.) Was soll das heißen? — Sind wir nicht allein?

Kammerj. (für sich.) Gut, daß ich Sie beysammen treffe.

Julie (für sich.) Welcher Dämon führt ihn her!

Kammerj. Ach! meine schöne Julie! finde ich Sie endlich?

v. Wiesen (für sich.) Jetzt verstehe ich — ach!

Kammerj. Nun, Herr von Wiesen? — Darf ich hoffen?

v. Wiesen (bey Seite.) Das Räthsel ist gelöst.

Kammerj. Sie antworten mir nicht? Sie kehren sich von mir? Julie wirft mir verstohlen Blicke zu!

Julie (unwillig.) Wer? — Ich, mein Herr?

Kammerj. Sie, meine reitzende Braut. Warum diese Schüchternheit? Man darf mich lieben, ohne zu erröthen.

v. Wiesen. Seyn Sie ruhig, Herr Kammerjunker. Sie dürfen stolz seyn, denn Sie besitzen Juliens Herz, und meines Mündels Wille ist der Meinige.

Julie (für sich.) Ich ersticke.

Kammerj. Bravo! Sie sind ein allerliebster Mann! ein Muster der Vormünder! Kommen Sie, Julie, zu seinen Füßen —

v. Wiesen. Pfuy, mein Herr, wir stehen ja nicht auf dem Theater. Wenn Sie den ganzen Umfang Ihres Glückes fühlen, wenn Sie nie vergessen, welchen Schatz ich Ihnen in Julie übergebe, (mit einem halb erstickten Seufzer.) so muß ich zufrieden seyn!

Kammerj. O! wir werden leben wie ein Paar Tauben, oder ein Paar Engel; nicht wahr, mein schönes Kind? Beyde jung, reich, voll Anmuth, Witz und Geschmack; den Winter in der Stadt, bey Hofe geliebt, beneidet, überall gesucht, die Seele der Gesellschaften. Den Sommer auf dem Lande mit unserer kleinen Familie, dem Hofmeister und der Gouvernante. Dann besuchen wir Papa Wiesen recht fleißig, lassen uns herab zu unsern Bauern, stiften ein Rosenfest, oder so etwas dergleichen —

v. Wiesen (mit verbissenem Unwillen.) Alles recht schön, Herr Kammerjunker. — Ich gehe, Ihren Herrn Vater aufzusuchen, damit er Ihre Freude theile.

Kammerj. Geh'n Sie! geh'n Sie! ich stehe Ihnen dafür, daß Julie indessen keine Langeweile haben soll.

v. Wiesen (ab.)

Neunte Scene.

Julie. Der Kammerjunker.

Kammerj. Nun, meine liebe Kleine, sind Sie zufrieden?

Julie. Aber sagen Sie mir um's Himmels Willen, was das Alles heißen soll?

Kammerj. Was das heißen soll? Eine drollige Frage! Man krönt unsere Wünsche, man verheirathet uns.

Julie. Wie kommen Sie auf den Einfall, daß eine Verbindung mit Ihnen mein Wunsch sey?

Kammerj. Haben Sie es mir nicht hundert Mahl gesagt?

Julie. Ich?

Kammerj. Meynen Sie, ich verstünde die Sprache der Augen nicht?

Julie. Sie lesen falsch, mein Herr.

Kammerj. Wozu die Verstellung, wenn man sich gefällt? Wenn Väter, Vormünder und wie die Thiere alle heißen, ihre Einwilligung geben, warum soll man sich länger Zwang anthun?

Julie. Ich sage Ihnen aber mit der bündigsten Deutlichkeit, daß ich Sie nicht will.

Kammerj. Wie? Hat Ihr Vormund mich nicht so eben versichert —

Julie. Er ist im Irrthum, und ohne Ihre Dazwischenkunft wüßte er schon, was er wissen sollte.

Kammerj. Aha! ich verstehe. Sie wollen Aufschub! Sie meynen, das sey nothwendig um der Form willen? Aber auf dem Lande, liebes Kind, kann man dergleichen abkürzen.

Julie. Sie werden mir einen Gefallen erzeigen, wenn Sie Ihren Besuch abkürzen, und mich auf immer damit verschonen.

Kammerj. Wissen Sie wohl, daß ich am Ende gezwungen seyn werde, mich zu ärgern?

Julie. Nach Ihrem Belieben.

Kammerj. Wissen Sie wohl, daß ich wirklich schon anfange, mich zu ärgern?

Julie (ironisch.) Das thut mir leid.

Kammerj. Ach, wenn es Ihnen leid thut —

Julie. Ich sage ungern etwas Kränkendes, wenn es auch sey. Doch, erklären mußte ich Ihnen, daß ich nie an Sie gedacht habe, und nie an Sie denken werde.

Kammerj. Das ist so eine Redensart.

Julie. Nein, nein. Sie dürfen mir auf's Wort glauben.

Kammerj. Bah! bah! ich weiß schon, wie ich das zu nehmen habe.

Julie. Bringen Sie mich nicht aus der Fassung.

Kammerj. Seyn Sie nicht grausam gegen sich selbst. —

Julie. Lassen Sie uns dieß Gespräch endigen.

Kammerj. Sie glauben also wirklich, mich nicht zu lieben?

Julie. Ich liebe Sie nicht, und wenn Sie so fortfahren, so werde ich Sie hassen.

Kammerj. Ha! ha! ha! ich erlaube Ihnen, mich immer so zu hassen.

Julie. Sie sind unerträglich.

Kammerj. Ein Herz, das seine Wunde nicht fühlt, ist gefährlich krank.

Julie. Länger halte ich es nicht aus.

Kammerj. Das arme kleine Ding findet Vergnügen daran, sich selbst zu quälen.

Zehnte Scene.

von Wiesen. von Baarkopf. Die Vorigen.

v. Baark. (im Auftreten.) Nun, das freut mich. Wir können noch heute die Verlobung feyern Das soll ein lustiger Abend werden. — Bravo, Niklas! das hast Du gut gemacht. Willkommen Fräulein Braut! — Frau Tochter —

Julie. Mein Herr —

Kammerj. Lieber Papa —

v. Baark. Die glückliche Jugend! wie sie da stehn, welche zärtliche Verlegenheit! — wahrhaftig, wer es nicht wüßte, sollte glauben, sie hätten sich gezankt.

Kammerj. Das haben wir auch.

v. Baark. Und wohl gar im Ernst? Ha! ha! ha!

Kammerj. Im ganzen Ernst, und ich fühle mich so empfindlich gekränkt, daß ich für die Folgen nicht stehen kann.

v. Baark. Das ist zum Todtlachen, ha! ha! ha! Laß doch hören, Niklas, wie war es denn? Was war es denn?

Kammerj. Eine Kleinigkeit.

Julie. Der Herr Kammerjunker geruhen die Ruhe und das Glück meines Lebens für eine Kleinigkeit zu halten. Ich denke anders.

v. Wiesen. Liebe Julie, was bedeutet das?

Julie. Daß Sie mich betreffend in einem Irrthume sind, und kurz, daß Sie mich nicht verstanden haben. —

v. Wiesen. Nicht verstanden?

v. Baark. Was soll das heißen?

Kammerj. Allerliebst! wahrhaftig! ich bin beleidigt, und die Fräulein Braut schmollt. — So machen es die Damen. —

v. Baark. Possen! solche Stürme treiben das Schifflein der Liebe nur schneller in den Hafen.

v. Wiesen. Ich weiß nicht was ich denken soll. Warum, liebe Julie, bereuen Sie Ihre Erklärung? Warum sind Sie wankelmüthig? — Ich hielt Sie für kein gewöhnliches Frauenzimmer.

Kammerj. Das ist recht, mein Herr! Lesen Sie ihr den Text ein wenig.

v. Baark. Lustig, Kinder! vertragt Euch.

Julie. Geben Sie sich keine unnütze Mühe.

v. Wiesen. Ich beschwöre Sie, enträthseln Sie mir dieß unbegreifliche Benehmen.

Julie. Nein, mein Herr! Der Stimme meiner Vernunft zum Trotz, habe ich die Schwäche meines Herzens erklärt. Wen ich liebe, ist kein Geheimniß mehr. „Aber falsche Auslegungen, Kälte, willkührlicher Mißverstand: Alles überzeugt mich, daß ich zu viel gesagt habe! (Sie geht ab.)

Eilfte Scene.

Die Vorigen, ohne Julien.

v. Baark. Niklas! Niklas! Du hast gewiß dumme Streiche gemacht.

Kammerj. Nein, lieber Papa —

v. Baark. Ich kenne Dich, Du bist ein verwegner Bursch. Du wirst Dir Freyheiten genommen haben —

Kammerj. Je nun, soll denn ein Bräutigam, der mit seiner Braut allein ist, so steif da stehen, als ob er beym König zur Audienz geführt würde?

v. Baark. Da haben wir es! — Ich wette, der Bube hat ihr ein Paar Küsse geraubt.

Kammerj. Das ist aber auch alles, auf Ehre!

v. Baark. Und das hat sie übel genommen?

Kammerj. Affectation. Sie stellt sich, als zweifle sie an meiner Zärtlichkeit und Treue. Sie vergißt, daß ich

sie heirathen will. Sie bedenkt nicht, daß ein junger artiger Cavalier recht wüthend verliebt seyn muß, um einen so verzweifelten Entschluß zu fassen.

v. Baark. Das wird sich geben, Niklas! das wird sich geben. Sey nur ein wenig bescheiden. (Zu Wiesen.) Der Bursche ist feurig, das h t er von mir. Als ich Anno 40, bey der großen Kälte, meiner ersten Gemahlinn die Cour machte. — Aber was fehlt Ihnen, Herr Nachbar? Sie stehen in Gedanken?

v. Wiesen. Verzeihen Sie. Ein Gedanke verdrängt den andern. Alles, was ich sehe und höre, scheint so widersprechend —

Kammerj. Wo Weiber im Spiele sind, da ist Widerspruch.

v. Wiesen. Indessen kann Julie keinen andern lieben, als Sie.

Kammerj. Sehr natürlich.

v. Wiesen. Sie sind dessen gewiß?

Kammerj. Warum sollte ich wohl daran zweifeln?

v. Wiesen. Sie hat es Ihnen selbst gesagt?

Kammerj. So oft, daß ich es auswendig weiß.

v. Wiesen. Unbegreiflich!

v. Baark. Aha, Herr Philosoph! gestehen Sie, daß ein einziges Weib hundert Männer zu Narren machen kann?

v. Wiesen. O ja, davon gibt es Beyspiele genug.

Zwölfte Scene.

Nettchen. Die Vorigen.

Nettchen. Um's Himmels Willen, meine Herren, was haben Sie mit Fräulein Julien gemacht?

Kammerj. Mein Gott, man will sie heirathen, das ist die ganze Geschichte.

Nettchen. Sie ächzt, sie stöhnt, sie wirft sich auf den Sopha, sie ringt die Hände. Ich frage: Was fehlt Ihnen? — Ach! ist ihre Antwort. Sie will fort in ein Kloster —

Kammerj. So werde ich den Siegwart spielen müssen. —

Nettchen. Endlich springt sie auf. Nettchen — ruft

sie. — Gnädiges Fräulein! — Gehe und bitte meinen Vormund noch um eine Viertelstunde Gehör. Die fremden Herren werden es nicht übel nehmen.

v. Wiesen. Ich eile zu ihr.

Nettchen. Sie wird gleich selbst kommen.

Kammerj. (trällernd.) Vivat Bacchus! Bacchus lebe! —

v. Baark. Niklas, Du bist ein beneidenswerther Bube. So eine heftige Liebe —

Kammerj. Ich pflege nie eine andere einzuflößen.

Nettchen. Der junge Herr da muß ihr garstig mitgespielt haben, denn sie rief einmahl über das andere: »Wie peinigt mich dieser Kammerjunker! in welche Verlegenheit setzt er mich? Welche Marter, zu lieben ohne Hoffnung!«

v. Baark. Das arme Kind!

Kammerj. Es thut mir leid; aber warum glaubt sie mir nicht aufs Wort?

Nettchen. Sie sind ein grausamer Mensch.

Kammerj. Mein gutes Kind, sie ist nicht die Erste, und wird auch nicht die Letzte seyn.

v. Baark. Höre! Niklas, gehe zu ihr, sprich: Meine Angebethete! und so weiter; küße ihr die Hände, falle auf die Knie, schwöre ihr ewige Treue —

Kammerj. Was wollen Sie von mir? — Soll ich denn hundert tausend Mahl die nähmliche Sache wiederholen? Nein! ich bin beleidigt, sie muß den ersten Schritt thun.

v. Baark. Was? Du spielst den Grausamen? — Bube! wenn Du nicht lieben willst, wie sich es gehört und gebührt, so schlage ich Dir das Gehirn entzwey.

Nettchen (bey Seite.) Desto besser, so wird es doch zum Vorschein kommen.

v. Wiesen. Herr Kammerjunker, Sie werden geliebt; vergessen Sie nicht, was Sie Juliens Geschlecht und der weiblichen Schamhaftigkeit schuldig sind.

v. Baark. Recht; das ist auch meine Meynung.

Kammerj. Aber die Geduld hat ihre Gränzen. Ich bin auch schamhaft, und zweytens bin ich ein Mann.

Nettchen. Wirklich?

v. Wiesen. Gehe, Nettchen, und sage Julien, daß ich sie erwarte.

Nettchen (geht ab.)

v. Baark. Wir lassen Sie allein, Herr Nachbar. Lenken Sie Cytherens Wagen wieder ins Gleis. Ich will unterdessen meinem Niklas den Kopf zurecht setzen.

Kammerj. Ich sage nicht, daß ich Julien ganz abandonnire; nein, daß sage ich nicht. Man kann noch immer auf mich zählen. Julie ist ein Kind, und die Liebe ist auch ein Kind, und wenn ein Paar Kinder zusammen kommen, so machen sie dumme Streiche; aber man ist großmüthig, man verzeiht.

v. Baark. Halt das Maul, Niklas! und folge mir. Auf Wiedersehen, lieber Nachbar.

(Beyde ab.)

Dreyzehnte Scene.

von Wiesen (allein.)

Schwacher Mensch! Du brüstest Dich mit Deiner Philosophie; Du glaubst, sie schütze Dich vor thörichter Eitelkeit, und — bekenne es, und erröthe vor Dir selbst — zwey Mahl hast Du Juliens Worte zu Deinem Vortheil ausgelegt; zwey Mahl hat der unsinnige Gedanke Dich überrascht, man wolle Dir eine Liebeserklärung thun. Julie, — mir? Ha! ha! ha! — Lache nur, lache über Dich selbst. Besser, als daß andere Dich verlachen. — O Julie, ich soll mich von Dir trennen! von Dir, die meine Einsamkeit so schön mit Blumen schmückte. Ich soll Dich einem Menschen überlassen, der Deiner unwerth ist — ihrer unwerth! ja, das fühlt sie selbst. Aber sie liebt ihn, und daher ihr räthselhaftes Betragen. Vernunft und Liebe sind im Streite.

Vierzehnte Scene.

Julie. von Wiesen.

Julie, Ich komme zurück. Verzeihen Sie die Lebhaftigkeit, mit welcher ich Sie verließ. Ich habe nachgedacht. Ich habe, wie man immer zu thun pflegt, den, den ich liebe, entschuldigt. Er versteht mich nicht. Seine Bescheidenheit macht ihn ungerecht gegen sich selbst.

v. Wiesen. Seine Bescheidenheit?

Julie. Ist es anders, so führt meine Eitelkeit mich irre.

v. Wiesen. Ich weiß zwar nicht, welche Mißhelligkeit zwischen Ihnen und dem Kammerjunker obwaltet; doch rathe ich Ihnen auf jeden Fall, die Aussöhnung zu beschleunigen. Wozu sich quälen, wenn man sich liebt?

Julie (bey Seite.) Noch immer dieser abscheuliche Irrthum. —

v. Wiesen. Darf ich aufrichtig reden? Sie fürchten, man werde Ihre Wahl mißbilligen, und ich gestehe gern, daß ich selbst glaube, der Kammerjunker besitze nicht Verdienst genug, um die Liebe eines so reitzenden Mädchens zu rechtfertigen. Indessen, dem Herzen kann man nicht gebiethen. Sie lieben ihn, und das ist mir genug, um seine Fehler zu entschuldigen.

Julie. Sie rathen mir also den Kammerjunker zu heirathen?

v. Wiesen. Ich rathe Ihnen — wie ich immer gethan habe — nur Ihr Herz um Rath zu fragen.

Julie. Wohl. Ich will meinem Herzen folgen. Ich will zum letzten Mahle meine wahren Gesinnungen entdecken — Aber — da ein solcher Schritt einem Mädchen immer viel kostet — so habe ich eine unschuldige List ersonnen — und denke, ein Brief könnte mir wohl eine Schamröthe ersparen.

v. Wiesen. Wohlan. Schreiben Sie. Man darf ohne Bedenken an einen Menschen schreiben, den man heirathen will.

Julie. Dürfte ich Sie wohl bitten — ich habe mich diesen Morgen in den Finger geschnitten, und kann die Feder nicht halten. —

v. Wiesen. Mit Vergnügen werde ich Ihren Secretär machen.

(Er setzt sich an den Tisch.)

Julie (bey Seite.) Nur Muth gefaßt!

v. Wiesen. Dictiren Sie, ich bin fertig.

Julie (dictirt.) Sie sind scharfsinnig genug, um das Geheimniß meines Herzens zu errathen.

v. Wiesen (wiederholt die letzten Worte.) Errathen.

Julie. Ihr Irrthum liegt in Ihrer Bescheidenheit. —

v. Wiesen. Bescheidenheit? — Nun wohl: Bescheidenheit.

Julie. Sie sind es, den ich liebe.

v. Wiesen. Weiter.

Julie. Hören Sie? Sie sind es, den ich liebe!

v. Wiesen. Ich habe das schon.

Julie. Dankbarkeit fesselte mich zuerst an Sie.

v. Wiesen (bey Seite.) Dankbarkeit? Dem Kammerjunker?

Julie. Warum schreiben Sie nicht?

v. Wiesen. Ich schreibe schon — zuerst an Sie.

Julie. Aber ein mächtigeres Gefühl gesellt sich zu diesem.

v. Wiesen. Zu diesem.

Julie. Und wenn Sie mir auch nicht in meiner Kindheit so viele Wohlthaten erwiesen hätten. —

v. Wiesen. Was höre ich? Julie! was ist das?

Julie (bey Seite.) Ach! warum habe ich das Stillschweigen gebrochen! Er verwirft mich!

v. Wiesen. Julie!

Julie. Nun?

v. Wiesen. An wen schreiben Sie diesen Brief?

Julie. An den Kammerjunker vermuthlich.

v. Wiesen. Was hat der Kammerjunker mit Ihrer Kindheit zu thun?

Julie. Sie haben Recht, ich bin ein Kind!

v. Wiesen. Sie sind zerstreut?

Julie. Ganz gewiß?

v. Wiesen. Man muß also etwas anders dafür setzen?

Julie. Ich habe genug gesagt.

v. Wiesen. Soll ich den Brief schließen?

Julie. Wie Sie wollen.

v. Wiesen. Und ihn absenden?

Julie. Wenn Sie glauben.

v. Wiesen (legt den Brief in großer Bewegung zusammen.) He da! Bedienter!

(Ein Bedienter tritt auf.)

Bringe dieß Billet —

Julie (macht eine unwillkührliche Bewegung, als wollte sie es verhindern.)

v. Wiesen. An den Kammerjunker? Nicht wahr?

Julie (empfindlich) An wen sonst, mein Herr?

v. Wiesen (zum Bedienten.) Bringe dieß Billet an den Kammerjunker.

(Der Bediente ab.)

Julie (dreht sich weg, und bricht in Thränen aus.)

v. Wiesen. Sie weinen? Julie! liebe Julie!

Julie. Lassen Sie mich, — ich war eine Thörinn, ich bin bestraft. Aber die Zeit und mein Stolz sollen mir die Achtung wieder erwerben, die ich in Ihren Augen verloren habe.

(Sie geht ab.)

Fünfzehnte Scene.

von Wiesen (allein.)

Träume ich? — Bin ich von Sinnen? — Was soll das alles heißen? — Nein, es ist klar, sie wollte nicht an den Kammerjunker schreiben. Aber was wollte sie denn? — Julie! wäre es möglich — du empfändest für mich — der Kampf meiner Vernunft gegen deine Reitze dürfte aufhören? — Thor! Deine Eitelkeit rennt mit dir davon. Wer bist du, daß du hoffen darfst? — Ein Mann von vierzig Jahren, und ein Mädchen von siebzehn. Nein, es kann nicht seyn! um Gottes willen! mache dich nicht lächerlich!

Sechzehnte Scene.

von Baarkopf. von Wiesen.

v. Baark. Nun, Herr Nachbar, wie steht es?

v. Wiesen. Schlimm genug. Wir sind weiter vom Ziele als jemahls.

v. Baark. Da werde ein Anderer klug daraus. Eben begegnete mir Julie mit verweinten Augen —

v. Wiesen. So viel ich bemerkte, hat Ihr Herr Sohn sich geirrt, wenn er sich von Julien geliebt glaubte.

v. Baark. Was? — Da soll ihm der Teufel auf sei-

nen Kopf fahren! — läßt mich Schritte thun, läßt mich meinen Bräutigams-Rock anziehen —

v. Wiesen. Er ist zu entschuldigen. Ein junger schöner Mann —

v. Baark. Gehorsamer Diener!

v. Wiesen. Von den Damen verwöhnt, und in seinem Alter —

v. Baark. In seinem Alter macht man die meisten dummen Streiche, daß weiß ich. — Man muß aber den alten Vater nicht für den Narren halten! Man muß sich einem stiftsfähigen Fräulein, wie Julie, nicht aufdringen, und einem turnierfähigen Edelmann, wie Sie, keine Couren vormachen. Warte Bube! das sollst du mir entgelten!

Siebzehnte Scene.

Nettchen. Die Vorigen.

Nettchen. Endlich weiß ich Alles.

v. Wiesen. Was weißt Du?

Nettchen. Ich kenne den Gegenstand, für welchen Fräulein Julie im Stillen seufzt.

v. Wiesen. Nun? — Rede —

Nettchen. Wer hätte das denken sollen!

v. Wiesen. Geschwind!

Nettchen. Sie wissen also nichts davon?

v. Wiesen. Nein.

Nettchen. Vermuthen auch gar nichts? —

v. Wiesen. Nein, nein.

Nettchen (zu Baarkopf.) Und Sie auch nicht?

v. Baark. Ich? Meine Augen sehen nicht mehr gut in die Ferne.

Nettchen. Aber der glückliche Sterbliche ist ganz nahe.

v. Wiesen. So nenne ihn.

Nettchen. Welche Süßigkeit, ein Geheimniß ganz allein zu wissen! welche kitzelnde Empfindung, es zuerst der ganzen Welt anzuvertrauen!

v. Wiesen. Wirst Du mich ungeduldig machen?

Nettchen. Ich rede schon. Fräulein Julie hat mir schluchzend vertraut — (zu Baarkopf.) Rathen Sie, was?

v. Baark. Daß Du eine Närrinn bist, vermuthlich.

Nettchen. Daß sie verliebt sey; aber rathen Sie, in wen?

v. Baark. Meinethalben in den türkischen Kaiser.

Nettchen. Ach! ruft sie aus, ich habe mich so deutlich erklärt, und man will mich nicht verstehen. Man muß gemerkt haben, daß ich den Kammerjunker nicht liebe —

v. Wiesen. Weiter.

Nettchen. Darauf schilderte sie mir ihren Abscheu gegen Ihren Herrn Sohn, nannte ihn einen albernen Laffen, einen faden Gecken —

v. Baark. Schon gut. Nur weiter!

Nettchen. Und nach ihrer Meynung gleichen sich die jungen Stutzer alle auf ein Haar. Deßhalb hat sie einen Geliebten von reiferm Alter gewählt.

v. Baark. So?

Nettchen. Die Liebhaber, — spricht sie — im Herbst des Lebens, sind weit gefälliger, treuer, und zuverlässiger.

v. Baark. Ey! sie hat nicht unrecht.

Nettchen. Da sie sich nun so bestimmt gegen den Herrn Sohn erklärte, so nahm ich mir die Freyheit, ein Wörtchen von dem Herrn Vater fliegen zu lassen.

v. Baark. Was? Von mir?

Nettchen. Man schwieg, man sah mich an, — man seufzte, und kurz — es ist richtig.

v. Baark. Mädchen! bist Du toll? O Du scherzest wohl mit mir?

Nettchen. Nein, nein! im ganzen Ernst. Mein Gott! — sagte ich — gnädiges Fräulein, wie können Sie so wunderlich wählen? Der alte Herr von Baarkopf ist ein uralter Mann. Er hat das Podagra, den Stein, die Gicht —

v. Baark. Warum nicht lieber gar die Epilepsie?

Nettchen. Ferner: er ist häßlich, ungestalt, mürrisch —

v. Baark. Welcher Teufel hat Dich gedungen, mir eine Leichenpredigt zu halten?

Nettchen. Seyn Sie ruhig. All mein Predigen war vergebens.

v. Baark. Und sie beharrt auf ihrem Kopfe?

Nettchen. Wie ein Frauenzimmer.

v. Baark. Ist es möglich! welche unverhoffte Freude auf meine alten Tage! wünschen Sie mir Glück, Herr Nachbar.

v. Wiesen. Wenn Julie wirklich Sie gemeynt haben sollte —

v. Baark. Zweifeln Sie noch? — Zwar, Sie haben Recht; ich bin eben nicht mehr im Herbst des Lebens, in meinem Kalender ist Winters Anfang.

Nettchen. Aber ich sage Ihnen, ich habe Sie genannt, und man hat mir nicht widersprochen.

v. Baark. Oho! mein Herr Sohn! was werden Sie dazu sagen? Ha! ha! ha! ha! Das wird ein lustig Abenteuer werden. Da kommt er schon. Nur näher, Niklas! nur näher!

Achtzehnte Scene.

Der Kammerjunker. Die Vorigen.

Kammerj. Hat ein leiser Zephir die Wolken verweht? Scheint die Sonne wieder? —

v. Baark. Ja, ja, sie scheint, aber nicht in Deinem Garten.

v. Wiesen. Herr Kammerjunker, täuschen Sie sich nicht länger. Julie ward nicht für Sie geboren.

v. Baark. (hustet schalkhaft.)

Kammerj. Für wen denn?

v. Wiesen. Sie ist entschlossen, einem andern Manne ihre Hand zu geben.

Kammerj. Einem andern? Ha! ha! ha!

v. Baark. Ja, einem andern, ha! ha! ha!

Kammerj. Mein Papa unterstützt die Sache recht ernsthaft, ha! ha! ha!

v. Baark. Und hat seine Ursachen dazu, ha! ha! ha!

Kammerj. Also einem andern? Ha! ha! ha!

Nettchen. Und dieser andere ist ein Mann, dem Sie Ehrfurcht schuldig sind.

Kammmerj. So viel Dir beliebt, mein schönes Kind; ha! ha! ha!

v. Baark. Von Dir, mein guter Niklas, ist so wenig die Rede gewesen, als vom Mann im Monde; ha! ha! ha!

Kammerj. Und wer ist denn der glückliche Schäfer?

v. Baark. Es ist kein Schäfer, sondern ein Mann von guter Familie, gesetzt, verständig —

Kammerj. Verständig? Ha! ha! ha!

v. Baark. In einem reifen Alter.

Kammerj. Mein armer Nebenbuhler! er sey wer er wolle; ich habe hier etwas in der Tasche, das ihn verzweifelt demüthigen wird.

v. Baark. Und das wäre?

Kammerj. Ein Brief von Julien.

v. Baark. An Dich? —

Kammerj. An mich. Voll der innigsten Liebe, voll der zärtlichsten Vorwürfe, wegen meiner übermäßigen Bescheidenheit. Sie sehen, der Brief kann an niemand andern gerichtet seyn als an mich.

v. Baark. (zu Wiesen.) Wovon schwatzt er da?

v. Wiesen. Von einem Billet, das Julie mir selbst dictirt hat.

v. Baark. An meinen Sohn?

v. Wiesen. So schien es mir —

Kammerj. Nun, Papa? Bin ich der Mann im Monde? Ha! ha! ha!

v. Baark. Aber was zum Teufel, Nettchen, drehst Du mir denn für Nasen?

Nettchen. Ich verstehe von der ganzen Sache nichts.

v. Baark. Ich auch nicht.

v. Wiesen (nach einer Pause.) Ich auch nicht.

Kammerj. Aber ich. Die Räthsel der Liebe kann nur die Jugend lösen.

Neunzehnte Scene.

Julie. Die Vorigen.

Kammerj. (ihr entgegen hüpfend.) Da kömmt mein schöner Sphynx. Geschwind, theuerste Julie, erklären Sie öffentlich, was Ihr Auge gestand, und Ihre Feder bekräftigte. Man will sich hier auf meine Kosten lustig machen. Man will behaupten, ein Anderer sey der Held des Romans —

Julie. Weder Sie noch ein Anderer. Ich entsage jeder Verbindung. Aber ich will nicht läugnen, daß ein Anderer Eindruck auf mein Herz gemacht hatte.

v. Baark. Aha!

Julie. Er will mich nicht versteh'n. Er schweigt. Ich nahm für Bescheidenheit, was leider nur Gleichgültigkeit war.

v. Baark. (bey Seite.) Das ist ein Hieb auf mich.

Kammerj. O meine schöne Julie! so lange nur Ihre Lippen sich weigern, indessen Ihre Hand das süße Bekenntniß niederschrieb —

Julie. Das Billet, mein Herr, war nicht für Sie bestimmt. Es ist nicht meine Schuld, daß man es Ihnen geschickt hat. Indessen hätte der Inhalt sie belehren sollen, daß von Ihnen unmöglich die Rede seyn könnte.

v. Baark. Nun, Niklas! war das deutlich genug? Ha! ha! ha!

Kammerj. Nun das ist der vollständigste kleine Eigensinn, den ich in meinem Leben geseh'n habe.

v. Baark. Gehe, gehe, Niklas, das gnädige Fräulein ist nicht eigensinnig.

(Er tritt vor Julien, macht eine tiefe Reverenz, und räuspert sich.)

Dero anbethungswürdige Reitze, und kostbare Schönheit, welche alles übertreffen, was die Geschichte und die Fabel in Rom und Griechenland aufzuweisen haben; und die Unglaublichkeit, welche nahe an die Unwahrscheinlichkeit gränzt, daß ein Mann von fünf und sechszig Jahren so glücklich gewesen —

Kammerj. Was zum Henker, Papa! haben Sie den Verstand verloren?

v. Baark. Halt das Maul, Niklas!

(Er fährt fort.)

Aber gleich wie die schöne Zauberinn Medea den alten Jason verjüngte, und gleichwie der alte Abraham noch in seinem hundertsten Jahre mit einem Sohne erfreut wurde —

Kammerj. Barmherzigkeit! mein Papa will heirathen, ha! ha! ha!

Julie. Das Alter, mein Herr, selbst ein hohes Alter, wie das Ihrige, ist in meinen Augen kein Fehler.

v. Baark. Gehorsamer Diener. —

Julie. Jedes Alter kann liebenswürdig seyn.

v. Baark. Gehorsamer Diener!

Julie. Und ich schätze Sie hoch —

v. Baark. Gehorsamer Diener.

Julie. Aber ich empfinde keine Neigung für Sie.

v. Baark. (verblüfft.) Nicht?

Nettchen. Auch nicht?

Kammerj. Nun, Papa, war das deutlich genug? Ha! ha! ha!

v. Baark. Verzeihen Sie, gnädiges Fräulein, meinen Irrthum! — Es ist ein sonderbares Mädchen.

v. Wiesen. Nein, länger kann ich nicht schweigen.

(Er kniet vor Julien nieder.)

Julie! —

Kammerj. Wieder was Neues? O das ist zum Todtlachen! —

v. Wiesen. Werden Sie auch mich verwerfen? Mich, dem nur das Bewußtseyn, Sie nicht zu verdienen, den Mund verschloß?

Julie. Sie haben gehört, daß ich jeder Verbindung entsage —

Kammerj. Ja, es ist aber nicht wahr.

v. Wiesen. Sie verstoßen mich?

Kammerj. Ganz natürlich.

Julie. Herr von Baarkopf nennt mich sonderbar, und der Herr Kammerjunker eigensinnig. Ich will keinen dritten Vorwurf verdienen —

(Sie reicht ihm die Hand.)

Ich nehme Ihre Hand an.

v. Wiesen. Sie machen mich unaussprechlich glücklich!

v. Baark. Nun, Niklas?

Kammerj. Ich beklage den Herrn von Wiesen; man heirathet ihn par depit.

v. Wiesen. Möchte ich immer so zu beklagen seyn!

Der Vorhang fällt.

Die
Witwe und das Reitpferd.

Eine
dramatische Kleinigkeit.

(Erschien 1796.)

Personen.

Squire Thomas Fullarton, ein Landedelmann.
Angelique, seine Gattinn.
Graf Valcour, ein französischer Emigrant.
Ronsard, sein Bedienter.
Mäster Warbifax, ein Rechtsgelehrter.
Ein Stallknecht.

(Der Schauplatz ist im Saal in Fullarton's Landhause.)

Diese dramatische Kleinigkeit hat ihren Ursprung einer Anecdote zu verdanken, welche im 9. Bande der Annalen des Herrn von Archenholz S. 425. enthalten ist.

Erste Scene.

Angelique (sitzt auf dem Sopha, und beschäftigt sich mit einem sogenannten Eremiten- oder Grillenspiel.)

Das Spiel hat viele Aehnlichkeit mit der Liebe; es gefällt nur so lange es neu ist. Die Hand setzt jeden Stift mechanisch an seinen rechten Platz, und der Mund lallt die süßen Nahmen: »Mein Engel, mein Kind,« weil die Zunge sich einmahl daran gewöhnt hat.

Zweyte Scene.

Squire Thomas Fullarton und Angelique.

Fullart. (mit bewölkter Stirne.) Gehorsamer Diener, Madame.

Angel. Ihre Dienerinn, mein Herr.

Fullart. Schon wieder das Grillenspiel auf dem Schooße?

Angel. Schon wieder Grillen im Kopfe?

Fullart. Die Post ist gekommen.

Angel. Auch die Zeitungen?

Fullart. Nicht die besten.

Angel. Siegen die verdammten Republikaner noch immer?

Fullart. Ich rede von Zeitungen, die uns selbst betreffen.

Angel. Zählt man uns auch noch unter die Lebendigen?

Fullart. Seltsame Nachrichten —

Angel. Aus Holland?

Fullart. Aus London.

Angel. Was kümmert mich London?

Fullart. Sie lieben die Monarchie, Madame?

Angel. Allerdings.

Fullart. Und sind doch ein Rebell in Ihrem eigenen Hause.

Angel. Wenn das wahr wäre, so würde es höchstens beweisen, daß mein Herr Gemahl kein Monarch ist.

Fullart. Desto schlimmer.

Angel. Desto besser! In der Ehe ist die englische Verfassung die vorzüglichste: die Frau das Parlament, und der Mann die executive Gewalt.

Fullart. Dann sollte das Parlament die Finanzen besser verwalten.

Angel. Was wollen Sie damit sagen?

Fullart. Sie kennen das Testament meines Vaters?

Angel. O ja. (Sie gähnt.)

Fullart. Er hinterließ mir 80,000 Pfund.

Angel. Daran that er sehr wohl.

Fullart. Doch unter der ausdrücklichen Bedingung: nie eine Witwe zu heirathen, und nie ein Reitpferd zu halten.

Angel. Abgeschmackte Grille!

Fullart. Wer weiß! Er kannte den Nationalunfug und meinen Hang zum Wettrennen. Schöne Reitpferde haben schon manchen reichen Lord zum Fußgänger gemacht.

Angel. Aber die Witwen, mein Herr? Verleiten die auch zu Wettrennen?

Fullart. Nun, was die Witwen betrifft, da mochte er wohl selbst traurige Erfahrungen gesammelt haben.

Angel. (spöttisch.) Keine Schmeicheley für Ihre Frau Mutter.

Fullart. Lassen wir die Todten ruhen. Kurz, mein Vater setzte unwiderruflich fest, daß, im Fall ich eine dieser Bedingungen übertreten würde, die ganze Erbschaft meinem Vetter zufallen solle.

Angel. Sie haben mir das schon hundert Mahl erzählt.

Fullart. Ihr Gedächtniß ist so kurz, daß ich mir die Freyheit nehmen muß, es Ihnen noch hundert Mahl zu wiederhohlen.

Angel. (ungeduldig.) Wissen Sie auch, wie das langweiligste Geschöpf auf Erden heißt?

Fullart. Nun?

Angel. Es heißt: Engländer.

Fullart. So? — Da Sie in der Zoologie so gut bewandert sind, so werden Sie auch wohl das leichtsinnigste und undankbarste Geschöpf kennen? Es heißt: Französinn.

Angel. (steht auf.) Machen Sie Ihren Spleen Luft, mein Herr! ich gehe.

Fullart. Sie sollen bleiben, Madame, und einen Blick hinter sich werfen auf den unseligen Tag, als ich Sie in Flandern in einer elenden Bauernhütte fand, dem drückendsten Mangel Preis gegeben, weil Sie nichts gerettet hatten, als den leeren Titel einer Gräfinn.

Angel. Was schrieb Franz der Erste nach der Schlacht bey Pavia an seine Mutter? »Wir haben Alles verloren, nur die Ehre nicht.«

Fullart. Ihre traurige Lage machte einen stärkern Eindruck auf mich, als Ihre Schönheit —

Angel. Also bin ich doch wirklich schön?

Fullart. Leider! die Männer bleiben, in Rücksicht der Weiber, immer Fremdlinge auf einer wüsten Insel, die von jeder lieblich winkenden Frucht naschen, und hinterdrein schmerzlich dafür büßen.

Angel. Das war einmahl ein echtes Ehestandscompliment. Wirklich, mein Herr, Sie sollten sich ein Patent über diese Kunst auswirken.

Fullart. Ich scherze nicht, wenn ich jener Zeiten gedenke. Mein Mitleid verwandelte sich nach und nach in Liebe —

Angel. Ein Triumph meiner Reize.

Fullart. Ich both Ihnen meine Hand an —

Angel. Die Noth zwang mich, sie anzunehmen.

Fullart. Die Noth? Vortrefflich! — Nun wohl, auch dieß Bekenntniß soll zu Ihrer Beschämung dienen. — Sie waren Witwe; Ihr Gemahl war auf dem Felde der Ehre, den Tod für's Vaterland gestorben, wie Sie es zu nennen beliebten. Ich machte Sie mit dem sonderbaren Testamente meines Vaters bekannt; Sie sahen,

was ich aus Liebe zu Ihnen wagte; ich zeigte Ihnen die Nothwendigkeit, dieß Geheimniß in ewige Vergessenheit zu begraben —

Angel. Nun ja! ja! ich habe es ja auch schon längst vergessen.

Fullart. Nein, Madame, das haben Sie nicht. Bey jedem Löffel Suppe muß ich den seligen Mann mit verschlucken, und sogar in Gesellschaften sind Ihnen Winke entschlüpft.

Angel. Wer kann jedes Wort wiegen?

Fullart. Wenn ein Wort 80,000 Pfund kostet, so ist es wohl der Mühe werth, es zu wiegen.

Angel. Genug, mein Herr, Sie ermüden meine Geduld.

Fullart. Nehmen Sie die meinige zu Hilfe; denn ich bin noch lange nicht fertig. Heute also, Madame, erhielt ich einen drohenden Brief aus London. Mein Vetter, dem nach der Erbschaft lüstert, hält hier seine Spione; diese ehrlichen Leute haben sich die Mühe genommen, Ihre ungewogenen Worte nachzuwiegen, und kurz! wenn es meinem Vetter gelingen sollte, Beweise Ihrer Witwenschaft aufzutreiben, so habe ich die Ihre, an Ihrer schönen Hand betteln zu gehen.

Angel. Lieber betteln, als länger in dieser Einöde gähnen.

Fullart. Das können Sie freylich besser beurtheilen als ich, weil Sie beydes versucht haben.

Angel. Wie undelicat!

Fullart. Auch mit einer Tasse kann man endlich einen Brunnen ausschöpfen.

Angel. Warum ließen Sie mich nicht in Flandern?

Fullart. Weil ich ein Thor war. Wollte der Himmel, ich hätte die Witwen eben so sorgsam geflohen als die Reitpferde.

Angel. Ha, ha, ha! möchten Sie denn lieber durch ein Reitpferd an den Bettelstab kommen, als durch eine schöne Witwe?

Fullart. Beynahe. Denn die Liebe ist das gefährlichste Wettrennen, weil die Ruhe auf dem Spiele steht.

Angel. Ein Stück Rostbeef verdauen, das nennen

die Engländer Ruhe. Ihr Vater war ein kurzsichtiger Patron; ist das meine Schuld? — Nach Ostindien hätte er Sie schicken sollen, wo die Witwen sich auf den Scheiterhaufen ihrer Männer verbrennen; dort wären Ihre 80,000 Pfund in Sicherheit gewesen; und bey den heiligen Kühen der Braminen hätten Sie auch die Reitpferde vergessen, ha, ha, ha! (Sie geht ab.)

Dritte Scene.

Fullarton (allein.)

Hiob! Cato! Socrates! und wie ihr geplagten Ehemänner Alle heißt: lehrt mich die schwere Kunst, eigene Thorheit mit Geduld zu tragen. — Wohl dem Menschen, der sein Unglück auf fremde Rechnung setzen darf! wehe dem Armen, der nur sich selbst anklagen muß.

Vierte Scene.

Ronsard und Fullarton.

Rons. (mit dem Kopf zwischen der Thür.) Pst!

Fullart. Was gibts! nur näher.

Rons. (kommt herein.) Guter Freund, ist Er vielleicht der Kammerdiener des gnädigen Herrn?

Fullart. Mehr noch der gnädigen Frau.

Rons. Nun, gleichviel. Melde Er mich geschwind.

Fullart. Sein Nahme?

Rons. Monsieur Pierre Ronsard, ci-devant Concierge au Chateau de Bellevue en Champagne, actuellement prémier Valet de Chambre et Conseiller privé du Comte mon maître, Volontaire dans les troupes du Saint Empire romain.

Fullart. Also wohl gar ein Emigrant?

Rons. Wir sind auf Reisen.

Fullart. Freywillig?

Rons. Die Ehre ist unser Tyrann, wir folgten ihrem Winke.

Fullart. Wohlan, mein Freund, Er ist gemeldet. Was steht zu Seinen Diensten?

Ronſ. Wie? — Habe ich den Tempel der Gaſtfreyheit betreten, ohne dem ſchmuckloſen Oberprieſter die gebührende Ehrfurcht —

Fullart. Ohne Umſchweife, ich bin Thomas Fullarton, der Herr vom Hauſe.

Ronſ. War ich blind, daß mir der adeliche Stämpel auf dieſer Stirn entging!

Fullart. Genug, mein Freund, ich merke Seine Abſicht. Schmeicheleyen ſind trübes Waſſer, und im Trüben iſt gut fiſchen. Er ſucht vermuthlich einen Zehrpfennig, und will ihn gegen Zungenmünze vertauſchen. Aber ich bin ein Britte und achte dieſe Münze nicht. (Er greift in die Taſche und biethet Ronſard ein Stück Geld.)

Ronſ. Bewahre mich der Himmel vor Almoſen! Ich habe die Ehre in Dienſten eines Grafen zu ſtehen, der in kurzem Marechal de France ſeyn wird.

Fullart (lächelnd.) In partibus infidelium.

Ronſ. Wir ſind im Wirthshauſe abgetreten.

Fullart. Mit einem großen Gefolge?

Ronſ. Kammerdiener, Koch, Kellermeiſter, Tafeldecker, Kutſcher, Stallknecht, Jäger —

Fullart. Dann bedaure ich den Herrn Grafen; ſo viele Menſchen kann der kleine Gaſthof ſchwerlich herbergen.

Ronſ. Sie erlauben, da iſt Platz genug. Der Herr Graf kennt meine Talente, und geruhten daher, in meiner Perſon, alle dieſe Aemter einem einzigen Individuo zu übertragen.

Fullart. Bravo! nun verſtehe ich. Kann ich Seinem Herrn in etwas dienen?

Ronſ. Se. Excellenz befinden ſich eben in einer kleinen Verlegenheit, und da Sie hörten, daß ein wackerer Edelmann dieſes Schloß bewohne, ſo trugen Sie mir als Dero Kammerdiener auf —

Fullart. Zur Sache.

Ronſ. In der Qualität eines Jägers ſchoß ich dieſen Vormittag ein Repphun —

Fullart. Wohl gar in meinem Gehege?

Ronſ. Euer Gnaden werden verzeihen, und ſich dagegen auf unſern Gütern in Champagne, ſo viel Ihnen beliebt, mit der Jagd beluſtigen.

Fullart (lächelnd.) Nur weiter.

Ronf. Bey unserer Ankunft steckte ich als Koch, das Repphun an den Spieß. Bald nachher fand sich mit der Londner-Kutsche auch ein Rechtsgelehrter ein, der sehr hungrig zu seyn schien.

Fullart. Das ist hier zu Lande Sitte unter den Rechtsgelehrten.

Ronf. Mein Herr ist ein galant-homme, und befahl mir, als seinem Tafeldecker, noch ein Couvert zu legen. Das Repphun wurde verzehrt, und nach der Tafel eine Parthie Piquet vorgeschlagen. Der Herr Graf verloren eine Kleinigkeit von drey Guineen, und verpfändeten dagegen ihr Ehrenwort —

Fullart. Ein kostbares Pfand.

Ronf. Und doch war der Fremde so unverschämt zu behaupten, es sey keine sichere Hypothek.

Fullart. Es fehlt also kurz und gut Seinem Herrn an Gelde?

Ronf. Bewahre der Himmel! er hat einige tausend Pfund bey sich.

Fullart. Und kann nicht drey Guineen bezahlen?

Ronf. Weil zum Unglück sein Taschenbuch voller Wechsel, aber sein Beutel ohne Münze ist. Ein verdammter Straßenräuber nahm uns gestern mit vieler Höflichkeit 500 Guineen ab, die ich, als Cassirer des Herrn Grafen, in einer Katze um den Leib geschnallt hatte.

Fullart. Mit zwey Worten also: Sein Herr braucht drey Guineen. Hier sind sie.

Ronf. Ich bin entzückt von dieser Großmuth, und in Verzweiflung, daß ich keinen Gebrauch davon machen darf.

Fullart. Nun zum Henker! was will Er denn eigentlich?

Ronf. Das point d'honneur verbiethet uns, etwas einer Wohlthat Aehnliches anzunehmen. Wir besitzen aber noch einen schönen Reitklepper, den wir zu verkaufen wünschen. Als Kutscher und Stallknecht habe ich die Ehre, Ihnen denselben für drey Guineen anzubiethen.

Fullart. Ein Reitpferd?

Mons. Ich sprach nur von einem Klepper. Er steht bereits unten im Hofe.

Fullart. Guter Freund, den kann ich nicht brauchen.

Mons. Warum nicht? Es ist ein vermögendes Thier. Wir hatten uns vorgenommen, ihm nach und nach das Futter ganz abzugewöhnen, und er ist bereits auf gutem Wege.

Fullart. Will denn Sein Herr zu Fuße weiter gehn?

Mons. Er liebt die Fußreisen. Man verliert sich im Anblick einer schönen Gegend; man verweilt; man ist zu Fuße ungebundener.

Fullart. Aber die Fußgänger werden in England nicht sehr geachtet.

Mons. Wenn man seinen Werth fühlt, so bekümmert man sich wenig um das Urtheil des Pöbels.

Fullart. Mein Freund, das Geld steht Ihm zu Diensten, aber das Thier nehme Er nur wieder mit.

Mons. Ohne Handel kein Geld. Ich bitte, gnädiger Herr! ich darf keinen Schilling annehmen, wenn Sie unsern lahmen Reisegefährten verschmähen.

Fullart. Aber ich darf keinen Reitklepper — ich brauche keinen.

Mons. Desto besser! denn in den ersten vier Wochen möchte er so schwerlich zu gebrauchen seyn. Sollen wir ihn noch länger füttern, so wird er endlich die Wechsel aus dem Taschenbuche fressen müssen. Ersparen Sie meinem Herrn die Beschämung. Sobald wir wieder im Besitz unserer Güter sind, wollen wir Ihnen ein Paar Körbe voll des köstlichsten non mousseux schicken.

Fullart. Nun, es mag drum seyn. Hier, mein Freund, sind drey Guineen. Ich bin dem Herrn Grafen für sein Zutrauen verbunden, und wenn er gern Repphühner speist, so lasse ich ihn bitten, heute Abend mit mir vorlieb zu nehmen.

Mons. Es leben die Engländer! sie verstehen die Kunst, einem homme de qualité, einem pauvre honteux, mit Anstand aus der Noth zu helfen. Ich eile, dem Herrn Grafen das Geld und Ihre Einladung zu überbringen; und wenn Sie diesen Abend zu einem Pröbchen französischer Kochkunst Belieben tragen, so befehlen Sie nur über

Pierre Ronsard, prémier Cuisinier du Comte son Maître et Volentaire dans les troupes du Saint Empire Romain. (Er geht ab.)

Fünfte Scene.

Fullarton (allein.)

Die armen Teufel dauern mich. Zwar hatten sie nie ein Vaterland, aber sie bildeten sich's doch ein, wie der Wahnsinnige an der Kette König oder Kaiser zu seyn wähnt. — Ich sollte wol eigentlich der Letzte seyn, der Mitleid für Emigranten fühlt; denn ach! eine Emigrantinn verbittert mir das Leben. — Heute hoffe ich sie ein Mahl bey guter Laune zu sehn, da ich ihr einen Landsmann zu Gaste gebethen habe.

Sechste Scene.

Ein Stallknecht. Fullarton.

Stallkn. Squire!

Fullart. Was gibts?

Stallkn. Der Squire hat einen schlechten Handel gemacht.

Fullart. Wie so?

Stallkn. Das Thier ist lahm.

Fullart. Immerhin.

Stallkn. Blind auf einem Auge.

Fullart. Hat nichts zu bedeuten.

Stallkn. Haut und Knochen.

Fullart. Führe es in den Stall und füttere es gut.

Stallkn. Es ist nicht fünf Schilling werth.

Fullart. Gehe und thue was ich dir sage.

Stallkn. Meinetwegen. (Er geht ab.)

Siebente Scene.

Fullarton. (allein.)

Bravo, Herr Graf! um sich den Dank zu ersparen, belästigen Sie ihren Wohlthäter mit einer unnützen Crea-

tur. — Pfuy! es ist eine häßliche Seite am Menschen, daß er so ungern danken mag. Dank ist doch nur ein Geständniß, daß man Hilfe suchte und fand. Warum schämt man sich denn gefunden zu haben, was man sich nicht zu suchen schämte?

Achte Scene.

Mäster Warbifax. Fullarton.

M. Warb. Friede und Segen über dieses Haus!

Fullart. Das wolle der Himmel und mein Weib! Wem verdanke ich diesen frommen Wunsch?

M. Warb. Dem Rechtsgelehrten Mäster Warbifax.

Fullart. Ein Rechtsgelehrter und Friede? Das klingt seltsam.

M. Warb. Ich hoffe alles in der Güte beyzulegen.

Fullart Also kommen Sie doch um etwas beyzulegen?

M. Warb. Allerdings.

Fullart. Darf ich fragen woher? Und von wem?

M. Warb. Aus London von Ihrem Vetter.

Fullart. Wirklich? Und was begehrt mein theurer Herr Vetter?

M. Warb. Eine Kleinigkeit von 80,000 Pfund Sterling.

Fullart. So? Ich wünsche ihm alles Gutes und folglich auch diese Kleinigkeit. Vermuthlich denkt er einen Schatz zu heben?

M. Warb. Eine Erbschaft.

Fullart. Ey! gratulire! und wie heißt der Ehrenmann, der ihm eine so ansehnliche Summe hinterlassen?

M. Warb. Weiland Squire William Fullarton.

Fullart. So hieß ja mein Vater?

M. Warb. Der Nähmliche.

Fullart. Sie scherzen.

M. Warb. Ich habe in meinem Leben noch nicht gescherzt.

Fullart. Ein zweyter Cato!

M. Warb. Ich verbitte mir dergleichen Injurien; ich bin ein guter Christ.

Fullart. Und Ihr christliches Begehren?

M. Warb. Ich stehe hier, ein Diener der Gerechtigkeit —

Fullart. Die gute Frau ist zuweilen schlecht bedient.

M. Warb. Und frage Sie deutlich und vernehmlich: Sind Sie gesonnen, Ihrem Vetter die Erbschaft gutwillig abzutreten?

Fullart. Ganz und gar nicht.

M. Warb. Sie erinnern sich doch der ausdrücklichen Bedingung Ihres Herrn Vaters?

Fullart. Vollkommen.

M. Warb. Sie sollten keine Witwe heirathen.

Fullart. So ist es.

M. Warb. Und kein Reitpferd halten.

Fullart. Ganz recht.

M. Warb. Sie haben beyde Puncte übertreten.

Fullart. Wie so?

M. Warb. Ihre Frau Gemahlinn ist eine Witwe.

Fullart. Noch nicht.

M. Warb. Aber sie war es.

Fullart. Beweise!

M. Warb. Eignes Bekenntniß.

Fullart. Wessen?

M. Warb. Der Mistreß Fullarton.

Fullart. Sie hat gescherzt.

M. Warb. Gleichviel, wir werden uns die Erbschaft in allem Ernst ausbitten.

Fullart. Wenn die Gesetze Ihrer Meynung sind.

M. Warb. Wir haben Zeugen, die zu schwören wissen.

Fullart. Wie viele?

M. Warb. Sechs.

Fullart. Gut, ich stelle deren zwölfe, die das Gegentheil beschwören.

M. Warb. (hämisch.) Wir lassen gewiße Bauern aus Flandern kommen.

Fullart. (erschrocken.) Aus Flandern?

M. Warb. Sie sind schon unterweges.

Fullart. (Bey Seite.) Verdammt!

M. Warb. Sie sehen, wir sind gut unterrichtet.

Fullart. Vermuthlich war der Teufel Ihr Spion, und der ist ein Lügner von Anbeginn.

M. Warb. So hat der Teufel uns auch wohl vorgelogen, daß Sie heute ein Reitpferd gekauft haben?

Fullart. Ich? Ein Reitpferd?

M. Warb. Von dem Franzosen unten im Wirthshause.

Fullart. Es ist blind und lahm.

M. Warb. Gleichviel, es ist ein Reitpferd.

Fullart. Als mein Vater diese wunderliche Bedingung machte, da wollte er der Möglichkeit vorbeugen, die Erbschaft bey den Pferderennen in Newmarket zu verschleudern.

M. Warb. So scheint es.

Fullart. Da Sie nun wohl einsehen, welche elende Figur ich mit einem blinden und lahmen Klepper, bey Pferderennen spielen würde; so folgt natürlich, daß ich meines Vaters Geboth nicht übertreten, sondern den Geist seines letzten Willens pünctlich erfüllt habe.

M. Warb. Was kümmert mich der Geist? Ich halte mich an die Worte.

Fullart. Aber wenn mein Vater aus Elysium zurückkehrte, würde er seine Worte anders auslegen?

M. Warb. Die Todten kommen nicht zurück, um Testamente auszulegen; dafür hat man lebendige Rechtsgelehrte.

Fullart. Aber ich habe nie auf dem Pferde gesessen, und werde nie darauf sitzen; folglich ist es nicht mein Reitpferd.

M. Warb. Falsch! Im Testamente steht nichts vom daraufsitzen, sondern nur vom Halten. Das Pferd ist in Ihrem Stalle, Sie haben drey Guineen dafür bezahlt, folglich halten Sie es; folglich haben Sie die Bedingung nicht erfüllt; folglich ist Ihr Vetter Erbe.

Fullart. Vortrefflich! Wenn mein guter Vater wüßte, daß ich, um einen armen Teufel aus der Noth zu helfen —

M. Warb. Ihr Herr Vater weiß das nicht, und braucht es auch nicht zu wissen. Die Worte sind klar. Es lebe die buchstäbliche Auslegung der Gesetze!

Fullart. Ich wollte, daß der Ex-Marèchal de France beym Teufel wäre.

M. Warb. In Gottes Nahmen.

Neunte Scene.

Graf Valcour. Rousard. Die Vorigen.

Valc. (mit einer Verbeugung) Mein Herr —

Fullart. (verdrießlich.) Gehorsamer Diener.

Valc. Empfangen Sie meinen herzlichen Dank —

Fullart. Wofür?

Valc. Sie haben mich großmüthig in den Stand gesetzt, eine Ehrenschuld abzutragen.

Fullart. Das thut mir sehr leid.

Valc. Wer so edel aus der Noth half, der kann es unmöglich bereuen.

Fullart. Doch mein Herr! denn dieser Liebesdienst kostet mich mein ganzes Vermögen.

Valc. Wie so?

Fullart. Eine Grille meines Vaters legte mir auf, nie ein Reitpferd zu halten, oder seine Erbschaft meinem Vetter abzutreten.

Valc. Nun?

Fullart. Nun, hier steht Mäster Warbifax, ein großer Rechtsgelehrter —

Valc. Und großer Piquetspieler.

Fullart. Er kommt, die Ansprüche meines Vetters geltend zu machen.

Valc. Mit welchem Rechte?

Fullart. Weil ich ein Reitpferd gekauft habe.

Valc. Mein Reitpferd?

Fullart. Ja doch, ja!

Valc. Hier ist ein Irrthum.

M. Warb. Keinesweges.

Valc. (zu Fullarton.) Haben Sie das Thier gesehen?

Fullart. Nein, und ich will es auch nicht sehen. Bekommt mein Vetter die Erbschaft, so mag er auch die Bestie behalten.

Valc. Ronsard, ich will nicht hoffen, daß Du dem Squire ein Reitpferd verkauft hast.

Rons. Bewahre der Himmel!

Fullart. Wie, mein Freund? —

Rons. Ich habe mich wohl gehüthet, das Thier anders als mit dem Nahmen Klepper zu bezeichnen.

M. Warb. Reitpferd, Reitklepper, ist das nicht einerley?

Rons. Keinesweges, sintemahl es nur ein Maulthier ist.

M. Warb. Ein Maulthier?

Valc. Ja, mein Herr, ein Maulthier.

Fullart. Ich lebe wieder auf.

Rons. Es trug in der letzten Campagne meines Herrn Bagage, und wurde um seiner treuen Dienste willen zum Reitklepper avancirt.

M. Warb. (spöttisch.) Der Herr Graf sind also auf einem Maulthiere geritten?

Valc. Warum nicht? Ich bleibe immer Graf, und wenn ich auch auf einer Katze reite, so wie gewisse Leute immer Esel bleiben würden, und wenn sie auch auf dem Bucephalus säßen.

Fullart. Nun, Mäster Warbifax, es lebe die buchstäbliche Auslegung der Gesetze! Da mein Vater nur von einem Pferde gesprochen, so werden Sie einsehen —

M. Warb. Ja, ja, ich sehe ein, daß ich nichts verliere, wenn ich auch dieß Argument fahren lasse. Die Witwe werden die Herren mir doch nicht weg demonstriren?

Valc. Die Witwe? Was will Er damit sagen?

Fullart. Noch eine Grille meines Vaters. Er lebte mit einer Witwe in unzufriedner Ehe, und verboth mir daher eben so strenge, eine Witwe zu heirathen, als ein Reitpferd zu halten.

Valc. Und dieses Verboth —?

Fullart. Der allwissende Herr hier gibt vor, es sey übertreten worden.

M. Warb. Und kann es beweisen.

Fullart. Nicht so leicht, als Sie denken. Ich habe in Flandern eine junge französische Emigrantinn geheirathet, die es wohl selbst am besten wissen muß, ob sie Jungfrau oder Witwe war.

M. Warb. Eben ihr eignes Bekenntniß —

Fullart. Das wollen wir bald hören. (Er öffnet eine Seitenthür.) Angelique! kommen Sie doch ein wenig heraus.

Valc. (etwas betroffen bey Seite.) Angelique?

Zehnte Scene.

Angelique. Die Vorigen.

Angel. Gott sey Dank! hier ist Besuch, wie ich sehe. (Sie erblickt Valcour, schreyt laut auf, schlägt beyde Hände vor das Gesicht, und läuft davon.)

Fullart. Nun, was soll das heißen?

M. Warb. Das böse Gewissen, há! há! há!

Fullart. Unbegreiflich!

Valc. War das Ihre Frau Gemahlinn?

Fullart. Leider ja!

Valc. Ich wünsche Ihnen Glück, mein Herr, Ihr Prozeß ist gewonnen.

M. Warb. Wie so?

Valc. Die Dame war keine Witwe.

M. Warb. Woher können Sie wissen —

Valc. Das kann niemand besser wissen als ich, denn ich hatte die Ehre, ihr Mann zu seyn.

Fullart. und Warb. (zugleich.) Ihr Mann?

Ronf. (mit einem Seufzer) Ja, ihr Mann!

Fullart. Sie sind Graf Valcour?

Valc. So heiße ich.

Fullart. Und blieben nicht in der Schlacht bey Neerwinden?

Valc. Ich wurde schwer blessirt. Halb-Zufall und halb mein eigener Wille sind Schuld, daß meine Frau mich todt glaubte.

Fullart. (umarmt ihn feurig.) Gott sey Dank, daß Sie leben! — aber es thut mir leid, Herr Graf —

Valc. Mir ganz und gar nicht.

Fullart. Sie sind der rechtmäßige Besitzer —

Valc. Ich mache keine Ansprüche.

Fullart. Ich trete Ihnen Ihre Frau herzlich gern wieder ab.

Valc. Sehr verbunden.

Fullart. Und gebe Ihnen das Maulthier oben drein.

Valc. Sie sind beyde in guten Händen.

Fullart. Mein Gewissen verbindet mich, Ihnen dieses Anerbiethen zu machen.

Valc. Und meine Ruhe verbindet mich, es abzulehnen.

Ronſ. Es iſt doch eine köſtliche Sache um die feine Lebensart!

M. Warb. Meine Herren, Sie machen mich ganz confus Wer weiß, was ſie unter einander verabredet haben? Aber ich verlange Beweiſe.

Fullart. Eignes Bekenntniß, Mäſter Warbifax.

M. Warb. Die persona quaestionis hat noch kein Wort dazu geſagt.

Fullart. Sprach Ihr Schrecken nicht laut genug?

M. Warb. Die Geſetze verordnen nichts vom Schrecken.

Fullart. Nun, ſo wollen wir die Persona quaestionis ſelbſt hören. (Er tritt an die Seitenthür.) Angelique! Ihre beyden Männer wünſchen Sie zu ſprechen.

Eilfte Scene.

Angelique. Die Vorigen.

Angel. (unmäßig lachend.) Ha! ha! ha! ha! ha!

Fullart. Sie lachen?

Angel. Aber ſagen Sie mir um des Himmelswillen, worüber ſoll ich denn weinen? Manche arme Dirne grämt ſich, daß ſie keinen Mann bekömmt, und mich hat Gott mit zweyen geſegnet. Ha! ha! ha! ha! ha!

Fullart. Ich finde das eben nicht ſehr komiſch.

Angel. (zu Valcour.) Willkommen, Herr Graf!

Valc. Gehorſamer Diener, Madame.

Angel. (auf Fullarton zeigend.) Ich habe die Ehre, Ihnen meinen Mann zu präſentiren.

Valc. Ich wünſche Ihnen Glück zu einem ſo braven Manne.

Angel. (zu Fullarton, auf Valcour deutend und laut lachend.) Squire Fullarton, ich habe die Ehre, Ihnen meinen Mann zu präſentiren.

Fullart. Ich weiß kein Wort in meiner Sprache für Ihre étourderie.

Angel. Monsieur Ronſard, kennſt Du mich noch?

Rons. (sich die Backe reibend.) O ich habe Ew. Gnaden schon von ferne an der Hand erkannt.

Angel. (zu Valcour.) Sie leben also wirklich?

Valc. Um Ihren Verlust zu beweinen.

Angel. Sehr galant. (Sie verbeugt sich.) Aber wie ist mir denn? Mich dünkt, Sie wurden bey Neerwinden erschossen?

Valc. Beynabe.

Angel. Und Du, Ronsard, wurdest als Spion gehangen?

Rons. Beynahe.

Angel. Ha! ha! ha! Sie nicht erschossen, Du nicht gehangen; wißt Ihr auch, daß mich das in Verlegenheit setzt?

Fullart. Wie so?

Angel. Wer von Ihnen beyden ist denn nun eigentlich mein Mann?

Valc. Der Squire ist so gütig, mir seine Rechte abtreten zu wollen.

Fullart. Aber der Herr Graf ist so bescheiden, den Seinigen zu entsagen.

Valc. Es sey ferne von mir, ein glückliches Paar zu trennen.

Fullart. Ich werde mich als Philosoph darein zu finden wissen.

Valc. Ich kann den Gedanken nicht ertragen, die Ruhe einer glücklichen Familie zu stören.

Fullart. Fürchten Sie nichts. Die Ruhe war meine alte Geliebte, welche der jungen Gattinn hat weichen müssen.

Angel. Sehr schmeichelhaft, meine Herren! (Zu Fullarton.) An Ihnen, Herr Gemahl, bin ich den Mangel der feinen Lebensart schon gewohnt; denn der Steinkohlendampf hat Ihren Geist umnebelt. (Zu Valcour.) Aber Sie, Herr Gemahl, an den Ufern der Marne groß gezogen —

Valc. Sich selbst für And're vergessen, ist die Quintessenz der feinen Lebensart.

Angel. (zu Fullarton.) Ich soll also bey Ihnen bleiben?

Fullart. Die Lieblingstugend eines Britten ist Gerechtigkeit. Aeltere Ansprüche vernichten die Meinigen.

Angel. (zu Valc.) Wohl, so ziehe ich mit Ihnen.

Valc. Sie treiben die Gastfreyheit zu weit, mein Herr!

Fullart. Und Sie die Bescheidenheit.

Valc. Was Angelique hier verließe, würde sie bey mir nicht wieder finden.

Fullart. Und was sie in Ihnen verlor, kann ich ihr nicht ersetzen.

Valc. Eine beschwerliche Reise —

Fullart. Das Reisen ist Ihre Liebhaberey.

Valc. Der Mangel mein Gefährte —

Fullart. Mangel ist weniger drückend, als Langeweile; nicht wahr, Madame?

Angel. Ein edler Wettstreit. Ich bin begierig zu sehen, wie die Herren sich vergleichen werden.

Valc. Ist es Ihnen denn ganz gleichgültig, wem von uns beyden Sie zu Theil werden?

Angel. So ziemlich; Ihr taugt beyde nicht viel.

Valc. Wohlan! weil Sie mir die Wahrheit von der Seele pressen, so muß ich kurz und deutlich erklären: daß ich lieber mein Haupt unter die Guillotine legen, als zum zweyten Mahl meinen Nacken unter dieß blumenreiche Joch beugen will.

Fullart. Und ich, mein Herr — eine Aufrichtigkeit ist der andern werth — ich will mich lieber nach Botany-Bay schicken lassen, als länger mit ihr unter Einem Dache hausen.

Angel. Allerliebst! diese Herren sind vermuthlich eine Wette eingegangen, wer einer Dame die meisten Impertinenzien zu sagen versteht.

Fullart. Nun, Mäster Warbifax, Sie schweigen?

M. Warb. Ich schweige.

Fullart. Wie steht es um die Erbschaft?

M. Warb. Schlecht.

Fullart. Wissen Sie was, bringen Sie meinem Vetter, statt der Erbschaft, eine Frau.

M. Warb. Zu einem solchen Actus in praejudicium tertii bin ich nicht bevollmächtigt.

Angel. Wißt Ihr auch, daß meine Geduld nicht so unerschöpflich ist, als das Oehlkrüglein der Witwe zu Sarepta? — Ich verlache Euch beyde von ganzem Herzen, und wenn ein Rechtsgelehrter hier wäre —

Fullart. Nun geschwind? Was würden Sie thun? Hier steht Mäster Warbifax, ein berühmter Londner-Advokat.

Angel. Wirklich? Wohlan, mein Herr, welche Belohnung darf ich Ihnen biethen, wenn Sie mich von diesen Ungeheuern befreyen, und machen, daß ich von beyden geschieden werde?

M. Warb. Eine Frau, die zwey Männer hat, ist nach unsern Gesetzen des Todes schuldig.

Angel. (lachend.) Warum nicht gar!

Fullart. Das sey ferne! Ich wünschte Sie auf eine lustigere Art los zu werden, und ich dächte, es ließe sich noch wohl ein Ausweg finden.

M. Warb. Das Gesetz ist klar.

Fullart. Es spricht aber nur von zwey Männern. Wenn nun eine Frau auf den Einfall käme, ihrer drey zu heirathen?

M. Warb. Dann wäre sie gerettet.

Rons. (bey Seite.) Ach! nun wird die Reihe an mich kommen.

Fullart. Es lebe die buchstäbliche Auslegung der Gesetze! Mäster Warbifax, Sie sind noch ein Junggesell?

M. Warb. In allen Ehren.

Fullart. Wohlan, wir treten Ihnen unsere Frau ab.

M. Warb. Sehr verbunden.

Fullart. Wie viel versprach Ihnen mein Vetter, wenn Sie mir die Erbschaft wegnähmen?

M. Warb. Tausend Pfund.

Fullart. Nehmen Sie mir die Frau, und ich gebe Ihnen Zehntausend.

M. Warb. Zehntausend?

Valc. Jetzt fühle ich zum ersten Mahle das Drückende meiner Armuth. Wie gerne möchte ich mit Ihnen wetteifern, edler Mann! wäre doch wenigstens das Maulthier noch in meiner Gewalt.

M. Warb. Wenn dem Squire das Anerbiethen Ernst war —

Fullart. Mein völliger Ernst.

Angel. Ohne mich zu fragen?

Fullart. Sie bekommen einen rüstigen Mann, Sie werden in der Residenz leben —

Angel. Und Sie, Herr Graf?

Valc. Ich kann nichts thun als Ihnen Glück wünschen.

Angel. Ganz wohl, meine Herren. Ha! ha! ha! ich wollte in diesem Augenblicke lieber den Teufel heirathen, als länger Ihre Sclavinn bleiben. (zu Warbifax.) Also — wie heißen Sie?

M. Warb. Mäster Jonas Warbifax.

Angel. Jonas — ein häßlicher Nahme — doch Sie sind ja auch häßlich. (Sie reicht ihm die Hand.) Wenn es Ihnen gefällig ist —

M. Warb. Ja, es ist mir gefällig.

Fullart. Gott Lob!

M. Warb. Vorausgesetzt, daß alles in der gehörigen Form Rechtens —

Fullart. Sie mögen selbst das Instrument darüber aufsetzen.

M. Warb. Noch in dieser Stunde.

Angel. Und wann reisen wir?

M. Warb. Noch diesen Abend.

Angel. Herrlich! Vortrefflich! in ein Paar Minuten bin ich reisefertig. (Mit einer tiefen, höhnischen Verbeugung.) Meine Herren, ich bin Ihre Dienerinn. Bald wird es mir vorkommen, wie ein schöner Traum, das ich einst das Glück hatte Ihnen anzugehörn. Indessen werde ich immer den lebhaftesten Antheil an Ihren Schicksalen nehmen, und mich herzlich freuen, wenn ich höre — daß Sie sich beyde zu Tode gegähnt haben, Ha! ha! ha! (sie hüpft fort.)

Valc. Bravo! sie findet sich mit Anstand in ihr Schicksal.

M. Warb. Sehr kuriös! aber nichts destoweniger sehr ersprießlich!

Fullart. Eine sonderbare Begebenheit.

Rons. Es gibt Stoff zu einer rührenden Ballade.

Fullart. Man könnte ein Lustspiel daraus machen.

Valc. Aber ohne Moral.

Fullart. Warum? Die Moral ist: Mensch! du erkaufst deine Ruhe nie zu theuer. Um ein böses Weib los zu werden, gib, wenn es seyn muß, dein halbes Vermögen.

Valc. Und dein letztes Reitpferd obendrein.

Inhalt.

Seite

Die Spanier in Peru, oder: Rolla's Tod. Romantisches Trauerspiel in fünf Aufzügen. . 3

Armuth und Edelsinn. Luspiel in drey Aufzügen. 93

Der Mann von vierzig Jahren. Lustspiel in einem Aufzuge. Nach dem Französischen des Fayan. 179

Die Witwe und das Reitpferd. Eine dramatische Kleinigkeit. 209

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Kotzebue, August <<von>>,

Theater

Bd.: 5

Wien 1832

P.o.germ. 769 bc-5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10113026-7